UNIVERSITY OF PITTSBURGH

Dar
F257
L42
1712g

Darlington Memorial Library

JOHN H. LONG
& SON
IMPORTERS
127

ALLERNEUESTE BESCHREIBUNG
DER
PROVINTZ CAROLINA IN WEST-INDIEN.

Samt einem Reise-Journal von
mehr als Tausend Meilen unter aller-
hand Indianischen Nationen. Auch
einer Accuraten Land-Carte und an-
dern Kupfer-Stichen. Aus dem Eng-
lischen übersetzt durch M. Vischer.

Hamburg, Gedruckt und verlegt,
durch seel. Thomas von Wierings Erben,
bey der Börse, im güldnen A, B, C.

Anno 1712

Larsson, J.

Sabin 39453

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Pittsburgh Library System

Vorrede.

gen / favorabel schreiben solten.
Allein daß auch andre Nationen
dieß schöne Stück des besten Lan-
des Americæ so trocken vorbe-
lassen / davon hat meine dumme
Vernunft die Ursache bißher noch
nicht errathen können / wofern es
nicht diese seyn mag / daß Caro-
lina in seiner Geistlichen und
Weltlichen Gerechtsamkeit nicht
von der Eröhne Groß-Brittan-
niens unmittelbahr dependiret /
sondern / wie wir etwa in unserm
Teutschen - Reichs - Systemate
den Terminum haben / nur als
ein Mittelbahres Engelländisches
Reichs-Lehen anzusehen.

Vorrede.

Dann daß Carolina den Rang neben den besten Engelländischen Colonien prætendiren dorffe / wird aus folgenden Blättern zur Genüge erhellen / gleich wie man auch mit Fleiß denen durch die ertheilte Königliche Frey-Briefe von so vielen Jahren her bereits im Besiz gestandenen Absoluten Herren und Eigenthümern den honorabelsten Platz auff Ihres edlen Landes Carte eingeräumt.

Demnach verdienet gegenwärtiger Auctor / welcher das ansehnliche Amt eines General-Land-Messers bey denen Eigenthums-Herren von Carolina ver-

Vorrede.

verstieht / desto grössern Glau-
ben / weil er nicht nur dieses
Landes Merckwürdigkeiten treu-
lich nachgeschrieben / sondern viel-
mehr den selbst-eignen Augen-
schein von der Beschaffenheit vie-
ler zweiffelhafften Umständen ein-
genommen / und sich zu dem Ende
etliche Jahre mit gefährlichen
Reisen allda bemühet.

Das Auge sieht sich doch nim-
mer satt / das Ohr höret sich
nimmer satt / und die Begierde/
Sachen ausserhalb unserm Hori-
zont nach ihren eigentlichen Um-
ständen zu lesen / bleibt wohl im-
merhin ungestillet. Wir hätten
meinem Bedüncken nach auch
X
nur

Vorrede.

nur auff unserm Teutschen Boden Verwunderungs-würdige Sachen genug. So aber schließt uns die Curiosität die Augen vor den Einheimischen Raritäten zu / und reißt unser Gemüth so gar in andre Welten / wo möglich all-da importantere Sachen zu ergründen / als wir doch manchemahl / dem Spruch-Wort nach / zu Hause oder vor der Thüre haben.

Diese Neugierigkeit gleicht bey den meisten Menschen einem schnellen Strohm / der sich durch keinen Damm vernünftiger Vorstellung eigner manchemahlen un-gemeiner Güter des Vaterlan-des

Vorrede.

des auffhalten läßt / und sie mögen alsdann von gutem Glücke sagen / wann sie nicht mit falschen und nunmehr so häufig erdichteten Relationen, ihrem Verdienste gemäß / nach Hause geschickt werden.

Von diesem Tractat hat der geneigte Leser sich keine Unwahrheit zu befürchten / indem der in London mit Reputation lebende Monfr. Lawson seinem Bericht alle verlangende Gewißheit zu verschaffen erböhtig: Und was das Divertissement betrifft / wird sichs bey dessen Durchblätterung befinden / daß an belieb-

X

ter

Vorrede.

ter Historischen Abwechselung nichts ermangle. Dann da andre öffters / zumahlen in dergleichen Berichten von America ganze Blätter und Bögen mit Beschreibung und toediöser Specificirung derer Landes-Gesetze und sonst mehr anfüllen / führet hingegen dieser Scribent bald auff das Gebürge zu Berg- Wercken / bald in die Savannas oder grosse Vieh- Wanden / bald zu dem Vogel- Wildprät in dem Gehölze / bald aber wiederum an die anmuthige Ströhme / Quellen / Bäche / Buchten und Bayen zu den Fischen ; Und mischet / damit der geneigte Leser auch hierdurch nicht

Vorrede.

nicht endlich überdrüssig werde /
allerhand sowohl vernünftige als
auch unnatürliche Gebräuche der
Heidnischen Indianer ein: Un-
ter denen letztern wohl das Grau-
samste das sogenannte Husque-
naughiren, welches mehr einer
Hölle als Zwang-Mittel zum Ge-
horsam gleichet. Woraus aber/
nicht sonder Bejammerung eines
Christ-liebenden Herzen / zu erse-
hen / wieviel Macht der Satan
in den unerleuchteten Kindern der
Finsternis habe / daß er sie ihre
eigene von ihnen sonst mit aller
Indulgenz aufgezogene Kinder
solcher gestalt wo nicht dem Mo-
loch nach allen formalitäten / den-
noch /

Vorrede.

noch / welches eben so viel / einem
abscheulichsten Todt von Durst /
Hunger / Siechthum / &c. auffzu-
opfern verführt, / uñ sie nicht beden-
cken läßt / wie gleichwohl das un-
vernünftigste Thier gar nicht oder
doch nur in äußerster Bedräng-
nis in sein eigen Eingewand
wüte!

Mein Vorhaben war sonsten /
in dieser Vorrede das wichtige
Problema: Ob die nach Ame-
rica sendende Colonien dem
Königreich Groß-Britannien
vortráglich oder schädlich? zu
untersuchen / und eines berühm-
ten Engelländers sowohl als mein
eigen

Vorrede.

igen unborgreiffliches Sentiment hiervon der übrigen vernünftigen Welt vorzulegen. Allein weder der Raum noch die Eilfertigkeit der Presse wollen mich dießmahl weitläuffer seyn lassen / und der geneigte Leser wird hoffentlich seine Satisfaction erhalten / wann einstens mein Engelländisches See-Journal, so durchgehends mit Theologisch-Mathematischen / Geographischen / Physicalischen und andern Gemeinnützlichen Anmerkungen / auch compendiöser Deutschen und Englische See-Wörter-Buch / versehen
ur

Vorrede.

und worzu nur noch die behör-
Kupfer = Stiche mangeln / si-
ans Licht wagen wird.

Des Geneigten Lesers

Hamburg /
den 16 Mart.

1712.

Dienstgeflissenster

Der Übersetzer.

Einlei-

110011

Forrede.

ur
a

Einleitung /

Zu der allerneuesten Historie

von

CAROLINA.

In Jahr 1700 / als die Leute aus allen Theilen der Christlichen Welt zu Besuchung des Jubilæi nach Rom eilten / und mein Sinn ohnedem aufs Reisen stunde / begegnete ich zufälliger Weise einem wackern Mann / welcher sich draussen wohl versucht / und eine genaue Wissenschaft / wie es in Ost- und West-Indien zugieng / hatte. Als ich ihn nun um dieß letztere befragete / gieng sein Rath dahin / ich könnte mich in kein besser Land als CAROLINA begeben / und es liege würcklich auf der Themse ein dahin destinirtes Schiff seegelfertig. Diese Gelegenheit nahm ich in acht / und war nicht lange am Boord / so segelten wir den Strom hinab / und kamen nach Cowes auf dem Eyland Wicht. Hier nahmen wir etliche Reise-Gefährten ein / und begaben uns auf die Reise / triegten aber einen Leck ins Schiff / und mußten auf den Scillyschen Eilanden anlegen. Es verließen etwa 10 Tage / mit Aufbesserung des Schiffes / während welcher

Die syndhafte
Eigenthums Herren und Befitzer

CAROLINA.

Lord. GRATEX.
Hertzog von. BEAUFORT.
LST. GRIBRET.
ASHLEY, Esq.
COLLETON, Burchett.
DANSON, Esq.
etc. etc.

65. Knyphide. Meilen.

Einleitung /

Zu der allerneuesten Historie

von

CAROLINA.

~~~~~

In Jahr 1700 / als die Leute aus allen Theilen der Christlichen Welt zu Besuchung des Jubilæi nach Rom eilten / und mein Sinn ohnedem aufs Reisen stunde / begegnete ich zufälliger Weise einem wackern Mann / welcher sich draussen wohl versucht / und eine genaue Wissenschaft / wie es in Ost- und West-Indien zugieng / hatte. Als ich ihn nun um dieß letztere befragete / gieng sein Rath dahin / ich könnte mich in kein besser Land als CAROLINA begeben / und es liege würcklich auf der Themse ein dahin destinirtes Schiff seegelfertig. Diese Gelegenheit nahm ich in acht / und war nicht lange am Boord / so segelten wir den Strom hinab / und kamen nach Cowes auf dem Eyland Wicht. Hier nahmen wir etliche Reise-Gefährten ein / und begaben uns auf die Reise / triegten aber einen Leck ins Schiff / und mußten auf den Scillyschen Eilanden anlegen. Es verliessen etwa 10 Tage / mit Aufbesserung des Schiffes / während welcher

cher Zeit wir unsre Lust mit Schiessen und Fischen hatten. Die Einwohner waren sehr höflich / besonders der Gouverneur / dem ich für seine gute Gesellschaft und freundliche Begegnung sehr verbunden. Auf einem dieser Eilande steht eine Stadt / darinn Fremde wohl tractiret werden / unerachtet das Land nur klein / und am Fleisch kein sonderlicher Vorrath. Es hat einen Überfluß an Caninchen / Wachteln und Fischen / und an den Schalen der Meer-Schnecken vor des gemeinen Mannes Thüre sieht man / daß dieß ihre meiste Speise.

Den 1. May lieffen wir mit schönem Ost-Wind aus / und schwebten auf dem Ocean (ohne mit einem eingigen Schiff zu sprechen / ausser einer Ketch, von Neu-Engelland nach Barbados mit Pferden / Fischen und Eß-Waaren) biß gang zu Ende des July / als sich der Wind so gar Südlich drehete / daß wir unsern verlangten Port nicht erreichen konten / sondern in Sandy-hook-Bay einlieffen / und nach einer kümmerlichen Reise / weil sie so lange gedauret / hinauf nach Neu-York gelangeten.

Wir funden in dasigem Gewässer ein Französisches Kriegs-Schiff / mit Mannschafft und anderer Nothdurfft zu Anlegung einer Colonie / dessen Cours nach dem Fluß Missisipi gerichtet war. Das Land Neu-York ist des Sommers sehr Lustig; im Winter aber / wie alle andre Nördliche Colonien / treflich Kalt. Seine vornehmste Waaren sind allerhand Vorrath an Brod / Bier / Hausgeräth / und Fischen in Überfluß: Also daß diese sowohl wegen der Güte / als auch einige Säute und Pelz-Werck anderwärts hin verführet werden.

Die Stadt wird regieret von einem Burgermeister oder Maire, wie in Engelland. Liegt an einer Insel / einfolglich zur Handelschafft sehr bequem; Dabey es ihr wegen ihres regulieren und mit Stücken wohl versehenen Forts / auch an Festigkeit nicht mangelt. Die Gebäude sind insgemein von den kleinen Glämisschen Back-Steinen / nach Holländischer Art. Ausser etlichen wenigen Häusern. Sonst sind sie hüpsch starck und wohl gebauet / und zwar / gleich der gängen Stadt / so gelegen / daß die benachbarte Inseln und Flüsse einen überaus lustigen Prospect davon haben. Ein ziemlicher Theil Einwohner sind Holländer / denen diese Colonie einstens zugehöret.

Nachdem wir 14 Tage hier verweilet / lieffen wir von Sandyhook aus / und gelangten in eben so viel Zeit nach

CHARLES-TOWN, (Carl-Stadt) der Haupt-Stadt von (dem Mittägigen oder) Süd-Carolina, welches zwischen dem 32 und 45 Grad Norder-Breite gelegen / und allwo recht schwehre Schiffe über die Baar oder Sand-Bäncke hinüber und nach der Stadt hinauf können / die überdieß / etwa 5 Englische Meilen von der Bucht oder der Anfuhr einen sehr bequemen Haven / im übrigen aber / wegen ihres Lagers auf einer Erds-Spize zwischen zwey lustigen Schiffreichen Flüssen zur Handlung die trefflichste Gelegenheit hat.

Die Stadt hat sehr gerade und hüpsche Gassen / mit guten Gebäuden von Back-Steinen und Holz; Wora zu / seit meiner Überkunfft / manche andre schöne grosse steinerne Häuser gekommen; nebst einem starcken Fort / und regulirten Befestigungs-Werken zur Defension.

Die Einwohner haben durch ihre fluge Anstalten und unverdrossenen Fleiß das Land in weit bessern

Stand gebracht / also daß es bey so gestalten Sachen dieser Zeit eine eben so anwachsende Colonie als irgend eine auf dem ganzen westen Land in America / imgleichen der Crone von Groß-Britannien mehr einträgt / als / (Virginien und Maryland ausgenommen) irgend eine der übrigen Nordischen Plantagien.

Diese Colonie wurde zuerst angebauet von einer waclern Art Leuten / so sich auf die Kauffmannschafft wohl verstanden / und entweder Geld oder Verstand besaßen / des sich ereugenden Vortheils wohl zu bedienen ; Gestalten sich die meiste trefflich zu schicken gewußt / und zu schwehrem Reichthum und grossen Credit in einem so florisanten Lande gelanget. Seit den Ersten Pflanzern haben sich eine Menge Franzosen und andere hinüber begeben / und ansehnliche Güter vor sich gebracht.

Sie sind in Einpackung und Verführung ihrer Waaren sehr nett und geschickt / dadurch sie sich auch bey Außwärtigen in so gute Achtung gesetzt / daß ihre Waaren insgemein mit sehr gutem Profit abgehen / wann öftters anderer Plantagien Güter in schlechterm Preis auskommen. Sie führen einen wichtigen Handel sowohl nach Europa als West-Indien / zu ihrem grossen Reichthum und bequemen Leben / daran verschiedene andre Plätze Mangel haben. Ihre Zusammen-Wohnung in einer Stadt hat allerhand vorständige Leute der meisten Wissenschaften dahin gezogen / dabey ihre Jugend nach der heutigen Welt durch besondre Hoff-Meister und Haus-Præceptoren erzogen wird.

Die Land-Strassen sind mit grossem Fleiß gut und lustig angelegt. Bey der Stadt steht ein hübsches Pfarr-Haus / mit benöthigter Bedienung / samt einer

nahmhafter Besoldung. Zu der Stadt hats auch eine Frantzösische Reformirte Kirche / nebst etlichen Vergaderungs-Häusern für die Nonconformistische Gemeinden / welche bis auf den heutigen Tag ihres besondern Gottes-Dienstes in vollkommener Freyheit warten dürfen: Massien die Verordnungen dieser Regierung allen Partheyen wohlmeynender Christen eine ungehinderte Duldung und Genießung eben derselben Privilegien / so lang sie sich friedlich und wohl aufführen / zugestanden: Indem der Herren Eigenthümer Absehen ist / daß die Einwohner von Carolina von der Unterdrückung so frey als irgend in der ganzen Welt seyn sollen: Welches sie dann auch sonder Zweifel wollen / wo nicht ihre Streitigkeiten unter sich selbst das Gegentheil verursachen.

Sie haben eine wohl eingerichtete Militz auf den Beinen. Die Cavallerie bestehet meistens aus Edelleuten / sind wohl mundiret / die beste in America / und geben andern anderer Orten wenig nach. Die Officiers / beydes zu Pferd und Fuß / tragen insgemein Scharlachene Kleider / mit so viel Gold und Silber / als die meiste Englische Regimenter. Woraus der Reichtum und Hoheit dieser Colonie zu ersehen. Carolina liegt auf den Grängen / und fället den benachbarten Spaniern so beschwehrlich / daß man ihnen vor Zeiten ihre Stadt S. Augustino auf Florida in die Asche gelegt / und ihr Vieh weggetrieben; noch vieler andren Rencontre und Scharmügeln / welche zu erzehlen verdrießlich fallen möchten / zu geschweigen. Was die Frantzosen durch ihre Unternehmung gegen Süd-Carolina gewonnen / wird schwerlich jemahls unter ihren Siegen stehen können / massien ihr Admiral Mouvillle froh gewesen / sein Dessen fahren zu lassen / und

sich auf die Flucht begeben/ nachdem er so viel Schimpf und Schaden empfangen/ als ihm nur immer begegnen mögen.

Die Caroliner sind der Indianer vollkommene Meister / und halten denen so in ihrem Handel einiger massen interessiret / den Daumen so stark auf dem Auge/ daß keiner einem Engelsmann nicht das geringste Unrecht zufüget / da er nicht alsofort mit dem Tod oder/ nach der Beschaffenheit seines Verbrechens auf andre Weise abgestraffet wird. Sie unterhalten gute Freundschaft mit den benachbarten Indianern verschiedener Nationen / welche ein recht Kriegerisch Volck / denen Engelländern beständig treu / als die sich bey Gelegenheiten tapffer und getreu erweisen / und zur Hülfe und Stärcke dieser Colonie viel beytragen.

Die Vornehmste unter den Wilden Nationen hatte hiebevor unter Spanischem Joch geseuffet / als sie aber jener Grausamkeit erfahren / sind sie diesem Volck so spinnefeind worden / daß sie nie keinem Spanier das Leben schencken; sondern überhaupt / bey Erhaschung einiger Gefangenen (wann ja die Englische nicht nahe genug bey der Hand / ihnen hierin vorzukommen) dieselbige schinden / d. i. ihnen Haut und Haar vom Kopff abschneiden / und manchmal bey noch lebendigen Leibe in die Luft werffen. Unerachtet auch die Engelländer alle Mühe angewandt / haben sie sie doch von dieser ihrer grausamen Gewohnheit gegen die Spanier nicht abbringen können: Als welche letztere / ihrem Vorgeben nach / sie und ihre Verwandten zu ermorden / und Sklaven aus ihnen zu machen pflegen / die ihnen in Erbauung ihrer Festungen und Städte helfen müssen.

Hier ist mehr Geld als in den Meisten oder vielleicht irgend

irgend einer Plantagie auf dem besten Lande. Ueberdieß bauet man allda eine ansehnliche Menge Schiffe von Cedern- und anderm Holz / womit sie nach Curassow und West-Indien Handlung treiben. Von dem einen bringen sie Geld / vom andern das Gewächß seiner Eilande / wessen beeden die Colonie nicht wohl entbehren kan.

Ihre Anzahl von Vieh ist unglaublich / massen ein Mann 1000 bis 2000 Stücke hat. Diese weiden in den Savanas und andern Gründen / und brauchen des Winters kein Futter. Hammel- und Kalb-Fleisch ist daselbst gut / und die Schweine nicht schlechter als irgend in America. Betreffend Theer und Pech / zinsset keine Plantagie so eine Menge Schiffs- Geräthschaft als diese. Vormalß hats einige ergiebige Adern in dem bergichten Theil des Landes gegeben; Weil es aber zu weit von dem jetzig- bewohnten Platz entlegen / und die Einwohner auf die Berg-Wercke eben nicht allzuabgerichtet / haben sie geruhet / bis auf bequämere Zeiten.

Es gibt verschiedene herrliche Ströme und grosse weite Land-Striche gegen dem Süden / so noch unbeswohnet / ausser Port-Royal, einem trefflichen Haven und Einfahrt / mit vielen Anwohnern; welches von denen Herrn Eigenthümern jeko zu einem Handlungs-Port gemacht worden. Dieß wird eine sehr vortheilhafte Plantagie geben / weil sie für die von der Bucht von Florida kommende Schiffe so bequem gelegen / und in dem Land so ein grosser Reichthum seyn solle. Von diesen Südlichen Theilen kan man Pomeranzen / Citronen und viele andre in den Nordlichen nicht wachsende Früchte haben.

Die Kauff-Leute von Carolina führen einen schönen freyen Handel. Die Edelleute wohnen auf dem Lande / sind sehr höflich / lassen sich trefflich aufstischen / und begegnen allen sie besuchenden Fremden und andern überaus freundlich. Weil nun das Gewächs von Süd- und Nord-Carolina einerley / außer der Seyde / deren dieses Stück eine grosse Menge / und zwar recht gut / hervor bringt / indem Nord-Carolina noch nie einen Versuch damit gethan / will ich das natürliche Einkommen dieses Landes zu dem Theil / welches von Nord-Carolina handelt / verspähren / dessen Gewächs meistens eben dasselbe: Die Christliche Einwohner von beeden Colonien auch einander ziemlich gleich / außer / daß die Slaven von Süd-Carolina, weit Zahlreicher als die im Norden; Als schreite ich nun zur Erzählung meiner Reise durch das Land von dieser Plantagie zur jener / um nachmals die natürliche Beschaffenheit von Carolina nebst andern merckwürdigen Umständen / die mir in denen 8 Jahren meines dasigen Aufenthalts vorgekommen / abzuhandeln.

Reise-Journal

Von mehr als

Tausend Meilen

Unter den

Indianern/

Von

Süd nach Nord-Carolina.

Sonn:
abend.

In Jahr 1700 den 28 Decembr.
 (nach dem verbesserten Calender / den
 Engelland 2c. noch nicht angenommen /
 den 8 Januar. 1701.) begunte ich meine
 Reise nach dem Nordlichen Carolina von Charles-
 Town, in Gefährtschafft 6 Engelländer / nebst drey
 Indianern und einer Weibs-Persohn / unsers India-
 nischen Führers Ehe-Frau. Die 5 Englische Meilen
 von der Stadt nach dem Loch hinab fuhren wir mit
 einem grossen Kahn / welchen wir dazu zurechte ge-
 macht hatten: Und zwar mit der Ebbe oder ablauffen-
 dem Wasser / welches aber indessen so gar verlauffen
 war / daß wir nicht Wasser genug zu unserm Fahr-
 zeug

zeug hinüber hatten / uneracht wir über 2 biß drittehalb Fuß tieff nicht glengen.

Dieses Loch ist eine Durchfahrt durch einen Morast Nordwärts des Eilands Sullivans, nach welchem die Schiffer gerne aufsehen / weil es für Seefahrende auf diese Küste sehr bequem gelegen / als ein gutes Kennzeichen vom Land in einer so niedrigen Landschaft; Zumalen über die Baar oder Sand-Banc gefährlich zu kommen / woselbst es uns selbst ein paar Tage mißlungen / weil der Nord-Ostliche Wind grosse Nebel / trübe Luft und Regen / die insonderheit gegen den frischen Monathen / als dem October / November / biß zu Ende des Mertz in hiesiger Gegend öftters anzutreffen / verursacht. Hier warten beständig drey Loots-Männer auf / um die Schiffe über die Baar zu bringen. Der Haven worin die Schiffe insgemein anekern / ist gegen der Stadt über am Cooper-Fluß / innerhalb einer Land-Spiße / so diesen und den Ashley-Strohm von einander scheidet / indem sie meistens an allen Seiten mit Land umgeben.

Nachmittags um 4 Uhr / bey halber Gluth / passirten wir das Loch mit unserm Kahn / das Sullivans Eiland an Steuer-Bord / (Rechter-Hands) lassend. Der erste Ort / dahin unsre Gedanken stunden / war der Fluß Santee, woran eine Colonie von Frantzösischen Flüchtlingen / denen die Herren Eigenthümer daselbst angeholffen. In der Nacht giengen wir nach Bell-Eiland / so ein schlechter Land-Strich / etwa 10 Englische Meilen im Umfang / worauf damahlen ein Bermuder / nebst einem Jungen wohnete / um dem Eigenthümer des Eilandes seine Kühe und Schweine zu hüten. Eine Seite des Dachs auf seinem Hause war mit Palmeto-Blättern gedecket / die andere stund bloß unter

unter freyen Himmel / wobey eine unzählbare Menge Musketos und anderes verdrießliche Ungezieffer beide Menschen und Vieh grausam plagen.

Palmeto: Die Palmeto-Bäume / deren Blätter nur Bäume zu oberst auf den Stämmen / als eine Banane / und in Menge über einander wie Kohl wachsen / sind hier unter den wilden von sich selbst wachsenden / die Vornehmste. Grösser werden diese Bäume in Carolina nicht / als höchstens 40 bis 50 Schuh in die Höhe / und 2 im Durchschnitt. Merckwürdig ist / daß kein Mensch den Wachsthum dieses Baums mercken kan / gestalten solches oft auf den Bermudas-Eilanden und anderwärts versucht worden ; Woraus die langsame Aufkunfft dieser Pflanze abzunehmen / als deren Holz löchericht und zäsericht wie das Schilfrohr. Aus seinen Blättern verfertigen die Bermuder Frauen Hüte / Körbe und hübsche Kästgen zum Nachtzeug : Daher eine Menge davon nach Pensylvanien und andre Nordische Theile America / woselbst sie nicht wachsen / zu eben dieser Verarbeitung verführet wird. Das gemeine Volck in Carolina , macht von diesen Bäumen auch recht nützliche Besen / zu Auskehrung der Häuser.

Wir nahmen unser Nacht-Lager bey dem Bermuder / mußten uns aber elend behelffen / weil kein frischer Trunck Wasser auf dem ganzen Eiland zu haben war.

Folgenden Tages setzten wir unsern Weg fort durch die Sümpfe. Um Mittag erreichten wir eine andre Insel / namens Dix-Eiland / dem Vorigen ganz gleich / ausser daß es grösser. Hier wohnte ein wackerer Schottländer / welcher uns mit dem Besten / als sein Haus nur vermochte / aufwartete / massen er mit
Haber-

Saber-Meel und verschiedenem andern Vorrath / so er auf dieser Küste gefunden / versehen: Welche Güter zu dem verunglückten Schottischen Kriege's Schiff / der Aufgehenden Sonne / gehörten / welches letztes von der Erd-Enge Darien kommende / auf die Baar des Ashley-Stroms / im vorigen September Anno 1700. unterm Commando Capitain Gibsons von Glasco verschlagen worden / also daß von mehr als 100 Menschen nicht eine einzige Seele entkommen / sondern alle bey damahligem entsetzlichen Fall- Wind ertrunken / biß auf ihren Lieutenant / Graham, welcher zu seinem grossen Glück damahlen am Land gewesen / etliche Zeichnahme aufgefishet / und sorgfältig in den Sand verscharrret.

Nach dem Essen nahmen wir von unserm Schottischen Wirth Abschied / und gelangten auf die Nacht an die Nord-Ostliche Spitze des Eilandes. Weil es nun / ehe wirs völlig erreicht / finster wurde / stieß unser Kahn auf das Sand / daß wir in grosse Lebens-Gefahr geriethen. Doch half uns Gott gnädig davon ab / daß wir alle wohlbehalten an Land kommen / und unsre Nacht-Ruhe / wie allezeit / darauf nehmen konnten.

Mon- In der Frühe tratten wir unsre vorhabende
tag. Reise wieder an. Etwa um 2 Uhr waren wir auf dem Bulls-(Ochsen-) Eiland / welches ungefähr 30 Englische Meilen lang / und eine grosse Menge Kind-Vieh und Schweine ernähret; Worvon die erste sehr wild / die letztere aber trefflich mager. Beide Eilande gehören dem Obrist Cary, einem Eingefessenen von Süd-Carolina. Uneracht es Winter war / traffen wir doch einen solchen Schwarm der grossen Mücken oder Gnacken / (Musketos) an / daß wir
vor

vor ihnen und andern ungebethenen Geschmeiße diese Nacht wenig oder nichts schliefen.

Dienstag. Des andern Tags gedachten wir nach einem Insulgen an der andern Seite der Bay Sewee, worin / wie auch auf beeden andern Eiländern die Schiffe von Rechts wegen Proviant einnehmen oder sich auf den Nothfall ausbessern solten. Allein weil von den Fliegen eine solche Überlast / daß wenige oder niemand sich besonders daselbst niederzulassen Lust hat / ist das Vieh ganz wild worden.

Wir waren etwa die Helffte nach Racoon-Eiland / als sich ein scharffes Lüftlein aus dem Nord-Westen erhob / daß wir Gefahr lieffen / unter zu gehen / massen die Bay ungestüm / und zwischen den zwey Eilanden / deren eines über 4 Meilen von dem andern / eine grosse See sich ergeußt / anbey die Ebbe und Fluth sehr starck / daher wir den Nachen umwandten / und recht vor dem Wind glücklich in eine Bucht an der Nordlichen Ecke des Bulls-Eilands einlieffen. Wir schickten unsre Indianer auf die Jagd / und bekamen zwey Hirsche / die aber sehr mager / und ein Hauffen grosse Würmer im Magen hatten.

Mittwoch. Des Morgens machten wir uns auf / zu Besichtigung der Ostlichsten Seite dieses Eilands des / so an das Welt- Meer stößt / und sehr schöne rothe Buch-Bäume / samt allerhand-färbigen Schnecke / in unzähllicher Menge zu grosser Belustigung des Gesichts aufweist. Unter andern fanden wir auch die Spanische Auster-Schaalen / woher die Perlen kommen. Sie sind sehr groß / uñ von andern Austern ganz unterschieden. Ihre Farbe gleichet viel den Schildkröten / wann sie zugerichtet. Es waren durch die Ebbe verschiedene seltsame Arten einer schleimichten zähen Sub-

Substanz zurück gelassen worden / so lebendig / und beymersten Anblick sich ganz bequäm beweget / aber auf dem trockenen Sand durch die Sonnen-Strahlen bald verzehret worden und verschwunden.

Bev unsrer Rückkunft in die Herberge hatten die Indianer noch 2 Hirsche / ein paar wilde Schweine samt 3 Racoons erlegt / so alle / biß auf die letztere / sehr mager waren. Wir hatten einen grossen Vorrath an Austern / Muscheln und allerhand eßbahren Meer-Schnecken; Massen hier die Menge an Muscheln / an allerley Schildkröten / ausser wenig oder gar keine Grüne / nebst andern Gattungen Meer-Fische / und nach der Zeit des Jahres ein zimlicher Überfluß an Geflügel; als Wasser-Vögel / Holtz-Gänse / Pelicanen / Enten / Schwanen / Tauch-Enten / u. s. m.

Donnerstag. Donnerstags frühe verliessen wir Bulls-Eisland / und fahnen durch die Buchten / so zwischen der Bay und dem westen Lande liegen. Nachmittags stiegen wir an Land / an einer Anfuhr / in deren wir das völlige Gesicht von der Sewee-Bay hatten. Man sandte hinauf nach dem Hause / fand aber niemand daheim / ausser einem Schwarzen / dem unser Abgeordneter etwas wenig an Toback und Reiß abkauffte. Hernach fahnen wir zu einer verlassenen Indianischen Residenz / Nahmens Avendaugh-Bough, woselbst wir die Nacht über blieben.

Freitag. Folgendes Tags lieffe wir ein in den Mund des Santee-Flusses / woselbst frisch Wasser von ungemein starckem Strohm / so immerzu von den Gebürgen herab schießt. Vermitteltst mühsamen Ruderns gelangten wir gleichwohl 2 Teutsche Meilen den Fluß hinauf / dabey wir alle Nacht auf einem morastigen

rafftigen Erdreich schliessen / des Morgens aber wegen des immer kalten Wetters meist erfrohren waren / und den Eindruck unsrer Leiber auf dem feuchten Grund hinterliessen. Deswegen wir uns des Morgens frühe aufgemacht / um eine bessere Herberge zu suchen.

Sonn- Im hinaufstuden auf dem Fluß fanden wir
abend. Land gegen dessen Auslauf / und etwa 16 En-
glis. Meilen weiter hin / schier nichts als Swamp
und Percoarson, (morastig und schlechtes Erdreich)
mit grossen Ciprus-Bäumen / wovon die Franzosen
Nachen von 50 bis 60 Sätlein verfertigen. Wann
der Baum umgegraben und ausgehölet / sägen sie ihn
in 2 Theile / und schlagen ein Brett dazwischen / nebst ei-
nem kleinen Kiel, zur Vorsorge wegen der Auster-Bän-
cke / welche in den Buchten und Bayen zwischen der
Französischen Plantagie und Charles-Town, ungehe-
lich. Sie führen 2 Mast-Bäume und Bermudeer
Seegel / also daß sie sehr bequem und zu ihrem Vorha-
ben dienlich. Dann obwohl ihr Stroh in den er-
sten Ursprung aus den Gebürgen nimt / und so etliche
100 Meilen fortrinet / ehe er sich ergeußt / indem zwis-
schen seinem Auslauf und dem Welt- Meer keine tieffe
Bay noch Sand-Bäncke / dem allem ungeacht ergeußt
er sich vermittelst seines starcken Strohmies und zu sich
nehmender Quellen das ganze Jahr hindurch so
heftig / daß ein gut Theil Landes davon überschwem-
met / mithin die Einwohner oft vertrieben werden; da
doch der Mund unten gang flach / also daß er vorn über
4 oder 5 Fuß nicht tieff ist. Bey unserm Hinauf-fah-
ren hörten wir ein grosses Geräusch / als ob zwey Par-
theyen mit einander Hand-Gemein worden / massen es
recht wie Büchsen-Schüsse ließ. Als wir dem Platz
näberten / fanden wir daß es einige Seweesche India-
ner /

ner / so die Swamp-Röhren ausbrandten / und durch solches Mittel das Wild heraus trieben / welches sie nachgehends auf ihren besondern Stellen an Bären / Hirschen / Indianischen Säbhen / und was dieß Land mehr vor Thiere bringt / häufig hinweg schossen.

Beschreibung der Sevveeschen Indianern. Deren Kranckheiten : Seltsame Curen / und herrliche Arzney-Mittel.

Diese Sewee waren Vorzeiten ein grosses Volk / ob sie gleich jeko sehr verdünnet und abgenommen / seit nemlich die Engelländer ihr Land besetzt. Wie man dann eben dergleichen Verhängnis will an allen andern Indianern / wo die Europäer hinkommen / beobachtet haben / massen die Indianer gar leicht eine Kranckheit annehmen und einander damit aufreiben können. An Kinder-Pocken sind ihrer viele tausend darauf gegangen. Es war auch kein Wunder. Dann sobald sie von hitzigen Fiebern befallen / und von der darauf folgenden brennenden Hitze geplaget werden / stürzen sie sich über Kopff ins Wasser / wann würcklich die Kranckheit am höchsten ist. Daher keine gelinde Ausdünstung der giftigen Materie Platz findet / sondern vielmehr in den Leib hinein getrieben wird. Also daß der Tod insgemein folgen muß. Doch hat es unter ihnen in allgemeinen Kranckheiten einige Practicos, von ungewöhnlicher Wissenschaft und glücklicher Begnehmung der schädlichen Qualitäten / woran sie darnieder liegen. Die dann noch darzu manchemahl wegen des Arzney-Mittels nicht 200 Schritte weit von ihrer Wohnung hinweg gehen dürfen / weil einige ihrer vornehmsten

nehmsten Aerzte insgemein ihren Arzney-Kraam von Wurzeln / Baum-Rinden / Birn / Nüssen / u. s. f. an einem Faden gleichsam als einen Bisenknopff um den Hals hangen haben. Manchem Engelländer ist von einem Indianer für ein neues Kleid von einer Kranckheit geholfen worden / wann die Europäische Medici nach wiederholten Arzneyen den Patienten als unheilbar verlassen: indem Gott jedem Land besondere Mittel wider ihre besondere Kranckheiten gegönnet.

Unmäßiger und deswegen tödlicher Gebrauch des Indianischen Brandt-Weins.

Sie lieben den Rum, als ihren einländischen aus Zucker gemachten Brandtwein / so sehr / daß ihnen zu dessen Erkauffung / kein Ding zu lieb noch zu theuer. Bekommen sie dann dessen ein wenig in den Kopff / so sind sie die ungeduldigste Creaturen auf der Welt / biß sie sich volends voll getruncken. Am fürchtigsten ist sodann anzusehen / wann einige ins Feuer fallen / Arme und Hüften verbrennen / ihnen die Spann-Adern einschrumpfen / und sie also auf ihre Lebetage zu elenden Krüppeln werden: Andre von einer Höhe herab die Beine und Gelencke brechen; Wobey kein Zureden noch Exempel so kräftig / sie von diesem übermäßigen Sauffen abzubringen; uneracht / ihrer eignen mannmahligen Geständnis nach / so viele zu ihrem Leidwesen durch dergleichen Übermasse in jene Welt dahin gerissen werden.

Die Seweesche Indianer reiben sich selber durch einen thörichten Anschlag auf.

Diesjenige Indianer / von denen hier die Rede / waren mit den allgemeinen Feinden / die ihre Lands-Leute aufreiben / nicht vergnügert / sondern erdachten ein un-

betriegliches Kunst- Stük ihren Stamm zu säubern und ihre Menge in eine weit geringere Anzahl zu setzen Ihr Anschlag/ wie mich ein Kauffmann unter ihnen berichtet/ war dieser.

Sie sahen nemlich verschiedene Schiffe/ mit ein und andrer Nothdurft/ worvon ein Haupt- Theil zur Handlung mit den Indianern dienlich/ für die Englis. aus Alt-Engelland ankommen. Die Gescheideste unter ihnen merckten/ daß die Schiffe allemahl an einem Ort einliessen; Darüber machten sie den festen Schluß/ dieß sey der rechte Weg nach Engelland. Weil sie nun von da so viele Schiffe anlangen sahen/ meynten sie/ es müsse nicht weit davon liegen/ hielten die Engelländer unter ihnen für lauter Betrüger/ und dachten/ wo sie ihre Häute und Pelz- Werck selbst nach Engelland brächten/ welches sie für ein mit bessern Leuten als hinüber zu ihnen kämen/ besetztes Land achteten/ für jeden in der Fremde um ein so geringes verkauften Pelz/ zwanzig- mahl soviel zu lösen. Der vorgenommene Tausch fand seine überaus gute Approbation von den Geschicktesten unter ihnen/ wurde also einhellig beschlossen/ ihre Flotte sofort zu vermehren/ mehr Canoes zu bauen/ und zwar aufs beste und stärkste/ als ihre abzielende Entdeckung erforderte. Einige Indianer arbeiteten also an den Canoes, andre jagten/ jeder auf seinem ihm am leichtesten Posten/ alle aber zusammen thaten zur Ausrüstung einer tüchtigen Flotte und gehöriger Ladung nach Europa/ das Ihrige aufs aller- fleißigste. Die Sache wurde in höchster Heimlichkeit und Eile getrieben: Also daß sie in kurzer Zeit eine Schiffs- Flotte mit Ladung/ Proviant und Mannschaft bereit hatten/ und nur die Alte entkräftete und kleinere biß auf ihre glückliche Wiederkunfft zu Hause ließen. Nachdem sich der Wind eingestellt/ setzen sie ihre von Birken gemachte Seegel

Seegel auf / waren aber kaum aus dem Gesichte des Landes / so erhob sich ein Sturm / welcher allem Vermuthen nach ein Theil dieser Indianischen Kaufleute in die andre Welt beförderte / während andre von ihnen in der See durch ein Englisches Schiff aufgefangen / und für Sklaven an die Eilande verhandelt worden. Die übergebliebene lassens lieber bey ihrem Unvermögen eines solchen Unternehmens / und hören nichts ungärners / als wenn ihnen der Ihrigen unverständige Reise nach Engelland vorgeworffen wird.

Der Franzosen Handlung mit den Indianern in Carolina.

Weil in dem Santee-Fluß ein starker Strom / konnten wir mit unsern Rudeern nicht weit kommen. Nach vieler Arbeit gelangten wir diese Nacht an Monsr. Enges Haus / etwa 15 Meilen den Fluß hinauf / massen dieß die erste Christen Wohnung / die wir in dieser Plantagie antraffen / und worinn wir von ihm und seiner Eheliabsten sehr höflich aufgenommen wurden.

Viele Franzosen ziehen dem Handel mit den Indianern auch nach / massen sie hierzu sehr bequeme Gelegenheiten haben. Es wohnen an diesem Fluß ungefehr 70 Haushaltungen / bey denen alles eben so reinlich und glücklich zugeht / als bey irgend einem Pflanzler in diesen Süder Theilen Americä. Die Franzosen sind nüchterne fleissige Leute. Uneracht nun viele unter ihnen gar wenig Vermögen hinüber gebracht / haben sie doch durch ihre Bemühung und Gemeinschaftlichen Beystand (welches in alle wege hoch zu rühmen) unsre Engelländer außgethan / als welche weit mehr Geld dahin gebracht / aber deswegen doch nichts besonders damit erworben. Es ist sich zu verwundern / was Zeit und Fleiß / durch Gottes Seegen aufrichten. Carolina

weist bey Manns Dencken verschiedene Veränderungen auf / indem sich täglich unsern Augen vorstellt / wie mancher aus einem sehr armseeligen Anfang in kurzer Frist zu einem prächtigen Staat gerathen. Hier hat ein Eigenthümer sehr grosse Freiheit / weil keine scharffe Geseze zu Einschrenkung unsrer Privilegien vorhanden: Wie dann der geringste Pflanker eben so viel Jagd-Gerechtigkeit gemeust als der Höchste an Würde / und vermöglichste an Gütern in der ganzen Provinz: massen Hirsche und ander Wildprät nicht mit Mauern oder Palisaden zu Vergnügung bloß der Reichen umzäunet. Ein armer Arbeits-Mann / der seiner Flinte mächtig ist / darff eben so wohl nach dem besten Lecker-Bisflein aufgehen / als einer der zehnmal so viel Geld hat.

Der Frankosen in Carolina Arbeitsamkeit / Höfliches Bezeugen / Religion / &c.

Wir blieben die ganze Nacht bey Mons. Engée, brachen aber des andern Morgens weiter auf / um unsre Reise zu Lande zu vollenden. Um 10 Uhr passirten wir über einen schmalen tieffen Morast / mit Hinterlassung der 3 Indianer und einer Weibs-Person / welche unserm Canoe in dem Ashly-Fluß für Steuer-Leute gedienet / und an deren Stelle wir einen Seweeschen Indianer / einen langen muntern Kerl / gemiethet / welcher einen Pack von unsern Kleydern von grosser Schwere trug / und seiner Bürde ungeacht uns doch im Nachfolgen viel zu schaffen machte. Des Mittags gelangten wir an unterschiedliche Französische Plantagien. Unterwegens trafen wir unterschiedliche Buchten im Fluß an / darüber uns aber die höfliche Frankosen in ihren kleinen Dories halfen. Wir begegneten ihnen nemlich eben als sie in vollem Auspuß / gleich sie sonst auch

in den Häusern und Plantagien alles nett und sauber halten / aus ihrer Kirche kamen. Sie haltens durchgehends mit der Genfische Kirche / massen unter ihnen über der Religion ganz keine Uneinigkeit: Wo durch die ganze Nachbarschaft in einer glückseligen und vergnüglichen Eintracht in allen andern Dingen lebet. Gestalten sie unter sich nichts anders als ein Geschlecht oder Junfft / da immer einer seinem bedürfftigen Lands-Mann willig an die Hand gehet / und dessen Vermögen und guten Nahmen eben so fleissig und ernstlich als sein eigenes zu unterhalten sucht; Mithin alle an dem Glück und Unglück ihrer Brüdern aufrichtig Theil zu nehmen scheinen.

Gegen Nachmittag kamen wir zu Mons. L'Jandro, und hielten die Mahlzeit bey ihm. Es stellte sich daselbst auch einiges Französische Frauenzimmer ein / so neulich aus Engelland gekommen: Ungleichen Mons. le Grand, ein wackerer Mann aus der Normandie, welcher durch die Französische Verfolgung der Protestanten an seinen Gütern vielen Schaden erlitten. Dieser Herr ersuchte uns sehr freundlich / die Nacht über bey ihm zu bleiben. Allein weil wir diesen Tag noch weiter gedachten / schlugen wirs mit behöriger Höflichkeit ab.

Etwa um 4 Uhr Nachmittags setzten wir mit einem kleinen Canoc über ein breites Wasser / mit Ciprus-Bäumen. Der Französische Doctor schickte seinen Negro / uns oben an einem grossen Morast über zu leiten. Gelangten wir also diese Nacht annoch zu Mfr. Galliar, dem Aeltern / welcher in einem von Back, und andern Steinen aufgebaueten hübschen Hause wohnet. Gedachte Steine zum Bauen werden ganz nahe an diesem Plaz gebrochen. Unweit davon trifft der Weg von Charles-Town, und der Rest der Englischen

Plantage ein: Allwo die Reise zu Land sehr gut / und nicht über 36 Meilen / dahingegen die zu Wasser über 100 betragen wird. So dünkt mich auch mein Lebetage keinen beschwerlichern Weg gesehen zu haben / wegen der vielen Buchten langs der See / welche ihren Lauff durch die Moräste nehmen / und sich als ein Irrgarten herumwinden und schlingen / dabey sich in weniger als drey Teutschen Meilen Weges wohl 20 mahl Ebbe und Fluth ereuget.

Mon. Folgenden Morgen in aller Frühe fuhren wir
tag. über eine Bucht / so bey dem Hauß vorbeÿ gehet.

Nach dem wir 1 Stunde in dem Holz marschiret / kamen wir an die Fluß Seite / und erwarteten hier selbst des Indianers / unsers Führers / welcher in einem kleinen Canoe rund herum nach dem Platz / wo wir ausruheten / gefahren. Er blieb nicht lange aus / und brachte uns in diesem schlechten Fahrzeug über den Fluß Santee, 4 Meilen / und 84 in Wäldern / welche durch die damahlen sich von oben herunter ergießende Ströme zu einer vollkommenen See geworden; dabey in den Fluß ein unglaublich starker Strom schießt: Welcher unser gebrechliches Fahrzeug nebst uns würde fortgerissen haben / wann dieser Seweesche Indianer / der sich auf die Regierung der kleinen Canoes vortreflich verstand / nicht gewesen.

Beschreibung des Flusses Santee.

Der Fluß Santée war um diese Zeit von seiner gewöhnlichen Tieffe 36 Schuh hoch aufgewachsen / als welcher / in dieser Jahreszeit / allemal seine Ufer durchreißt. Die gemeine Meynung hierüber ist diese: Daß nemlich die Wasser Teiche unweit der Quelle dieses Stromes und andrer in eben dem Lande überlauffen. Meines Erachtens aber kommen diese Ergießungen von

von der grossen und wiederholten Menge Schnee auf den Gebürgen. Dann weil diese so weit vom Meer entlegen / mithin / wie bey andern näher am Ocean liegenden Gegenden geschieht / die salzigte und durchdringende Theilgen nichts aufzulösen vermögen / erwächst alles aufeinander zu einem dicken Klumpen / bis einige sanftere Südliche Platz-Regen diese gefrorene Körper / welche durch die Nord- Westen Wind fast zu Eiß worden / geschmelzen und flüssig machen. Worauf das mit Gewalt herabstürzende Wasser alle Arme des Flusses anfüllet und solche starke Überschwemmung verursacht / daß öftters das Land zu beeden Seiten des Strohms etliche Meile von seinen Ufern unter Wasser kömt: Wiewohl mich die Frankosen sowohl als Indianer versichert / daß ihnen keine so ungemeyne Fluth jemahlen zuvor beandt gewesen.

Wir gelangten durch Gottes Gnade und fleißige Bemühung unsers Indianischen Steuermanns / alle wohlbehalten über diesen Fluß / verlohren uns aber im Gehölze / welches einem grossen See gleichete / ausser daß hier und dar die Spitzen eines hohen Erdreichs über dem Wasser hervorrageten.

Wir gedachten zu Mons. Galliar den Jüngern zu kommen: Verirrten aber / weil keiner von uns den Weg damahls wußte / uneracht der Indianer ein Lands-Eingebohrner. So gar hatte die Überschwemmung alles verändert. Unsre Meynungen wegen des rechten Weges waren sehr ungleich. Der Indianer nebst mir hielt den einen für den geradesten nach dem Hause zu / die übrige aber waren anders Sinnes. Bey solcher Zwiespältigkeit fiel der Schluß / die eine Helffte solt mit dem Indianer das Haus auffsuchen / die andern aber auf diesen trockenen Höhen solange warten / bis Nachricht von den Abgegangenen einlieff.

Ich samt noch zweyen blieb zurücke / weil der Canoe uns nicht alle tragen konnte. Wir hatten nur eine Glinte bey uns mit einer einzigen Ladung; und gar kein Proviant: Also daß wann unsre Leute im Canoe verfehlet hätten / wir / allem Vermuthen nach / Hungers sterben müssen.

Nach Verfließung etwa 6 Stunden seit ihrer Abreise kam der Indianer in vorigem Canoe halb truncken zurücke / woraus wir schliessen konnten / sie müßten an einen Erfrischungs-Ort gekommen seyn. Er nahm uns dreye in das Canoe / mit Bedeuten / es stünde alles wohl und schob unser Fahrzeug etliche Meilen durch die Wälder / daß es öfters halb voll Wasser war. Endlich gelangten wir glücklich und gesund an den gesuchten Ort / woraus ich sahe / daß es eben der Weg / den der Indianer und ich vorgeschlagen gehabt.

Als wir ins Haus hinein kamen / funden wir unsre Cameraden in eben dem Zustand als den Indianer / nebst etlichen Frankösischen Einwohnern um sie herum / welche uns sehr wohl tractireten / mit Verwunderung über die Unternehmung einer solchen Reise durch ein bloß von Wilden / und noch darzu unterschiedlicher Nation- und Sprachen / bewohntes Land.

Nachdem wir uns erquicket / nahmen wir Abschied von diesen höflichen liebreichen und gesprächsamten Leuten / die uns alles Glück und Segen auf den Weg wünschten.

Als wir von einem unweit-entlegenen Lager der Santeeischen Indianer hörten / resolvirten wir / diese Nacht unser Lager bey ihnen zu nehmen. Es stund ein tieffes Wasser unterwegs. Als nun einer unsrer Leute / der sich den Trunck zu viel schmecken lassen / auf einem schmalen Balcken anstatt einer Brücke über die Bucht

Bucht hinüber will / fällt er ins Wasser bis an Hals. Ich lachte darüber / versah es aber / und hatte eben das Unglück. All unser Geräth ward naß. Der Wind blieb sehr kalt aus dem Nord-Weßen / welches mir ein solches Nachtlager bereitete / dergleichen keines mehr verlange: Dann die feuchte Kleyder und frische Luft griffen uns so hart an / daß wir des Morgens / bey dem Erwachen / bald zu tode gefrohren / wann wir uns nicht vorher mit einem grossen Feuer bey den Indianern geholfen hätten.

Dien- Des Dienstags frühe marschirten wir nach
stag. Congerees, mit Hinterlassung des trunckenen
Indianischen Weg, Weisers unter den San-
tee-Indianern. Wir kamen 10 Meilen von unserm
Weg ab / um einen grossen Morast zu vermeiden/
weil die Bäche alle Flächen mit einer solchen Menge
Wassers überschwemmet / daß man den gewöhnlichen
Pfad nicht brauchen konnte. Unterwegens gelangten
wir an eine Indianische Hütte / in deren wir mit einer
gekochten feisten Gans / Wilprät / Racon und Erd-
Nepfeln tractiret wurden. Wir verweilten nicht lange
dasselbst. Nachmittags passirten wir verschiedene gros-
se Savanas, welches treffliche Weiden für das Vieh/
weil sie nemlich Jahr aus Jahr ein grün. Hier hatte es
eine Menge Kraniche / Gänse / u. s. w. und in den be-
nachbarten Wäldern ganze Schwärme von Indiani-
schen Lühnern. Diesen Tag zogen wir bey 30 Engl.
Meilen weit / unser Nachtlager aber war ein zum In-
dianischen Handel gebauetes Haus / mit dessen Herrn
wir in der Französischen Stadt geredet / und der uns
freye Nacht darüber ertheilet. Dergleichen Häuser
sind gemein in hiesigen Gegenden / besonders wo Indi-
anische Städte und Plantagien in der Nähe befindlich/
woran es hierherum auch nicht mangelt.

Santee-Indianer/ und deren artige Korn- Behältnisse beschrieben.

Diese Santee-Indianer sind ein freundliches Volk/ mit dem wohl umzugehen/ und die wegen der Nachbarschaft der Engländer ganz tractabel worden. Sie verfertigen ihnen artige Krippen zu Verwahrung des Kornes gegen die Würme und ander Unziefer/ welches in diesen warmen Gegenden häufiger als in denen von der Sonne mehr entlegenen. Diese Krippen stehen gemeinniglich auf 8 Füßen/ oder Pfosten/ etwa 7 Schuh hoch von der Erde/ in und aussen mit Latten/ Fellen oder Laimen wohl beschlagen/ beworffen und so dicht außgeschmieret/ daß das kleinste Unziefer nicht hinein kan. Oben auf hats ein kleines Thürlein/ von eben der Materie/ das man einschieben und nach Belieben wegnehmen kan/ massen es nicht grösser oder breiter als daß ein schmaler Kerl hineinschlupfen kan. Diese Thüre verschmieren sie mit eben der Erde/ so offt sie Korn aus der Krippe nehmen; reissen sie dann von Hause/ so finden sie bey der Rück-Kunft/ ihre Frucht in eben dem Stand/ als sie sie verlassen haben: gestalten das Stehlen bey ihnen durchaus kein Gebrauch/ mithin von ihrem Gut ihnen nichts ausser durch Ausländer weggenommen wird.

In hiesiger Gegend ist das Erdbreich etwas höher als um Charles-Town. Man bricht hier grosse braune Quader-Steine/ womit sie gute Daurhafte Häuser bauen. Der Boden allhier ist mit weissem Kieß-Sand vermischet/ welches was rares/ weil nichts Stein-ähnliches/ verstehe natürlichen Gewächses/ um den Ashly-Fluß zu finden.

Mitt- Tags hernach etwa um den Mittag kamen
woch/ wir neben einen grossen Swamp oder Morast/
den 5. über welchen zu kommen wir uns aufziehen und
Sept. also mit grosser Beschröcklichkeit durchwatten
1700. mussten. Hier hat der neuliche Sturm-Wind
in verwichenen September die grosse Cipruß- und andre
Bäume mit den Wurzeln umgewehet/ daß sie mit ihren
Aesten jezo darnieder liegen / und den Weg verstopft/
daß man mit grosser Mühe durchkommen kan.

Indianische Tractamenten.

Diese Nacht gelangten wir an eines berühmten Indianischen Jägers Hütte. Es war kein Mensch zu Hause / weil wir aber in unsrer Gesellschaft einen hatten der lange Zeit mit den Indianern Handlung getrieben / bedienten wir uns dessen was in der Hütte an Vorrath zu finden. Dann die Indianer haben dieß im Gebrauch / ihre Wohnungen denen reisenden Engelländischen Kauffleuten zu eignem Belieben zu überlassen; Dagegen diese einige kleine Erkäntlichkeit an Toback / Schmincke / Pater-Nostern u. s. w. zurückelassen. Wir funden eine grosse Menge Indianische Erbsen/ (ein recht gutes Essen) Bohnen/ Mel/ Kürbisse/ Korn/ Pfersiche und Pfersich-Brod. Diese Pfersiche machen sie zu einer Quitten-Latwerge / und so ferner zu rechten Laiben / als ein dicker Kuchen oder Laib Gersten-Brod / schneidens nachgehends in dünne Stücke / weichens im Wasser / und bekommen ein sehr liebliches Acidum, vortrefflich wider das Fieber: wie von den Englischen Doctoren öftters mit Nutzen ist versucht worden. Weil der Wind Nord, Westlich/ und kalt Wetter war / machten wir ein groß Feuer in des Indianers Hütte / brachten sie aber ob unserm Kochen in Brand / daß zwar nur ein Theil des Daches darauf gieng/

gieng / wir aber genug zu thun hatten / es wieder zu lösen.

Donnerstags Folgenden Tags zogen wir unsern Weg und kamen etwa um Mittag in eine Plantagie der Santee-Indianer / massen auff etliche Meilen herum dergleichen zerstreute Plantagien anzutreffen. Sie kamen uns entgegen / weil sie mit einem aus unserer Gesellschaft bekandt waren / und setzten uns feistes Wilprät / das sie / gleich einem Bart / obenher von Haar gesäubert hatten / vor. Dieß hatte die Frau der Hütte mit den Zähnen in Stücken zerrissen / sodann in einem Mörser zu Brey gestossen / und nachgehends mit Wasser und andern Ingredientien zu einem sehr schmackhaften Gericht gekochet.

Indianer von l. v. Frankosen geplaget.

In diesen Hütten besuchte uns der König der Santee-schen Nation. Er hatte ihren vornehmsten Arzney-Doctor bey sich / welcher in einem schönen Kleide von Indianischen Hahnen-Federn stuzte / also daß mans für den schönsten Seidenen Blusch hätte ansehen sollen. Dieser Doctor hatte das Unglück / seine Nase durch die l. v. Frankosen zu verlihren / welche heftliche Krankheit die Indianer öfters von den Engelländischen Kauffleuten erben. Wiewohl die Eingebörne in West-Indien schon von langer Zeit her / ihrer eignen Geständnis nach / von einer Krankheit gleich der Lue Venerea geplaget worden / dabey alle Symptomata der rechten l. v. Frankosen / ausser diesen einzigen / daß ich nie erfahren können / daß diese Land-Seuche mit einer Gonorrhoea, oder Eiter-Fluß anhebe / oder continue / sondern des Nachts die Hüften schmerzen / und gemeinlich so mit überhand nehme / daß ein Theil der giftigen Materie zu Beulen und Geschwühen hier und

dar

dar am Leibe werde: wornach öftters der Todt erfolge. Ich habe mit Mercurialischen Salben und andern dergleichen Mitteln das Ubel / nach der bey der f. v. Frankosen gewöhnlichen Cur/ vertrieben/ aber auch verschiedene Weisse Leute / hauptsächlich aber die Creolen ihren Baumen und Nasen dadurch einbüßen gesehen.

Ursprung der Frankosen-Kranchheit.

Diese Indianische Seuche ist in diesen Theilen von West-Indien allgemein / und mag öftters ihren Ursprung nehmen von dem unmässigen Rum-sauffen/ bey denen / welche sonst Wasser trincken. Von kalten Nacht-Lagern / von schlechten offnen Häusern; Vornehmlich aber von dem öfttern naß werden ihrer Füße/ und vielen Schwein-Fleisch essen. Dann dieß ist eine grobe Kost/welche die böse Säfte in einem ohnedem angesteckten Leibe noch mehr verschlimmert. Da dann die Würckung freylich mancherley / je nach dem Zustand der Luft/ des Leibes / u. s. f. wie bey uns in Europa. Man weiß gar wohl/ daß diese heßliche Kranchheit ihren ersten Ursprung / so viel uns bekandt / in der Neuem Welt genommen. Dann die Spanische Soldaten/ so Columbo auf einer seiner Seefahrten nach America/ gefolget / holeten sie von den Indianischen Weibern. Diese Miliz wurde nach ihrer Ankunfft in Alt-Spanien zum Entsatz der damalen von den Frankosen belagerten Stadt Neapolis in aller Eilfertigkeit abgeschickt. Weil nun daß Proviant nahe zusammen gieng/ wurde das unnütze Volck / zu Ersparung des Vorraths / aus der Stadt geschafft. Unter diesen war ein Theil f. v. Huren / welche sich bey denen aus America mit grossen Reichthum zurück gekommenen Spaniern freundlich anmachten. Kaum hatten diese ehrbare Schwestern ihre Spanische Dons verlohren / so legten sie sich wider den

Den Frankosen / in deren Lager sie ihr schändliches Gewerbe trieben / unter / und theilten eben so viel dieser unflätigen Beute ihren Frankösischen Messieurs mit / als die Spanier selbst hatten / die sich gleichwohl die Mühe genommen / solche mit sich in ihren Hosen gar von America her zu bringen. Wobey das genießende viele Schwein-Fleisch / womit die Armee hauptsächlich unterhalten wurde / übel ärger gemacht. Die Belagerung wurde aufgehoben; Die Frankosen und Spanier zogen nach Glandern / als dem Sammel-Platz aller Nationen, wodurch diese heßliche Seuche unter die meisten Nationen der beändten Welt eingeschlichen.

Deren leichte Cur in America.

Wieder auf unsern Indianischen Doctor zu kommen / zog sich dieser zur Zeit seiner Plage / nebst noch einem mit gleicher Kranckheit behafteten / in die Wälder. Beyde verrichteten ihre Cur durch dienliche Kräuter &c. Deren sie eine Menge / und ihrer besondern Krafft eine sichere Wissenschaft haben.

Ich habe oft wunderbahre Curen von diesen Willden gesehen / die manche unsrer eingebildeten Graduirten bewegen solten / in so geschwind- und glücklicher Heilung in jener Fußstapffen zu treten: anstatt der henckermässigen Instrumenten in ihrer Chirurgie / oder genauen Reguln der Diæt und Arzney-Mitteln: zu Erhärtung des Sprüchworts: Qui Medice vivit, melius vivit. Zutieff eingegangenen und tödtlich scheynenden Wunden verordnen sie eine gute Diæt in Essen und Trincken bey bloßem Brunquellen-Wasser; Vermercken sie dann eine sich ereugende weisse Materie oder Eyter / so geben sie dem Patienten mehr Freyheit / und helfen ihm zusehends auf.

Einfalt der Indianer.

Nachdem diese zwey ihre Euren / jedoch mit Einbüßung ihrer Nasen / verrichtet / und so ungestalt wieder unter ihre alte Bekandte kommen / wunderten sich die Indianer über solche Veränderung / fragten deswegen / wo sie so lange gewesen / und wo ihre Nasen hingekommen? Ihre Antwort hierauf war: Sie hätten droben mit dem weissen Mann / (Gott im Himmel meynende) Umgang gepflogen / und von diesem grossen Herren alle freundliche Begegnung genossen. Dann weil ihm ihr Thun wohlgefallen / habe er ihnen eben soviel Fähigkeit in Bereitung der Stücke / des Schieß-Pulvers u. s. w. versprochen / sie aber ihm zur Danckbarkeit ihre Nasen gelassen. Die Wahrheit dessen versuchten sie noch jezt / massen die Indianer ein leichtglaubiges albernes Volk / das bekandtlich und öffentlich von ihren Pfaffen und Beschwähren betrogen wird: Dann beede diese Dinge sind allezeit in einer Versohn beyammen: und weil insgemein eine Quacksalberer als das dritte Ingrediens darzu kömt / wird ein solch verschmitzter Betrieger mit aller Achtbarkeit aufgenommen / und das unwissende Volk hinters Liecht zu führen desto geschickter; indem die Pfaffen und Beschwöhrrer ohnedem nie zu ihrer Praxi gelassen werden / sie haben sich dann durch lange Erfahrung und gute Euren unter den Nationen / zu welchen sie gehören / in Ansehen gesetzt.

Die eigenmächtige Raache.

Der Santee-König / welcher diesen Nase-losen Doctor bey sich hatte / ist der absoluteste Regent / in diesen Ländern / uneracht er in Ansehung etlicher andrer mit vorgekommenen Indianischen Nationen / das Haupt eines nur kleinen Volks. Er kan aber seine Unterthanen / die er wegen eines Verbrechens des Todes würdig

erkennt/ hinrichten: Welche Macht unter diesen Wilden selten anzutreffen / massen sie in ihren Gesezen über einen Todschläger oder andern Missethäter sich an keinen richterlichen Ausspruch binden / sondern diese Weise haben; Nämlich der/ dem Unrecht geschehen / oder wann dieser todt ist/ sein nächster Verwandter/ greiffen zu einer Selbst-Rache / und machen sich / wann ihnen ihr Vorhaben glücket/ selbst zum Richter und Hencker/ biß sie durch Bestrafung des Thäters oder seines nächsten Befreundten / ihren völligen Muht geköhlet. Doch läßt sich diese Rache auch mit Paster-Roster-Kügelgen / Toback / und dergleichen unter ihnen gebräuchlichen Waaren / abkauffen; Wiewohl es für eine der liederlichsten Verzagtheit / die ein Mensch nur immer auf der Welt beweisen könte/ aufgelegt würde.

Einige der Königlichen Aufwärtern verehrien mir eine starck-riechende Balsamische Wurzel / von scharffen Geschmack / deren Nahmen ich nicht weiß. Sie kauens im Mund und heilen durch solches einfach Mittel die desperateste so alte als frische Wunden. Der kleine Vorrath den ich hatte / wurde denjenigen / welche Bauchweh hatten / innerlich eingegeben / mit augenscheinlicher Würckung / indem alsofort nach Verschluckung der Wurzel der Schmerze aufgehöret.

Indianische Begräbnisse.

Unweit diesen Hütten sind etliche Grabmale nach dieser Indianer Weise aufgerichtet. Das grosse und vornehmste war des verstorbenen Indianischen Königs der Santees, eines Manns von grossem Ansehen/ nicht nur bey seinen Unterthanen/ sondern auch von den benachbarten Nationen wegen seiner grossen Tapferkeit und Klugheit gefürchtet/ massen er seiner Zeit eben soviel vorzuschreiben hätte / als der jetzige König / dessen ich erst Meldung gethan.

Ihre Art zu begraben ist folgende. Es wird ein Hügel von Erden auffgeworffen / oben mit sehr zartem und gleichen Sand: Bisweilen Höher und auch Niedriger / je nach der Würde der darinn liegenden Person. Oben auf ist ein Sonnen-Schirm / wie ein Dach auf den Häusern. Dieser ruhet auf 9 Stecken oder kleinen Pfosten; Das Grab selbst ist ungefehr 6 oder 8 Schuh in die Länge / und 4 in die Breite. Drum herum hangen gewisse Federn / und andre dergleichen Dinge / so von des Verstorbenen Freunden ihm zu Ehren dahin gebracht werden. Das andre Stück der Begräbnis ist dieß. Sobald einer verschieden / legen sie den Leichnam auf einer Baum-Rinde in die Sonne / und würzen oder balsamiren ihn mit einer kleinen Wurzel / so zu Pulver zerstoßen / und so roth als Zinnober läßt. Diese Wurzel vermengen sie mit Bären-Schmalz / zur Aufziehrung des Haares / und Bewahrung des Haupts vor Läusen / welche Thiergen in diesen Theilen America so häufig. Hat nun der Körper ein paar Tage in der Sonne gelegen / nehmen sie ihn weg und legen ihn auf gewisse darzu verfertigte Haacken / damit er nicht auf dem Boden liege: Schmieren ihn sodann mit vorgedachten Ingredientien / nemlich des rothen Pulvers und Bären-Schmalzes über und über. Wann dieß vorbey / bedecken sie ihn ganz genau mit Rinden von Fichten oder Cypress-Bäumen / damit kein Regen auf ihn falle / und fegen den Boden drum herum ganz sauber. Einer seiner nächsten Bluts-Freunden bringt all sein zeitliches Vermögen an Gewehr / Bogen / Pfeilen / Pater-Nostern / Federn / Seder-Röcken u. s. m. herbey. Dieser ist der vornehmste Trauer-Mann / in Moos gekleidet / mit einem Stecken in der Hand / singt etliche Tage ein betrübtes

E

Todtens

Todten-Lied / und ist im Gesicht mit Kienrauch und Bären-Schmalz angestrichen. Hier erzehlt er des Verstorbenen Freunden und den übrigen Zuschauern / wer der Todte gewesen / und was er bey Leb-Zeiten für grosse Thaten verrichtet / da dann alles auf des Verstorbenen Lob hinaus läuft.

So bald das Fleisch mürbe wird / und von den Knochen fallen will / so scheelen sies selber ab / verbrennens / reinigen alle Beinlein sehr fleissig / salbens alsdann mit obgedachten Ingredientien / und wickeln die Hirnschale in ein von Possums-Haar künstlich gewobenes Tuch aufs sorgfältigste. (Diese Indianer machen auf eben die Art auch Gürteln / Leib-Binden / Strümpff-Bänder / 2c.) Die Knochen verwahren sie fleissig in einer hölzernen Büchse / schmierens und reinigens alle Jahre von neuem. Solchergestalt erhalten sies eine lange Zeit / also daß ein Indianer seines Groß-Vaters / oder eines Befreundten noch weiter hinaus seine Gebeine aufweisen kan.

Sie haben noch andre Arten von Begräbnissen. Zum Exempel: Wo ein Indianer getödtet worden / machen sie just auf denselben Platz einen Stein-Hauffen / oder in deren Ermangelung ein Besteck von Baum-Aesten; Darauf ein jeglicher Indianer / der vorbey reiset / zu Vergrößerung des Hauffens / und des verstorbenen Helden Ehren-Gedächtnis allemahl einen Stein oder Reisß dazu thut.

Seltzame Jagd-Equipage.

Wir hatten einen sehr breiten Swamp unfern dem Hause zu passiren / und wolten gerne unsern Haus-Wirth zum Geleitsmann haben: Allein er schien unwillig: Also setzten wir hierinn nicht weiter an ihn. Er war der längste Indianer / den ich mein Lebtag gesehen.

Dann

Dann er war 7 Schuh hoch / und eine starcke wohlbeleibete Persohn / den der König wegen seener grossen Kunst im Jagen sehr estimirte. Auf der Jagd führte er allemahl einen durch Kunst zugerichteten Kopff mit sich. Diese sind von einem Rehe-Haupt / daran die Hörner hinten / zu desto leichterm tragen aufgeschabt und hohl gemacht. Die Haut läst man dran / um die Schultern darein zu thun. Zu dem Ende sie rund herum mit kleinen Ringen und platten langen Hölzlein besetzt / damit der Arm allezeit fertig hinein kan. Der Jäger zeucht ein Kleid an von Hirsch-Haut / daran annoch das Haar / nebst einem Stück von dem weissem Fell vorn am Bug / das dann an den hintern Theil dieses künstlichen Schieß-Kopffes angemacht / und herab hanget. In diesem Aufpuß kan ein Indianer so nahe zu einen Hirschen hingehen als er will / massen die Manieren und Bewegungen des Thieres so geschicklich von ihm nachgeahmet werden / daß mannichmahlen wann dergleichen mit gemachten Köpfen einherschleichende Jäger einander im Walde begegnet / einer den andern für einen würclichen Hirsch angesehen / und ihn also / da es bißweilen gar ein Bruder oder andrer lieber Freund / erschossen. Daher solche Künsteley bey den Nationen / welche Volckreich / verboten.

Eine halbe Meile vom Hause mußten wir über einen gar weiten und tieffen Morast / uns deßwegen ganz nackt ausziehen / und über der grossen Mühe durch zu kommen fast ertrinken. Wir watteten endlich nach vieler Arbeit durch / marschirten den Tag noch etwa 5 Meilen weiter / und gelangten an 3 Indianischen Hütten / in ihrer Sprache Hickerau, von den Englischen Kaufleuten aber das Schwarze Haus genandt / dessen Lager sehr lustig an einem hohen Ufer eines Armes

von dem Santee-Fluß. Einer unsrer Reise-Gefährten, welcher unter diesen Indianern Handlung getrieben, sagte / eine dieser Hütten gehöre seinem Schwiegers Vatter: Gefragt / warum? antwortete er / der alte Mann hätte ihm seine Tochter / ein jung Indianisches Mädchen gegeben / bey ihm zu liegen / Brod für ihn zu backen / und ihm in allen Stücken / deren er Zeit seines Aufenthalts bey ihnen benöthiget / an Hand zu geben.

Der Indianische Beschwöhrer.

Als wir zum erstenmal dahin kamen / war keine Seele zu Hause. Also besuchte der Sohn ganz kühn seines Vaters Korn- und andre Behältnisse durch. Er brachte uns etwas Indianisch Mahis / Erbsen / röthlicher Farbe / und gut zu essen / ausser daß die Brühe / wenn sie gekocht / röthlich / und als eine Lauge von rothen Weinstein wird. Nachdem wir im Hause / worin Millionen Flöhe / massen die Indianische Hütten von dergleichen verdrießlichen Unzieffer oft voller als ein Hunds Stall / etwa 1 Stunde verweilet / kam der alte Mann auch / und schien über seinen Schwiegers Sohn ganz erfreuet.

Dieser Indianer ist ein grosser Beschwöhrer: Wie aus folgenden abzunehmen. Die Seretee oder Santee-sche Indianer waren wider die am Munde des Winyan-Flusses wohnende Nationen / der sogenannten Hooks und Backhooks zu Felde gezogen. Diejenige die zu Hause gelassen worden / nemlich insgemein alte Leuthe und Kinder / hatten lange Zeit von ihren aufgezogenen Krieger-Männern nichts vernommen. Also resolvirt sich dieser Alte / auf Zureden der andern / unter denen er für einen grossen Hexen-Meister estimiret wird / zu erfahren / wie es um ihre Verreiste stünde. Dieß gries

grief er so an. Man machte mitten in der Plantagie ein grosses Feuer. Um dieß setzten sich alle Indianer herum. Dem Zäuberer waren die Augen verbunden. Hierauf springt er etliche, wo mir recht ist, drey-mahl ums Feuer herum / lieff von den Leuten weg ins Gehölze / kam nach einer halbstündigen Verweilung daselbsten zurück: Häpffte wieder ums Feuer / und eilte zum andermahl nach dem Wald. Um selbige Zeit kam eine grausamer Schwarm grosse Mücken / welche etliche mahl um das Feuer herum flogen / nachgehends alle hinein stürzten / und zusehends verbrandten. Gleich darauff erhob der zauberhaffte Indianer ein greßliches Geschrey / und heulte recht fürchtig. So fort kam ein Indianer / fieng und hielt ihn feste / und führte ihn ans Feuer hin. Der alte Indianer war so schwach und müde / daß er nicht allein aufrecht stehen konte. Ueberall lieff ihm der Schweiß herab / als ob er ins Wasser gefallen wäre. Nach einiger Verweilung kam er wieder zu Kräfften / und schwur / ihre Leute seyen bey einem Fluß / den sie so und so viel Tage noch nicht passiren könten / würden aber in wenig Tagen alle wohlbehalten wieder zu ihrer Nation kehren. Dessen Wahrheit sich dann bald hernach / bey der Indianer Zurückkunft / von ihnen bekräftiget: Die Geschicht mir aber von dem Schwieger-Sohn / obgedachtem Engelländer / erzehlet worden.

Der alte Mann blieb etwa 2 Stunden lang bey uns / sagte / wir könten die Nacht bey ihm bleiben / und mit dem was seine Hütte vermöchte / vor lieb nehmen; Nahm sodann seinen Abschied / und begab sich unweit davon im Wald auf seinen Jagd-Posten.

Freitag, Folgenden Morgen frühe verfolgten wir unsre Reise / und befanden / daß der Boden selbst immer lustiger und fruchtbarer würde. Nach ei-

nem Marsch von etwa 10 (Englische) Meilen/ ermüdeten einer aus unsrer Gesellschaft / und konnte nicht mehr mitreisen. Also giengen wir fort / mit Hinterlassung des entkräfteten Menschen / dem die Thränen in den Augen stunden. Er mußte also wider nach Charles-Town zurücke / über sovieler schlimme Wege / die wir bereits durchgekommen / da hingegen wir jezo hohes trockenes Land vor uns hatten / mit ganz wenig Morast / und die noch darzu trocken / und nicht lange.

Wir reiseten etwa 20 Meilen / und nahmen unser Nachtlager bey einer Savana, so mit Wasser überschwemmet. Hier gieng unser Proviant knap zusammen / weil wir aber sahen / daß die Wälder erst kürzlich ausgebrandt / und noch hier und dar in Flamme stunden / hatten wir guten Muth / die Indianer nicht weit davon zu finden.

Sonn- Folgenden Tages in aller frühe warteten wir
abend. durch die Savana, weil der Pfad da durch gieng.
20 Mei. Um etwa 10 Uhr kamen wir zu einem Troup-
len. Jäger von vielen Santeeern. Diese empfien-
gen uns alle freundlich / bezeugten eine grosse
Freude über unsre Ankunft / und tractirten uns mit
Indianischen Hahnen / denen sie die Federn abgesänget
hatten / imgleichen mit Bären, Schmalz und Wild-
pret.

Hier mietheten wir einen Santeeer / einen wackern Jäger und lustigen Bruder / zu unserm Führer nach den Congeree-Indianern. Wir gaben ihm ein Stück gestreiften Zeug / seiner Frauen / welche mit ihrem Mann zog / einen Indianischen kurzen Rock davon zu machen. Nach etwa zwey stündiger Erfrischung erhuben wir uns auf den Weg / und reiseten diesen Tag bey 20 Meilen. Die Nacht lagen wir an einem kleinen Stürk-Bach / dessen Grund mit einer Art Steinen be-
setzt /

setzt / als zu Tripolis, die dabey so leicht / daß ich glaube / sie in keinem Strohm zu Boden fallen würden / als in demjenigen / wo sie von der Natur gezeuget werden. Es war heftig Kalt / weil der Wind aus dem Norden bließ. Wir machten uns selbst so lustig als wir konnten bey unsern übergebliebenen Brockē von dem Wildprät / welches uns die Indianer verehret / und worzu wir 3 Enten und ein Possum geschossen hatten. Welches alles zusammen ein curioses Ragot abgegeben.

Sonn: Diesen Tag hatte jedermann Lust auszurauf-
tag/15 sten. Nur der Indianer war darwider / mit Meilen. Anführung / daß hiesige Gegend kein Wild hege / wo wir aber bis Mittags gehen wolten / er uns in einen bequamen Plätz bringen wolte. Also machten wir uns auf / und kamen gegen 12 Uhr des Mittags zum schönsten Prospect / als ich Zeit meines Aufenthalts in Carolina gesehen. Wir marschirten an einem Swamp hin / welcher meines Erachtens nicht schmaler als 20 Meilen seyn muß. Auf der andern Seite / soviel ich absehen konnte / waren grosse Keyhen Gebürge / von uns West-Nord-Westlich entlegen. Ein Berg erhebt sich über die andre alle / als ein Zuckers Hut. Es war sehr heiter / deswegen konnten wir auch so weit sehen. Alle diese Gebürge waren überall mit Bäumen / und zwar unserm Düncken nach / von sehr starcken Stämmen bewachsen.

An solchem Ort blieben wir die Nacht hindurch; der Indianer aber / welcher etwa eine halbe Stunde voran marschiret / erhaschte 3 fette Indianische Hünner / ehe wir noch einmahl zu ihm kamen.

Der Swamp, dessen erst gedacht / ist kein schlammichter Sumpf / wie andere durchgehends sind / sondern man komt darein hinunter über eine jähe Höhe / an deren Fuß das Thal / worinn man trockenen Fußes

vielleicht bey 200 Ehlen gehen kan; Sodann kömmt man zu einem kleinen Bach oder Wasser, Pfuhl / etwa 2 bis 3 Schuh tieff / folgendes ist wieder eben so weit trocknen Land / dann wieder Wasser: Und so eines ums andre. Das Erdreich in diesem Thal ist trefflich fruchtbar / und die Bäche voll Wasser, Vögel. Es ist das Haupt eines der Uermen von dem Santee-Fluß / zu weiterer Entdeckung aber war keine Zeit. Nur ist ein Ding sehr merckwürdig / daß über und über auf diesem Swamp schmale aber hohe Lorbeer- Stauden befindlich / jedoch anders als die in Engelland / indem diese den ganzen Winter hindurch grüne bleiben: Welches wann man an der Spitze stehet / als woran unser Pfad / nicht anders ließ als ein schönes grünes Feld / in den Augen des Beschauers so eben als ein mit Graß bewachsener Kugel-Platz / da auf der einen Seite die hohe und grosse Geburge gleichsam den Rand machen.

Die fürchtige Music.

Bev Besichtigung des hiesigen Bodens fanden wir eine vortrefflich fruchtbare schwarze Erde. An etlichen Orten heget das Land Eisen-Gesteine / welche dem Ansehen nach von gutem Gehalt. Die viele aus den Felsen entspringende Brunn-Quellen / wovon wir trancken / machten durch ihre stählerne Eigenschafft den s. v. Stuhlaug so schwarz als eine Kohle. Als wir alle im Schlaf lagen / wurden wir / gleich zu Anfang der Nacht von einem fürchtigen und entsetzlichem Getöse aufgewecket. Der plöckliche Schrecken ließ uns nicht errathen / woher das Unwesen doch entstehen möchte: Unser Indianischer Haß aber / welcher diese Gegenden gar wohl kande / berichtete uns / es sey was gewöhnliches / dergleichen Music langs dem Swamp hin zu hören / massen eine ungeheure Menge Panter-Thiere /

Thiere / Tyger / Wölffe / und andre Raub- Thiere des Tages in diesem Swamp liegen / des Nachts aber Trouppen- Weise das Wildprät auf- jagen / und damit ein so greßliches Geschrey bis zu anbrechendem Tage trieben; Da es dann / wie anderwärts / wieder stille würde.

Mon- Folgenden Tags fiel ein sanfter Staub-Regen; welches was rares / massen nicht der gehende Theil neblicht, nasses Wetter gegen diesen Gebürgen / als hieherum. Bey der See- Seite schoß der Indianer heute 15 Indianis. Hahnen / massen beim Aufgang der Sonnen diese Vögel Schwarm- Weise aus dem Swamp heraus flürzen / und auf die nächste Eich- Bäume wegen der Eicheln fallen / indem dieß Holz am meisten / aber gar wenig Tannen gesehen werden.

Des andern Morgens frühe setzten wir unsern Weg fort nach den Congeree-Indianern / mit Verlassung dieses lustigen Prospects. Unterwegens tödtete unser Weg- Weiser noch mehr Indianische Hahnen / nebst 2 wilden Kagen / welche er aß und den fetten Hahnen fürzog. Einige der Indianischen Hahnen / so wir die Zeit über gegessen / haben meines Erachtens nicht unter 40 Pfund gewogen.

Das Land / über welches wir diesen Tag kamen / war meistens gut / und über das schlimmste war gleichwohl ein Weg. In der Nacht schossen wie ein Possum. Weil wir nun der Indianischen Hahnen müde / machten wir hiebon ein Essen von Geschmack zwischen jung Schwein- und Kalb- Fleisch / wovon das Fett so weiß als ich mein Lebtag gesehen.

Unser Indianer schoß diesen Tag einen ziemlichen Vorrath zusammen / massen / uneracht er mit einer ein-
E 5 fachen

fachen Kugel schoß / doch unter mehr als 40 Schüssen nicht mehr als zweymahl verfehlte. Dann sie wissen mit Kugel- und Schroot- Büchsen trefflich umzugehen. Wann sie ein Gewehr erhandelt / und mercken daß es nur ein wenig Prumm schießt / so nehmen sie den Lauff aus dem Schaft / schneiden in einen Baum ein Loch / machen den Lauff darinn ganz feste / und schießen zuweilen wohl 100 Schüsse / biß sie recht nach ihrem Willen haben.

Wir nahmen unser Quartier an einem Fisch-Teich. Dann weil die Gruben in den Wäldern voll Wasser stehen / wachse inßgemien von Natur häufig Fische darinn. Wir kochten unser Abend-Ässen / weil wir aber weder Brod noch Salz hatten / kriegten wir ob den fetten Indianischen Hahnen mählich einen Eckel; Indem / ob wir schon an gutem Appetit keinen Mangel hatten / doch immer einerley Essen uns endlich zuwider werden mußte.

Dien- Folgenden Morgen berichtete unser Santee-
stag. scher Haß / wir würden heute beyzeiten zu der Indianischen Plantagie gelangen. Gegen Mittag passirten wir über verschiedene sehr fruchtbare und trockene Savanas; Auf welchen viele groffe spizige Hügel von vielen Morgen Landes / auf denen nichts als Büsche etwa so groß Buchs-Baum wuchsen. Diese tragen / zu ihrer Zeit / eine Menge kleine schwarze Beere / eine angenehme Frucht / unsern Schwarzk- oder Heidelbeeren / so in Engelland auf den Heyden wachsen / fast gleich. Ganz nahe an den Savanas funden wir die Stadt / und blieben stille liegen. Es war nicht mehr als 1 Mann mit Weibern zurück geblieben / die andre aber alle zu einem Festin außs Jagden außgegangen. Die Weiber wußten sehr wohl mit dem Spiel umzugehen. Den Nahmen oder Einrichtung desselben

ben kont ich nicht lernen / uneracht ich ihnen über zwey Stunden zugesehen. Ihr zehlen bestund in Häufflein Indianisch Korn. Nach vollendetem ihrem Spiel / lude uns des Königs oder Cassetta Gemahlin zu sich in ihre Hütte. Dann die Indianische Könige unterhalten allezeit Reisende Persohnen / entweder Engelländer oder Indianer / und nehmens für einen Schimpff auf / wenn man bey ihren Hütten vorbei gehet / und sein Quartier in eines andern Indianers Hauß nimt. Die Königin setze uns was zu essen vor / und hat man sich dieses guten Compliments überall zu trösten / sobald man nur unter ihr Dach eingeht.

Die Stadt besteht aus mehr nicht als etwa ein Duzend Häuser / massen sie hin- und wieder in der Landschaft zerstreute Häuser / meistens an einem kleinen Arm des Santee-Fluß haben. Ihre Gegend hat artige trockene Marsch-Länder und daran stoffende Savanas , zu einer trefflichen Vieh- und Schwein-Zucht / wann die Engelländer sich daselbst niederlassen solten. Über dieß ist das Land zu Plantagien recht gut.

Diese Indianer sind ein sehr kleines Volck / deren die meiste durch einheimischen Unfrieden darauf gegangen. Noch mehr aber vergiengen an den Kinder-Pocken / wovon ganze Städte außgestorben / weil sie sich in ihrer Kranckheit so gar schlecht in acht nehmen ; Wie ich bereits im Bericht von den Sewees gedacht. So kenne ich auch keine einzige Wilden / welche mit den Englischn gehandelt / und durch diese Seuche nicht eine grosse Unzahl eingebüßet.

Wir funden hier einen guten Vorrath von Chinkapin-Nüssen / so sie im Winter Hauffenweise sammeln / austrüknen / und in grossen Wannen zu ihrem Gebrauch aufheben. Ingleichen Hickerie-Nüsse / welche sie zwischen zwey Steinen schlagen / außsieben / und ihre Wildprät-Brühen damit dick machen. Da dann

die kleine Schale im Hafen auff den Boden fällt / der Kern aber als eine Blume sich mit der Brühe vermischt. Wendt diese Nüsse zu Meel gestossen / geben eine angenehme Suppe entweder mit blossm Wasser oder irgend einer Fleisch-Brühe.

Von diesen Indianern bis zu den Turkeiruros in Nord-Carolina findet man kein langes Moos an den Bäumen: welches Erdreich über 500 Engl. Meilen aufträgt. Dieß scheinbare Wunder-Werck der Natur hat seinen Ursprung von der Höhe des Landes / weil es trocken und gesund. Dann obwohl es meistens eine Frucht in kleinen Schoten trägt / wächst solches doch in oder nahe bey einem morastigen Grund.

Beschreibung der Congereeschen Indianer.

Die Congerees sind ein freundlich und gütigs Volk gegen die Engelländer. Die Königin gab uns was ihre Hütte nur gutes vermochte; als einẽ Brey aus Indianischen Korn / und durre Pfersiche. Diese Congerees haben in ihren Savannas eine Menge Storchen und Kranichen. Sie nehmen sie ehe sie noch fliegen können / und gewöhnen sie so zahm und einheimisch / als unsere Hühner. Einstens hatten sie einen zahmen Kranich in einer dieser Hütten / welcher wenig kleiner als 6 Schuh hoch / mit einem runden Kopff / und gläncken den Carmesin-rothen Hauben / dergleichen alle haben. Mit diesen Indianern ist gar gut umzugehen / massen eine ungemeine Ungleichheit zwischen der Proportion und seinem Ansehen dieser Heyden. Dann uneracht ihre Stämme oder Nationen eine an der andern wohnen / bemercket man doch an ihrer Gestalt und Bewegungen eben so grossen Unterscheid / als in ihren Sprachen / welche überhaupt von einander ganz unterschieden /

den/gesetzt daß auch ihre Nationen nicht über 10 oder 12 Meilen voneinander wohnen. Die Weibspersonen sind so artig als ich irgend angetroffen / und manche Brunetten mit niedlichen Fingern darunter. Sie bleiben nicht lange ihren Eltern ob dem Brod / sondern heurathen sein bald mit dem 12 oder 14den Jahr. Die Englische Kauffleute sind selten ohne eine Indianische Bettgenossin; aus folgenden für sich anführenden Ursachen: Erstlich / daß sie von irgend einem weissen Frauenzimmer weit entfernt: daß es ihre Freundschaft mit den Heyden unterhalte / indem solche eines weissen Manns Kind weit höher als ihre eigne Landsart lieben; Daß die Indianische Buhlschaften ihren weissen Freunden die ganze Zeit über ihres Aufenthalts alle Nothdurfft anschaffen; und endlich / daß man durch diese Correspondenz die Indianische Sprache weit eher lerne; nach dem Französischen Sprüchwort: Daß ein Englischs Frauenzimmer einen in einer Nacht mehr Englisch als ein Schulmeister in einer ganzen Wochen lehre.

Die uhr-alte Indianerin.

In des Cassetta Hütte sahen wir des seltsamste Muster eines grauen Alters. Nämlich ein altes Indianisches Müttergen. Ihre Haut hieng in Falten als ein Sack voll Rüttel-Flecken. Aller gesunden Rechnung nach sollte man geglaubt haben / sie möchte 3 mal so dick gewesen seyn als sie damals war. Eine ihrer Hände war durch einen Brand eingeschrumpft / indem sie allezeit beym Feuer schläfft / und dieß Unglück öfters hat / besonders in trunckenem Muht. Ich erkundigte mich best-möglichst / und brachte so viel heraus / sie müsse was wichtiges über 100 Jahre alt seyn. Nichts desto

destoweniger rauchte sie Toback / und aß ihr Fleisch / allem Ansehen nach / eben so gierig als ein Mäddgen von 18. Einer unsrer Compagnie redete ein wenig ihre Sprache / und wolte / weil ihm seine ehemalige Buhlereyen mit den jungen Indianischen Dirnen noch nicht gar entfallen waren / sich an einige von den anwesenden Schwestern machen; Allein sie stießen ihn weg / weil er nichts hatte / das diese weibliche Gesellschaft gerne liebte. Des Nachts wurden wir in des Königs Hütte geführt / wohinein auch die Königin samt der alten Squah schlupften. Die Erste war mit Flechten oder Bittermählern sehr verunstaltet / un dabey ganz eingezo-gen; wodurch unser Reise-Camerad in seinem verliebten Besuch gehindert wurde.

Die Weiber rauchten / gleich die meiste Indianer / viel Toback. Die Köpffe ihrer Pfeiffen sind aus Stein gehauen / und fassen wohl 4 Loth Toback / einige auch viel weniger. Sie haben grosse hölzerne Löffel / so dick als ein kleiner Koch-Löffel: die sie aber wenig gebrauchen / massen sie das Fleisch aus den Löffeln mit den Fingern ziehen.

Donnerstag. Des Morgens stunden wir vor Tag auf / massen wir des Nachts vorher einen Kerl zum Führer gemiethet hatten. Doch für diesen wars noch viel zufrühe / indem die Indianer nie keinen Fuß fortsetzen / biß die Sonne ein paar Stunden aufgegangen / und den Thau des Erdreichs aufgezogen. Die Königin verfertigte uns ein gutes Frühstück auf den Weg. Sie hatte ein kleines Kind / welches grosses Leib-Wehe hatte; Darwider waichte sie eine gewisse Wurzel im Wasser / nahm's darauf in den Mund / und sprühte es in des Kindes seinen / welches sich besser darauf befand. Nachdem wir gegessen / brachen wir mit unserm neuen Geleits-Mann nach den Waterec-

Indianern auf. Wir passirten diesen Tag über ein groß Stück allerhand Land. Hier fängt sich an sehr guter Marmor zu weissen / und dauret sofort mehr und weniger bey 500 Engl. Meilen weit. Wir schlieffen die Nacht bey einem Bach / wie wir allemal / wo sichs nur schickt / wegen der Bequemlichkeit thun. Es war sehr kalt Wetter / und hatten wir uns diesen Tag bey 30 Meilen von den Congerees entfernet.

Freitag. Des Morgens hielten wir uns mit dem Frühstück nicht lange aus / sondern eilten auf den Weg. Das Land wuchß immer an Marmor und fruchtbarem Boden. Des Mittags lagen wir stille / und hielten unsre Mahlzeit auf einem Marmorstein / welcher einen halben Schuh über die Erde hervor ragete / und ein Viertel eines Morgen Landes groß seyn mochte. Er war ganz eben / und wuchsen hier und dar darauf kleine rothe Beerlein / als Lachs-Rögen. So sprangen auch aus dem größten Felsen daselbst lustige Quellen des herrlichsten Wassers als ich jemal auf meinen Reisen getruncken.

Diese Gegend giebt auch viele gute Steine zum Bau en / von mancherley Gattung. Es hat in diesem Land schöne kleine Hügel und Thäler / da die an diesen so häufigen kleinen Bergen zurücktrabende Sonnenstrahlen ein angenehmes Gesicht geben. Diesen Tag reiseten wir ungefähr 20 Meilen. Weil nun unser Führer als ein Pferd lieff / sattelten wir ihn mit einem schwehren Pack unserer Kleider und Bettzeugs ; wodurch wir ihn fein matt und uns gleich machten.

Wir schlieffen diese Nacht an einem Bach / woselbst ich eine zarte gelbe Erde antrafft / eben als das Brüsselsche Sand / welches die Goldschmiede brauchen / und in Engelland und anderweit theuer bezahlt wird. So
fin

findet man hier auch den rechten Blut-Stein / nebst einer ansehnlichen Menge Walck-Erde / die ich an grossen Flecken in Tollen Gewand probiret / und sehr gut befunden.

Sonnamend. Als wir diesen Morgen unsers weges zogen / schoß unser Indianer sehr weit nach einem Tager / so über unsern Pfad lieff. Er traff ihn meines Erachtens / nicht / dann er saß nachgehends auf seine hintere Beine / und sahe uns an. Ich dencke / er hat einen Magen gehabt zu meinem Spanischen Hündgen / zum Frühstück. Es lieff auch würcklich nach ihm hin / Lehrte aber auf der Helffte des Weeges wieder um / und schliech mit dem Schwanz zwischen den Beinen ganz erschrocken nach uns her.

Auf dem Weg sahen wir viele Bäume / so samt den Wurkeln aus der Erde gerissen worden. Auf dem Grund der Wurkeln steckte ein Hauffen feiner rother Bolus / meines Dünkens / nicht schlechter als der von Venedig oder Lemma. Wir fanden etliche Hölen in der Erde / welche voll Wassers so schwarz als Dinte. Ich dachte diese Farbe müste von irgend einer Erz / Aber herkommen / hatte aber keine Zeit zu fernerer Untersuchung. Um Mittag passirten wir über einen lustigen steinichten Bach / dessen Wasser blaulicht aufsahe / gleich es etliche 100 Meilen gegen dem Ursprung der Flüsse: Vielleicht daß es von dem überaus vielen Marmor in dem Eingeweide der Erden herkomt. Die Quellen / so diese Bächlein unterhalten / prudeln allemal einige Steine in den Bächen: in die Höhe / wodurch dann diese Anfärbung entsteht: Gleichwie in allen oder doch den meisten Flüssen und Bächen dieses Landes / deren schnelle Ströme denen in Yorkshire und andern Nordlichen Graffschafften Engellands gleichen.

chen. Die Indianer reden von mancherley darinn befindlichen Fischen / wir hatten aber keine weile / ihnen nachzugründen.

Hier sahe ich / daß einige Indianische Plantagien vormahls musten gestanden seyn / indem verschiedene lustige Felder von gebauetem Erdreich / und ein herrlicher Boden / der nun überall mit zartblättrichtem Gras und Erdbeer-Stauden bewachsen.

Das Erdreich hieselbst ist ungemein Fruchtbar / und das Land den Augen sehr angenehm / wosern nur die Gelegenheit eines schiffreichen Flusses / (wie bey allen neuen Colonien nothwendig erfordert wird /) dabey wäre. Gewiß es gäbe eine anmuthige Plantagie.

Wir zogen 8 Meilen weiter / und kamen zu den Waterée-Chickanee-Indianern. Das Land ist gut / massen etliche Tag reisen nicht eines Fuß breits schlechte Erde.

Beschreibung der Waterée-Chickanee-Indianern. Ihrer Fertigkeit im Stehlen. 2c.

Das Volk von dieser Nation sind gleichfals lang oder hoch aufgeschossen / aber dabey grosse Gau-Diebe / welche uns alles wegschnappten / wo sie nur beykommen konnten: uneracht sie uns mit Essen und Trinken willigst an die Hand giengen. Wir schlossen die Nacht in ihren Hütten / welches so finstere rauchichte Löcher / als ich jemahls unter den Indianern gesehen. Diese Nation ist weit volkreicher als die Congerees und ihre Nachbarn / da doch keine der andern Sprache versteht. An Engelländischen Waaren sind sie sehr arm / indem viele unter ihnen nicht einmahl eine Flinten haben / sondern sich mit Bogen und Pfeilen behelfen. Sie sind liederliche Faulenzer / gleich den meis-

sten Indianern; doch thuns diese allen andern / die ich noch gesehen / bevor.

Ihr Land ist ganz frey von Swamps und wüsten Pfügen; Dann es liegt hoch und trocken / und deswegen gesund. Die Aehren am Korn gerathen hier sehr dick / und die Frucht ist schön.

Sonn- Folgenden Morgen puzten wir unsre Bärthe tag. mit Scheer- Messern / welchem die Indianer mit grosser Verwunderung zu sahen. Sie sagten / sie hätten nie dergleichen gesehen / und daß unsre Messer weit besser schnitten / als die / so unter die Indianer kämen. Sie hatten einen trefflichen Appetit zu unsern Scheer- Messern / wie sie Tags vorher unsre Messer / Scheeren und Toback- Stopper wegpracticiret / massen sie sich aufs Beutelschneiden so gut als ein Mensch auf der Welt verstehen. Dann sie stehlen gar mit ihren Füßen.

Gestern blieb einer unsrer Gesellschaft / weil er so schnelle nicht als die andre fortkommen konte / dahinten. Weil er nun uns aus dem Gesichte gerieth / ehe wir ihn noch vermisseten / und nicht nachkommen wolte / ob wir schon eine geraume Zeit seiner auf dem Weg erwartet hatten / steckten wir Stäbe in die Erde und hinterliessen mehr andre Zeichen / welchen Weg wir genommen hätten. Doch er blieb die ganze Nacht aussen / daher wir in Sorgen stunden / er möchte / seiner Kleyder halben von einigen Heyden ermordet / oder von wilden Thieren im Gehölze / weil er doch nichts zum Feuer schlagen bey sich hatte / zerrissen worden seyn. Als wir miteinander überlegten / wie wir doch sein Schicksahl erfahren könten / kam er unversehens mit einem Waxlaw- Indianer daher / und erzählte uns / er hätte des Wegs verfehlet und eine andre Indianische Nation nur 3 Meilen von uns angetroffen / welche eben jecho ihr grosses Festin hielten.

Sie

Sie hätten ihm sehr ehrerbietig begegnet / und senden nun diesen Indianer / uns zu ihnen einzuladen / mit Verwunderung daß wir unser Quartier nicht bey ihnen sondern so einem armseeligen Volck genommen / welches uns nicht nach Bürden tractiren könnte. Wir empfiengen diesen Abgeordneten mit vielen und grossen Ceremonien / als welche diesen Leuten sehr angenehm: nahmen darauf von unserm König der Wateree Abschied / und marschirten auf einem gebaueten Erdreich nach den Waxsaws zu.

Bei unsrer Ankunft führte man uns in eine weite und helle Hütte / dergleichen mir noch nie vorgekommen. Sie spreiteten Pelzwercke und Hirschhäute auf Bänken, Bäncke / darauf zu sitzen oder zu liegen / und brachten augenblicks gekochte Pfersiche un frisches Korn / welches sie in ihren Hütten / ehe es gar zeitig / verwahren / und es nachgehends zu einer angenehmen nahrhaften Speise kochen.

Bericht von den Waxsavv-Indianern: Ihrer Natur: platten Köpfen: Fertigkeit im Jagen &c.

Diese Indianer sind von außerordentlicher Statur / und heißen bei ihren Nachbarn Platt-Köpfe: welches ein rechter Name für sie scheint. In ihrer Kindheit legen die Säug-Ämmen der Kinder Hinter-Kopf auf einen Sandbeutel / wie die Kupfer-Stecher ihre Platten pflegen. Darauf nehmen sie eine Wulst / legens dem Kindelein auf die Stirne / dessen Hintertheil auf einem platten Brett / und bindens also von einem Ende zum andern hart darauf. Durch solches Kunst-Stückgen werden des Kindes Bauch und Schenkel so steiff und gerade als ein Pfeil / und wann se ein oder anderer Indianer krum oder höckericht auf die Welt komt / wird er doch durch dieses Einbinden ganz gerade.

Ich sahe nie keinen Indianer von gehörigem Alter / welcher lahm gewesen / ausser durch einen Zufall : Und dieß dazu sehr selten / massen sie der Verunstaltung ihrer Füße und übrigen Leibes sehr sorgfältig vorbeugen. Das Instrument / dessen erst gedacht / gleichet schier einer Presse die man aus / und einlassen kan / je nach der Säug-Amme Gutdrücken. Hierdurch wird des Kindes Kopff ganz flach / die Augen stehen sehr weit von einander / das Haar aber hängt über die Stirne herab als die Dach-Rinnen / welches alles greßlich anzusehen. Fragt man sie um die Ursache solcher Gewohnheit / so sagen sie / der Indianer Gesicht werde hierdurch viel stärker und schneller / das Bild auf der Jagd. desto geschwinder zu erkennen / mithin fehle es niemahl / daß ihre Kinder gute Jäger werden / nach welcher Wissenschaft Vollkommenheit sie alle streben / gleich bey uns einer etwa sich im Krieg rechtschaffen zu tummeln / ein andrer ein Gelehrter / und der dritte ein künstlicher Handwercks-Mann zu werden befließt. Wer ein fertiger Jäger ist / dem fehlt es selten an Gunst bey dem Frauenzimmer / massen die schönste Töchter allemahl den vornehmsten Liebhabern der Jagd / das schlechtere Gut aber nur an faule Schlengel verheurathet wird. Also haben sie gleich allen andern Nationen auch unter sich Hohe und Niedere.

Heuraths-Ceremonien derer Indianer.

Die Beschaffenheit ihrer Heurath unter ihnen haben zwar viele nach allerhand seltsamen Ceremonien beschrieben ; Weil ich aber unter allen Indianern / wo ich noch gereiset / es nicht anderst als hier nach folget befunden / will solche Weise mit theilen.

Ihre Mädchen verleyhen in 12 oder 13den Jahr / sobald

bald die Natur sich verräth / ihre Jungferschaft an einen jungen Gesellen von gleichem Alter / und erlauben demjenigen der ihnen am besten beliebt / dann sie wechseln mit ihren Buhlschaften gar oft ab / also daß keine oder sehr wenige nur einem beständig / alles / bis die mehrere Jahre sie zu Beobachtung der häußlichen Geschäften tüchtig macht / und sie die munterste der Nation worzu sie gehört / probiret hat. Massen die Menge der Galanen nie keinem Mädgen an ihrem guten Nahmen oder im geringsten an ihrer guten Verheurattung Schaden bringt / sondern je grössre Hure je geehrter und von denen Vornehmsten zu einer Ehegattin verlangter sie sind. Dann die Wilden machen gar keinen Staat von dem unter den Europäern so estimierten Jungfern Häutgen. Wann ein Manns- oder Frauens-Persohn ihre Stufen übersteigen (als deren etliche unter ihnen) und zur Haushaltung tüchtig erkandt werden / welches aber ehe nicht geschiehet als in einem solchen Alter / und die Ceremonien welche meist in allen Königreichen wiederum anders / vorbey; So macht sich endlich ein Gesell an eine oder die andre abgerittene Dirne / wozu ihn seine Inclination am stärcksten treibt. Ist sie erst gewonnen / so handeln die beyderseits Eltern / mit Bewilligung des Königs darüber / und versprechen ihre Tochter dem Mann / der um sie freyt; Da es oft geschiehet / daß sie etliche Monathe zusammen sind und mit einander reisen / ehe die Ehebund gemacht wird. Nachmahls mag der Mann auf den geringsten Widerwillen gegen ihr sie wegweisen und eine andre nehmen; Ist aber ihr seine Gesellschaft entgegen / so wird ein Preiß auf sie gesetzt / und wann derjenige / so sie gerne hätte / das Quotum ihrem Mann erlegen will / so wird sie frey von ihm. Also halten etliche ihrer Kriegs-Capitaine und grosse Herren zu ihrem

Gebrauch 3 biß 4 junge Mädgen/ da sie doch würcklich manchmahl so Alt und Kalt/ daß sie nicht ein einziges Vergnügen können/ sondern selten Thiere von größern Gewichtern schiessen/ als sie selber vor der Stirne tragen. Ein Ehemann ist nie so grausam/ seine Ehebrecherin umzubringen. Wird sie ob der That erwischt/ so muß der Parthegänger dem Hahnen eine gewisse Anzahl geringer unter ihnen gültiger Sachen zur Stelle lieffern/ wornach zwischen dem Mann und seinem ungebethenen Bett-Gehülffen aller Streit gehoben. Mancher Mann ist gar so gütiger Natur/ daß er seinem Nachbahr und eignen Frauen soviel vergönnet/ daß sie ein paar Nächte einen andern/ der ihr besser gefällt/ unterhalten darff; Wiewohl dieß nicht durchgehends der Brauch.

Die jüngste und schönste Dirnen brauchen sie zur Handelschafft. Diese kennt man an ihrem Haar/ welches auf eine besondre Weise geschohren/ und sie von den Verheuratheten unterscheidet. Sie lassen sich um Geld miethen/ da dann/ der ihrer nöthig hat/ ihnen erstlich was auf die Hand giebt/ wovon der größte Theil in des Königs Beutel kömmt/ als welcher der vornehmste Kupler/ und seinen Vorzug an allen Arten seiner Nation ausübet/ indem seine eigne Hütte (offters) das Haupt-Huren-Haus. Mit zunehmendem Jahren nimt die Liebes-Hitze ab/ worauf sie dann so firtsam werden/ daß sie sich mit weit mehrer Beständigkeit an einander verbinden. Ich habe verschiedene Paar unter ihnen gesehen/ welche so eingezogen gewesen/ daß sie etliche Jahre einander getreu waren/ sonder jemand außer ihren Ehegatten zu sich zu lassen: Und so biß an ihr Ende geblieben.

Der Waxlawischen Indianer Dank-Feste.

In unsers Waxlaw-Indianischen Wirths Hütte war ein Feuer / so zu nichts als Kochen gebraucht wurden: Massen es ein Hauß von grossem Zulauff. Rund ums Feuer her war das Gebratens oder Barbakues, und die Häfen waren siedend mit Fleisch vom Morgen an bis in die Nacht. Diese Köchin war die Keulichste / so ich jemahls unter den Americanischen Heyden gesehen. Dann sie wuschte allemahl ihre Hände / so oft sie an eine Speise gehen solte / und wiederholte diese ungewohnte Sauberkeit des Tags zum öfftern. Sie backte uns eben so weisses Brod als in Engelland / und gieng ihr alles sehr nett und geschwind von der Hand.

Es fügte sich / daß unter ihnen / während unsers Daseyns / eben eines ihrer grossen Festen einfiel. Den ersten Tag daß wir unter sie kamen / langte ein Gesandter vom Sapona wegen wichtiger Affairen bey diesen Indianern an. Er war übers ganze Gesicht mit Zinober bemahlet / und hatte im Gürtel einen breiten Dolch / und in der Hand eine Flinte. In der Nacht begunten die Lustbarkeiten / worzu auch der fremde Indianer gelassen wurde. Der König und Kriegs-Hauptmann lud uns zur Anschauung ihrer Masquerade ein. Dieß Fest hielten sie zu Erinnerung der im verwichenen Sommer gehaltenen reichen Frucht-Ernde / mit vereinigttem Wunsch / auch folgendes Jahr fruchtbahre Zeiten zu haben. Gedachte Lustbarkeiten waren angestellt in einem ausdrücklich hiezuhu verfertigten Hauß / massen es rund herum an den Wänden mit weissen Bäncken von feinem Schilf-Rohr versehen / und Platz für die Thüre gelassen / die aber so niedrig / daß wer hinein wolte / sich

mächtig bücken mußte. Das Gebäude gleichete einem grossen Heu-Hauffen: Der Giebel war spitzig / und es selbst viel grösser als andre Wohnungen / bey dessen Aufrichtung auch jeder solang mit Hand anzulegen verbunden / biß es völlig aufgemacht. Alle ihre Wohn-Häuser sind mit Baum-Rinden bedeckt / dieß aber künstlich mit Kiedgras und Binsen überlegt. Sobald es aufgebauet / setzen sie einen ihrer vornehmsten Männer darein / mit Befehl / darauf fleissig Achtung zu geben: Gleich ein Fürst einem von ihm dieses Posten würdig-geschätzten Unterthanen die Aufsicht und Commandantenschaft einer Schanze oder Festung vertrauet. In diesen Staats-Häusern werden alle öffentliche Sachen abgethan / verstehe solche die das Reglement angehen: Als / die Audienz ausländischer Gesandten von andern Indianischen Gesek-Gebern / die Berathschlagung wegen eines anzuhabenden und aufzuführenden Krieges / die Vorschläge von ihrer Kauffmannschaft mit benachbarten Indianern oder unter sie kommenden Engelländern. Auf diesem Schau-Platz kommen die Älteste und Klügste zusammen / und entscheiden / was zu thun / oder was am besten zu unterlassen / gestalten das Alter unter diesen Heyden in eben so grosser Ehrerbietung als irgend einem andern Volck unter der Sonne.

Ehrerbietung der Indianer gegen Älten Leuten.

Wann ein alter Mann das Wort führt / so fällt ihm niemahls jemand in die Rede / welches auch bey den Engelländern und andern Europäern zu wünschen wäre. Die ganze Gesellschaft giebt genaue Acht auf seinen Vortrag / mit beständigem Stillschweigen und präntlich beobachtender Aufmerksamkeith / so lange die Rede währet.

währet. Gewiß die Indianer sind so genaturt / daß keiner den andern im reden stöhret / noch einer das Maul im geringsten aufsthut / biß der andre seine Meinung genugsam an Tag gelegt. Wann ein Engelländer unter sie kömt / so ist zwar vielleicht jeder mit ihm schon bekandt ; Dennoch heist ihn der König zu erst willkomm / nachmahls der Kriegs-Hauptmann / und so vom Höchsten biß zum Niedrigsten / indem nicht ein einziger ein Wort gegen den weissen Gast spricht / biß sein Oberster mit der Bewillkommung zu Ende. Unter dem Frauenzimmer scheint's unmöglich eine Zänckerin zu finden ; Dann wann sie von ihren Männern oder andern geschimpft oder veriret werden / ist alle ihre Raache dargegen / daß sie in der Stille weinen / und nicht mit ihnen essen wollen. Möchte doch manche Zandtsüchtige in Europa von diesen Indianerinnen ein Muster nehmen ; Wie manches Haus würde soviel Unruhe von dem unbändigen Glied / der Zunge / nicht haben !

Übereilung / sagt ein gelehrter Mann / kömt vom Teuffel. Hievon wissen die Indianer nichts : Dann sie beschließen keine Sache von Wichtigkeit ohne starke Überlegung und Behutsamkeit / keine ihrer Affairen scheinen mit Heftigkeit oder Eile vergesellschaftet / indem sie vergnügter mit den gemeinen Zufällen / so der Menschlichen Natur begegnen / (zum Exempel : Verlust / widrigen Wind / schlimmes Wetter und Armuth) als diejenige so sich unter civilisirteren Völkern erzeugen.

Indianische Mahlzeit.

Nun müssen wir wieder auf unser Staat-Haus kommen / worein wir von den Indianischen grossen Herren geladen waren. So bald wir hinein kamen /

setzten sie uns Engelländer zu dem König. Mir fügte sich das Glück / daß ich am nächsten an ihm / und mir zur andern Hand sein Ober-Genera! oder Kriegs-Hauptmann saß. Das Haus ist so dunkel als ein tiefer Kerker / und so heiß als die Bad-Stuben in Holland. Mitten im Haus hatten sie ein Feuer von gespaltenen Bingen-Röhren gemacht. Ein eigner Mann war bestellet / auf der einen Seite solcher Bingen eben soviel wieder zu zuschühren / als auf der andern indeß wieder abgebrandt: Nur daß ein kleiner Raum für ein wenig Holz übrigelassen wurde. Sie brachten ein Hauffen Muß von Indianischem Korn / gekochten Pfersichen / Bären-Wildprat / u. s. m. nebst anderm Mischmasch herein: Massen ein jeder zu Vermehrung der Gerichten je nach seinem Stand und Würde etwas opferte.

Nachdem alles Essen herein / war der erste Aufzug das Hinaus-prügeln der Zunde / welches allem Ansehn nach von ihnen durch Hunger und Schläge zahmgemachte Wölffe. Dann sie sind die schlimmste Hunds-Meister auf dem Erdboden: Also daß für böse Augen eine unfehlbare Eur jemahls einen fetten Indianischen Hund zu sehen. Mit den Pferden hingegen halten sie ganz anderst. Dann wann ein König durch großes Glück eine Schind-Mehre bekömmt / welche etwa den benachbahrten Indianer gestohlen / und so ferner ins Land zu kauff gebracht / oder auch von einem unter ihnen Kauffmannschafft treibenden Christen erhandelt worden / so stopffen sie und futterns den ganzen Tag mit Mahig / und was dem Pferd sonst schmäckt / bis es so fett als ein gemästet Schwein / dafür es aber nichts arbeiten darff als etwa einen unweit der Indianischen Plantagie geschossenen Hirsch nach Hause zu schleppen.

Lächerliche Ceremonien dabey.

Nachdem der Eß-Saal oder Stube von den Hunden gesäubert / wurde die Gesellschaft mit einem Trommel-Schlag hereingeruffen. Diese Trommeln sind von einer gegerbten und über einen grossen irdenen Hasen gespannten Hirsch-Haut. Sofort tratten hinein ansehnliche Männer mit Federn aufgeputzt / über dem Gesichte Larven von Kürbis habend. Rund um ihre Knöcheln und Knie hingen allerhand Schellen. In den Hand hatten sie hölzerne Dusecken / wie die Klopfschlechter insgemein tragen. In solchem Aufzug danketen sie über 1 Stunde lang / machten allerhand seltsamen Geberden / und stellten sich oft als ob sie einander mit ihrem hölzernen Gewehr zu Leibe wolten. Bisweilen lieffen sie sehr hurtig in der ganzen Stube herum / ohne den geringsten Laut mit ihren Schellen zu machen: Worüber ich mich höchstens verwundern musste; stellten sich ferner mit Drehung ihrer Leiber / Arme und Füßen so greßlich an / daß einer glauben sollen / sie seyen ganz toll. Endlich schnitten sie ein paar Capreolen / und giengen zur Stube hinaus.

An ihrer Stelle nahm ein Trieb von Weibern und Jungfern / an der Zahl bey 30 herein. Jede nahm ihren Platz nach ihrer Grösse; Dann die Längste führte den Tanz / die Kleinste aber alle beschloßen den Kreysen. Solchergestalt hüpfen sie im Kreys herum / so als ihr Feuer herum liegt. Etliche unter ihnen hatten grosse Pferd-Glocken an den Schenkeln und kleine Habicht-Schellen um ihren Hals. Sie hatten auch Musicanten / nemlich ein paar alte Männer / deren der eine auf der Trommel schlug / der andre mit einem hohlen Kürbis / worinn Erbsen waren / ein Geprassel machte. Unter diese Instrumenten sangen sie ein Trauer-

Lied /

Lied / dessen Inhalt die Erinnerung ihrer vormahligen Grösse und Anzahl ihrer Nation / die Helden Thaten ihrer berühmten Vor-Eltern / samt allen wichtigen Dingen / so ihre Väter jemahls in vorigen Zeiten verrichtet hätten.

Auf diesen Festinen pflanzen sie allemahl ihre alte Geschichten auf die junge Bursche fort. Dann weil sie keine schriftliche Archiven haben / dienen ihnen dergleichen mündliche Erzählungen an derselben statt. Einige Indianer / denen ich begegnet / haben mir eine sehr curieuse Beschreibung der Sünd-Fluth / der Unsterblichkeit der Seelen / nebst einem nützlichen Bericht von Belohnung der Frommen und Bestrafung der Gottlosen nach diesem Leben / ertheilet: Mass ich an etlichen unter ihnen gemercket / das Moral- und Natürliche Gesetz ganz genau zu beobachten bemühet lebten: Worauf gewiß das Christenthum in allerwege zu bauen / wann nur die rechte Weise hierin aufgefunden und ins Werk gesetzt würde.

Der Indianer Manier zu Danken.

Ihre Art zu Danken ist nur ein stampfen mit den Füßen / fast wie in grossen Schmiedten die Blask-Bälge Treppen. Der Weibspersonen Dank währete über 6 Stunden lang / davon sie alle einen weissen Schaum ums Maul kriegten als ein Renn-Pferd / daß eben seine Wette gewonnen. Meine Hauswirthin führte diese Amazonen an. Sie ist sonst in ihrem eignen Hause sehr still / eingezogen und vorsichtig / die Gewohnheit aber hat sie vergestalt zur Thörin gemacht / daß sie sich bald das Herz abgesprungen. Während dem Danken versäumen sich die Zuschauer nicht / sondern leeren die Schüssel mit allerhand hergebrachtem Essen

Essen und die Häfen mit Muß fleißig aus; Massen/ mitlerweile die andre Danken/ mehr oder weniger von ihnen immerzu das Maul voll stopffen.

Nach vollbrachtem Danken/ greiffst jeder junger Bursch/ der nur wolte/ ein Mädggen das ihm am besten gefiel/ zur Bettgenossin die Nacht über/ ohne weitere Complimenten und mühsame Werbung.

Von dem Erdreich dasiger Gegend soll hernach gemeldet werden. Es ist aber ein Schmergel/ so roth als Blut/ und giebt einen flebrichten Schaum als Saife. Die Stadt ist auf solchen Boden gebauet/ der sich auch eine ziemliche Ecke weiter Land einwärts erstreckt/ und meines Erachtens in 100 Jahren nicht aufgeartet werden könnte. Ich habe ehmahls dergleichen in Leicester Shire gegen Rutland zu gesehen. Hier stunden Korn-Aehren so dick als das dünne eines Manns-Fuß/ und sind nichts rares/ sondern hier und da mehr anzutreffen.

Bei diesen Indianern schlieffen wir eine Nacht. Neben meinem Bett stand ein eiserner Topff/ so groß als ich in America nie gesehen habe. Hierüber wunderte ich mich sehr/ weil ich dachte/ es sey hierherum kein Schiffbarer Stroh. Also fragte ich/ wie sie zu diesem Topff gekommen? Sie aber lachten meiner/ und wolte mir keine Antwort geben/ daraus ich schlieffen mußte/ er müsse durch Schiffbruch an Land getrieben/ mithin wir dem Welt-Neer oder einem grossen Fluß näher seyn als wir meynten.

Mon- Folgenden Tags gegen 12 Uhr begegneten wir tag, Zufälliger Weise einem Südlichen Indianer/ unter demjenigen so vor und hinterwärts im Lande Gewerb treiben. Dieser redete ein wenig Englisch/ daher wir ihn mietheten/ mit uns nach den Esaw-schen Indianern/ einer sehr grossen Nation von viel tausend

tausend Menschen / zu gehen. Des Nachmittags machten wir uns auf / nahmen von den Wisackschen Indianern Abschied / und ließen ihnen etliche geringe Spiel-Sachen. Unterwegens trafen wir verschiedene Städte der Indianer an / davon jede Stadt ihren Schau-Platz oder Landschaftliches Haus hat / massen dergleichen Häuser längst der ganzen Reise zu finden / bis nach Saponä, woselbstes / weil es ganzer 170 (Englische) Meilen / solche Gebäude aufhören. Diesen Tag marschirten wir 10 Meilen / und übernachteten in einer andern Stadt der Wisacks. Der Haus-Wirth both uns Thier-Häute zu lauff an / allein es war ein allzu schwehre Last für unsre lange Reise.

Donnerstag. Den andern Morgen waren wir frühe auf / und brachen in den häufig antreffenden Summen das Eis. Wir passirten viele kleine Hütten / und langten um 8 Uhr zu einer hübschen grossen Stadt / worin wir unser Quartier in einem ihrer Landschaftlichen Häuser nahmen / weil doch die Männer alle daraus / auf der Jagd in den Wäldern / und niemand als die Weiber zu Hause.

Unser Reise-Gefährte / von dem ich vorn bey den Congereeschen Indianern gedacht / hatte grosse Lust zu einer Indianischen Dirne zur Bettgenossin auf diese Nacht: Unterredete sich also mit unserm Führer / welcher dann gleich ein paar zur Hand schaffte / aber auch die eine für sich behielt. Die unserm Reise-Cameraden zum Theil wurde / war eine hübsche junge Dirne. Uneracht sie nun einander kein Wort verstunden / wußte doch die Indianerin / welche schon öfters dabey gewesen / wohl / warum sie da wäre: Spielte demnach mit ihrem thummen Tropffen die Sache klüglich genug / ihm nemlich zu verstehen gebend / sie wolte erst bezahlet seyn. Darauf zeigte er ihr allen seinen Schatz

an gläsernen Kugelgen / rothem Zeug / u. s. w. Dieß gefiel ihr alles ganz wohl / sie ließ ihn es aber wieder in seinen Sack stecken / ihm mit aller Freundlichkeit begnend / als nur immer ein Frauenzimmer von besserer Erziehung / zu desto sicherer Gewinnung ihres Ehegatten erdencken möchte. Nachdem sie die Löffelen eine kleine weile getrieben hatten / wurde die Heurath durch beede Partheyen bestätigt. Jede Braut- Jungfer war so eine grosse Hure / als Messaline / obwohl nicht so hüpsch. Unser glückseliges Paar gieng vor uns allen zu Bette / mit eben so weniger Schaam / als ob sie schon 7 Jahre Mann und Weib zusammen gewesen wären. Die übrige Gesellschaft so von der Reise ermüdet / hatten mehr Lust zur Ruhe / als zu noch mehr dergleichen Hoffnungs- vollen Ehevollziehungen. Daher ob gleich noch andre Jungfern uns ihre Liebes- Dienste anbothen / gaben wir ihnen doch kurzen Bescheid / und legten uns schlaffen.

Die ungetreue Braut.

Etwa 1 Stunde vor Tag erwachte ich und sahe jemand / meines Bedünckens sehr melancholisch und tieffsinnig in der Stube auff und abgehen. Ich rieß / wer es seye / und erfuhr / daß es der Herr Bräutigam / welcher in weniger als 12 Stunden / ein junger Gesell / ein Ehemann und Wittwer worden / massen ihm seine geliebte Braut alle Sachen aus der Taschen / worunter auch dasjenige war / so wir den Indianern für ihre Bewirthing verehren wollen / weggestohlen. Dieß alles hätte sich noch verschmerzen lassen : wann sie ihm nicht über dieß ein neu paar Schuh / die er erst den Abend zuvor aus bereitetem Rehe- Leder verfertigt / entsandt hätte. So bereuete unser Cavaller seinen neuen Handel / indem er gleich denen nach Lorsto wahlfastens

fortenden armen Pilgrim Baarfuß umher spazieren mußte.

Der Indianer öftters Baden und Schwitzen.

Nachdem die Indianer ihrer Seits den Hrn. Bräutigam wacker ausgelacht hatten / sicker wir mit vieler Mühe wieder ein paar Schuh oder Moggisons zusammen / und tratten unsre Reise wieder an: Bobey die Compagnie dem neu verlobten Paar / deren Hochzeit mit demjenigen was die Indianer für ihr Proviant bekommen sollen / abgethan war / alles Glück und Segen anwünschte.

Mitt:
woch.

Wir hatten also nichts mehr zum Besten / sondern traueten dem Himmel / und zogen unter vielmahligem verjahren unseres neuverehlichten Mannes / unsers Weges. Das Land ist fruchtbahr und gut. An manchen Orten wächst eine Menge Marmel. Das Wasser war noch immer bläulich als Molcken. Etwa um 10 Uhr warteten wir durch den Fluß / der ungefähr so tieff als die Derwent in York-shire, und mich ein Arm des Winjaw-Strohmes dächte. Wir sahen viele Schwärme Tauben / Krämers-Vögeln und Droscheln / meistens eben so als in Europa. Die Indianer dieser Gegend schwitzen sehr oft. Fühlen sie elnigen Schmerken in ihren Schenckeln oder Ober-Leib / nehmen sie alsobald Binden oder dünne Keiser / binden sie zusammen als einen Sonnen-Schirm / und bedeckens mit Thier-Häuten und Kleydern. Nicht weit davon ist ein Feuer / worinn sie Steine / oder in deren Ermanglung / Baum-Rinden glüend machen / in diese Bad-Stube legen / und also eine ungemeine Hitze erwecken. In dieser Bad-Stube steht ein Hafen mit Wasser / worin ein gewisses Kraut

Kraut in einem Bündel gewaichet wird / das unsrer Europäischen Aurea Virga nicht ungleich. Hiermit reiben sie das Haupt / die Schläffe und anders: Massen sie dieß für eine Präservation vor Kranckheiten und Stärckung des Hiens halten.

Diesen Tag marschirten wir nur bey 12 Meilen weit / weil einer aus unsrer Gesellschaft Schaden an seinem Knie hatte. Wir passirten über einen Strich eines vortreflich, fruchtbahren Landes / worinn eine grausame Menge grosser Bruch-Steine und Marmor-Felsen / nebst vielen lustigen Bächen. Des Mittags lagen wir stille / und erfrischten uns in einer Hütte / allwo wir einen ihrer Kriegs-Hauptleute / einen unter ihnen sehr hoch geschätzten Mann / antraffen. Bey seiner Weg-Reise von der Hütte trakte der Mann des Hauses den Kriegs-Capitain an der Schulter: Welches bey ihnen für ein überaus grosses Compliment gehalten wird. Dieser Capitain lieff ein paar Meilen mit uns / um uns auf den rechten Weg zu helfen. Einer auß unsrer Reise-Gesellschaft verehrte ihm ein Degens-Behäng / welches er sehr freundlich annahm / uns inßgesamt in sein Haus / (so auf unserm Weg stund) lassend: Dabey er nicht von dem lahmen Reise-Cameraden ließ / biß er besser wurde; Nachdem er indeß seinen Knecht abgeschickt / uns sodann wohl zu empfangen.

Solcher gestalt trenneten wir uns von einander / weil sein Weg nach den Congerees und Savannas; einem berühmten / kriegerischen / leutseligen Indianischen Volck / an der Südlichen Ecke des Ashly-Strohmes gieng. Er hatte einen Sklaven bey sich mit Europäischen Waaren / samt seiner Frau und einer Tochter. Es sagte bey seiner Abreise / James hätte allen Indianern dieser Gegend Knöten geschickt / aus jeder Stadt

zehn Häute zu lieffern: Auf Capitain Moor zielend / welcher damahlen Gouverneur von Süd-Carolina gewesen. Weil die Städte hierherum sehr häufig / nahmen wir des Nachts unser Quartier in einem der vornehmsten Häusern / welches eines der Schau-Plätze / von denen ich vorn gesprochen. Gleich an der Stadt schoß ein lustiger Fluß vorbei / so zwar nicht gar breit / aber / nach der Indianer Bericht / mit Fischen wohl versehen.

Beschreibung der Esavv'schen Indianer.

Nunmehr befanden wir uns unter der mächtigen Nation der Esaws. Unser Hauswirth unterhielt uns sehr höflich / und zeigte uns diesen Abend ein paar lederne Hand-Schuhe / die er selbst verfertigt hatte: Wie wir dann / als wirs gegen den unsrigen hielten / befanden / daß sie für die erste Probe / künstlich genug gemacht waren.

Donnerstag. Des Morgens verlangte er des lahmen Kerls schadhafften Ort zu sehen / um ihm / wie er glaubete ein gutes Mittel dafür zu geben. Nachdem ers gehörig besichtigt / langte er ein Instrument heraus / schier als ein Kamm / aus gespaltenen Binkern verfertigt / mit 15 Zähnen von Kattel-Schlangen / deren einer so weit als der andre von einander / wie in grossen Kämmen von Horn / abstunden. Mit diesem kratzte er an dem Ort wo die Lahmigkeit hauptsächlich stuck / biß Blut darnach gieng / wachsete ihn vor und nach der Oefnung / mit warm Wasser / so er aus dem Mund gesprühet. Als dieß wusch / lieff er aufs Land hinaus / holete Sassafras Wurkeln / deren da eine Menge wächst / trucknete sie in der Asche / schabte die äußerste Rinde ab / schlug sie zwischen zwey Steinen / und band sie sorgfältig auf das schmerzhafte Glied.

Auf

Auf solche Weise wurde der Patient in ein paar Tagen völlig gesund.

Kadapau, eine Indianische Nation.

Diesen Tag passirten wir durch sehr viele Städte und Plantagen / so den Sugereeschen Indianern zugesöhreten / massen kein unfruchtbar Erdreich / sondern vielmehr eine grosse Menge Quader, Steine und gut Bau-Holz bey ihnen zu finden. Um 3 Uhr Nachmittags erreichten wir das Haus des Königs der Kadapau, und begegneten hieselbst einem Schottländer / Namens John Stewart, so dermahlen ein Einwohner an dem Fluß S. James in Virginien / und viele Jahre Handlung hieher getrieben hatte. Weil er allein / und zugleich vernommen / daß die Sinnagers, (welches Indianer aus Canada oder Neu-Franchreich /) draussen im Lande / durffte er die Hinreise nicht wagen / biß er uns sahe. Es ist was recht seltsames / daß die Zeitungen so geschwind unter diese Völcker fliegen sollen. Stewart hatte Virginien schon den verwichenen October verlassen / und zehlete einen Tag zu wenig / biß wir ihn recht berichteten. Er hatte 7 Pferde mit Englischen Waaren für die Indianer bey sich gehabt. Weil er nun seinen Krahm meistens verhandelt / sagte er / wo wir ein paar Nächte zu bleiben resolvirten / wolte er mit uns reisen: Welches uns auch / weil wir gerne Gesellschaft hatten / gänzlich nicht zuwider war.

Freitag. Tags hernach machten wir Anstalt zur Reise / und backten einige Laib Brod auf den Weg. Unser Wirth war König der Kadapauschen Indianern / welcher allezeit ein paar C. v. Huren für Fremde in seiner Hütte hatte. Als er nun eine davon einem unserer Gesellschaft anboth / und dieser sich der

Höflichkeit bedankte / erzürnete sich Se. Majest. sehr hefftig / daß man ihm so einen Schimpff anthäte / und schalt die Engelländer für B. . . . . Vornehmlich hatte unser alter Parthengänger keine Ohren zu dem Vorschlag / weil er allzukurzlich an dieser Waare allzuviel eingebüffet. Es war ein wunder / daß wir von den Watereesch Indianern biß hieher nicht ein einziges Feldhuhn angetroffen / da doch mein Spanisches Hündgen / so noch immer mit mir lieff / zuvor so manche aufgejagt hatte.

Sonna. Sonnabends frühe begaben wir uns alle auf bend. den Weg nach Sapon. In den Buchten des

Strohmes schossen wir eine ungewohnte Art Enten mit rothen Ringen um die Augen / wie einige von mir ehmahls gesehene Tauben. Von der Krone oben auf dem Kopff stunden fast biß auf den halben Rücken allerhand schattigte schöne Federn in die Höhe. Es war ein herrliches Essen. So giebt's hier auch sehr viel Wald-Schnepfen / nicht so groß als die in Engelland. Die Brust vorn sieht Fleischfarbig / und überreffen unsre Europäische an leckerm Geschmack. Der Marmor hierherum ist mannichfarbig: Massen immer ein Felsen mehr von einer als der andern Couleur an sich hat. Vornehmlich aber hats weissen mit schwarz und blauen Adern. Einiger ist auch roth. Heute trafen wir 7 Hauffen Steine an / als Grabmäler von soviel Indianern / welche hier von den Sinnagers oder Trockern erschlagen worden. Unser Indianischer Führer warf auch zu jedem Hauffen einen Stein hinzu. Wir nahmen unser Nachtlager an einem Bach / woselbst des Virginiers Pferde weg / und nach den Kadapaus zurücke lieffen.

Ungeheure Menge wilde Tauben in Süd-Carolina.

Sonn- Diesen Tag gieng einer unsrer Gesellschaft/
tag. nebst einem Saponaschen Indianer / so dem Stewart für einen Knecht aufgemartet / der Pferde wegen zurücke. Mittlerweile schossen wir Tauben / deren hier zu Lande eine solche ungeheure Menge / daß man in einem Flug etliche 100000 sehen kan: Wie sie dann öftters die Nester von dicken Eychen und andern Bäumen / worauff sie ruhen / entzwey brechen. Man trifft verschiedene Indianische Städte von mehr nicht als 17 Häusern an / die aber viele Fässer voll Tauben-Schmalz haben / massen sies zu ihren Müssern und Brod anstatt unsrer Butter / den Tauben Roth aber zu Schnee-weiß-machung des Bodens gebrauchen. Die Indianer nehmen ein Licht / gehen des Nachts unter sie / und schlagen ihrer wann sie auf den Bäumen rasten / viele tausend mit langen Stangen zu Tode. Um diese Zeit des Jahres / wann der Strich dieser Vögel ist / verdüstern sie manchemahl mit ihrem Schwarm den ganken Horizont / als obs Nacht wäre.

Mon- Des Montags reiseten wir ungefehr 25 Meilen durch ein lustig trocken Land / und nahmen unser Nacht-Quartier an einem Hügel / welches ein ganzer Felsen / aus dessen Rizen eine schmackhafte Wasser-Quelle heraus rieselte.

Dien- Folgenden Tags blieb das Land noch immer so
stag. als zuvor; Nämlich Hügel und Thäler. Um etwa 10 Uhr erreichten wir den Gipfel eines dieser Berge / und hatten daselbst einen herrlichen Prospect in eine sehr niedrige Landschaft / welche / so weit wir nur immer sehen konten / so blieb. Beym Durchreisen fanden wir daß es ein gute fette Schmergel-Erde.

Dieß Thal liefert soviel Zimmer-Holz/als ich jemahlen angetroffen. Insonderheit von Castanien-Lychen/ welche das Land zu einer überaus guten Schwein-Mast so bequem machen. Gewiß/ wann es angebauet wäre/ so dörfte es so ein lustig und fruchtbares Thal seyn/ als eins in unserm ganzen Groß-Britannischen America. Des Nachts schliessen wir an einem schnellen Bach/und sahen eine Menge Indianische Hünern/ die aber auf so dichten Bäumen saßen/ daß wir uneracht unsere Flinten gut und wirs oft probirten/ doch keinen herab schiessen konnten. Einige aus unsrer Gesellschaft gaben etliche mahl auf einen einzigen Hahnen Feuer/ehe er noch weg flog/da doch die Flinten mit groben Gänse-Schrooten geladen gewesen.

Mitt- Des Morgens frühe assen wir unser Mor-
woch. gen-Brod / dessen ein Theil gebrathene Eichel-
waren. Die Indianer stossens zu Meel / und
verdicken ihre Wildprat-Brühen damit: Verfertigen
auch oft davon eine wohlschmäckende Suppe. Sie
brauchens anstatt des Brods/ dann sie kochens so lange
biß das Del oben auf dem Wasser schwimmt / und be-
haltens zum Gebrauch/indem sie die Eichel zum Fleisch
geniessen. Diesen Tag reiseten wir den 25 Meilen weit/
über lustigen Savanna-Grund / welcher hoch und troc-
cken/worauf sehr wenig Bäume/und die noch dazu zu se-
hen / sehr weit weg stunden. Das Land war sehr gut/
und hatte keine Hecke noch kurzes Gesträuch. Ein
Mann mag bey Saponá 10 Morgen Landes leichter
umackern / als etlicher Derten nur 1; massen viele lose
Steine auf dem Grunde liegen/von denen man trockene
Zeldmauren oder anders dauerhafftes Gehäge machen
kan. Dieß Land hat gleichfals einen Überfluß an artli-
gen Buchten/so mit kleinen Schifflein können befahren
werden / und sich in die grosse Ströme und endlich in
das

das Welt- Meer ergießen. Diese Buchten sind wohl versehen mit allerhand Arten Fisch und Vögel/ und sind zur Abführung des einheimischen Gewächses sehr bequem. Wir hatten diese Nacht ein Hauffen Regen mit Donner und Wetterleuchten.

Beschreibung des Sapona Flusses.

Donnerstag. Des Morgens darauf sonderten unsrer drey bey dem schönsten Wetter von den Pferden und übriger Reise-Gesellschaft ab/ und begaben uns gerade nach der Stadt Sapona. Diesen Tag passirten wir durch ein lustiges Land / daß ich nie kein herrlicher gesehen. Wir sahen zart-blättrichts Graß/ 6 Fuß hoch / langs dem Ufer der angenehmen Bächen. Man passirte auch etliche Indianische Gräber. Nach 30 Meilen Weges erreichten wir die fruchtbare und lustige Gestade des Sapona - Flusses / woran die Indianische Stadt und Schanze steht. Ganz Europa könnte keinen annehmlichern Strohm aufweisen / wann er nur von Christen bewohnt / und durch fluge Anstalten bebauet würde. Diese Indianer leben in einem saubern Feld / etwa 1 Meile ins Gevierdte / welches sie mir verkauffen wolten/ weil ich zuweilen sagte / daß ich mich hiesiger Gegend niederzulassen wiederkommen würde. Dieser liebliche Fluß mag ein wenig breiter seyn als die Themse in Engelland bey Kingston, und behält durch sein anstossen an die glänzenden Marmor - Felsen sein beständig anmuthiges Getöse. Es schwimmt da eine Menge Schwanen/ und andre Vattungen Wasser-Vögel/ so nicht gemein aber dem Aug überaus beliebt. An den vordern Quellen sitzen die Vögel mit Hauffen / und singen daß es an den lieblichen Hügeln ein ergötzendes Echo giebt. Die eine Seite des Flusses ist begränket mit einem bergichten Erdreich / die andre hingegen so

fruchtbar / als man sich von West-Indien nur immer einbilden kan.

Wir nahmen unser Quartier in des Königs Hütte / welcher ein guter Freund von den Englischen / und ob deren Rettung sein ein Aug eingebüßt. Auf seinem Marsch gegen den Appallatcheischen Gebürgen erhob sich unterwegs unter einer Nation Indianer ein Streit über Aufmessung des Schieß Pulvers. In dem nun das Pulver / zufälliger weise Feuer fängt / schlägt es dem König ein Aug aus / und thut selbiger Junccken noch mehr grossen Schaden. Dennoch stund der Saponasche König beständig auf der Engelländer Seite / als mit denen er Gesellschaft machte / und fochte gleich ihnen wider die Indianer. Sie hatten ihre Absicht nach der Süder-See / wurden aber über die hohe und lange Gebürge / uneracht sie den rechten Weg getroffen hatten / allzuabgemattet / massen es durch klippichte Hügeln und sandichte Wüsten nicht weniger als 5 Tagreisen. Un welches das schlimmste / ist weder Wasser / noch kaum ein einziger Vogel auf dem Weg über diese kahle unfruchtbare Steinclippen und Thäler zu sehen noch zu hören. Der Fluß Sapona ist der beste Westliche Arm vom Cap Fair oder Clarendon / Strohm / dessen offene Einfahrt / nebst andern Vortheilen / dem Ansehn nach ihn als den vortrefflichsten Fluß zu Anbauung einer Colonie vorstellet.

Grausames verfahren mit den Gefangenen.

Die Sapona hatten / (etwa 10 Tage von unsrer Ankunft) 5 Gefangene von der Sinnagres oder Jennitons bekommen / welches eine Art Volk / das etliche tausend Meilen umher streift / und alles was ihnen vorstößt / zur Beute macht. Sie werden von allen andern Nationen /

un-

unter denen ich jemahls gewesen / gefürchtet / massen die Westwärts gelegene Indianer für ihrer Annäherung allemahl recht zittern. Man verschleuht sich fleissig in seine Schanzen / und unterhält zu mehrer Sicherheit allezeit Spionen und Aussen-Wachten. Diese Gefangene gedachten sie zu verbrennen / weil wenig im Krieg Erhaschte dieser grausamen Straff entgehen. Wann das Feuer von Kienholz angezündet und eine Mahlzeit zugerichtet / wie sie dann bey diesem Traur-Spiel allemahl wacker fressen und sauffen / so stecken sie dem armen Sinnager den Leib voll Spreissen von leicht-brennendem Holz / das dann eben als Liechter brennet. Der Gefangene aber hüpfet alsdann so lang um ein grosses Feuer herum / biß ihm die Kräfte entgehen / und er ihnen ferner keine Kurzweil oder Gelächter mehr machen kan. Fast allezeit führen sich diese elende Creaturen mit den größten Schmerzen / dapper und verwegen auf / es für eine genugsame Satisfaction haltend / daß einigen ihrer Peinigern / wann sie ihrer Nation in die Hände fallen solten / eben so hart mit-gespielt werden dürfte. Mehrere Nachricht hievon wird unten folgen.

Totos, und Keyauvees, zwey kleine Indianische Nationen.

Die Totos, eine benachbarte Nation / kamen aus den Westlichen Gebürgen zu den Saponas herab / und verlangten diese Gefangene / des Vorhabens / sie ihrer eigenen Nation wieder nach Hause zu senden / als deren sie aus Dankbarkeit zu dienē schuldig / indem noch nicht gar lange diese Nordliche Indianer einige dieser Totos-Indianern zwar gefangen / aber ihnen kein Leid zugefüget / sondern ihnen / solange sie bey ihnen gewesen / freundlich begegnet / und sie sicher zu ihrem Volck zurücke gesandt / mit Versicherung / daß dieß die beste Manier

nier zu Erhaltung Friedens an allen Seiten seyn würde. Um diese Zeit thaten sich die 3 kleine Nationen / als die Toteros, Saponas und Keyauwees zusammen / und gedachten hierdurch starck / und ihren Feinden formidabel zu werden. Nachdem also der Toteros Begehrer angenommen worden / überlieferte der König Saponas, mit Bewilligung seiner Rätthe / diese gefangene Sinnagers denen Toteros, sie nach Hause zu bringen.

Freitag: Frentags frühe zeigte uns der alte König 2 seiner Pferde / welche eben so fett als der Holländischen Reuter / gieng sodann von uns / und sah nach seinen Bieber-Gallen / massen dieser beydes in und ausser dem Wasser lebenden Thieren in diesem Strohm und angränzenden Buchten eine Menge. Der Ort schien uns allzu lustig / also spazierten wir an dem Fluß hinauf / und funden eine anmüthige Insel / welche dieser Strohm und einer seiner Arme macht. Es gibt allda noch mehr dergleichen Stücke Erdreichs mit diesem Silber-weißen Strohm umflossen / welche zur Wande für Schaafte bequem und von allem schädlichen Unziefer sicher. Kein vergnügtes Gemüth kan zu einem recht wollüstigen Lager nichts wünschen das nicht hier vorhanden / massen jeder Tritt den Augen einen neuen Gegenstand mittheilet / und den Reisenden da zu bleiben anreizet.

Sonntag: Unser Indianischer König und seine Gemahlinde, in giengen mit uns sehr ehrebetig um. Des den 31. Sonnabends brachten die Indianer etliche Jan. Schwahnen und Gänse herein / wovon wir auch ein Theil bekamen. Einer ihrer Doctorn nahm mich in seine Hütte und wies mir einen Hauffen allerhand Medicinalischer Kräuter und Gewächse dieses Landes; mit Erzählung ihrer Eigenschaften und Tugenden in Auf-treibung böser Feuchtigkeiten / und wie schwehre Kranck-
heite

heiten er schon damit geheilet. Diesen Abend kamen die übrige von unsrer Gesellschaft samt den Pferden/ nachdem ihr Indianischer Führer (so ein junger Gesell aus dieser Nation war) unterwegs eine sehr fette Gemse geschossen hatte: wovon wir wieder ein Stück bekamen.

Sonn- Heute schickte der König alle seine geschickte
tag. Jäger aus / Wildprät zu einem grossen Festin zu schießen als welches bey ihrem Abzug aus der Stadt / mußte gehalten werden. Sie bothen mir diese Stadt vor was geringes an. Dieß Erdreich könnte mit weniger Mühe zu einer recht guten Englischen Plantagie gemacht werden / massen es über 1 Meile ins Geviertde ganz fruchtbar Land begreift. Diesen Abend kamen etliche Totos, so hoch aufgeschossene starcke Männer waren / herab mit einer Menge Büffel-Ochsen / Bären / Klend-Thieren / samt noch mehr Arten von Hirschen unter ihnen; welches starcke Wildprät ihnen solche starcke Leiber macht.

Der bezauberte Sturm-Wind.

Ich fragte die Indianer / ob sie nie keinen Bezoar-Stein fänden; gab ihnen auch die Beschreibung davon / auf was Art er gefunden würde. Und bekam zur Antwort: Sie hätten dessen einen Überfluß. Sie fragten mich auch / worzu ichs dann gebrauchen könnte? Ich antwortete / die weisse Menschen brauchten es statt einer Arznei / und daß ich ihnen dessen / wann sie einigen milerweile ich diesen Weg zurücke führe / fänden / eine Portion abkauffen wolte. Hierauf zog einer von ihnen einen ledernen Seckel heraus / worin Bezoar, aber gepulvert. Er war ein berühmter Jäger / und versicherte mich / dieß Pulver stärcke das Gesicht und Hirn vortreflich; als worzu es unter ihnen meistens gebraucht würde. Ich
kauffte.

kaufte für ein paar Flinten einen breiten Pfersich, Laib / von einer angenehmen Gattung Saamens / und dieß kam uns auf unsrer Reise trefflich zu statten. Bey der Stadt / auf ihrem gebaueten Erdreich / stehen verschiedene Bagnios oder Schwitz-Häuser von Stein / als ein grosser Ofen. Sie bedienen sich derselben sehr viel / absonderlich für die Schmiergen in Gelencken / von Kälte oder starckem Reisen.

Des Nachts / als wir in unserm Bette lagen / erhob sich ein grausamer Sturm aus dem Nord, Westen. Der erste Stoß wehete alle Pallisaden um die Stadt herum nieder / und ich befürchtete / er werde uns samt den Häusern in den Stroh hin ein stürzen. Unser einäugiger König / welcher sich viel mit seiner Beschwöhrungskunst einbildete / lieff im heftigsten Sturm nach der Mitte der Stadt / und fieng seine Schwarzkünstlery an / wiewohl ich dachte / er / ehe noch der Teufel und er 6 Worte miteinander gewechselt / weggewehet werden oder sonst umkommen würde. So aber hörte der Wind in 2 Minuten auf / und wurde so stille als ich jemahls gesehen. Als ich mich nun über diese schleunige Veränderung heftig verwunderte / erzählte mir der alte Mann / der Teuffel sey sehr zornig / und habe so getobet / weil sie die Sinnagers nicht umgebracht.

Montags fröhe brach unsre ganze Compagnie mit den Pferden von der Saponaschen Indianer Stadt auf / nachdem wir einige Locusta gesehen / so daherumb gefunden werden / und Honig geben. Indem wir über viele Buchten kamen / die zu Wasser Mühlen sehr bequem gelegen / passirten wir / etwa 8 Meilen von der Stadt über einen recht schönen Fluß / der Selsen-Fluß genandt / welchen Mahmen er gar wohl verdient / weil von seinem Ufer an eine lange Kette hoher Gebürge nach Osten zu. Er läuft

läuft in den Saponas-Fluß. Also daß daselbst ein lustiger und bequemer Strich Landes / zwischen beeden Flüssen / auf einer Spitze / allwo etliche tausend Morgen Landes ohne großen Unkosten und Mühe könnten umzäunet werden. Man kan kaum 1 Meile gehen / so trifft man einen von diesen kleinen schnellen Strömen an / massen hier keine Swamps, sondern im ganzen Land lauter lustige trockene Wege zu finden. Derjenige Weg / den wir heute zogen / lag so voll Steine / als irgending in Craven, im Westen von Yorkshire. Weil ich nun nichts als Moggisons (eine Art Schuhe / so mehr Pantoffeln gleich /) an den Füßen hatte / wurde ich von diesem steinichten Weg so müde / daß ich dachte / in dieser Gegend liegen bleiben zu müssen.

Wir kamen diesen Tag nicht über 15 bis 20 Meilen. Nachdem wir zu Nacht gespeiset / und uns alle zur Ruhe begeben / schlich ein Wolff herein / wo wir lagen / zum Feuer. Mein Spanisch Hündgen entdeckte ihn also bald / darauf einer von uns einen Schuß nach ihm that. Glaube aber / es sey nicht recht geladen gewesen / dann es that ihm keinen Schaden. Der Wolff wartete bis er meistens mit der andern Ladung fertig war / weil aber der Hund soviel Lärmen machte / verließ er uns endlich und trabete seiner Wege. Kaum hatten wir das Gewehr niedergelegt / so näherte er sich uns wieder / war aber scheuer / also daß wir ihm mit keinem Schuß mehr beikommen konnten.

Dienstag. Tags hernach hatten wir noch 15 Meilen zu den Keyauweeschen Indianern. Das Land ist bergichter / aber überaus lustig und treffliche Gelegenheit zur Schaaf- Ziegen- und Pferde- oder Maul- Esel- Zucht: wann nur die Englische einmahl die Nutzbarkeit dieser Thiere recht in die Erfahrung brächten. Die hiesige Thäler sind sehr fruchtbar. Des Nach-

Nachmittags passirten wir noch einen steinichten Fluß/ wie derjenige so 8 Meilen von Sapona war. Er heist Heighwares/ und so gute blaue Steine als Mühl-Steine/ als die Cöllnische/ gute Feuer- einige Weh- und grosse Kiesel-Steine in grosser Menge/ ohne die Quader-Steine mancherley Gattung/ so sehr nützlich; Einer meiner Bekantē probirte diese Weh-Steine/und befand so gut oder besser als einig aus Alt-Spanien/ oder anders woher. Die Marmor-Adern sind an diesem Fluß und dessen Gestaden sehr groß und Curios.

Selbsahme Schmincke etlicher Indianer.

Fünff Meilen von diesem Fluß/ gegen Nord- Westen steht die Stadt Keyauwee. Die Indianer haben sich da mit hölzernen Pfählen eingeschankt/ gleich denen zu Sapona, massen das Volck meistens eben so Zahlreich als jenes. Die Natur hat diese Stadt mit Bergen dergestalt befestiget/ daß wo es eine Vestung/ sie leicht zu solcher Stärcke könte gebracht werden/ daß sie niemermehr einzunehmen. Dann es stossen grosse Frucht- Felder an ihre Hütten/ und eine Savanna ganz nahe an die Stadt/ unten am Fuß dieser Gebürge/ daß etliche 100 Stücke Vieh darauf können gehalten werden. Rund herum ist dieß alles mit sehr hohen Bergen umgeben/ also daß kein rauher Wind diesen Einwohnern jemahls unter die Nase wehet.

Diese hohe Klippen oder Stein- Hügel tragen kein Gras/ und sehr wenig und darzu nur ganz kurze Bäume/ deren einer allemahl sehr weit vom andern abstehet. Das Erdreich ist roth/ und dünckt mich von Natur zu Mineralien bereitet/ massen es viel zu hitziger Eigenschaft/ als daß auf seiner obern Fläche etwas grünes wachsen

wachsen sollte. Diese Indianer brauchen Bley-Erz zum Anstrich ihrer Gesichter. Dieß bekommen sie in den benachbarten Gebürge. Von Läuterung der Metallen wissen die Indianer ganz nichts / sondern vergnügen sich mit dem Realgar. Sollte mirs aber glücken / noch einmahl in diese bergichte Gegenden zu kommen / werde ich länger da verweilen. Dann wann eine gute Bley-Ader aufgefunden / und von einer geschickten Hand verarbeitet würde / dürffte einer grossen Vortheil davon ziehen / weil allda zum schmelzen und Calcinirung recht gute Gelegenheit: Daben auch zu hoffen stünde / daß die Auffindung solcher Berg-Wercken noch kostbarere entdecken würde.

Auf dem Gipfel eines dieser Berge ist eine Höle / in deren 100 Personen ganz bequem sitzen und essen können. Ob sie von Natur oder aber durch Kunst gemacht / habe nicht erfahren. Zwischen diesem Platz und dem Saps befand sich ein zarter Bolus. Diese Thäler / welche solcher gestalt mit Gebürgen umgeben / dürfften sich zweiffels ohne zu Fortpflanzung derjenigen Art Früchten schicken / welche unser Ostlicher Wind gemeinlich verderbet. Die Wein-Stöcke würden hier unfehlbahr gerathen. Allein wir aus dem Nordlichen Horizont sind weder Künstler noch curios in Bauung dieses lustigen und nützlichen Gewächses. Nahe an der Stadt ist noch ein andrer Strohm als der Heighwaree. Unserer waren Sechse: Vertheilten uns also in 2 Theile. Mein Loß traff mich in des Königes der Keryauwees Haus zu logiren. Es ist ein Congereescher Indianer / und lieff als er noch ein Knab war vom Hause weg. Er hat das Regiment durch Ehlichung der Königin erhalten / dann das Weibliche Geschlecht erbet den Thron / aus furcht der Betrüger / massen die

die Wilden wohl wissen / wie leicht sich die Indianische Weiber die Löffel verführen lassen.

Raisonnement über der Indianer Bekehrung.

Mitt: Folgenden Tags als ich etwas nöthig zum
woch. Schreiben hatte / meynte der König bey des-
sen Ersehen / er könnte es sowohl thun als ich. Also
schrieb ich ein Wort / und gabs ihm abzu copieren / das
er dann auch viel pünctlicher und accurater verrichtete /
als irgend ein ungelehrter Europäer hätte thun mögen.
Er war so gut / daß seines eben so leserlich als
das meine gewesen. Nachgehends machte er sich einen
angenehmen Zeitvertreib in Verferrigung einiger Fisch-
Angeln / aus eigner seiner Erfindung darüber ein An-
tiquarius sein Gehirn genug zu zerbrechen Gelegenheit
gehabt haben würde / um diese Buchstaben aus allen
Orientalischen Sprachen heraus zu klauben. Er
schickte etliche Indianer nach seiner Hütte / nach seinen
Sachen zu sehen / und dachte sowohl er als sie / ich
könnte seine Hand eben so gut als meine eigne lesen. Ich
hatte ein Hand-Buch bey mir / worinn König Da-
vids Bildnis / in einem seiner geheimsten Zimmern.
Der Indianer fragte mich / wen diese Figur vor-
stellte? Ich sagte / es sey eines frommen Königs /
der nach den Regeln der Sitten / Lehre einhergegan-
gen / einem jeden gethan / was er gewünscht ihm gesche-
hen möchte / und alle sein Thun nach dem Willen des
Schöpfers aller Dinge eingerichtet: folglich aniso-
droben im Himmel / über uns allen / bey Gott dem All-
mächtigen seye / der ihn für den ihm in diesem Leben er-
wiesenen Gehorsam mit aller ersinnlichen Wollust er-
götze. Ich endigte meine Rede / mit Bezeugen / wir
empfiengen hienieden nichts an Essen / Trincken / Kleyd-
dern / 2c.

dem 2c. ausser von der Hand dieses Allmächtigen Wesens. Sie hörten meinem Discurs mit einem tiefen Grillschweigen zu / mit Versicherung / sie glaubten alles was ich sagte / wahr zu seyn.

Kein lebendiger Mensch wird jemahls fähig seyn / diesen Heyden einen Eindruck der Glückseligkeit des zukünftigen ewigen Lebens bezubringen / er mische dann je und je die Vorstellung einer leiblichen Ergözung mit ein / welches ihnen dann in den Verstand eintringt / und bey ihnen ein Verlangen nach einem so vortheilhaftesten Tausch erweckt. Dann gesetzt man lege einem solchen Menschen die aller künstlichst-gesezte Predigt vor Augen / es hilft alles nichts / sondern sie werden nur verwirrter als zuvor. Lenckt man sich aber mit seiner Unterweisung nach des Lehrlings Fähigkeit / so ist schier nichts in unsrer Christlichen Religion / das ein anderer vernünftiger Mensch nicht einiger massen begreifen sollte: Uneracht ein gewisser Prediger in Neu-Engelland die Französische Jesuiten wegen dieser Lehrart tadelt / als die dem Christenthum schnur strack zuwider / und die rechte und leichte Methode / was nütliches unter ihnen durch fleischliche Vorstellung zu schaffen / ganz nicht seye.

Alle Indianer hierherum verwahren die Knochen des von ihnen gegessenen Fleisches sehr sorgfältig / und verbrennens hernach / in der eiteln Einbildung / wo sie diese Gewohnheit unterliessen / würde das Wildprät ihr Land verlassen / und sie sich nicht mehr mit Jagden ernähren können. Die meiste von diesen Indianern tragen Knebel-Bärte: welches was selzames; massen die Indianer sonst die Haar aus ihrem Gesicht und anderwärts mit den Burkeln aufreissen und es ja nicht wachsen lassen. Hier wachsen Castanien im Überfluß /

die sonst sehr selten in Carolina und niemahls bey dem Meer, oder Salz, Wasser gefunden werden; Un-
eracht man sie an dergleichen Orten in Virginien fin-
det.

Scheußliche Kocherey der Indianer.

Im andern Hause/wo unsre Reise-Gefährten schlief-
fen / hatte man ein besonders Gericht/ dessen sich die In-
dianer sehr oft bedienen. Sie schneyden nemlich ein
paar junge Küchlein aus einer Gemse / und Kochens samt
der schleimichten Haut/ dar ein sie gelegen; thun auch
wohl einen Hasen dazu / mit Haar / Fell / und Eingewaid.
Diese säuische Kocherey erweckte in unsern Reise-
Cameraden einen Widerwillen/darüber ich mich gleich-
wohl wundern muste / weil einer von ihnen sich eben so
wenig besann von einem Allegator zu essen / als ob es
Schwein-Fleisch mit Rüben gewesen. Die Indianer
machens mit den meisten Speisen wie wir mit den
Wald-Schnepfen/ worinn die Därme gelassen wer-
den.

In demjenigen Hause/wo wir lagen/ war gut Essen
von Wildprät / Indianischen Hünern und Bähren.
Ueberdieß hatte die Königin eine Tochter von vorigen
Mann/welches die schönste Indianerin so ich je gesehen/
und was ganz Majestätisches an sich hatte; anderst
als man sonst an dem Indianern gewohnt ist. Sie
war / gleich ihren Eltern / gegen den Englischen / wäh-
rend unsers Daseyns/ sehr freundlich und dienstfertig.

Grausamkeit der Sinnagers gegen ihre Gefangene.

Diesen Morgen / als die meiste aus unsrer Reise-Ges-
ellschaft geraden Weges nach Virginien zu gehen be-
schlossen / nahm ich von ihnen Abschied / um nebst noch

einem / nach Gottes Willen / Nord-Carolina zu besuchen: als wohin uns ein Indianer zurechte weisen sollte. Indem nun den übrigen gleich galt / wo sie hinkämen / ersuchten sie uns sehr / in der Stadt Achonechy einen Brief an sie zurücke zu lassen. Derjenige Indianer / so unsern Begleiter abgab / war unter den Sinnagers ein Gefangener gewesen: ihnen aber widerum entlaufen / uneracht sie ihm / nach der bey ihnen üblichen grausamen Gewohnheit / die Füße halb weggeschnitten hatten. Sie lösen nemlich zu erst die Haut / schneiden so dann den halben Fuß hinweg / ziehen hernach die Haut wieder über den Stumpfen / und heilens fast augenscheinlich zu. Solchergestalt werden die Gefangene inßgemein untüchtig zu entfliehen / massen sie nicht so wohl fortkommen können als zuvor / und ihnen auch überdieß an den Fährten ihrer halben Füße gar leicht nachzuspüren. Dem ungeacht hatte er sich von ihnen weggestohlen / untersteht sich aber nicht / weit von seiner Heimat zu gehen / und trägt allezeit über einem Dolchen und Flinte annoch ein paar Pistohlen in seinem Gürtel mit sich.

Nach Verlassung unserer vorigen Compagnie in der Indianischen Stadt / reiseten wir diesen Tag bey 20 Meilen in sehr kaltem frostigen Wetter / und passirten 2 schöne Flüsse / welche ein wenig grösser als der Heighwaree, aber nicht so steinig. Wir hielten diese beede Ströme für Nordliche Arme des Cape-Fair Flusses / funden uns aber nachderhand betrogen.

Frey, Folgenden Tags zogen wir über ein gutes Land / das aber voll Quader und Marmelsteine lag / woran unsere Füße sich mächtig stießen. Wir nahmen unser Quartier in einer Savanna, worauf sehr wenig Bäume stunden. Das Erdreich war gut / und hatte verschiedene Stein-Gruben / darin

aber die Steine nicht wie in den andern / loß lagen.

Sonnamend. Folgenden Morgen genossen wir unser Frühstück / wiewohl von nichts als geröstet Korn / womit wir uns auch über 100 Meilen behelfen mußten. Alle Tannen-Bäume waren verschwunden / dann wir hatten in 2 Tagen nicht einen einzigen zu Gesicht bekommen. Wir passirten heute über ein überaus lustiges und fruchtbares Erdreich / worauf keine grosse Hügel / sondern angenehme Höhen und Tieffen zu sehen. Imgleichen kamen wir über 3 Flüsse; deren der erste etwa so groß als der Selsen-Fluß / und die andre zwey nicht viel kleiner.

Nunmehr waltete bey uns kein Zweifel mehr / wir wären bereits über den Nord- Westlichen Arm des Cap- Fair. Der Land- Strich zwischen diesen 2 Armen gefiel uns über die massen / nicht weniger ergöhten wir uns / daß wir über den Strohm hinüber / vor dessen Durchwattung sich Reisende sonst so zu fürchten pflegen. Endlich / weil wir unser Nachtlager jenseits einem vor uns liegenden Hügel bestimmt hatten / sahen wir / als wir dessen Gipfel erreicht hatten / einen andern schnellen Strohm / eben als der Saponas, mit grossen Steinen / etwa als ein mittelmässiges Haus / welche oben und unten im Fluß lagen. Der Wind blies scharff aus dem Nord- Westen: wir selbst waren müde und hungrig: Also erweckte uns die Schnelligkeit des Strohmes einige Furcht / endlich aber resolvirten wir gleichwohl / es diesen Abend noch hinüber zu wagen.

Dem zufolge zogen wir uns aus / und gelangten / unter Göttlichen Beystand / obwohl mit grosser Gefahr und Mühe / wohlbehalten auf die Nordliche Seite des berühmten Hau- Strohmes / von etlichen Reatkin genannt / massen die Indianer in Benennung ihrer Flüsse eben so ungleich als ihrer unterschiedlichen Nationen.

Er heist der Hau, von denen anwohnenden Sissipahauschen Indianern / und ist einer der grossen Aermen des Cape-Fair-Flusses. Es ist hier Land genug für etliche 1000 Haushaltungen; Also lebe der Hoffnung / es in kurzer Zeit werde bewohnt werden. Dieser Fluß ist meistens als der Saponä, und läuft eben so wohl einen weiten Weg ins Land hinauf. Hier wächst gut Bau-Holz / besonders Eichen / deren Rinden als Schuppen. So liegen auch in beeden Flüssen Steine genug / das Land selbst ist ungemein fruchtbar / also daß kein vernünftiger Mensch was daran zu tadeln finden wird: Die hingegen anders Sinnes / sind die beste Nachbarn wann sie am weitesten hinweg.

Die erfreuliche Begegnung.

Sonn- So bald es Tag wurde / brachen wir auf tag. nach Achonechy-Town, welche unsrer Auf-
 tung nach / 20 Meilen davon lieget. Etwa auf dem halben Weg / worauf wir grosse Schwärme Indianische Hüner antraffen / erblickten wir in die Ferne 30 beladene Pferde auf unsrem Weg / nebst 4 oder 5 Männern auf andern Schind-Mehren / so die erste vor sich hertrieben. Wir luden unser Gewehr / und rückten näher zu ihnen. Gefragt / wo sie herkämen? Gaben sie zur Antwort: Von Virginien. Des Führers Namen war Massey, gebürtig von Leeds in Yorkshire. Er forschete hinwieder / wo dann wir her wären? Und bekam gleich sals seinen freundlichen Bescheid. Hiernächst fragte er uns / ob wir auch irgend etwas benöthiget / auf welchen Fall er uns gerne an die Hand gehen wolte. Also nahmen wir ein paar Zwieback von Weizen / und ein wenig Vorrath von Pulver und Blei. Er rieth uns / das Land hinab nach Ronoak zu ziehen / und ja nicht auf Virginien zu denken!

Dencken / wegen der Sinnagers, vor denen sie sich selbst unerschrocken ihres vielen Gewehres und Mannschafft fürchteten. Sie beredeten uns ferner / wann wir nach Adshusheer fähmen / einen / Nahmens Enoe Will aufzusuchen / um uns glücklich zu den Englischen zu bringen. Er lobte ihn als einen sehr getreuen Indianer: Welches wir nachgehends in der That also befunden. Die Virginier fragten uns / was uns bey diesem Land / worinn wir uns gegenwärtig befanden / dünkte? Wir bekannten / es sey überaus lustig. Damit waren sie alle einig / mit Versicherung / sie hätten nie 20 Meilen an einander so über die massen fruchtbares Land als das zwischen dem Hau-Fluß und Acho-nechy-Town gesehen.

Nachdem wir unsern Abschied von ihnen genommen hatten / giengen wir unsers Weges / und fanden das Land / worüber wir fähmen / so ergötzend / daß wir uns nicht wenig darüber vergnügten. Etwa um 3 Uhr erreichten wir die Stadt / und die Indianer brachten uns sofort gut fett Bären- und anders Wildprät / welches uns damahls trefflich zu statten fahm. Ihre Hütten waren behänget mit artigen Tapeherien von feistem Bären- Fleisch / und anderm aufgetrocknetem Wild / massen kein Indianer von andern Es- und Waaren größern Vorrath als von diesen hat. Die Wilden besitzen würcklich annoch das Marck von Carolina, und die Engelländer nur ein End dieses guten Landes. Wir waren nicht 2 Stunden in der Stadt gewesen / so stellte sich der Enoe-Will in des Königs Hütte / als unserm Quartier ein. Wir fragten ihn ob er uns zu den Englischen begleiten / und was er für seine Mühe haben wolte: Drauf sagte er gleich / er wolle mit uns gehen / was er aber dafür bekommen solle / überlasse er unsrer Discretion.

Mon- Folgenden Morgen begaben wir uns mit dem
tag, Enoe-Will auf die Reise nach Adshusheer,
mit Verlassung des Virginischen Weges;
Weil wir uns Ostlicher / nach Ronoak wandten. Es
befanden sich in unsrer Gesellschaft unterschiedliche In-
dianer von des Wills Nation / nemlich die Shocco-
ries, vermischt mit den Enoeschen und Adshusheer-
schen Indianern. Enoe-Will ist ihr Hauptmann /
und hat bis an das Gestade des Reatkin zu befehlen.
Es war ein scharffer steinichter Weg nach Adshusheer.
Wir nahmen über ein Glüflein bey Achonechy, und
in diesen 14 Meilen durch die andre Ströhme / welche
sich in die Arme des Cape-Fair's Flusses ergießen. Der
steinichte Weg machte mich ganz matt: Daher ich ein
paar Stunden hinten aus bleiben mußte. Verehrliche
Will aber wolte mich nicht lassen / sondern hieß mich
willkomm als wir zu seinem Haus kamen / und erquick-
te uns mit warm Brod und Bären-Schmalz / welches
für Reisende ein sehr gesund Essen.

Bey dieser Stadt läuft ein hüpscher Bach. Un-
weit der Plantagie sahe ich eine ungeheure überwachse-
ne Tanne / da mir solche Bäume ganker 125 Meilen
nicht zu Gesichte gekommen. Man brachte uns ein
paar Hahnen. Diesen rupfften die Indianer die größte
Federn aus; Dann die kleinere fengen sie mit Feuer.
Ich nahm einen davon in die Hand / um ihn reiner zu
machen als die Indianer. Zu dem Ende rieß ich ihm die
Därme und Leber aus dem Leibe / und legte sie in ein
Becken. Dem ungeacht zappelte er eine ziemliche Wei-
le mit solcher Macht / daß ich zu thun hatte / ihn in der
Hand zu behalten. Die Indianer lachten mich aus /
und sagten / der Enoe-Will hätte diesen Hahn einem
nicht zu Hause seyenden Indianer weggenommen / und
man habe ihn zu was anders bestimmt gehabt. Ich

muthmassete / es möchte etwa ein Opfer für ihren Gott seyn / welcher / ihrem Bericht nach / ihnen Leid zufügte : Solglich der Teuffel seyn muß. Unter diesem Zappeln blutete er immer / und liess dessen weit mehr heraus / als bey andern dergleichen Geflügel gewöhnlich. Nichts destoweniger haben wir ihn gekocht und aufgeessen / mithin dem Teuffel / wann er anderst vor ihn aufbehalten worden / den Braten vor dem Maul weggenommen. Die Indianer unterhalten viel Hahnen / selten aber mehr als 1 Huhn / indem sie manchemahl dergleichen gottlose Opfer bringen / als dieser Hahn werden sollen.

Unser Führer und Wirth / Enoe-Will war überaus freundlichen willigen Humeurs : Als der allzeit fertig stund / den Englischen zu dienen / nicht um Gewinns willen / sondern aus guter Affection. Daher er in grossen Sorgen stehen mußte / von einem andern Ehrvergessenen Indianer mit Gift hingerichtet zu werden : Aber auch eben deswegen mich ernstlich bath / ihm zu versprechen / falls ihn solcher Tod an / und der Mörder heraus / fühne / solchen nachdrücklich zu rächen. Er bracht etliche seiner vornehmsten Männer in seine Hütte / wovon zwey auf einer Trommel schlugen / und mit einem Klapper Ding ein Getöse machten / auch uns damit zu Bette singen / gleich sie uns zuvor damit in ihrer Stadt Willkommen geheissen / und ein Abend Stündgen gemacht hatten. Ob wir auch gleich darüber in Schlaf versielen / liessen sie doch mit dieser ihrer Music nicht nach bis frühe Morgens. Diese Indianer sind gleich den Vorigen / eingeschanzt / und einem gewissen Spiel / Chenco genandt / sehr zugethan. Nemlich sie haben ein Kugel von Stein / welche sie mit einem Stock nach einem ebenen glatten Platz / so hierzu ausdrücklich zubereitet / schlagen.

Dienstag. Des andern Morgens machten wir uns nebst unserm Führer und verschiedenen andern Indianern / welche nach den Englischen / um Rum zu kauffen / gedachten / auf den Weg. Unser Sinn stund nach einer Nation / etwa 40 Meilen von Adshus-heer, das Unter-Quartier genandt. Die erste Nacht lagen wir in einem Perkoson oder niedrigen Grund / bey welchem ganz nahe eine Anfuhr / und gut trocken Land.

Mittwoch. Tags darauf passirten wir viele Striche Land des / so fruchtbare / aber mit Lann-Bäumen und andern mittelmässigen Erdreich vermengt. Unterwegens stund ein grosser Stein / als ein weiter Ofen / und hohl. Dessen erkündigten sich die Indianer fleissig / steckten ein wenig Toback in dessen Höhlung / und spiehen hinten nach. Ich befragte sie um die Ursache dessen / bekahm aber keine Antwort. Des Abends passirten wir einen lustigen Bach mit zartem Kiesel-Grund / nachdem wir diesen Morgen auch durch einen andren gewattet waren. Auf der andern Seiten des Wassers funden wir die Indianische Stadt / nemlich eine Anzahl wüster rauchiger Hölen / wie bey den Waterees. Mitten durch die Stadt gieng ein grosser Swamp. Hier beginnt das Land niedriger zu werden / und hat etliche kleine Moräste. Die Meiste von diesen Indianern haben nur ein Aug: Durch was für Unglück oder Streit sie darum gekommen / habe nicht erfahren können. Sie waren nicht so vertraulich gegen uns / als die meiste andre Indianer. Das Proviant war bey ihnen nicht überflüssig. Doch bekahmen wir endlich satt für unsre Mägen. Ich erblickte bey ihnen sehr lange Pfeile / mit Glas bespizet. Dieß hatten sie von Brandweins-Bouteillen abgebrochen / und nett

geschliffen / als das Vorder- Theil eines Spießes: Womit sies aber so machen / ist mir unbekandt.

Wir waren nicht über 1 Stunde in dieser Stadt gewesen / so kahmen 2 aus unsrer Gesellschaft / welche ein paar Stuten von John Stewart erhandelt hatten / zu uns / mit einem Brief von einem des Wills Indianern / welcher sehr Vorsichtig gewesen / und ein hauffen Fragen an sie abgehen lassen / um der Persohn versichert zu seyn / ehe er ihnen das Schreiben behändigen wolte. Sie hatten den Kauffmann / nebst einem der von Süd- Carolina mit uns gekommen und nach Virginien gedachte / verlassen / und waren resolvirt mit uns nach Carolina zu reisen.

Donnerstag. Heute regnete es starck: Deswegen blieben wir in der Indianischen Stadt.

Freitag. Diesen Morgen stunden wir früh auf. Unser waren 5 Engelländer / und verschiedene Indianer. Wir kahmen 10 Meilen / und mußten inne halten bey den Quellen des Enoc- Flusses / welcher so hoch angelauffen war / daß wir nicht ehe hinüber konnten / als biß er gefallen. Ich fragte meinen Führer / wohin sich dieser Fluß ergieße? Und vernahm / daß es der Enoc- Fluß / der in einen Ort / Enoc- Bay genandt / lauffe / unweit demjenigen Land / welches er als ein junger Knab verlassen. Woraus ich abnehmen konnte / er müsse von Gebuhrt einer der Cores seyn; Massen dieß ein Arm vom Neus- Strohm.

Sonntag. Heute rannte unserm Reise- Cameraden seine Stute hinweg. Deswegen lief Will zurück biß an das Unter- Quartier / und holte sie wieder ein.

Sonntag. Folgenden Tags frühe kahmen 2 Tuskeruro- Indianer an die andre Seite des Flusses / konnten aber nicht herüber. Sie schwachten lang und

und viel mit uns / wir konnten sie aber nicht verstehen. Nachmittags stellte sich Will mit der Schind. Mehre wieder ein / und besprach sich eine Weile mit ihnen: Da sie ihm dann erzählten / die Englische / zu denen er gedächte / seyen sehr schlimme Leuthe / und hätten den Indianern / weil sie unweit ihren Plantagien jagten / gedrohet. Diese beede Bursche giengen unter die Schoccores und Achonechy Indianer / ihre hölzerne Schüsseln und Löffel für rohe Häute zu verhandeln: Dabey sie dann ihren grossen Vorthail finden / und deswegen nicht gerne leiden daß die Westliche Indianer / mit den Englischen Handel treiben / mithin ihnen den Gewinn wegnehmen.

Durch ihre erdichtete Zeitung ließ sich ein Alter Indianer nebst seinem Sohn von fernerer Reise abschrecken: Will aber sagte / sie hätten nichts vorgebracht / worüber er sich zu fürchten hätte; sondern er hielt sie für ein paar Schwein. Diebe / denen die Englische wegen ihres Raubens gedrohet. Er hatte auch einen Slaven / von der Sissipahauschen Nation / welcher uns etliche Indianische Hanen / nebst anderm Wildprät schoß: Wobey wir uns wohl seyn ließen.

Beschreibung des Enoe-Flusses.

Moan. Dieser Fluß ist meist so groß als der Reatkin.
tag. An der Süder Seite giebt's schöne Strichen gut Land / hohe Ufer / und Stein. Brüche. Als die Tuskeruros zu uns gekommen / wagten wirs über den Fluß / uneracht es ein starcker Stroh / und wir fast biß unter die Arme watten mußten. Dem ungeacht gelangten wir alle wohl behalten an das Norders Ufer / welches ein elendes / weisses / sandichtes Erdreich / sonder Bäume / ausser kleinen Eichenen Gesträuchen. Wir zogen ungefehr 10 Meilen / und setzten uns an dem
Wasser.

Wasser-Fall einer weltten Bucht / allwo grosse Klippen lagen / an denen sich das Wasser mit solchem Geräusch stieß / als ob etliche grosse Wasser-Mühlen auf einmahl giengen. Ich halte dieß für einen Wasser-Fall der Bucht in dem Neus-Fluß / so die Indianer Weequo Whom nennen. Hier schlieffen wir die Nacht.

Mein Führer verlangte mein bey mir teagendes Buch zu sehen. Also leyhete ichs ihm. Sobald er nun König Davids Bildnis erblickte / fragte er mich allerhand Sachen wegen des Buchs und Gemählbes. Diese beantwortete ich ihm alle / und vermahnete ihn ein Christ zu werden. Er weigerte sich aber ganz heftig / sagende / er liebe die Engelländer ungemein / glaube auch / daß ihre Meynungen für diejenige so bereits erfahren / und darin erzogen / ganz gut ; Ihn aber belangend / sey er schon zu alt / an eine Veränderung zu denken / weil ihn düncke / Bejahreten Leuthen ein solcher Wechsel nicht anderst als unanständig seyn müsse. Dem ungeacht / fügte er hinzu / wolte er mir seinen Sohn / einen Bursch von 14 Jahren mitgeben / daß ich ihn solte in diesem Buch schwätzen / und das Papier redend machen lernen / (dann so heißen sie unser Schreiben) und wolle er mir ihn meiner Absicht ganz und gar überlassen : Mit Beyfügen / er achte / ich seye den Indianern sehr wohl affectioniret.

Dienstag. Folgenden Morgen machten wir uns sehr frühe auf / und vernahm ich / diese Indianer stünden in einiger furcht wegen eines Feindes. Dann sie hatten einen Alten Mann bey sich / welcher mit der größten Sorgfalt und Vorsichtigkeit überall bey Erblickung des geringsten Fuß-Trittes sehr genau / sowohl darnach / als auch ob irgend wo ein Feuer brenne / zusah. Wie er dann zu dem Ende sehr oft aus dem Weg neben aus tratt. Diesen Tag reiseten wir
bey

bey 30 Meilen über ein sehr niedrig Land / meist mit Fichten besetzt / jedoch mit einigem Marmel vermenget ; Woselbst das Horn-Vieh gute / die Schweine aber nur mittelmässige Weide haben könten.

Nunmehr hatten wir unsre schnelle Ströhme verlohren / und waren zu stillstehendem Wasser von bräunlicher Farbe gelanget / welche Farbe von den Sümpfen herkommen muste / daß daß Wasser eben so sahe als die Schleusen in Holland / worauf die sogenandte Treck-Schuyten fahren.

Des Nachmittags begegneten wir 2 Tuskeruros , welche uns erzehleten / es sey eine Gesellschaft von Jägern nicht weit davon / und wann wir wacker zumarschireten / könten wir sie diese Nacht noch antreffen. Weil aber Will und derjenige / dem die Stute zugehörte / voraus gegangen / der alte Indianer aber ermüdet / verharreten wir diese Nacht im Gehölze / und machten ein gut Feuer auf / weil hiesiger Gegend das Holz in überfluß.

Mitt- Den andern Tag / etwa um 10 Uhr schlugen
woch. wir uns auf Einrathen des alten Manns / aus dem Weg. Wir waren noch nicht völlig zwey Meilen marschiret / so begegneten wir bey 500 Tuskeruros in einem Jagd-Quartier. Sie hatten Gassen von Häusern gemacht / die sie von Fichten-Rinden erbauet / nicht mit einem runden Dach / als sie sonst thun / sondern auf beeden Seiten abhangend / nach Art der meisten andern Indianern. Wir befragten unter ihnen nichts als Korn / massen von Fleisch ein schlechter Vorrath / weil des Volcks allzu viel. Dann ob sie wohl erfahrene Jäger / sind sie doch zu Volkreich für eine Sunst. Daher das Wildprät bey ihnen so häufig nicht / als bey andern Indianern / welche an
der

der Zahl weniger. Wiewohl überhaupt keine Indianer bessern Vollauf haben / als die an der See wohnen.

Ich sahe / unter diesen einen Kerl mit einem eingebogenen Rücken / welches der einzige Gebrechliche / den ich jemahls angetroffen. Etwa um zwey Uhr erreichten wir eine ihrer Städte / worinn kein Mensch geblieben / als ein paar alte Weiber: Weil die übrige alle sich nach ihren Jagd-Quartieren versüget hatten. Wir konnten hier nichts zu essen finden. Wir hatten aber einen Tuskeruro bey uns / aus dem Unter-Quartier / welcher uns in seine Hütte nahm / und uns das / was dieselbe vermochte / nemlich gekochtes Korn / vorsekte.

Donnerstag. Heute passirten wir über einen Swamp, und gelangten nach zurückgelegten nicht gar 12

Meilen / zu einer Hütte / deren Herr unter den

Englischen Handlung trieb. Dieser sagte / wann wir zwey Nächte warten wolten / gedächte er uns glücklich zu ihnen zu bringen / massen er selbst zu solcher Zeit / zu Einkaufung Rums dahin zu reisen gesinnet. Also beschlossen wir / auf seine Gesellschaft zu warten. Während unsers daseyns geschah es daß eine junge Frau einen Anstoß vom Fieber bekam. Der zu ihr geholte Doctor legte sie auf ihren Bauch / rieß ihr mit Klapper-Schlangen-Zähnen die Haut etwas auf / und saugte meistens eine halbe Masse schwarzes zähes Blut und Serum heraus. Unser Haukwirth verehrete uns einen Biber-Schwanz / welches ein außerlesenes Essen war.

Freitag. So trug sich auch ein Indianisches Begräbnis zu / mit eben den Ceremonien / als vornen von den Santees gemeldet worden / als welche bey Beerdigung ihrer Todten ein grosses Festin anstellen. Die kleine Wasser-Bäche hierherum geben eine

eine grosse Menge Krebse / die eben so groß und voll von Fleisch als die Englische / und im Geschmack auch nichts nachgeben.

Sonntag. Diesen Morgen frühe begab sich unser Hauf, Wirth nebst dem Enoe-Will, seinem Knecht / und uns auf den Weg nach den Englischen. Des Nachmittags fuhren wir in einem Canoe über einen Fluß / von den Indianern Chat-cookau genandt / welches der Nord-Westliche Arm vom Neus-Fluß. Wir schliessen im Swamp, allwo uns einige Indianer in ihre Quartiere einluden; Das dann auch einige aus unsrer Gesellschaft annahmen / aber nichts besonders kriegten als daß sie ein Duzend Meilen aus dem Wege marschiret. Das Land allhier ist sehr voll Indianischer Städte und Plantagien.

Sonntag. Heute mußten wir aus Mangel des Proviant's / gleichfals fort marschiren. Um 10 Uhe begegneten wir einem Indianer / mit einem kleinen Vorrath gedörrter Aelsen. (Eine Art Fische.) Wir kauften ihm 24 für ein gegerbtes Rehe-Sell ab / und giengen hernach unsers Weges durch Swamps: Funden aber diesen Tag das lang herab hangende Moos an den Bäumen / dessen uns über 600 Meilen weit keines zu Gesichte gekommen. Des Nachmittags gelangten wir an das Gestade des Flusses Pampticough, etwa 20 Meilen oberhalb der Englischen Plantagien zu Wasser / nicht aber so weit zu Land. Der Indianer fand ein Canoe, das er vormahls verborgen hatte. In diesem setzten wir über / und reiseten noch bey 6 Meilen weiter. Diese Nacht schliessen wir unter ein paar grossen Baum-Rinden / unter einer grossen Ephe. Es schneyete und regnete wacker mit Donner und Wetterleuchten.

Mon-
tag.

Des andern Tages heiterte sich der Himmel auf. Wir hatten etwa noch 12 Meilen zu den Englischen. Unterwegens mußten wir über eine tieffe Bucht / Fahren aber glücklich zu Richard Smith, vom Pampticough-Fluß in Nord-Carolina / wurden von den Einwohnern freundlich aufgenommen / und beschlossen wegen der Güte des Landes allda zu bleiben.

Ende des Reise-Journals.

Folget

Folget die

Geographische Beschreibung

Von

Nord=Carolina.

Dessen Gränzen.

Die Provinz Carolina wird geschieden von Virginien durch eine rechte westliche Linie / welche ihren Anfang nimt bey der Einfahrt Currituck, unterm 36sten Grad/30 Minuten/ Norder-Breite/ und sich sonder Gränzen nach dem Westen erstrecket: Von dar nach den Süden / biß zum 29sten Grad: Welches ein grosser Strich Landes der See-Küste ist. Weil ich aber von Süd-Carolina der Nothdurfft nach bereits gehandelt / werde ich in folgenden eine Beschreibung bloß desjenigen Landes anstellen / welches zwischen Currituck und Cape-Fair liegt / und meistens vom 34sten Grad Norder-Breite angerechnet / mithin insgemein NORD-CAROLINA genandt wird.

Einfuhrten und Pässe.

Vorn an diesem Theil von Carolina liegen eine Keyhe Sand-Bäncke/ daran sich die hefftigen Fluthen des Atlantischen Meeres abstossen. Daher die Schiffreiche und lustige Ströme dieses fruchtbahren Landes

Landes bis zu ihrem Ausflauf in die See / gute grosse und sichere Tiffen machen. Durch solche Sand, Bäncke hats Einfuhrten oder Pässe / von ungleicher Tieffe. Einige solcher Strassen leiden nur Schluppen / Brigantinen / kleine Barquen und Ketchen; Als Currituck, Ronoak, und der Sund oberhalb Hatteras: Hingegen können in ander / als Ocacock, Topsail-Inlet und Cape-Fair, nach Aufweise meiner Land-Carder / schwer beladene Schiffe einlauffen.

Erste Besizung von Carolina.

Die erste Entdeck- und Besizung dieser Landschaft geschah durch die Anstalt des Sir Walter Raleigh, in Gesellschaft noch andrer das gemeine Beste suchender Persohnen zu damahligen Zeiten / unter Protection der Königin Elisabeth: Deren zu Ehren es damahls auch VIRGINIA genandt wurde. Dann es fieng an bey dem Eyland Ronoak, allwo auf den heutigen Tag annoch die Ueberbleibsel einer eingefallenen Schanz zu sehen. Man hat hieselbst unlängst einige alte Englische Münzen gefunden / imgleichen ein Metallenes Stück / nebst einem Pulver-Horn / und noch etliche wenige vierechte kurze Stücke aus Eisenen Stäben mit eisernen Keiffen zusammen geschmiedet: Welche Manier / Canonen zu verfertigen / eine recht gute Erfindung noch iho für angehende Colonien wäre.

Hatteras-Indianer.

Eine mehrere Bestättigung dessen haben wir von den Hatteras-Indianern / welche damahlen entweder das Eyland Ronoak bewohnet / oder doch oft besucht. Diese sagen / es seyen verschiedene ihrer Vor-Eltern Weiße Leute gewesen / und hätten / gleich uns in Büchern reden können. Dessen Wahrheit durch die
unter

unter ihnen befindliche viele Graue Augen / deren man keine bey andern Indianern antrifft / erhärtet wird: Sie bilden sich wegen ihrer Schwägerschaft mit den Englischen mächtig viel ein / und sind zu Erweisung aller behäglichem Diensten willig und bereit. Vermuthlich ist die erste Colonie wegen Mangel benöthigter Sachen aus Alt-Engelland / oder auch durch Verrätherey der Eingebornen wieder eingegangen; Massen kein Zweifel waltet / daß nicht Englische um Beystands und andern Umgangs halben unter ihnen zu wohnen genöthiget gewesen seyen / wie auch daß sie sich in Sitten nach ihren befreundeten Indianern richten müssen. Woraus erhellet / wie leicht die Menschliche Natur ausarten könne!

Das seltsame Schiff.

Ich kan nicht umhin / eine possirliche Historie kürzlich anzuführen / welche bey den Einwohnern des Orts für eine unwidersprechliche Wahrheit gilt; Nämlich daß das Schiff / welches die erste Colonie hinüber gebracht / unter ihnē oft mit vollen Seegeln recht ansehnlich erscheine / und daher von ihnen Sir- Walter- Raleighs Schiff genandt werde. Wie mir dann solches die beglaubteste Leute des Landes für ganz gewiß bekräftiget.

Zwente Besetzung von Carolina.

Etwa 50 Jahre darnach besetzte man diese Landschaft zum zweyten mahl / und zwar in der Gegend / so jezo die Grafschaft Albemarle heist / vornehmlich im Gebiethe Chuwon. Die Pflanger waren reiche Leute von Virginien und aus andern Plantagien: Welche weil sie befunden / daß es im Winter daselbst gar leidlich / und das Erdreich fruchtbar: Daß alles was sie

nur pflanzen / mehr und besser gerieth als sie nur verlangen können: Daß ihr Rind, Vieh / Pferde / Schaafse und Schweine häufig Junge zögen / und sich selbst ohne des Pflankers Beystand durch den ganzen Winter brächten: Daß fast alles von Natur zu kommen schiene / der Einwohner hingegen die Hände so zu reden in Schoß legen / zum wenigsten sich um Futter und andere Nothdurfft nicht so wie in kalten Ländern / sauer werden lassen dörrfte: welche / sage ich / weil sie alles so gut befunden / sich daselbst feste zu setzen entschlossen / uneracht es nur eine Hand voll Volck / da sich weit von einander / und darzu unter einer grossen Menge allerhand damahlen in Carolina befindlichen Indianischen Nationen niederließ. Nichts destoweniger breitete sich das Gerücht von diesem guten Sommerland aus in die benachbahrte Colonien / und zog in wenig Jahren eine ansehnliche Menge Familien dahin / welche alle Landes genug / und wann ihrer auch viele 1000 gewesen wären / vor sich fanden / und sich daselbst sowohl lustig als vortheilhaftig setzten.

Amuth der Landschaft Carolina.

Wie dann nicht zu läugnen / daß die meiste Plantagien in Carolina von Natur eines herrlichen Prospects von grossen breiten Ströhmen / lustigen Savannas und schönen Wiesen geniessen; Deren grüne Decke mit anmuthigen herrlichen Farben durchwoben / und deren Gehäge die angenehme Gesträuche des berühmten Tulpen-Baums / die ansehnliche Lorbeer-Bäume / so an Dicke und Höhe keiner Eiche nachgeben; Myrten-Bäume / Jasmin-Bäume / Caprifolien / und viele andre herrlich riechende Stöcke und immergrüne Bäume / auf deren lieblichen Zweygen die anmuthig singende Vögel mit ihrer netten Harmonie einen

einem durch die Wälder in Carolina reisenden eine beliebte Zeitföhrung gewähren.

Alle diese Glückseligkeiten besitzen die Einwohner/ nebst einer grossen Menge Weizen und Indianisch Korn: Dann dessen hat Carolina einen Überfluß gleich wie es auch mit Kind- und Schwein-Fleisch/ Unfelt/ Häuten/ Hirsch-Zellen und Peltz-Werck wohl versehen; um welcher Waaren willen eben die Neu-Englische und Bermuder Carolina in ihren Barquen und Schluppen besuchen/ seine innländische Waaren abholen/ und ihm hingegen Rum/ Zucker/ Salz/ Zucker-Wasser/ und einige Kleidung/ wiewohl das letzte in sehr hohem Preiß einbringen.

Gleich wie nun das Land sehr fruchtbar/ so sind die Pflanker gegen jederman der sie besucht/ höfflich und gutthätig: massen die meiste Einwohner einen sehr guten Fisch halten/ und dabey so freigebig/ daß sie denen sie besuchenden Nachbarn und Gästen oft mehr verzeihen/ als sie in ihrer eignen Haushaltung verzehren.

Genauere Beschreibung der Einfuhrten oder Passagen und See-Häven in Carolina.

Die Pas- Die Sand-Banc von Currituck liegt am sage von Nordlichsten in dieser Landschaft; also muß Curri- auch von ihr zu erst gehandelt werden. Sie tuck. liegt unterm 36 Grad/ 30 Minuten und die Passage darüber ist Süd-West zum Westen. Auf der Bar hats nicht über 7 oder 8 Fuß Wasser: ist man aber einmahl hinüber/ so ist tieff genug und sicherer Anker-Grund. Doch ist dieß Stück Landes so voll Klippen/ daß kein Fahrzeug/ welches tieffer als 3 Fuß geht/ durch kan. Daher es eben was sehr beschwehliches. Dem ungeacht ist dieser Mangel nur an einem

G 2

Theil

Theil des Landes, dem gar leicht abzuheffen, wann man nur die Waaren in kleinen Fahrzeugen zu denen bey der Einfahrt ankernden Schiffen hinab bringt.

Rono- Die bey Ronoak hat 10 Fuß Wasser. Der
ak. Weg über die Bar ist meistens Westlich, als
mit welchem Strich man am besten Ort der Pass-
sage durchläuft. Sowohl diese als die Currituck-
sche Bar, versetzt sich öftters bey'm Nord, Ostlichen
Sturm, weil beede diesem Wind offen liegen. Den-
noch ließ sich dahin eine wichtige Rauffmannschafft trei-
ben, wann gute Lootsen vorhanden, dann sie liegt be-
quem für ein groß Stück dieser Colonie, deren Gewächß
den Unkosten ganz wohl betragen würde. Die Brei-
te ist 35 Grad 50 Minuten.

Hatte- Der Paß von Hatteras liegt Westlich ge-
ras. gen dem Cap, um welches ein trefflicher Haven
herum ist. Wann der Wind hart aus dem
Norden, und Nord-Osten wehet, und man eine kleine
deutsche Meile von Cape Point abhält, so findet man
3 / 4 bis 5 Faden Wasser, indem die äußerste Klippen
bey 7 oder 8 deutsche Meilen vom Lande abliegen. Ist
man erst im Paß oder der Einfahrt drinnen, so
muß man sich nahe an die Südliche Breakers halten,
bis man über die Bar oder Sand, Banc hinüber,
allwo man bey der Ebbe 2 Faden tieff Wasser haben
wird. Ist man drüber hin, so kan man auf dritter
halb Faden Anker werffen, sodann dicht am Nord-
lichen Ufer hinfahren, woselbst 4 Faden bis zu einer Ecke
eines morastigen Landes: Nachgehends schiffet man
den Sund hinauf eine grosse teutsche Meile, bis die
Nordliche Spitze des Passes gegen Süd, Süd-Osten
halb zum Osten liegt: Folgendes gehts West-Nord-
West, massen die Ostliche Spitze von Bluff-Land bey
Hatteras, Ost-Nord, Ostlich, als dem Südlichsten
groß

grossen Strich gegen Ocacock: Endlich steuert man Süd, Süd, West / und komt also in den Sund über die Sand, Banc / auf deren nur 6 Faden Wasser. Sodank ist der Cours noch Pampticough meistens Westlich.

Auf diesen 3 Baren oder Sand, Bäncken ist ungefahr um 8 Uhr Süd, Ost zum Osten hoch Wasser / es sey dann daß ein starcker Sturm aus dem Nord, Osten die Gezeit ein paar Stunden versetzt. Sobald sich aber der Wind gelegt / hält sich die Gluth nach ihrem natürlichen Lauff. Ein starcker Wind von Norden oder Nord, Westen macht manchemahl ganzer 24 Stunden niedrig Wasser: doch wechseln die Gezeiten / uneracht sie bey der Abwechselung anderst nicht als dem steigen und fallen des Wassers gemercket werden. Die Breite ist 3 5 Grad 20 Minuten.

Ocacock ist die beste Einfahrt und Haven in diesem Land / und hat bey niedrigem Wasser auf der Bar 13 Faden Wasser. Es sind hier 2 Canäle oder Pässe. Der eine ist nur enge / und liegt hart an dem Süd, Cap. Der andre in der Mitte / nemlich zwischen dem Mittel, Grund und Süder, Wall / und ist über eine halbe Meile weit. Die Bar selbst ist nur so berit als ein halbes Ancker, Tau / sodan komat man auf 7 oder 8 Faden Wasser / in einen guten Haven. Die Fahrt in den Sund ist Nord, Nord, Westlich. Bey hohem Wasser und vollem Mond ist 18 Klaffter tieff. Liegt dem Hatteras Süd, Westlich / unterm 35 Grad 8 Minuten.

Top-sail. Top-sail Inlet ist über 2 grosse Meilen Westwärts von Cap Look-out. Hier ist ein sicherer Paß über die Bar / auf 2 Faden Wasser / und besser drinnen ein guter Haven auf 5 bis 6 Klaffter. Der Strich über die Bar ist meistens Nord, West. Die Breite 34 Grad 44 Minuten.

Cape-Fair, mit seiner Einfuhrt und Strohm.

Die Einfuhrt und Fluß von Cape-Fair belangend/ kan ich keinen bessern Bericht davon ertheilen/ als bereits durch diejenige geschehen/welche im Jahr 1663 von Barbados/ zur Entdeckung dieses Flusses dahin abgegangen. Die Sache verhält sich nach der Länge also:

Vom Donnerstag den 29 September bis Freytag den 2 October fuhren wir langs dem User/ vom 32sten Grad/ 30 Minuten nach der Breite vom 33sten Grad 11 Minuten/ konten aber keine Einfahrt vor unser Schiff erblicken/ nachdem wir bis zu dem 32sten Grad 40 Minuten. 20. Nordlich hinauf gelauffen waren. Sonnabends/ den 3 October überfiel uns ein schwerer Sturm. Der Wind bließ zwischen dem Norden und Osten/und daurete so mit neblichten Wetter bis Montag/ als den 12 dieses. Sturms und dunckler Luft halber mußten wir nach der weiten See stechen/ um mit Schiff und Volck nicht unterzugehen/ und wurden durch die Macht eines starcken Strohmes in das Cap Hatteras unterm 35sten Grad 30 Minuten verschlagen. Montags den 12 fahnen wir auf der Rheede von Cape-Fair auf 7 Faden Wasser zu Ancker/ nahmen die Mittags-Höhe und befunden uns unterm 33sten Grad 43 Minuten. Der Wind hielt noch immer Ostlich mit dunckelm Wetter/ bis des Donnerstags den 15. Freytags/ den 16 huben wir bey Nord-Westlichem Wind die Ancker auf/ seegelten den Fluß Cape-Fair 4 bis 5 (teutsche) Meilen hinauf/ und kamen auf 6 bis 7 Faden vor Ancker. Hiernächst fuhren verschiedene Indianer zu uns an Boord und brachten eine Menge frische Fische/ als grosse Meer-Aeschen/ junge Brasen/ Aelsen und etliche andre Arten wohl-schma

schmäckende Fische. Sonnabends den 17 fuhren wir hinab nach dem Cap, um nach dem Englischen Vieh zu sehen / Konten aber keines antreffen / uneracht wie das Cap ganz herum marschirten. Wir hatten einen Indianischen Führer bey uns / und lagen bis den 24. October stille. Weil der Wind uns entgegen war / Konten wir mit unserm Schiff den Strohm nicht hinauf / sondern stiegen an Land und besahen dasige Gegend.

Sonnabends lichteten wir die Anker und segelten den Fluß hinauf bey 4 starken Meilen. Sonntags den 25 huben wir das Anker wiederum / ruderten den Strohm hinauf wegen der Wind-Stillen / und gelangten 14 Meilen weit von dem Mund des Havens wo selbst unser Schiff lag. Montags den 26 October fuhren wir hinab in dem Boot nach Necoes, einer Indianischen Plantagie / und besichtigten dieses Land. Dienstags den 27 ruderten wir den grossen Strohm hinauf in unsrer langen Schluppe mit 12 Mann / etwa 10 (Teutsche) Meilen. Mittwoch den 28 kamen wir wieder so viel Meilen. Donnerstags war schlimm Wetter mit Regen und Wind; Dadurch wir genöthigt wurden / Hütten zu bauen / und stille zu liegen. Freytags den 30. fuhren wir im grossen oder Haupt- Strohm noch 7 bis 8 Meilen weiter hinauf. Sonnabends den 31 rückten wir abermahl 3 oder 4 Meilen hinauf und kamen zu einem Baum / welcher quer über den Fluß lag. Weil nun unser Proviant meistens aus war / ließen wirs dabey bewenden / kehrten vor Nacht wieder herabwärts / und gelangten Montags den 2 November an unser Schiff.

Dienstags den 3 lagen wir stille / um uns wieder zu erholen. Mittwoch / den 4 fuhren wir von neuem 5 oder 6 Meilen den Fluß hinauf / zu Aufsuchung eines Arms /

welcher Nord, Westlich aus dem Haupt-Ströhm aus-
 lief. In diesem Arm fahmen wir 5 oder 6 Meilen hin-
 auf; Weil uns aber das Land nicht gefiel / kehrten wir
 um Mitternacht wieder an unsern Boord / und hießen
 den Ort Swampy-Branch.

Donnerstags / den 5 Nov. rasteten wir aus auf dem
 Schiff. Freytags den 6ten fuhren wir hinan in den
 Grünen-Fluß / dessen Auslauf recht gegen dem Plak
 über / wo unser Schiff vor Anker lag. Sonnabends
 den 7 giengs noch weiter hinauf / etwa 14 bis 15 Meilen
 in allem / und befanden diesen Fluß in viele kleine A-
 erme zertheilet. Das Land war meistentheils morastig
 und naß; Also kehrten wir um und gelangten selbige
 Nacht wieder an unser Schiff. Sonntag den 8 Nov.
 lagen wir stille: fuhren aber folgenden Montags wie-
 der in den grossen Fluß hinauf / nachdem wir uns mit
 Proviant und andrer Nothdurft wohl versehen hat-
 ten / und ruderten so hinauf bis Donnerstags Mittags /
 um welche Zeit wir an einen Plak kamen / allwo mitten
 im Fluß 2 Inseln waren. Indem nun der Ströhm
 hier sehr krumm / liegen viele Bäume quer über beide
 Aërme / daher wir auch mit unserm Boot nicht weiter
 hinauf konten / sondern am Fluß hinauf etliche kleine
 Meilen zu Fuß hinaufspazierten / und denselben immer
 breiter und breiter befanden.

Also verließen wir ihn und kehrten zurücke. So weit
 wir sehen konten / ließ einen langen Strich Nord, Ost-
 lich / und wir erachteten uns 50 grosse Meilen von seinem
 Auslauff zu seyn. Auf dem Rück. Weg besichtigten
 wir das Land auf beiden Seiten des Flusses / und fan-
 den eben solche Striche guten / trockenen / mit Holz wohl
 bewachsenen lustigen und anmuthigen Erdreichs / als
 wir irgend in der Welt gesehen: Nebst einem Überfluß
 langen dicken Grases: Indem das Land sehr niedrig /
 mit

mit gähen Ufern auf beeden Seiten des Flusses / in etlichen Orten aber sehr hoch.

Im Gehölze waren allenthalben viele Hirsche und Indianische Jüner: massen wir niemahls an Land getreten / ohne von jeder Gattung einige zu sehen. So hatte es auch eine Menge an Vogelwaide / als Rebhühner / Kraniche / und hier und dar auch Kaninchen. Im gleichen hörten wir viele Wölffe heulen / und fanden noch Überbleibsel etlicher von denselben im Gehölze zerrissenen Hirschen. Im Fluß sahen wir einen Hauffen Enten und andre Wasser-Vögel / auf den Bäumen im Walde aber ganze Schwärme Papegoyen.

Das Holz in dafigen Wäldern bestehet meistens theils aus Eychen / vier oder fünfferley Gattung / alle am Laub unterschieden / aber auch alle mit sehr geschmackten Eicheln behangen. Wir massen etliche dieser Eychen an unterschiedlichen Stellen / und fanden sie an Dicke etliche 2 etliche 3; einige meistens 4 Klafter: ehe man die Aeste erreichen kan / und also in die Höhe wohl 40 / 50 bis 60 Schuh: Einige auch mehr. Dergleichen am obersten Theil beeder Flüsse ganz nichts seltsames. So stunden auch grosse lange überaus dicke Bäume da / von einigen Ciprus genandt / weil wir den rechten Nahmen nicht wissen. Sie wachsen in sumpfigten Gründen.

Ferner hats Wallnuß-Bäume / Bircken / Buchen / Mastholdern / Aeschen / Lorbeer-Bäume / Ellern / und Stäch-Palmen. In der untersten Gegend ungezähliche Tannen / hoch und gut zu Brettern und Mast-Bäumen. Diese stehen meistens auf unfruchtbarem sandigten / an etliche Stellen am Fluß hinauf auch wohl guten Boden / da sie unter den Eychen und anderm Holz anzutreffen.

Wir sahen eine Menge Maulbeer-Bäume und
Rebs

Reb. Stöcke / davon wir etliche Trauben assen. Wir fanden einen sehr grossen und guten Strich Landes an dem Nord. Westlichen Ufer des Flusses / mit wenig Bäumen bewachsen ausser daß hier und dar eine sehr grosse Euche steht. Das Gras / dessen hier ein Überfluß / war eines halben ja hier und dar fast eines ganzen Manns hoch / worinn Hirsche und Indianische Hühner lieffen. Unter den Hirschen war einer mit sehr breiten Hörnern und schwehre von Leib / der deswegen Sta-Park genandt wurde.

Weil es so eine lustige angenehme Gegend / marschirten wir etliche (Englische) Meilen hinauf / kamen aber an kein End. Daher kehrten wir wieder nach unserm Boot / fuhren den Fluß hinab / und gelangten an einen andern Platz / etwa 25 grosse Meilen von dem Mund des Strohmee auf eben der Seite / der nicht weniger ergözend als der Erste. Ja wie uns dächte / stießen beede Land-Striche zusammen.

Diesen untern Platz hießen wir Rocky-Point, (Felsen-Spize) weil wir auf dem Lande / als was ungewöhnliches / viel Felsen und Steine allerhand Gattung fanden. Unser Booth schickten wir voraus den Fluß hinab / wir aber marschirten etliche kleine Meilen zu Lande. Es gefiel uns in Wahrheit der lustige Prospect dieser Landschaft so sehr / daß wir allzuweit ins Gehölge hinein spazierten / mithin diesen Abend unser Boot und übrige Gesellschaft nicht mehr erreichen konnten.

Folgenden als Sonntags holten wir unser Booth wieder ein / und fuhren Montags den 16 Nov. hinab zu einem Platz an der Ostlichen Seite des Flusses / etwa 23 Meilen vom Mund des Havens. Wir nannten es Turkey-Quarter, weil wir daselbst viele Indianische Hühner (Turkies) geschossen. Wir besichtigten dasi-

ges

ges Land und fanden etliche Striche guten Erdreichs / und hoch / etwa eine kleine Meile gegen dem Fluß zu / hinten aus 2 Meilen: lauter Tannen-Wald / aber guter Boden zur Vieh-Wayde.

Hiernächst kehrten wir wieder nach unserm Boot / fuhren 2 oder 3 starke Meilen hinab / zu dem von uns bereits besichtigten guten Land-Strich / so mit schönem Bau-Holz bewachsen. Weil die Ufer des Flusses sehr hoch / so nannten wir's High-Land-Point. Nach abermahliger in Augenschein-Nehmung desselgen wieder den Fluß hinunter. Doch stiegen wir auf beeden Seiten je und je aus / und sahen überhaupt ein groß Marsch-Land / davon doch etliche Striche trocken / daß mans mit Recht Wiesen nennen möchte. Das gegen über stehende Gehölz sind meistens Tannen / an etlichen Orten sehr kahl / an andern aber ganz gute Wayde fürs Viehe.

Dienstags den 17 Nov. fuhren wir an unsern Bord / und legten uns vor den Mund des Grünen Flusses / woselbst unsre Leute Holz einnahmen / und das Schiff um in See zu lauffen / zurechte machten. Unterdessen nahmen wir das Land auf beyden Seiten des Flusses in Augenschein / und fanden gut Erdreich / doch mehr schlimmes / also daß das beste dem so oben zu nicht zu vergleichen. Freytags den 20ten war dunkel Wetter. Dem ungeacht holten wir unsre Anker des Nachmittags zu Hause / segelten den Fluß hinab 2 starke Meilen / legten uns vor Anker gegen über dem Hilton-Strohm / besahen das Land auff beeden Seiten / und dünckte uns solches dem am Grünen Fluß gleich zu seyn.

Montags den 23ten / fuhren wir in unser grossen Schluppe / in die wir Mannschafft und Proviant zur Gnüge gethan hatten / den Hilton-Strohm hinauf /
und

und als wir ungefehr 3 (Teutsche) Meilen zurückgeleget hatten / befanden wir / daß der Hilton und der grün Fluß zusammen stießen / und solcher Gestalt ein großes Eyland bey 4 bis 5 Meilen lang zwischen ihnen machten. Wir fuhren noch immer auf dem Fluß fort / biß sie sich wieder theilen / behaltende den Hilton auf dem Back-Boord oder linken Hand / folgeten sodann dem Strohm ferner 5 oder 6 groffe Meilen / biß wir noch einen grossen Arm des grünen Flusses / (Green River) fanden / der in den Hilton lieff / mithin die 2 Inseln verursachte.

Im hinauf gehen am Steur-Boord etwan 4 starcke Meilen hielten wir inne / kehrten wieder um / nahmen das Land auf beeden Seiten in Augenschein / und erachteten uns damahlen von unserm Schiff 18 (Teutsche) Meilen Westen zum Norden. Eine starcke Meile unterhalb diesem Plaz kamen 4 Indianer in einen Canoe, und verkauften uns etliche Masse Eiheln / damit giengen wir unsrer Wegen: Einer aber davon folgte nach auf dem Lande ein paar kleine Meilen / biß er auf die Spitze eines hohen Ufers vorn am Fluß gerieth. In dem wir nun unten bey demselben vorbeifuhren / schoß der Schelm mit einem Pfeil nach uns / recht hart an einem unsrer Leute vorbe / daß er am obersten Rand unsers Boords stecken blieb.

Hierauf stiegen wir augenblicks an Land / und liefften alle / ausser vieren so zu Bewahrung des Fahrzeuges zurücke gelassen worden / am Ufer hinauf / den Indianer zu suchen / konten ihn aber nicht finden. Ich habe vergessen zu sagen / daß der Pfeil so starck ins Holz hineingefahren / daß er in Stücken gebrochen / aber die Spitze darinn stecken geblieben. Endlich hörten wir etliche weiter hinein im Gehölze singen. Dieß nahmen wir an als eine Aufforderung näher zu kommen und mit ihnen zu sechten.

Wir eilten möglichst hinzu / ehe wir sie aber zu Gesicht kriegten / vernahmen wir 2 Schüsse aus unserm Boot. Dieß nöthigte uns zurücke / das Boot und die darauf hinterblieben / in möglichster Eyle zu retten. Als wir hinzu kamen / fanden wir alles in gutem Stand; fragten sie also warum sie dann geschossen? Hierauf erzählten sie uns / es sey ein Indianer am Ufer hingeschlichen / ihrer Meynung nach / auf sie zu schießen. Hätten sie also mit kleinen Schrotten nach ihm Feuer gegeben / dächten aber sie hätten ihm keinen Schaden gethan / dann sie hätten ihn hinwegspringen gesehen.

Gleich nach unsrer Zurückkunft ans Boot / während wir noch so zusammen redeten / kamen 2 Indianer mit ihren Bogen und Pfeilen zu uns / schreyende: Bonny, Bonny. Wir nahmen ihnen ihre Bogen und Pfeile ab / und gaben ihnen zu ihrer Vergnügung / gläserne Vater, Mutter, Kugelgen. Führten sie sodann bey der Hand zum Boot / und zeigten ihnen die darinn steckende Pfeil-Spiße / erzählten ihnen auch die ganze Geschichte. Auf deren Anhörung schienen beede sehr unwillig / und gaben uns durch Zeichen zu verstehen / sie wüßten nichts davon. Also ließen wir sie gehen / bemerkten einen Baum auf der Spitze des Ufers / und hießen den Ort Mount-Skerry.

Wir sahen den Fluß hinauf soweit wir konnten / und befanden daß er breiter würde / und gerades weges ins Land herab schösse. Demnach kehrten wir um / beschaueten das Land auf beiden Seiten des Flusses / und fanden das Ufer etlicher Orten gäbe / an andern sehr hoch. Der Boden des Ufers ist insgemein Laimen / und nach der Aussage einiger unsrer Reise-Gefährten / Schmärgel. Das Land und Gehölze an diesem Fluß ist nicht schlechter als die beste an jenem den wir den Haupt-Strom genandt. So weit wir unterscheiden
Fons

Ponten / scheint er so schön wo nicht schöner als das vorige / und er läufft unserer Achtung nach / weiter ins Land hinein / weil ein starcker Strohm / und noch mehr Treib-Holz herab kömt.

Doch um wieder / von dem Land und Holz / auf unser Vorhaben zu kommen / sahen wir verschiedene Stücke Feldes / so von den Indianern aufgehauen worden / verstehe nach ihrer elenden Art / umher mit grossen Bäumen umgeben / die sie nicht fällen können / und welche deswegen die Sonnen-Strahlen von ihren Frucht-Feldern sehr abhalten. Dem ungeacht erblickten wir so grosse Korn-Aehren / oder noch grösser / als uns irgend zu Gesichte gekommen. Solchergestalt fuhren wir den Fluß hinab / biß wir den Canoe fanden / darinn derjenige Indianer saß so nach uns geschossen hatte.

Des Morgens giengen wir an Land / und hiebens in Stücke. Die Indianer unsre Ankunfft vermerckend / flohen davon. Hiernächst begaben wir uns in seine Hütte / schmiessen sie um / schlugen seine Häfen / Schüsseln und Löffel entzwey / zerschnitten die Hirsch-Häute und Binsen-Decken in Stücke / und nahmen eine Wanne mit Eicheln weg; fuhren sodann weiter den Fluß hinab zu einem andern Platz der Indianer / kauften Eicheln und etwas Korn von ihnen / und rückten noch 2 starcke Meilen weiter.

Endlich als wir gewahr wurden / daß ein Indianer über ein hohes Ufer herab guckte / hielten wir ein Gewehr nach ihm / und riefen Skerry. Den Augenblick ließen sich etliche Indianer sehen und gaben allerhand Freundschafts Zeichen / sagende Bonny, Bonny. Als sie aber sahen daß sie nichts richteten noch uns an Land locken Ponten / dann sie waren vor uns hergelauffen / und meynten noch immer / durch ihr Bonny, Bonny-schreyen uns von unserer Zurüstung und Ziehlung mit dem

Gewehr abzuhalten: Als sie aber / sagte ich / sahen / daß wir dem allen ungeacht nicht an Land toeteten wolten / Sahmen ihrer zwey zu uns in einem Canoe / einer mit einem grossen Stoc / der ander mit der Hand fortschiebend.

So bald sie uns eingehohlet / hielten sie sich an unserm Boot / schwikend und schnaubend / mit Bericht / es wäre Bonny an Land: Überredeten uns auch endlich an Land zu gehen. Gleich nach unserm Aufsteigen näherten sich bey 40 muntere Indianer zu uns / alle hefftig schwikend; und sagten Bonny. Wir zeigten ihnen die Pfeil-Spiße im Boot / nebst einem Stück des von uns enghwey gehauenen Canoe. Hierauf hielt der Vornehmste unter ihnen eine lange Rede / warff Paster-Moster-Kügelgen in unser Boot / zum Zeichen grosser Liebe und Freundschaft / und gab uns zu verstehen / er hätte auf vernommene unsre Beschimpfung weinen müssen. Sey er also mit seinen Leuten hergekommen / Frieden mit uns zu machen / mit Versicherung / verstehe durch Zeichen / daß sie dem Schlüngel / der uns zu nahe gethan / die Arme aufreissen und den Kopff abhauen wolten.

Zu noch mehrer Überzeugung ihrer Liebe und Guten Willens verehrten sie uns zwey sehr annehmliche / netzte junge Indianische Dirnen / so wohl gewachsen / als uns jemahlen in diesem Lande vor Augen gekommen. Wir mußten also glauben / es seyen des Königs Töchtern oder vornehme Standes-Persohnen unter ihnen. Diese Jungfern waren so willig in unser Boot zu steigen / daß eine davon gar hinein kroch / und mit harter Mühe sich wieder heraus-schwägen ließ. Wir verehrten dem König ein Beil und etliche Keyhen gläserne Kügelgen: Dergleichen wir auch an die beede Fräulein / die vornehmste Männer und die übrige Indianer / so weit

weit wir nemlich mit unsern Präsenten reichen Konten / gaben. Sie versprachen / in 4 Tagen an unsern Boord zu kommen / und schieden hernach von uns.

Als wir von dem Ort wegfuhren / welches bald darauf geschahe / nannten wir ihn Mount-Bonny, weil wir daselbst einen festen Frieden gemacht hatten. Nach einer Hinabfahrt von 2 oder 3 grossen Meilen gelangten wir zu einem Platz / allwo 9 oder 10 Canoe beysammen lagen. Hier stiegen wir an Land und fanden etliche Indianer / die Meiste darunter aber waren diejenige / so Frieden mit uns gemacht hatten. Wir verweilten an diesem Ort nicht lange / sondern fuhren den Fluß gerade hinab / und kahmen noch vor Tags an unser Schiff. Donnerstags den 26 November Konten wir wegen des Südlichen Windes nicht hinab zum Mund des Flusses: Freytags darauf aber / als den 27sten / huben wir die Anker vorn am Ausflaß des Milton, und rückten 1 grosse Meile gegen dem Mund des Havens hinab.

Sonntags den 29sten erreichten wir Crane-Island, (die Kranich-Insul) so etwa 4 starcke Meilen oberhalb des Havens liegt. Dienstags den 1 December / erhandelten wir den Fluß und Land Cape-Fair, von Wat-Coosa und etliche andern Indianern / die sich uns als die Vornehmste dieser Gegenden präsentirten. Sie brachten uns einen Hauffen frische Fische / an Meer-Aleschen / Brasern / und andrer Gattung / alle aber sehr gut.

Dieser Fluß ist lauter frisches trinckbares Wasser. Etwa 8 Deutsche Meilen in den Mund des Flusses hinein läuft die Fluth bey 35 Meilen starck auf / doch tringt sie viel weiter in ihrer Würckung hinan. Es ist Fluth im Mund des Havens mit Süd-Ost, und Nord-Westen 6 Fuß wann der Mond im letzten Viertel / mithin

das

das niedrigste Wasser / und 8 Fuß / um den Vollen Mond / wann die Fluth am höchsten.

Der Canal oder Paß an der Ost-Seite bey dem Land des Cap, ist der beste / und liegt hart an diesem Land / 3 Klafter tieff / recht bey der Einfahrt in dem feuchtesten Ort. So bald man aber drüber hin ist / etwa eines halben Ankers / Laues Länge / findet man 6 bis 7 Klafter. Der Weg schlingt sich artig nach dem Fluß / und continuiret also 5 bis 6 starke Meilen hinauf.

Nachgehends ist der Canal was schwächer zu passieren: Etlicher Orten auf 6 bis 7 Fuß: An andern auf 4 oder 5 / wiederum an andern nur 9 oder 10 Schuh / insonderheit wo der Fluß breit ist. Wann sich der Strom theilt / und enger wird / ist auf allen Seiten nichts als ein Canal an meisten Orten: Doch finden sich noch hier und dar 5 / 6 / bis 7 Faden Wasser / überhaupt aber mehr nicht als zwey oder drey / Sand und Sumpf.

Wir besichtigten das Cap-Land / und erachteten es nicht viel wehrt: Massen die Wälder darauf voll Gesbüsch und niedrig / das Land aber sandicht und kahl: Etlicher Orten Gras und Ried / in andern nichts als pur Sand. Also daß unserm Düncken nach hier das Vieh eher Hungers sterben als fortkommen würde. Den ungeacht heiße doch / die Indianer hielten daselbst Engliches Vieh / und ließens nicht vom Cap weglaufen / nach unsrer Meynung weil die Indianer Land einwärts keinen Theil daran haben sollen. Deswegen sie wohl mögen mit einander gestritten haben / wer das größte Stück besitzen solle.

Sie brachten etlichemahl recht gut und feist Rinds Fleisch an unser Schiff / und verkauften es in ganz wohlfeilen Preiß. Ingleichen fette große Schweine / gut und nicht theuer. Allein sie mögen ihren guten Freun-

den von Neu-Engelland dancken / die ihnen ihre Schweine so wohl zuführen. Einige der Indianern brachten uns auch recht wohl geschmact Salz / mit Bedeuten durch Zeichen / daß auf beeden Seiten des Auslaufs des Flusses eine Menge desselben vorhanden.

Wir sahen den Fluß hinauf etliche bequeme Plätze zu Korn- oder Sägmühlen. Um diese Zeit weil uns unsre Affaire den Fluß samt seinen Armen / auf und ab rieß / schossen wir von Feder- Wildprät 4 Schwähne / 10 Gänse / 29 Kranichen / 10 Indianische Hünner 40 groß und kleine Enten / 3 Duzend Papagoven / und 6 Duzend ander klein Geflügel / an Wasser- Schnepfen / Wasser- Hünnern. 2c.

Demnach nun an einem gewissen Ort / bey der Spitze vorn am Cape-Fair-Strohm / von denjenigen Einwohnerneen Neu-Engellands / welche ihr Vieh samt den Indianern daselbst gelassen hattē / eine Schrift zurücke geblieben / deren Inhalt nicht nur zu Verkleinerung des Landes um besagten Strohm / sondern auch zur Abschreckung aller derjenigen / welche etwa nach der Hand sich hier niederzulassen Lust haben solten: So be-theuren / statt der Antwort auf diese lügenhafte Schrift / Wir Ends benandte / daß wir / nach beschäner Befahr- und Besichtigung beeder Ufern vorgedachten Flusses und Arme des Cape-Fair, eben so gut Land und gutes Gehölze als irgend in der Welt angetroffen / welches manche 1000 Menschen ernähren könnte / und wegen des besagten Flusses überaus bequem gelegen.

Freystags den 4 December / stachen wir bey gutem Wind / in See / nach Barbados, und gelangten den 6 Februar. 1662 in Carlisle-Bay vor Anker: Nachdem es Gott gefallen / nach vielen augenscheinlichen Gefah-

ren

ren zu Wasser und Land uns alle zusammen / in unsern lang- gewünschten und verlangten Haven zu bringen / und von unsrer Entdeckung Bericht zu erstatten. Des- sen Wahrheit bekräftigen wir untergeschriebene.

Antony Long.

William Hilton.

Peter Rabian.

* * *

Solcher gestalt haben wir genugsame Nachricht von dem Boden / und andern Vortheilen von Cap-Fair- oder Clarendon-Fluß / welcher im Jahr 1661. oder doch ungefehr / besetzt worden. Und gewiß / hätte die daselbst sich niedergelassene Engelländer sich nicht so an den Indianern vergriffen / daß sie ihnen etliche ihrer Kinder unterm Vorwand sie in Studien und Christlichen Religion zu unterrichten / so als mir erzehlet worden / weggeschickt; Die Indianer würden nicht so vorn Kopff gestossen worden seyn / daß / ob sie schon damahlen noch kein Schieß-Gewehr gehabt / sie doch nicht nachgelassen / biß sie / durch ihre Pfeil und Bogen die Englische samt ihrem Vieh gänzlich aufgeschafft.

Welches nun um soviel eher angien / weil sie von dem damahlen noch unbewohnten Südlichen Carolina keine Hülffe zu erwarten hatten / die übrige Plantagen aber auch noch nicht bey genugsamen Kräften gewesen. Wäre dieß unterblieben / so dörfte diese Gegend allem Vermuten nach eine der besten Colonien der Herrn Eigenthümern in ihrem grossen Carolina seyn.

Der Sund von Albemarl, samt seinen Strohmén.

Der Sund von Albemarl nebst den Flüssen und Buchten dieser Landschaft / giebt einen sehr fruchtbarn und dauerhaftten Boden. Das Land liegt meistens theils etwas niedrig / auffer in Chuwon, und hoch den Fluß hinauff: Trägt aber eine unglaubliche Menge Bau-Holz. Dann im niedrigen Grund stehen Bircken: Im Ober- oder Hoch Land grosse Eichen/Walnüs-Bäume und ander dergleichen bequemes Zimmer-Holz. Das Land / in etlichen Plantagien hat alle Jahre Indianisch oder sonst anderes Korn / seit der ersten Bepflanzung dieses Landes ohne Mühe des Tüngens oder Anbauens getragen: und scheinet noch jeko / allem Ansehen nach / nicht im allergeringsten ausgemerzelt / also daß die Pflanker jährlich ihre gute Ernde haben / es schade ihr dann welches aber gar selten geschieht / das allzustürmische nasse / oder auch allzutrockne Wetter.

Das Korn in Carolina.

Waizen. Der Waizen hier zu Lande ist sehr gut / und trägt selten weniger als dreyßig-fältig / wann anderst der Boden worauf er gesäet worden / gut ist. So man hat wohl für 1 Maas Korn / in solchem Land / da viel Tannen wachsen mithin für das schlechteste geachtet wird / 66 Maasse wieder bekommen. Wie mir dann von glaubwürdigen Leuten berichtet worden / daß der Waizen auf ein ganz gutes Stück Landes gesäet / bey 100 fältig das seinige wieder gegeben. Wosern unsre Pflanker / bey Erblickung so starcker Vermehrung nur so curieös seyn / und das Erdreich genau betrachten wolten / würden sie der eigentlichen Beschaffenheit des Bodens und der Luft gewohnen / mithin ihres Ackers Baues weit sicherer und Vortheilhaffter warten können.

nen. Wodurch sie dann zu den reichen Ernden von Babylon and andern so berühmten fruchtbahren Ländern gelangen dörrften. Dann ich muß gestehen / daß ich nie keinen Morgen Landes so bebauet gesehen / als sich gebühret / so lange ich in Carolina gewesen / und wann man in Europa so nachlässig in der Haupthaltung wäre / als die in Carolina, würde das Land nichts als Unkraut und Stroh tragen.

Kocken. Sie habens mit Kocken versucht; und er gerieth sehr wohl. Weil sie aber so viel Mahitz haben / achten sie nicht darauf: Dannes giebt sehr schwarz Brod / wann mans nicht sehr wohl in acht nimt.

Gersten. Man hat Gersten in geringer Quantität gesähet / und sie wächst besser als man vermuthet. Massen diese Frucht einen wohl umgepflügten Grund haben will / welches unsre gemeine Weise der Umbrechung der Erde mit einer Haue nicht wohl zuwegen bringen kan / uneracht in verschiedenen Plätzen ein leichtes / tieffes / schwarzes Erdreich befindlich / in welchem Boden eben die Gersten am besten geräth.

Habern. Der einfache Habern komt trefflich wohl fort; Der andre aber solte gleichfals nicht dahinten bleiben / wann man anderst wegen überfluß anderer Frucht mehr darnach fragte.

Mahiz. Das Indianische Korn oder Mahitz ist die nüglichste Frucht auf der Welt. Wie dann sonder diese schwerlich einige Plantagien in America hatten können angeleget werden. Es ist was sehr nahrhaftes darum: man mag hernach backen oder kochen / oder auch sonst. Eine deutliche Probe dessen befindet sich an den Christlichen Bedienten oder Gesinde in Virginien / Maryland und andern Nordlichen

Plantagen / als die ohne einzige andere Speise allein davon leben müssen. So bekräftiget sich dieses auch an vielen Schwarzen Slaven / welche an vielen Orten nichts haben als Indianisch Korn und Salz. Tauben und Hühner / mit dieser Frucht gefüttert / sind am schmachhaftesten vor allem andern zu essen. Es schlägt keinen Grund aus / ohne kahles unfruchtbares Sand-Land / und zinsset dem Pflanker seine Mühe in gutem Erdreich 7 bis 800 fältig: ohne die Stengel / welche gedörret und gekocht ein sehr angenehmes Bier geben / das so süß als Zucker.

Reis. Es giebt allerhand Gattungen Reis. Einiges mit Bärten / anderes nicht / neben dem Weissen und Rothem. Doch ist der Weisse der beste. Noch hats in Ost-Indien eine Arth wohlriechend Reis / welches im zurichten eine hübsche gelbe Farbe giebt. Mit dieser Gattung weiß man sich in West-Indien noch nicht recht zu behelffen; So kan ich auch nicht nicht erfahren / daß davon etwas nach Europa sollte überbracht worden seyn: Massen das Caroliner Reis für das beste / so in diesen erstbesagten Welt-Theil kömt / geachtet wird. Es vermehrt sich grausam / von 800 bis 1000 fach / und geräth am besten in wildem Erdreich / das noch nie umgebrochen worden.

Buch: So wächst auch der Buchweizen häufig weizen. in Carolina. Wir brauchen ihn aber nicht / außer für Mahis / zum Schwein und Hühner-Fressen. Das Guineische Korn / so hier auch wohl fort kömt / dient zu eben dem Gebrauch.

Hülfsen-Grüchten: Der Hülfsen-Grüchten finden sich mancher-
als Büschel: ley Gattungen. Die erste sind die Büschel-
Bohnen. 2c. Bohnen / so von sich selber wachsen. Sie
 werden daher so genandt / weil sie statt einer einzigen
 gesäeten Bohnen ganze Büschelgen tragen. Man
 steckt sie im Frühling um die Sommer-Lauben oder an
 Pfäle herum / an denen sie sich hinauf schlingen / und
 einen lieblichen Schatten mit ihrem überwachsen geben.
 Sie blühen / stossen Schoten / und werden reiff den gan-
 zen Sommer hindurch / biß die Frost einfällt / da sie
 dann aufhören und ersterben. Der Stengel auf dem
 sie wachsen / ist so dick als ein Mannes-Daumen / die
 Bohnen aber weiß und gespreckelt / mit einer dunkelo-
 rothen Figur an jeder Seite / als ein Ohr. Sie sind
 sehr platt / und werden gekocht als die Windsor-Boh-
 nen / zu einem recht angenehmen Zugemüß / entweder
 allein oder beym Fleisch.

Indiani- Wir haben die Indiansche Ronceval oder
sche Ron- die Wunber-Erbse / von ihrer langen Hül-
cevals. Erb- se und grosser Vermehrung also genandt.
sen und Dieß sind Spat-Erbse / die zu ihrer Zeitig-
Bohnen. ung einen hüpschen langen Sommer haben müssen.
 Sie sind sehr gut. Gleich auch die sogenannte Bonavis,
 Calavancies, Nanticokes, und ein überfluß andrer
 Zugemüße / welche zu benennen hier zu weitläuff / und
 bey unsern erstmahligen Plantagien in America bey den
 Indianern bereits gefunden worden: Deren etliche
 zweymahl im Jahr tragen / als die Bonavis und Cala-
 vancies, ohne noch viele andre dieser Art.

Englische Nun ich auf den Discurs von den Hülfsen-
Bohnen. Grüchten gekommen / muß dabey berichten / daß
 die hier gepflanzte Europäische Bohnen mit der Zeit
 in eine wilde Gattung auß- arten / wosern sie nicht alle-
 mahl

mahl mit ausländischem Saamen jährlich nachgeholt / oder in einen ungemein fruchtbaren Boden gesteckt werden. Hingegen sind diese kleine (Pigmy-) Bohnen auch die süsseste von allen die ich jemahlen gegessen.

Erbsen. Allerhand Englische Erbsen betreffend / so viel wie deren probiret / sind alle in Carolina wohlgerathen. Insonderheit die weisse und graue Rouncival, die gemeine Feld- und Sichel-Erbsen / so alle ein wohlgeschmacktes Essen abgeben. Die übrige Gattungen belangend habe ich keine Proben davon gesehen / ist aber nicht der geringste Zweifel / sie werden eben so vollkommen wachsen als bey uns / (in Alt-Engelland.)

Welsche Bohnen Die Welsche Bohnen waren hier ehe noch die Englische kahmen / und stunden ganz häufig auf den Indianischen Korn-Feldern.

Garten-Kräuter in Carolina.

Die in Carolina wohl gerathende Garten-Wurzeln und Kräuter sind die rothe und gelbe Rüben / Schnittlauch / Pastinaten / weisse Rüben / Poratros oder grosse Indianische Erd-Äpfel / von allerhand Gattungen / niedrige Erd-Ärtischocken / Kettich / Meer-Kettich / Mangold / weisser und rother Knoblauch / ic.

Salat. Unsere Salate sind Lattich / gekräuselt / roth / Kappis / und Savoy. Der Spinat rund und stachlicht / Genschel / süß und gemeiner Gattung. Meer-Genschel wächst in sumpfigten Orten trefflich: Imgleichen das Mengel-Kraut / oder Wilde-Rhebarbara / weisser Senf / Saurampfer / Englischer und Französischer / Kress / allerhand Art /

Will.

Wilder Burtzel / welcher grösser als der in Gärten wächst. Dann man trifft diese Pflanze nirgend in den Indianischen Plantagen an / meynt man also sie komme von Rühmst / welches Vieh sie nicht halten. Petersilien / groeberley Gattung. Spargen wachsen wunderbarlich dick / ohne Treib. Bette und Tüngung; Weisser Kappis. Kohl von Europa, oder Neu. Englischen Saamen / dann das Volk ist nachlässig und untwissend / das sich nicht bemüht / Saamen aus seinem eignen Land. Gewächß zu ziehen. Blumen. Kohl haben wir noch keine Gelegenheit gehabt zu probiren / so sind auch / soviel ich erfahren können / die grosse Artischocken noch nicht unter uns gesehen worden. Sowohl glatter als gekräuselter Kohl: Ungleichen der Savoyische. Ohne die Wasser-Melonen allerhand Art / so sehr gut / und oben unter den Früchten hätten stehen sollen / haben wir Wohlriechende Melonen sehr groß und gut / mancherley Gattung / als die güldene / Grüne / Guineische und Oransche. Cucumern / lang / kurz / und stachlicht / alle von natürlichen Erdreich / aber sehr häufig / ohne einzigen Dung oder Hülffe. Kürbsen / gelb und sehr groß; Burmillions, Cas-haws, eine vortreffliche Frucht zum Kochen. Squashes, Simnals, Horns; Samt noch vielen andern geringern Arten / welche Kürze halber mit Stillschweigen übergehe.

Küchen- und Arhney-Kräuter.

Unser Küchen- und anderwärts nützliche Kräuter / die wir bereits haben / sind die einheimische und Wilde Angelica / Melissen / Ochsen-Zungen / Boragen / Wälsch = Bibernell / Scharleien / Ringelblumen / Wild und andrer Majoran / Sommer- und Winter-
Satur-

Saturey / Ugly / Reinfarren / Vermuth / Katzen-
 Kraut / Pappeln allerhand Sorten / roth und weisser
 Dvage / Lammis - Vierttel / Thymian / Isop /
 sehr groß / Basilien - Kraut / Rosmarin / Lavendel :
 Mehr zur Arhney dienen die Cardobenedicten / das
 Americanische Löffel - Kraut / massen ich nie von kei-
 ner Europäischen Art dessen allhier vernommen :
 Toback / allerhand Gattungen / Till / weisser Seld-
 und anderer Kimmel / Anis / Coriander ; alle Ar-
 ten Europäischen Wegerichs / nebst 2 von sich selbst
 wachsenden Gattungen / so für Wunden ein trefflich
 Heil-Mittel.

Alland - Wurtzel / Wallnurtz / Messeln / so von
 Engelländischen Saamen gezogen worden / massen kei-
 ne im Lande selbst wachsen. Mönch - Rhebarbara /
 Kletten / Asarum / wild in den Wäldern / so unter ei-
 ne Gattung Natter - Wurzen gerechnet wird ; Nag-
 samen in den Gärten ; Wurm - Saamen / Mutter-
 Kraut / Rauten / von sich selbst wachsendes Erd-
 Epheu / das sehr schmal und rar : Aurea Virga ,
 viererley Arten Natter - Wurzel / ohne die gemeine
 Gattungen / welche ein treffliches Mittel wieder den
 Schlangen - Biß / und in den Gärten leicht fortzubrin-
 gen. Beymenten ; James-Town-Weed, das seinen
 Nahmen aus Virginien hat. Trägt Saamen als
 Knoblauch. Ist vortrefflich für den Brand und eine
 Linderung der Enzündungen ; Nimt mans aber ein /
 so verursacht eine Art einer trunckenen Tollheit.

In unsern Sümpfen steht ein Unkraut / als wilder
 Ampfer / von gleicher Würckung / daß man nemlich
 hange und schlaffloß wird. Die Roth - Wurtz / deren
 Blätter wie Frauenmünze / ist gut zu Brüchen und
 wun-

wunde Lippen. Chamyllen / Die aber an schattichten
Ortern müssen gezogen werden / sonst sie nicht gera-
then; Hauß-Wurtz / so erstmahls aus Engelland
kam; Eisen-Kraut / Nacht-Schatten allerhand
Sorten; Hirsch-Zungen / Schaf-Garben in Übers-
fluß; Wull-Kraut deßgleichen: Alles beedes im Lande
selbst wachsend; Sarsaparilla; samt einer Menge
anderer mehr / die ich nicht nennen kan / massen nicht der
100sten Theil dessen was noch zurück bleiben muß / ge-
meldet / dann ein solch Register zu machen / wäre ei-
ne Arbeit von etlich Jahren / das sonder andre Dinge
ein grosses Buch ab- und dem erfährnsten Kräutero-
Kundigen zu schaffen geben würde.

Wäre der gelehrte Banister (der wackerste Mann
den wir auf dem besten Land gehabt) nicht unglücklicher
Weise uns aus diesem Leben entrissen worden / so wür-
de er die beste Nachricht der Americaischen Gewäch-
se mitgetheilet haben. Doch vergnügen wir uns auch
damit / daß die Kräuter oder vielmehr nur deren Haupt-
Theile in Carolina soviel / daß mehr als eines Mannes
Alter erfordert wird / alles in seine gehörige Classen zu
bringen: massen dieß Land seiner Lage und Erdreich
nach so ungleich / daß was ein Platz sehr häufig erzie-
let / an andern hingegen durchaus nicht gerathen will.
Nur ist überhaupt zu mercken / daß die größte Verände-
rung in niedrigen Gründen und denen Savannas an-
zutreffen.

Bluhmen in Carolina.

Der Bluhmen-Garten in Carolina ist biß dato
noch zu einer gar schlechten Vollkommenheit gelanget.
Wir haben mehr nicht als zweyerley Rosen / Nelcken /
Violen / Pringen-Sedern / und Tres Colores.
Const

Sonst ist da an Blumen noch nichts weiters gepflanzt worden / soviel mir anders einfallen will. Die selbstwachsende Wilde Blumen dieser Landschaft betreffend / ist die Natur so freigebig gewesen / daß ich nicht den 10ten Theil der Besten und merckwürdigsten nennen kan: Sie aber zusammen nach ihrer Art aufzuschreiben dieß Buch nur verdicken / und dem geneigten Leser dennoch wenig Vergnügung geben würde.

Demnach wende ich mich zu dem jetzigen Zustand von Carolina / verspähre die Gesträuche und andre Gewächse von noch grössern Gattungen bis hernach an seinen Ort / und werde sodann einem jeden sein Recht zu thun befließen seyn.

Von jetzigen Zustand von Carolina.

Wann man die Pol-Höhe von Carolina, als auch dessen bequemes Lager ansieht / brauchts weiter keines Beweises / sondern die Vernunft selbst ist sofort überzeuget / ein solches Land / das unter demjenigen Himmels-Strich liege / worinn Wein / Del / Korn / Seyde nebst andern herrlichen Sachen / eine gute Luft / gelindes Clima und fruchtbarer Boden anzutreffen / unfehlbahr was lustiges und vortreffliches seyn müsse. Dann wo diese erstgenandte Glückseligkeiten und zeitlicher Seegen zu finden / so spinnt sich / unter Göttlichem Schutz unser Lebens-Faden soweit als mmer möglich / zumahlen wann zu solchem leiblichen Überfluß annoch ein vergnügtes Gemüthe kömt / wodurch eben ein Mensch zum beglücktesten auf der Welt werden kan.

Die Einwohner von Carolina genießen durch die Fruchtbarkeit ihres Erdreichs ein bequemes und ergötzliches Leben / dann das Land ist aus allerhand Erde vermischt.

mischt. Etliche ist dicht / andre leicht / einige Schmärgelhaft / andre gut schwarz Land. Hier ist der Boden fahl / mit lauter Tannen; bringt aber Pech / Theer / und Mast-Bäume. Dorten ist trefflich fruchtbar / insonderheit an den Quellen der Flüsse: da ein Theil grosses Bau-Holz trägt / ein anderer Savannas oder ohne menschliche Arbeit von Natur gemachte Wiesen oder Viehweiden / worauf etliche Meilen weit kein Baum zu sehen / von der gütigen Natur mit einem grünen Rock und schönen Blumen so anderwärts nicht gerathen / aufgezieret sind / und für Horn-Vieh / Schaafe und Pferde Futter im Ueberflus heraus geben.

Das Land überhaupt schickt sich wohl zu lustigen Wohnungen / massen es / ausser etlich wenigen Plätzen / trocken und hoch von Ufern / welches durch die Buchten des Wassers artig in seine Striche zertheilet / daß man zur Sicherheit fürs Vieh mit ringer Mühe eingrängen kan / als wordurch sonder viele Arbeit / meistens ein jeder sich eine ganze Plantagie oder vielmehr Thiergarten aufrichten mag; Deswegen / wie auch wegen anderm Vorrath an Fischen / Vogel- und anderm Wildprät / samt andern natürlichen Gewächsen dieses Sommer-Landes viele Familien bewogen / die Nordliche Plantagien zu verlassen / und sich unter die gelindeste Regierung auf der ganzen Welt zu begeben: und zwar in einem Land / welches mit ganz mäßigem Fleiß alle Nothdurfft des Lebens reichlich hergiebt.

Es kommen jährlich eine Menge Fremde zu uns / welche vornehmlich sich gegen Süden niederzulassen bemühen / weil daselbst zwischen dem Ort / den wir bereits besetzt / und Cape Fair, wie auch an diesem Fluß hinauf und noch Südlicher ein grosser Strich fruchtbahren Landes / so nur von wenig Indianern bewohnt

net ist / die doch den Englischen dermahlen wohl affectio-
nirt / und sehr gerne sehen / daß man sich unter ihnen
häuffig niederliesse.

Je Südlicher / je gelindere Winter: Samt dem
Vorthail / daß man von denen Eigenthums Herren um
einen ringern Preiß ein Stück Landes erkauffen kan /
als irgend wo in gang America / ja / wann ich alle Be-
quemlichkeiten dabey betrachten will / als nirgend in der
ganzen Welt. Überdieß haben die Leute den Vor-
theil / daß sie einen guten und bequemen Land-Strich
vorn am Lande oder einem Fluß erkauffen können / da
hingegen diejenige so künfftig erst nach ihnen kommen
werdē / nur kleine Stücke von denen daselbst schon woh-
nenden / und zwar manchmahl ansehnlich theuer erhan-
deln müssen. Gleichwie an Virginien und Maryland
anizo zu sehen / als woselbst 1000 Morgen gut Land /
dem Morgen nach nicht unter 5 Reichsthaler könen ge-
kauft werden / ohne den halben Thaler der noch fürs
Lehen auf 100 Morgen zu bezahlen; Für welche Sum-
me doch / mehr oder weniger / ein Kauffmann oder Pflan-
zer hier zu Lande (in Carolina) Häuser / Slaven und
andre Nothdurfft / weil ihn der Ankauff so wenig kostet /
sich anschaffen kan: Ohne des sich trefflich mehrenden
Viehes einmahl zu gedencken.

Von dem Vieh in Carolina.

Das Rind-Fleisch in Carolina ist so gut als das be-
ste in untern benachbahrten Colonien. Die Ochsen
sind von grossen starcken Leibern / wann man sie anderst
zu gehörigen Jahren kommen läst. Ich habe das
ganze Jahr hindurch fettes gutes Rind-Fleisch gesehen.
Im October schlachten wir unser Vieh / zum Einsalzen
oder auch verschicken; massen sie zu solcher Zeit den be-
sten Kern des Fleisches haben / weil sie eben vom Graß
kom-

Kommen welches ihr einziges Futter ist. Die junge Kühe bringen in ihrem 18den oder 20sten Monath zum erstenmahl Kälber / wodurch sich dieß Vieh dann so sehr mehret / daß vile unsrer Pflanker von sehr schlechtem Anfang in die Höhe gekommen / und nun bey 100 feiste Ochsen und ander Vieh gehen haben.

Das Kalb = Fleisch ist sehr gut und weiß: Die Milch ist gleichfals lieblich und fett. Daher man jeko eine grosse Menge Butter und gute Käse davon macht / welche nicht nur für unsre eigne Haushaltungen / sondern auch häufig unter unsre Nachbarn verschicket werden.

Die Schaafse mehrren sich trefflich / indem die meiste 2 Lämmer auf einmahl werffen. Nachdem das Land mehres aufgehauen und von dem verwachsenen Gehölze gesaubert ist / so gerathen auch diese nützliche Thiere besser: Gestalten sie gerne oft andere Wande haben. Das Sammel = Fleisch ist überhaupt ungemein feist / und herrlichen Geschmacks: Die Wolle zart / und von gutem Profit.

Die Pferde sind von guter Gestalt und schnelle. Die beste darunter dörrften in Engelland 50 bis 60 Reichsthaler gelten. Sie gehen ein starcken Trab / und lauffen in einem Tag ungläublich weit. Sie sind gar wenig Kranckheiten unterworffen / und die Graus Schimmel erblinden hier nicht so leicht als in Europa. Kniesucht / Ueberbeine und dergleichen Mängel habe nie an unsern Pferden in Carolina sehen noch erfahren können. Hätten wir unsre Hengst und Stuten aus England / oder sonst eine andere gute Art / und erzögen sie in den Hochländern / müste unfehlbahr eine gute Fohlen Zucht erfolgen. Weil aber die erste Pferde nur aus den benachbahrten Plantagien geholet wor-

3

den /

den / mithin nur von kleiner Gattung / so können die unsrigen noch nicht neben die Engelländischen stehen: umbracht die füllen an Schönheit und Stärke ihre Eltern übertreffen.

Schwein-Gleich haben wir besser als in ganz Europa. Dann die Mancherleyheit und Güte der Eichen und Nüsse in den Wäldern machens ungemein wohl-schmäckend. So ist dessen auch eine so grosse Menge daß Carolina wann es nicht das vornehmste / zum wenigsten nicht das schlechteste Land von allen Englischen Colonien hierinn ist.

Ziegen geriethen auch wohl: weil sie aber den Obst- und andern Bäumen schädlich befunden worden / hält man sie nicht gerne.

Einheimische Waaren in Carolina.

Unsere Waaren nach Europa und die Amerikanische Eylande ausführende sind: Rind-Gleich / Schwein-Gleich / Unsehl / Häute / Hirsch-Selle / Pelzwerck / Pech / Theer / Waizen / Indianisch Korn / Erbsen / Mast-Bäume / Fass-Tauben / Fass-Böden / Bretter / und allerhand Zimmer-Holz und Tischers Arbeit nach Madera und West-Indien; Sartz / Terpentin / sammt unterschiedlichen Gattungen Gummi und Theer / und andern im Lande wachsenden Arzney-Kräutern. Imgleichen Reis und unterschiedlich ander fremd Korn / welcher hier trefflich geräth.

So bringt man auch gute Backsteine und Ziegel: Man hat allerhand nützliche Erde / als: Bolus Walck- Erde oder Letten / braune Ocker- und Toback-Pfeiffen- Erde in Überfluß. Erde für die Hafner / und Garten Sand für die Glas-Brenner.

Beim Bauen mit Backsteinen / machen wir unsern Kalk von Auster-Schaalen / uneracht eine Menge Kalksteine gegen den Ursprung unsrer Flüsse zu / nebst einem grossen Vorrath vortreflichen Marmors vorhanden. Eisensteine liegen häufig sowohl im niedrigen Grund / als auf denen Hügeln. Man hat Blei und Kupffer hiebevor gefunden; imgleichen auch Spießglas. Allein es wurde zu deren Ausgrabung keine gehörige Mühe angewandt / sonsten / allem Vermuthen nach sich Mineralien genug in Carolina finden ließen.

Daß auch warme Bäder vorhanden seyen / wissen wir von denjenigen Indianern / welche öfters das Gebürge droben besuchen: Allwo sich auch / allem Ansehn nach / Salpeter kochen ließ / weil das Erdreich an manchen Orthen sehr stark mit einem Salpetrischen Salz vermischt / und daher von den Thieren sehr gesucht wird / als welche zu gewissen Jahreszeiten in grossen Hauffen und Heerden dahin kommen / und durch Ablecken dieser Erde grosse Löcher in diese Ufer machen / welche zuweilen vorn an steilen Bertern oder Klingen / und daher dem dahin eilenden Vieh zum Fall gereichen / daß sie öfters durch den gähnen Sturz zerbersten.

Nicht zu läugnen ist / daß das Edelste und lieblichste Stück dieses Landes noch bloß von Wilden bewohnt / und ein grosses Theil des fruchtbahrsten Bodens nur von wilden Thieren genüget wird: Dann die Indianer sind nicht geneigt im fruchtbahrsten Lande zu wohnen / weil die Bäume für sie allzu dick / und die Wälder zu viel Mühe kosteten / sie zu Plantagien abzubauen. So erhellet auch die gesunde Gegend dieser Gebürge aus der Riesen-ähnlichen Grösse und Uhr-alten Greisen / so gemeiniglich unter denen / nahe an solchen Gebürgen wohnenden Wilden / befindlich. Massen dem

Allweisen-Schöpffer gefallen/seinen Segen in die ganze weite Welt so aufzutheilen / als ers denen Einwohnern dieß und jenen Landes am nützlichsten und bequemsten erachtet.

Gegen der See zu haben wir die schönste Begelegenheit zur Rauffmannschafft/ und worzu das Wasser sonst zu gebrauchen. Hingegen ist dieser Vortheil versalzt mit einem schlechten Erdreich / dicker Luft und anderer Unbequemlichkeit: Anstatt hinterwerts gegen den Gebürgen zu / der fruchtbahrste Boden / eine angenehme dünne Luft / trockene Wege / lieblich rauschende Ströhme / und verschiedene herrliche Gewächse und Kräuter / davon die Europäische Welt nichts weiß. Also bringt ein Land etwas / das im andern durchaus nicht zu finden.

Wir haben allerhand Stahl, Wasser von unterschiedlichem Geschmack und Eigenschafften. Etliches purgieret / anderes hingegen führet durch andre Wege ab. Unter den Einwohnern giebt es ein Wasser / welches / inwendig eingenommen / ein treffliches Eröffnungs-Mittel / äußerlich gebraucht / Geschwühre / Zitterflechten / und verwundten Mund heilet.

Man fand neulich unweit der Stadt Mannakin, oberhalb dem Wasser-Fall von S. James-River in Virginien eine Stein-Kohlen-Adel / welche recht gut und von den Schmieden gebraucht werden: Daher auch wir nicht zweiffeln dürfen / gegen dem Ursprung der Flüsse hinauff ebenfalls dergleichen zu finden. Allein unser Vollauff von Holz / als einer gesündern Brenn-Materie macht daß wir nach Steinen Kohlen uns wenig umsehen. Die meiste Frankosen / welche in selbiger Stadt an St. James-Fluß gewohnet / sind nun an den Trent-Strohm in Nord-Carolina gezogen / und wurde der Rest davon / als ich hinweg reisete /

(Anno

(Anno 1708 im August-Monath) annoch täglich erwartet. Die Landschaft gefällt ihnen wegen ihrer Lustbarkeit allzumohl / und es ist in Wahrheit ein recht arbeitsahmes Volk darinn. Uniso machen sie sehr gute Leinwand / und Zwirn / verstehen sich auch gar wohl auf die Pflanzung des Flachs und Hanfs / als dessen sie eine ansehnliche Menge verarbeiten ; Und wolens nunmehr auch mit Wein-Reben versuchen.

Unsre (Englische) Lands-Leute in Carolina betrefend / sind schon einige fleissig / und bringen ein schönes Vermögen vor sich : Allein von allen darff ichs nicht rühmen. Dann die wenige Mühe in einem so herrlichen Lande / macht manchen Pflanzler nachlässig : Da hingegen wo jedermann das seinige thäte / es mit dieser Landschaft in der Handlung und andern Vorthellen schon viel weiter wäre zu bringen gewesen.

Die Frauen sind hier am fleissigsten / und verfertigen sich als gute Haushälterinnen / die meiste Kleyder von ihrer eignen Baum- und anderer Wolle und Flachs : Massen einige ihre obgleich grosse Familie / mit Wollen und Leinwand ganz ehrbahr unterhalten / also daß sie keine Schulden beym Krahmer machen / oder baar Geld davor auflegen müssen.

Beschaffenheit der Einwohner von Carolina.

Die in Carolina gebohrne Christen sind ein starkes / behendes Volk. Die Kinder leiden selten oder gar nicht an der Sicht / oder andern Kranckheiten / welche in Europa so gemein. Es ist ein halbes Wunder / einen unförmlichen oder am Leibe übel-gestalteten Menschen allda zu sehen. Die Nähe der Sonnen drückt denjenigen Leuten so auf dem Felde arbeiten oder auf dem Wasser zu schaffen haben / eine gelbbräunlichte Farbe ein /

die Weiber aber/ so nicht in die freye Luft lauffen/ sehen oft recht hüpsch aus/ und haben überhaupt ein gutes Geschick/ so gut als irgend wo: Worzu ihnen ihre liebe Augen nicht wenig helfen.

Sie heurathen sehr jung: Etliche im 13 oder 14ten Jahr/ und die biß 20 wartet/ steht schon unter den Alten Jungfern/ welches in einem so hitzigen Land ein gar schlechter Titel. Die Frauen sind sehr Fruchtbar/ und die meiste Häuser wimmeln von Kindern. Man hat angemerckt/ daß lang verheurathete Weiber/ so aber nie anderwärts Kinder gehabt/ nach Carolina gezogen und daselbst zu fröhlichen Kinder-Müttern geworden. Sie genesen ihrer Kinder gar leicht; und haben gar selten einen Mißfall.

Beederley Geschlecht sind insgemein mager von Leib und nicht Cholerisch/ daß sie auf jeden Verdruß oder Verlust gleich aus der Haut fahren wolten/ ausser bey dem Abgang ihrer nächsten Verwandten und guten Freunden/ über deren Abschied sie sich nicht wollen trösten lassen. Viele ihrer Weiber sind sehr geschickt in Canoes, und kennen sie aus Gewohnheit in einem so wäßrichtem Lande/ mit grosser Geschicklichkeit und Verstand regieren.

Ihren Männern gehen sie als treue Gehülffen im Pflanken willigst an die Hand: Insonderheit wann das Wetter eine Eilfertigkeit erfordert. Selten entzeucht sich eine Ehegattin aus Hochmuth ihrem Mann/ ihm in seinen überhäufften Geschäften nicht hülfliche Hand zu bieten.

Die Töchtern werden nicht bloß zum Nähen und Spinnen von Jugend auf angehalten/ sondern müssen auch in allen übrigen Dingen der Haushaltung mit angreifen; Also daß einige noch recht junge ihre Sachen mit vieler Vorsichtigkeit und Munterkeit verrichten.

Die

Die Kinder / so Knaben als Mägdlein sind sehr ge-
lernig / und begreifen alles gar leicht und behende. Die-
jenige auf deren Erziehung etwas gewandt wird / schrei-
ben eine gute Hand / und verstehen sich gut aufs Rech-
nen / welche schöne Eigenschafft in diesen Ländern sehr
geliebet wird / und gewiß recht unentbehrlich ist.

Die Söhne führen sich gemeiniglich wohl auf / und
sind wenig unter ihnen / welche ihrer Eltern sauer erwor-
benes Gut mit Prassen und Spielen verschwenden.
Vielmehr bemühen sie sich solches zu vermehren. Durch
ihre so frühzeitige Verheurathung erlangen sie einen dop-
pelten Nutzen / erstlich / daß ihre Eltern sich darüber er-
götzen / ihre Kinder bey ihrem Leben versorget zu sehen
Ferner: daß die junge Ehleute eine gute Einrichtung
der Haushaltung von denselben lernen können; mas-
sen die Elterliche Ermahnungen bey den Kindern allhier
von großem Nachdruck.

Ehe ich diese Welt annoch kennen lernen / wurde ich
oftt berichtet / die in America gebohrne lebten eine gar
kurze Zeit: welches ich aber durch fleißige Untersuch-
ung unwahr befunden. Dann diejenige / so hier wie
auch in andern Colonien gebohren / erreichen ein eben so
hohes Alter als irgend ein Europäer / gestalten man hier
von der in Engelland gewöhnlichen Schwindsucht und
andern Kranckheiten nichts weiß. Seit auch die Wäl-
der im Lande mehr und mehr aufgehauen werden / be-
finden sich die Einwohner darinne gesünder / und leiden
weniger vom Sieber als sonst die meiste aus Europa
nach America schiffende befällt / aber auch nicht tödtlich
ist. Dann ein gelindes Brech-Pulver vertreibt inßge-
mein: Wann man aber nicht allzuviel Ungemach da-
von hat / istts besser man lasse ihm seinen Willen / so ver-
gehts mit der Zeit von selbst / komt nicht wieder / und
man wird hernach desto gesünder.

Die übrige Vortheile des Landes betreffend / lassen sich solche so eigentlich nicht beschreiben / weil / vorgedachtermassen / das beste Theil desselben noch nicht von den Englichen bewohnet; Woraus man doch mit der Zeit vermuthlich solche schöne Gewächse haben wird / als niemand sich jezo nicht einmahl träumen läßt / und den Einwohnern weit grössern Nutzen schaffen werden / als alle dasjenige Stück / dessen wir bereits kundig. Wie dann andrer eben so warmer Lander Gewächse / als: Wein / Vele / Früchten / Seyde / 2c. nebst andern einträglichen Waaren an Spetzerereyen / Farb-Kräutern / u. s. f. nach gutem Pflanken und Sorgfalt mit allem Recht zu gewarten. Mittlerweile Curieuse Gemüther schon ihr zulängliches Vergnügen finden können an fremden Thieren / Vögeln / Unzieffer / Gewürmen / Muscheln / Fischen / Mineralien / Kräutern / Blumen / Pflantzen / Stauden / Zaser-Wurzeln / Gummi / Theer / Sartz / Farb-Kräuter und Steinen / samt vielen andern Dingen mehr / welche zum Nutzen und Ergezung der Liebhaber gereichen.

Belangend ein zuhoffendes glückseliges Leben für die so sich dahin zu begeben gesinnet / kan aus eigner Erfahrung / und nicht vom blossen Hör-sagen versichern / daß jemand mit einem ganz schlechten Anfang sich dannoch zimlich fortbringen / und nicht nur vor sich so lang er lebt / genug / sondern auch zu seinem Nachlaß seiner Erben was erwerben kan; massen Essen und Trincken sehr wohlfeil / und dabey abwechselnd / also daß man sich in einer mittelmässigen Haußhaltung ganz wohl damit behelffen kan.

So sind auch die benachbarte Indianer gute Freunde gegen uns / und uns in vielen Stücken diensam / weil

weil sie uns fast um nichts allerhand Fisch-Behältnisse verfertigen / zu sonderbahrem Nutzen grosser Haushaltungen / indem dadurch eine Menge allerhand guter nahrhafter Fische können gefangen werden. Etliche jagen Wildprät und Vogel-Wande für uns / um eine geringe Belohnung / gestalten des Wildes hier so viel / als in irgend einem Land in ganz America. Die arme Pflanker miethen sie auch manchmahl / ihnen säen und pflanzen zu helfen / aber wiederum fast umsonst. Wo- bey auch dieses merckwürdig / daß keine Landschaft auf dem westen Land West-Indiens so wenig Bluth-Ver- giessen gekostet als Carolina; massen alle die andre weit mehrere Unruhe und Unlust von den Indianern gehabt als diese: welches schon was remarquables / wann man bedenckt wie ungleich es Anfangs mit Einwohnern besetzt worden.

Der Fisch-Handel in Carolina könnte auf einen sehr einträglichen Fuß gesetzt werden / angesehen eine grosse Menge allerhand herrlicher Fische in unsern Engen / Meeren und Strömen / welche sich wie bereits bey wenigen probiret / gar wohl und mit gutem Profit anderwärts hin verführen lassen. Den Wall-Fisch-Fang be- angend / legt sich niemand darauf als gar wenig Leute so an den Sand-Bäncken wohnen; Welche noch dar- zu bloß nach denen / gleich im Norden geschicht / ans Ufer aufgeworffenen todten Wall-Fischen aufsehen / da wir doch eine Menge der Lebendigen allhier hät- ten.

Grosser Überfluß ist insgemein das Verderben der vorhin fleissig gewesenenen Leute. Solcher gestalt sind unsrer Kaufleute wenig / und die noch unter uns sind / legen sich gar unfleissig auf den Europäischen Handel. Der Pflanker sitzt vergnügt zu Hause wäh- rend seine Ochsen groß und feist werden / und sein Cap-

tal täglich zunimt. Beste Ferkten und Hünner kommen ihm sonder viele Mühe auf den Tisch / und sein Obst-Garten gibt ihm den Trancé dazu: Also daß er die Sorgen des Lebens weg-isset und trincket / und nach keiner größern Glückseligkeit verlangt / als die er täglich besizet. Da doch nicht nur der Europäis. Handel / sondern auch der Indianische auf einen sehr vortheilhaften Fuß könnte gesetzt werden / weil wir so schön in der Mitte der Indianer liegen / als irgend eine Plantagie in dem Englischen America. Dahero dann der geringe Handel hiemit / denen so sich darauff gelegt / so viel eingebracht / und ihnen so schnelle in die Höhe geholffen / als das bloße Pflangen des Landes immermehr thun können.

Die Lustt in Carolina.

Endlich ist die Lustt sehr gesund. Unser Sommer ist nicht so heiß als in andern Theilen nach Osten zu unter eben der Breite: So werden wir auch von keinen Erdbeben geängstet / gleich viele Gegenden Italiens und andre heisse Länder. Unsre Nordliche Winde kühlen uns des Sommers die Lustt ab / und besreyen uns von hitzigen Fiebern / denen Spanien / die Barbarey / und die benachbahrte Länder in Europa &c. unterworfen. Der Himmel ist insgemein heiter und klar / und die Lustt sehr dünne gegen vielen Europäischen Ländern / worinn die Schwindsucht und Flüsse unter den Einwohnern regieren. Der Winter hat etliche Anstöße von scharffer Kälte / insonderheit bey dem Nord- Westen Wind / wodurch die Lustt allemahl klar wird / wie wohl sie zuvor nie sonderlich dick. Dem ungeacht ist solch Wetter den Europäischen Leiber / sehr annehmlich / und macht sie hüpsch frisch und gesund. Der Nord- Osten Wind wann er des Winters wehet / bringt dicke Lustt /

Luft / und ersöhlet im Frühling zuweilen das Korn :
dauret aber selten lange / sondern der Westen- Wind
jagt ihn wieder hinweg / und so wirds wieder schön klar
Wetter.

Unser Frühling in Carolina ist recht lieblich und so
angenehm Wetter dainn als ein Land nur verlangen
mag.

Der Herbst bringt kalte Morgen zu Ende des Au-
gust- Monaths mit / sodann ist gemeiniglich ganz
leidlich Wetter biß um Weynachten : Wornächst
sich der Winter herbey macht. Uneracht nun die Kälte
in solchen Jahr- Zeiten durchdringend / so ist sie doch
nicht langwürig. Etwa istß 3 oder 4 Tage rechtschaf-
fen Frostig / so folgt wieder warm Wetter / wie bey uns
in Europa zu Ende des Aprills oder Anfang des May.
Im Jahr 1707 hatten wir in Carolina den strengsten
Winter als jemahls zuvor / seit die Englische sich da-
selbst niedergelassen : Massen unsre süsse Ströme / so
nicht über eine halbe Meile breit / zugefrohren / also daß
im Norder- Theil des Landes / die Leuthe etlicher Orten
darüber hingehen konten.

Ein grosser Vorthail für Nord- Carolina ist dieß /
daß es nicht auf den Gränzen / nahe an einem Feind
liegt / massen solches bey Kriegs- Zeiten / denen so gelege-
nen Colonien sehr beschwerlich und nachtheilig. Noch
ist ein andrer grosser Nutzen dieses / daß es nahe bey
Virginien / allwo es oft bey der Rückkunfft der Gui-
neischen Schiffe mit Negros einen guten Handel mit
ihrem übergebliebenen Vorrath zur Indianischen
Kauffmannschaft setzet : Dabey wir auch in Kriegs-
Zeiten nahe bey der Hand / um unter ihrem Geleit zu
gehen / und unsre Waaren an die Tobackß- Flotte zu
verhandeln ; Massen ihr Tobackß- Pflanzken ihnen nicht
ver-

vergönnet / sich zu Victualisirung ihrer Schiffe mit genügsamen Proviant zu versehen.

Specification der Waaren / so nach
Carolina versandt werden.

Die nach dieser Plantagie herüber zu bringende Waaren betreffend / die sowohl zu eigenem Gebrauch als Kauffmannschaft für diejenige / so sich daselbst Häußlich niederlassen wollen / sind solches: Flinten / Pulver und Schroot / Canonen / allerhand Leinwand / hauptsächlich aber blaue Öknabrüggische / Schottische / und Jerländische / nebst andern bergleichen Sorten. Bereits genähete Manns- und Frauen- Kleyder / etwas wenigens von Senden- Zeug / Kersens und Druggets: worzu noch kommen allerhand Hutstaffierers- Waaren; als Hüte zu anderthalbe Thaler und etwas feinere: Etwas wenigens von Peruquen / die nicht lang / und dabey dünn von Haaren: dünner Zeug für das Frauenzimmer; Eisen- Waaren / als Nägel / Schaufeln / Aelte / breite und schmale Hauen / eiserne Keile / allerhand Sägen / nebst anderm Werck- Zeug für Tischler / Böttiger / Schuster / Schlosser / 2c. welches alles / und was sonst annoch zu Plantagien nöthig / kan erfraget und um billigen Preiß erhandelt werden bey Mr. James Gilbert, Eisen- Krahmer in Mitre- Tavern- Yard, unweit Aldgate in Londen. So findet man auch allerhand benötigte Messer, Schmidts- Waaren nach Belieben und wohlfeil bey dem Capit. Sharp, bey Bleu- Gate in Cannon- Street: Wobey nicht zu vergessen / Fenster- Gläser / Schleiff- Steine / Mühl- Steine / Papier / Dinten- Pulver / Sätteln / Zäume / und was man sonst zur Lust oder Zierath mit- nehmen will.

* *
*

Anjeko erfordert die Ordnung auch von den übrigen Gewächsen in Carolina zu handeln / mithin die natürliche Historie desselben wieder zu beginnen.

Von den Gewächsen in Carolina.

Die von sich selbst wachsende Gesträuche dieses Landes sind der sogenandte Lark-heel-Tree: dreyerley Arten Caprifolien: davon die Erste in Aeste aufschlägt / als unser Spanischer Pfeffer-Baum / und allezeit in niedrigen feuchten Grund stehet: Der andre in hellem trocknen Erdreich wächst / mit mehr zerschnittener oder zerrissener Blüthe: Der dritte aber / als die schönste / und deren Blume die lieblichste von ihrer Farbe / so ich jemahls gesehen / zwischen 2 bis 3 Fuß hoch / und meistens neben einem Morastigen Gehölze oder am Gestade der Flüsse / niemahls aber am See-Wasser gefunden wird.

Alle Arten sind weiß. Die letzte wächst in einem grossen Bündel der kleinen Caprifolien / so auf einem einzigen Haupt-Stamm stehen / und an Grösse gemeinlich als ein Rübe. Nichts kan schöner lassen als diese Büsche / wann sie in ihrem Glanz / nemlich im April und May-Monath.

Hierauf folget die Wald-Caprifolien. Wächst etwa ein Fuß hoch / trägt ihre Blüthe auf dünnen Stielen / deren etliche an dem Haupt-Stengel / der doch nicht dicker als ein Stroh-Halm. Pringen-Federn / recht groß und hüpsch in Gärten: Tres-Colores, Sonnen-Blumen mit Aesten / gefüllten Nag-saamen / Wolfs-Bohnen allerhand schöner Arten / so von sich selbst wachsen. So solle auch das Sinn-Kraut / (Noli me tangere, das seine Blätter bey Anrührung einer Hand zusammen zeucht) bey dem Gebürge zu finden seyn. Wiewohl ich nie keines gesehen.

Ferner

Ferner wächst hier Safflor; (deßwegen ich denken sollte der Europäische Safran allhier auch gerathen würde) der gelbe Jasmin steht wild in unsern Wäldern von angenehmen Geruch. Immer grün hats hier die Menge / das noch dazu von sehr schnellen Gewächß und lustigen Schatten. Cypressen oder weiße Cedern / die Pech-Tanne / die gelbe Tanne / die weiße Fichte mit langen Blättern; sammt der kleinen Mandel-Fichte / als welche letztere in dem Tann-Zapfen einen Kern von Geschmack als eine Mandel hegen / und in manchen Jahren so häufig gerathen / daß man Schweine damit mäset: Horn-Beam: Cedern / zweyerley Gattung; Stech-Palmen: gleichfalls zweyerley Arten; zweyerley Lorbeer-Bäume / einer von kleinster Art etwa 12 Fuß hoch; der andere so dick als eine mittelmässige Tonne / etwa dritthalb Fuß im Durchschnitt; Gemeine Lorbeer-Bäume / so hoch als eine hochaufgeschossene Euche.

Die Beere und Blätter dieses Baums geben eine gelbe Farbe: Von der ersten Art macht man ein Wachß / woraus / über den Nutzen den sie in der Wund-arkney leisten / auch Lichter gegossen werden / welche beym Brennen einen sehr angenehmen Geruch geben: Die Beere von den Cedern werden von den Bermudern in Wasser gethan / und Bier davon gemacht. Sie sind eine gute Arckney wider die Winde / und meistens einerley Tugend mit den Wachholdern. Von Buchß- und Liben-Bäumen habe in diesem Lande nichts gesehen noch gehört.

Es giebt hier zweyerley Gattungen Myrten-Bäume / an Laub und Beeren ganz unterschieden. Von den Beeren komt Wachß / zu Lichtern / welche ungemein wohl

wohl riechen und überaus lange dauern. Etliche thun Unfals darunter: Einige lassens rein / ohne Vermischung. Diese letztere taugen für vornehmeres Frauenzimmer / und können mit unter der Linie durchgenommen und in andere heisse Länder verführet werden / weil sie ganz bleiben / wann andre Wachs-Lichter wegen der übermachten Hitze schmelzen. Immer-grüne Lychee, Gall-Äpfel-Bäume / mit schwarzen Beeren / womit die Frauen ihre Kleider und Garn schwarz färben. Es ist dieß ein schönes Immer-grün / wächst allezeit häufig in sumpfigten Gründen und bey den Deichen. Wir haben die Rein-Weiden / auf trockenen Fahlen sandichten Hügeln / gegen dem Ufer zu. Ist was kleiner als die in Europa / und erwächst in einen sehr hübschen runden Busch.

Der letzte Busch / ausser dem Sävenbaum welcher allenthalben wild stehet / ist des bekandte Yaupon: dessen ich zwey Arten / wo nicht dreye finde. Erstlich muß was von der Eigenschaft dieser Pflanze berichten; hernach sollen ihre unterschiedliche Arten folgen. Es wächst als Buchsbaum / dem es an Blättern ganz gleich / ausser daß es ganz scharf wie Thee gekerbet / aber auch was dicker ist. Ob es Blumen trage / kan nicht versichern. Zum wenigsten hats Beere ungefähr so groß als ein Pfeffer-Korn / so anfangs roth / bey der Zeitigung aber / nemlich im December / braun.

Etliche dieser Büsche wachsen 12 Schuh in die Höhe / andre nur 3 oder 4. Das Holz daran ist schwach / wie der Myrten-Bäume / mit einer hellen Aschen-Grauen Farb. Bisweilen findet man dessen in den Swamps und feisten niedrigen Gründen / dessen Laub eben so gestaltet / nur daß es was breiter und von Farbe dunkler. Vielleicht daß dieß von dem fetten Erdreich herrühret. Die

Die dritte Art hat eben solche Blätter / wächst aber nie keinen Schuh hoch / und wird beides in fruchtbahrem / niedrigen Land / als auch an Sand, Hügeln gefunden.

Ich weiß mich nicht zu besinnen / jemahls an der kleinen Zwergen- Art dieses Yaupon einigen Saamen oder Beere gefunden zu haben / da doch im Geschmack und sonst kein Unterschied erscheint. Das Horn Vieh und die Schaafte lieben dieß Kraut über die massen / gleich auch den Hirschen / welche es ganz kurz abfressen / und ihm / wo sies nur riechen / fleissig nachgehen. Ich habe sowohl das von den Sand- Bäncken als auch das Zwergen- Yaupon verpflantzet / und befunden / daß sie das erste Jahr stille gestanden / im folgenden aber eben so starck als in ihrem natürlichen Boden gewachsen.

Diese Pflanze ist der West- Indianer Thee / dessen sich alle Wilde auf den Cüste von Carolina bedienen / und eine Menge nach denen noch Westlicher, gelegnen ihren Landsleuten verschicken und theuer verkauffen. Ihre Zubereitung ist folgende: Sie nehmen diese Pflanze mit Blättern und kleinen Zweigen / stossens in einem Mörser / biß sie schwärzlich / und das Laub von ganz andrer Farbe wird. Thuns hernach in einen irrdenen Hafen / setzens übers Feuer / biß es raucht / und rührens so lange herum biß es gar. Andere nehmens / wann es zerstoßen und schüttens in eine Schüssel / so auf glüenden Kohlen steht / bedeckens sodann wieder mit Yaupon solang biß sies nach vielen rütteln und umwenden zum Rauchen gebracht. Wann alles vorbei / so spreiten sies auf ihre Strohmatten / legens in die Sonne / und behaltens zum Gebrauch.

Die Spanier in Neu- Spanien haben diese Pflanze sehr häufig auf der Cüste von Florida, und haltens in grossem Behr. Bißweilen richtens sies eben so zu
als

als die Indianer: oder stossens auch wohl zu Pulver/ wie gemahlene Coffee-Bohnen; Ehe sieß aber trincken/ seigen sieß vorher durch. Sie haltens höher als alle nasse Sachen zu Arzneyen/ indem solches der Arzney trefflich und geschwinde nachhilfft: Wie ich an mir selber erfahren habe.

Bau-Holz in Carolina.

Anjeho habe auch des Bau-Holzes in Carolina zu gedencken: und ist folgendes.

Die Kesten-Eyche ist ein sehr hoch aufgeschossener Baum / daß der Stamm allein / biß an die Aeste oder Zweige 50 biß 60 Schuh hoch. Bißweilen sind sie 4 biß 5 Fuß dick brauchbar und von gutem reinen Holz/ zu recht schönen breiten Brettern; Massen dieß die größte Eyche. Ich habe einige derselben so hohe gesehen/ daß eine gute Flinte / ungeacht sie mit leichten Schrotten geladen gewesen/ dennoch keinen Indianischen Hahnen erreichen können. Man nennet sie Kesten- oder Castanien-Eychen/weil ihre Eicheln so groß und süß.

Die weiße Schuppen-Eyche wird zu Schluppen und grossen Schiffen gebraucht. Trägt zwar grosse Eicheln / langt aber niemahls an die Dicke und Höhe der Kesten-Eyche. Ihren Nahmen hat sie davon / weil die Rinde weiß und schuppicht. Liebt trocken Land.

Die Rothe Eyche wächst bißweilen in gutem Grund sehr dick und hoch. Ist ein schwammichtes Holz / und gut zu Querstangen über Pfähle. Es dauert eben nicht allzulange / doch brauchen einige sowohl dieß als die 2 vorige zu Faßtraugen und Dach-schindeln.

Die Spanische Eyche ist gut zu spalten. Hat eine weißlichte sanfte Rinde/ und spaltet sich gut zu Schindeln und kleinen Faß-Traugen. Man hält's für dauerhaft.

hafft/ deßwegen einige es zum Schiffbauen gebrauchen. Alle diese Eyche tragen gute Mast für Schweine.

Die Spanische Bastard ist eine Eyche zwischen der Spanischen und rothen Eyche. Der vornehmste Gebrauch derselben ist zu Pfählen und Faßtaugen. Trägt gute Eycheln.

Hierauf folgt die Schwarze Eyche / die für ein dauerhaft Holz unter Wasser geachtet wird. Doch braucht mans zuweilen auch zum Hausbau. Giebt gleichfalls gute Mast für Schweine.

Die weiße Eisen- oder Ring-Eyche heißt also von ihrer dauerhaftten Eigenschaft. Wächst hauptsächlich auf trockenem / zarten Land / und fehlet nicht bald an guter Mast. Dieß Holz wird wegen seiner Dauerhaftigkeit für die beste Eyche zu Schiffen in Carolina gerechnet. Dann obgleich die Lebens-Eyche noch länger aufhalten mag / giebt sie doch selten Bretter von zimlicher Länge.

Indianische-Hüner-Eyche hat diesen Nahmen von den kleinen Eycheln / welche die Indianische Hüner so gerne fressen.

Die Lebens-Eyche wächst vornehmlich auf trucknen sandichten Hügeln. Ist Sommer und Winter grün. Die Kürze seines Stammes oder Klotzes macht dieß Holz unbequem zum Schiffbau. Es giebt etlich wenige Bäume / deren Stamm endlich wohl von 12 Fuß hoch / allein seine Härte und schwehres Gewicht schrockt unsre Holzäger ab / daß sie sich nicht gern an ihn machen. Ein einmahl hinein geschlagener Nagel ist fast unmöglich wieder heraus zu ziehen.

Die Aeste sind von Natur so gestaltet / daß sie trefflich zu Kniebalcken in Schiffen dienen. Die Eycheln daran sind so süß als Castanien / und die Indianer pressen

pressen ein Oel daraus / welches so süß als das von Oliven / aber dunkel von Farbe. Mit diesen Nüssen oder Eycheln haben einige das unechte Cacao gemacht / woraus nachgehends Chocatee verfertigt worden / welche nicht einmahl von delicates Leuten zu unterscheiden gewesen. Es lassen sich treffliche Fenster-Rahmen / Hammer, Stiele und Nägel in die Schiffs-Blöcke davon machen. Ich kenne 2 Bäume von diesem Holz unter den Indianern / welche von der Eichel gepflanzt worden / und an den Quellen so schön erwachsen / als ich jemahlen was in dergleichen Art gesehen. Sie schießen ungleich schnell auf. Von den Eycheln wird das Schweinfleisch sehr zart.

Die Weiden-Lyche ist eine Art von Wasser-Eychen. Wächst an Deichen und Ufern der Flüsse / und ist zu vielen Dingen nütze. Hat seinen Namen von der Gleichheit der Blätter mit den Weiden.

Die Lebens-Lyche wächst an Deichen von frischem Wasser und Sumpfen / an den Flüssen / wie auch in niedrigem mit Wasser überschwemten Erdreich / und bleibt allezeit grün.

Aeschen hatten wir zweyerley Gattungen / so den Europäischen an ihren Beeren zimlich gleichen. Die eine Art ist zähe / gleich die in Engelland / jedoch mit etwas andern Blättern und Rinde. Die Wassers-Aesche ist mürbe / und ihre Rinde ein Futter für die Vieher.

Ilmen-Bäume finden sich auch zweyerley Arten. Die erste wachsen an unserm Hochland / und gleichen den Englischen. Die Indianer stossen die Rinde oder Wurzel davon / weil sie noch grün / zu einem Brei / trocknens dann im Camin / bis es röthlich wird. Dieß brauchen sie zu einem unfehlbahren Heil-Mittel für den

Schnitt / Hieb / und andre frische Wunden / oder was noch keine Fäulung gezogen. Es hat eine sehr zusammenleimende Krafft. Die andre Ilmen wachsen in niedrigen Grund / aus deren Rinden die Englische sowohl als Indianer Stricke verfertigen. Dann so bald der Saft in die Höhe tringt / schelt sichs auf die leichteste Manier von der Welt ab. Es fließt im Merz / oder ungefähr um solche Zeit.

Die Tulpen-Bäume / von den Pflanzern Poplars oder Pappeln-Bäume genandt / weil das Holz einander nicht ungleich / wächst zu einer grausamen Dicken / massen deren einige gefunden worden / welche 21 Schuh im Umfang gehabt. Mir ist von einem Tulpen-Baum gesagt worden / welcher 10 Fuß im Durchschnitt gewesen / und noch von einem / worinn ein lustiger Kerl sein Bett und Haußgeräth gehabt / und sich solange darinn beholffen / biß er durch seine Arbeit sich ein anständigers Hauß erworben: Wie er dann nachgehends wegen Reichthum und gutem Wandel in seinem Lande ein angesehenener Mann worden.

Eine dieser Gattungen tragen eine weisse Tulpe: Die andre eine gescheckte fleckichte Farbe. Aus dem Holz macht man recht schöne Wände in Häusern / Dach / Schindeln / und Bretter zu allerhand Gebrauch. Man hält's für sehr dauerhaft: insonderheit unter die Erde zu Mühlen. Aus den Knospen eine Salbe gemacht ist gut fürs Brand / Entzündung u. s. f. Ich habe viele Blumen / Büscheln daran erblicket. Diese Knospen frißt das Vieh gerne ab / belömt aber dadurch eine Milch von seltsamen Geschmack.

Bircken giebt's hier viele und sehr grosse. Die Adern des Holzes scheinen eben als die Europäische. Wir brauchen wenig / außer zum Brennen. Es dauret nicht

nicht lange. Trägt eine sehr süsse Nuß / das Schweinefleisch aber / wird uneracht seiner Süßigkeit gangßlicht / und müssen die Schweine / eine Zeitlang vor ihrer Schlachtung mit Indianischem Korn gedähet / mithin ihr Fleisch härter gemacht werden. Noch hats eine Art Bircken allhier / so Bock's-Bircken genandt werden.

Horn-Beam wachsen einiger Orten sehr häufig / werden aber wegen Vollauf andern Holzes nicht geachtet.

Die Tugenden des Sassafras sind in Europa wohl bekandt. Dieß Holz wächst bisweilen über zwey Schuh dick / und ist sehr dauerhaft. Daher man Trinck-Schaalen / Hauß-Geräth / Hauß-Pfosten / und andere Dinge / die im Erdreich stehen müssen / daraus verfertiget. Es ist sehr leicht. Trägt eine weisse Blume / so im Frühling unter anderm Salat gegessen eine treffliche Putreinigung ist. Die Beere sind bey ihrer Zeitigung / schwarz: sehr ölicht / Wind-treibend und überaus nützlich zu Clystieren wider die Cholick. Die Rinde dient gleichfalls ungemein zu Stillung der Bauchschmerzen. Diese / und aus dieser eine Laugen gemacht / wird viel von den Wilden zu alten Schäden gebraucht / und deswegen von ihnen in großem Wehrt gehalten.

Das sogenandte Dogwood wächst häufig in unserm leichten Erdreich / das sich zu einem fruchtbahren Boden neyget. Blühet am ersten unter allen Bäumen / und macht dessen weisse Blüthe die Wälder recht lieblich. Hat sehr zarte Adern / und dienet zu allerhand Haußgeräthe in den Zimmern / ist aber nicht dauerhaft. Ein Trancf von dieses Baums Rinde gemacht / wird für ein unfehlbahres Mittel wider die Würme gehalten.

Lorbeer-Bäume / deren schon vorher getacht /

wachsen zuweilen so groß / daß man Bretter davon schneydet. Hat aber in freyer Luft keine rechte Wäherung / sonst aber seinen Nutzen in vielen andern Dingen.

Bay und alle andre Lorbeer-Bäume lieben niedrigen feuchten Grund. Wozu sie mehr zu brauchen als in den Ofen: Ausser demjenigen / dessen vorher gedacht / wüßte ich nicht: Doch hat mans auch wegen ihrer stäten Grünigkeit gerne um sich.

Noch muß eine Gattung Immergrün anführen / dessen vornen bey den andern vergessen worden. Sieht an Laub als ein Jasmin-Baum / doch grösser und härterer Natur. Es wächst so hoch / als ein ziemlich grosser Weinstock / schlingt sich um die Bäume woran es wächst / und giebt einen angenehmen Schatten. Ich habe niemahlen nichts dergleichen gesehen: Dann wann es platt auf dem Boden weggeschnitten wird / stößts doch gleich wieder einen Stengel / und läßt sich / wofernes anderst einmahl tieffe Wurzeln geschlagen nicht mehr austrotten. Ist ein Gewächß zur Zierde / und der Verpflanzung ganz wohl würdig. Der Saamen ist ein schwarzes Beer.

Der Scharlach-färbige Trompeten-Stock trägt eine herrlich-rotthe Blume als eine Glocke oder Trompete / und giebt einen gleichfals überaus guten Schatten. Doch verleurt es seine Zierde zu Anfang des Winters / und erholt sich erst den folgenden Frühling wieder. Trägt eine grosse Hülse / worinn der Saamen.

Maycock trägt eine ansehnliche Blüthe / und Aepfel / so lieblich süß / mit einem säurlichten Schmaack vermischt. Ist ebenfals ein nur den Sommer daurendes Gewächß.

Indig wächst in unsern hiesigen Ländern häufig.

Bay Tulip-Tree bleibt auch allzeit grün / und steht hier und dar im Lande.

Der süsse Gummi-Baum hat seinen Nahmen daher weil er wann seine Rinde oder Holz im Frühling verwundet wird / ein sehr starck riechendes Gummi außschwigt. Ist gut wider Entzündungen / weisse Flechten und andere Mähler im Gesicht. Hat eine ungemein herrliche Balsam-Kraft / welche von denen / welche den rechten Gebruch davon wissen / sehr hoch gehalten wird. Kein Holz hat fast zartere Adern : Daher schöne Ristgen / Schiebkräftgen und andre subtile Arbeit daraus verfertigt wird. Eiliches davon ist sehr artig gekräuselt oder aufgeworffen. Trägt eine runde Kletten / mit Stacheln / worinn der Saamen.

Schwarz-Gummi wächst bey uns zweyerley Gattung / beedes aber gut zur Waagen-Schmiere. Die eine trägt ein schwarzes wohlriechendes Beer / so die Indianer unter ihre Brühen und Brey mengen / weil es eine angenehme gelb und hochrothe Farbe giebt. Die Bären klettern dieser Beere halber auf diese Bäume / sind aber im Fleisch um selbige Zeit nicht angenehm : welches bloß von solchem Geräusche herrühren muß / weil das mit Eichel gemästete Bären-Fleisch sonst ein gang wohlschmäckendes Essen.

Der andre Gummi- oder Harz-Baum hat ein Beer gleich den vorigen / außer daß es bitter und widrigen Geschmacks. Dieser Baum wird / nach Aussage der Indianer / niemahls von Donner gerühret. Hat keine gewisse Adern / und läßt sich daher fast unmöglich spalten.

Weiß-Gummi trägt eine lange büschlichte Blüthe. Ist das schönst gesprenkelte oder fleckichte Holz als ich je gesehen / und solte trefflich zu Überziehung andern Holzes dienen wann es einem künstlichen Meister unter handen käme.

Rothe Cedern sind immergrüne Bäume / so in Carolina häufig wachsen, Das am Salz-Wasser wächst

wächst insgemein auff den Sandbäncken / das am süßsen Wasser aber in den Swamps. Von diesem Holz werden Fische / Kästen / und andrer nöthiger Hausrath verfertigt und wegen seines angenehmen Geruchs hoch gehalten. Ist eines der dauerhaftesten Holze die wir haben / deswegen mans viel gebraucht zu Thür / Pfosten und Schwellen: Imgleichen zu Schluppen / Booten u. s. f. massen die daraus gezimmerte Schiffe von guter Dauer / und leicht auff dem Wasser daher lauffen.

Von diesem Holz können ganze Schiffs-Ladungen außgeführt werden. Vormahls stunde es hier so häufig / daß man gar die Plantagien mit ein-gezäunet / und Todten-Särcke davon gemacht.

Weisse Cedern / also genandt / weil es andern Cedern an Geruch / Rinde und Laub gleichet / außser daß es dünner und so gerade als ein Pfeil in die Höhe steht. Ist ungemein leicht / und gut zu spalten. Dienet wohl zu Seegelstangen / Gipfel-Masten / andere Masten und Bogsprieten: weil es trefflich zähe. Es giebt die beste Dachschindeln / weil es das Haus nicht beschwehrt / und gleichwohl auch nicht faulet. Man kan auch gut Wasser-Eimer und andre Wasser-Geschirre daraus verfertigen. Aus der Rinde sowohl dieser als der rothen Cedern bauen die Indianer ihre Hütten / weil sie fest halten und Hitze / Regen und Wind außstehen können.

Cypressen-Bäume sind bey uns kein Immergrün. Daher man sie nur die fahle Cypressen nennt / weil das Laub im Winter roth und nicht eher als im Frühling wieder grün wird. Diese Bäume sind an Höhe und Dicke die größte Bäume in diesem Welt-Theil: massen deren einige im Umfang 36 Schuh. Beim Aufschneyden hats wohlriechende Adern / aber nicht allzu tief hinein. Die Nuß oder der Tannzapfen / welche an diesem Baum häufig hangen / gebē einen starck-riechenden

den Balsam / als ein unfehlbares Mittel für alle neue frische Wunden. Daher sichs die Einwohner auch gar fleißig bedienen.

Aus diesen grossen Bäumen häuet man die sogenante Peeraugers und Canoen, welche Art Fahrzeuge allein dienen zur Übersahr über die Ströhme / Buchten und Bächen: Imgleichen die Güter oder Haußgeräthe von einem Fluß in den andern zu bringen. Etliche sind so groß / daß / uneracht sie aus einem einzigen Baum gehauen / dennoch bey 30 Fäßlein tragen können. Andere / die unten am Boden gespalten / und mit noch einem andern Stück Holz weiter gemacht / können wohl 80 bis 100 einnehmen. Einige sind gar aus unsern Einfahrten nach dem Virginischen Meer gegangen / und haben eine Ladung Schweinfleisch oder andre einheimische Waaren dahin gebracht.

Es lassen sich aus diesem Holz artige Boote und andre nützliche Fahrzeuge verfertigen. Vor einigen Jahren verfertigte ein närrischer Kerl samt seinem Sohn / aus Albemarleinen solchen Canoe zu etwa 16 Fäßgen. Er brachte es zu den Zoll-Einnehmern / seine Gebühr davon nach Barbados zu erlegen. Der Zoll-Officier aber hält ihn für einen Mann / der seine Wiß verlohren / stellt ihm die Gefahr und Unmöglichkeit solcher Reise / in einem hohlen Baum / vor. Doch dieser hat hiezu keine Ohren / bis ihm der Officier bedeutet / wo er je sein Leben in die Schank schläge / möchte er doch seine Reputation und guten Nahmen beobachten: und wolte ihm also seinen Zoll-Zettel ertheilen. Worauf das Canoe verkauft worden / und meines Wissens noch ungebraucht liegt.

Dies Holz ist sehr dauerhaft und keiner Fäulung unterworfen. Ein Canoe daraus verfertiget hält 4 zusammen gezimmerte Boote aus / und braucht selten ei-

ner Aufbesserung. Man sagt / eine von diesem Holz verfertigte Kiste oder Truhe leide keine Motte noch Würmer.

Der Locusta wird wegen seiner Daurhaftigkeit in allerhand Witterung zu allen Sachen / welche in freyer Luft stehen / gewählt. Trägt Blätter wie Süßholz. Ist ein schöner langer Baum. Hievon schneiden die Indianer ihre beste Bogen / massen es sehr zähe und beugsam. In Pamticough wächst dieß Holz wenig oder gar nicht. (Sein Nahme ist sonst *Acacia Americana* d. i. Americanischer Schleedorn.)

Der Honig-Baum hat eine grosse Gleichheit mit dem vorigen: Eben als ein kleiner Zwiebel gegen Knoblauch. Ist von eben der Gattung / ausser daß er stachelichter. Trägt eine Hülse / deren eine Seite den Saamen / die andere den Honig in sich hält. Man kan sie in 5 Jahren vom Kern auferziehen daß sie Frucht tragen. Sind anfanglich durch die Indianische Kauffleute nach Virginien gebracht / und daselbst aus dem Saamen fortgepflantet worden. Im Jahr 1708 steckte ich den Saamen / und sahe es hervor käumen noch ehe ich im August von hinnen zog. Aus dem Honig kocht man sehr gut Meth / zu dem Ende in Virginien auch ganze Gärten mit dieser Frucht besetzt.

Der Saur-Umpfer-Baum heist also / weil sein Laub eben so schmäckt. Etliche sind 1 Schuh oder 10 Zoll im Durchschnitt. Seine Eigenschafften sind mir dermalen noch unbekandt.

Tannen hats in Carolina zum wenigsten Viererley. Die Pech-Tanne / so sehr dick und groß wächst / hat inßgemein nur kurze Blätter. Das Holz / welches voll Harz steckt / ist so daurhaft / daß es wann es auch der Sonnen-Hitze / Regen / Schnee und allen andern

dem Zufällen unterworfen / dennoch viele 100 Jahre ohne Abgang gut bleibt. Wird zu allerhand Nothdurfft der Haushaltungen und der Plantagen gebraucht. Dieser Baum trägt die 4 unentbehrliche Dinge; als Pech / Theer / Sartz / und Terpentin: wovon die 2 letztere durch abzapffen und Sonnen-Hitze / die beyde erste aber durchs Feuer erzwungen werden.

Die weiff- und gelbe Tannen oder Fichten werden in Bretter zu allerhand Gebrauch gesäget. Man macht Mast-Bäume / Seegel-Stangen / und viele andre Nothdurfft daraus / massen die Tannen der nützlichste Baum unter allen in den Wäldern.

Die Mandel-Fichte dienet trefflich zur Schwein-Mast. Die Zwerg-Tanne betreffend ist solche bloß zur Schau / weil sie / gleich allen andern Fichten Arten allezeit grün bleibt.

Siccory ist eine Art Nußbäume: dann es trägt Nüsse gleich andern. Man bemerckt dreyerley Sorten. Die erste ist das so inßgemein das weisse Siccory genannt wird. Ist kein dauerhaftes Holz: dann wo es gefällt und in die freye Luft geleyet wird so faulet in 3 Jahren: dergleichen auch das Bircken-Holz hiesigen Landes thut.

Die Siccory-Nüsse haben eine sehr harte Schaaale / aber einen überaus süßen Kern / wovon die alte Schweine / wann sie anders noch aufbeissen können / in fruchtbahren Jahren gemästet werden / und ein herrlich Fleisch bekommen. Diese Nüsse werden von den Wilden in grosser Menge gesammelt / und zu allerhand Mahlzeiten und Gerichten aufgehoben.

Ich muß gleichwohl eine Art derselben erzählen. Sie nehmen nemlich solche Nüsse und schlagen sie zwischen 2 Steine so lange biß Schaaale und Kern gang klein.

Flein. Dieß Pulver präsentiren sie einem in ihren Hütten / auf kleinen hölzernen Schüsselgen : da dann der Kern einem im Mund vergeht / die harte Schaale aber aufgespien wird. Es schmäckt so gut als Mandeln.

Ferner machen sie eine Brühe davon in ihr Wildprät : dan der Kern zergeht / und verdicket die Brühe / während die Schaale auf den Boden fällt. Es schmäckt gewiß nicht übel.

Noch hats eine Urth / die rothe Hiccorry genandt. Dann das Marck davon ist recht roth / hart und dauerhaft. Hievon macht man Spazier-Stöcke / Mörser / Stämpfel / und allerhand andre Drechsler-Arbeit.

Die 3te Gattung Hiccorry heist bey uns die Flying-Bark'd, weil es eine schwache schuppichte Rinde hat. Trägt Nüsse von bitteren Kernen / aber gelinden Schaalen / wie ein Frankösische Wall-Nuß. Von diesem Holz werden Mühlen-Zähne u. a. m. gemacht. Das Laub reucht sehr starck und angenehm.

Der Wallnuß-Baum in America heist der Schwarze. Meinem Düncken nach mag der Name kommen von dem Unterschied zwischen den Hiccorries / welche eine weiffere Rinde haben. Dieser Baum wächst in einem guten Erdreich zu einer grausahmen Größe. Das Holz ist sehr hart und dauerhaft / davon die Tischler sehr gute Tische und Kästen verfertigen. Etliches ist sehr Knotticht / welches in Engelland den besten Abgang haben würde. Allein die Schiffer wollens / weil sie dessen Güte nicht verstehen / nicht einnehmen. Es taugt trefflich zu Schiffsböden / weil der Sage nach / keine Würmer darinn gezeuget werden.

Die Nuß hat einen grossen Kern / welcher sehr öhlicht : es sey dann daß man ihn lange Zeit zum mürben werden / an einen Orth hinlegt. Die Schaale ist sehr dick :

dieß: gleich an allen Americanischen Nüssen zu ersehen. Wann sie ihre äußerliche gelbe Haut noch um hat / so siehts und riechts schier als eine Citrone.

Aus dem Maßholder-Baum / dessen hier zwey Gattungen befindlich / verfertigt man hölzerne Teller / Spinn-Räder u. s. m.

Chinkapin ist eine Art Castanien / deren Nüsse inßgemein sehr voll / und die Schweine trefflich feist machen. Sind runder und kleiner als eine Castanie / aber viel süßer. Das Holz ist meistens wie der Castanien-Bäume / gleich auch das Laub und Aßern sind. Wird gebraucht zu Booten / Schluppen und dergleichen / und dauret in Wetter und Wind. Dieses und die Hiccory-Zweige geben hübsche zähe Spißruthen: das Holz aber an sich selbst ist sehr mürb. Um diesen Baum schlingen sich die Wein-Reben überaus gern. Ist gut zum brennen / spritzt aber / gleich dem Sassafras, sehr von sich.

Bircken wachsen alle an den Ufern unser Flüsse / sehr weit hinauff. Am Salz-Wasser habe ich nie keine gesehen. Ist einiger massen an der Rinde von den Europäischen unterschieden. Die Knospen werden in April von den Papagoyen / welche sich eben deswegen sodann allenthalben her einfinden / gefressen. Wo dieß Holz wächst / da haben wir uns noch nicht niedergelassen. So ist auch noch kein Versuch gethan worden / wie das Bircken-Wasser und anders mit Profit anzubringen.

Die Weyden sind gleichfals hier an Rinden und Blättern unterschieden. Wachsen insgemein an den Gestaden der süßen Flüßen / gleich den Bircken.

Der Egyptische Seygen-Baum wächst in hiesigen Ländern in niedrigem morastigen Grund / an den Flüßen.

sen. Die Rinde ist ganz anders als des Europäischen: massen sie über die massen schön mit weissen / blauen / und andern Flecken gesprenckelt. Trägt eine Klette wie die süsse Gummi-Bäume. Sein Nutzen ist mir noch unbekandt.

Ich habe nie keine Espen oder weisse Pappel-Bäume gesehen / ausser am Rapahannock-Fluß / als woher ich einen / der mir zu grosser Ehre geschencket worden / gebracht / der aber unterwegs verdorben.

Stech-Palmen (Wald-Distel) haben wir zweyerley Gattungen. Eine mit breitem Laub / die andre schmähler. Sie wachsen sehr dick in unserm niedrigen Gehölze. Etliche darunter sind sehr gerade / und zwey Schuh im Durchschnitt. Giebt gute Zeller und andre Drechßler-Waaren.

Der rothe Knospen-Baum (Red-Bud-Tree) trägt purpurfarbe Lerchen-Füsse / und ist der beste Salat von irgend einer Blume die mir jemahls zu Gesicht gekommen. Wird im April und May reiff. Wächst zu Bäumen / die insgemein klein / einige aber 1 Schuh im Durchschnitt sind.

Die Parietaria oder Glas-Kraut wächst auf unsern Sand-Bäncken und Eilanden. Wird gebraucht fürs Zahnweh. Man stoicht nemlich mit einem Hölzlein davon im Mund / welches dann durch seine Hitze den Fluß wegzeucht / und vieles ausspeyen verursacht. Die Indianer brauchens zu ihrer Composition für ihre junge Ehemänner und Knaben / wann sie / (welches Wortes Erklärung hernach bey dem Bericht von den Gewohnheiten dieses Volcks folgen solle) Husquenawet worden.

Der Castanien-Baum in Carolina wächst gegen dem

dem bergichten Theil desselben. Ist ein sehr grosses und dauerhaftes Holz; Gut zu grossen Leisten an den Häusern / Palisaden / Thür- Schwellen / und dergleichen. Die Nuß ist kleiner als die Portugiesische / aber süßser.

Oak-Vine oder Eychen-Reben heist also weil es etwas Kletten-ähnliches trägt als eine Euche / und insgemein sich um diese Bäume schlingt. Ist so löchericht / daß man zwey Schuh lang etwas dadurch saugen kan.

Stachel-Eschen schießen in die Höhe als ein Pfahl. Aus diesen verfertigen die Indianer sowohl als Engländer lange Stangen / ihre Canoes in seuchten Dörtern damit fort zu schieben. Ist sehr leicht / und voll Dorn oder Stacheln / mit Beeren in einer Traube / von dunkel brauner Farbe / fast als ein Erle. Die Wurzel dieses Baums ist ein gutes Catharticum und Emeticum.

Die Gifft-Reben haben ihren Nahmen von Schwärkung der Finger derjenigen so sie anrühren. Woher es kommen möge / kan nicht sagen / glaube auch nicht daß jemand es probiret. Der Saft davon giebt Flecken in Leinwand / die nimmer aufzuwaschen. Die Farbe ist eigentlich schwärzlich-blau / also daß man nur ein Stücklein abbrechen darff / so kan man alles mit schreiben. Mir däuchte / die Eingeborne in Ost-Indien brauchen vielleicht dergleichen Mittel zur Färbung ihres feinsten Cattuns. Wo es nur einen Baum antrifft so schlingt sichs herum. Die Blätter sind als Schierling / und fallen des Winters ab.

Rieth oder Schilfröhre haben wir vielerley Gattungen. Das hohle Rohr / wovon die Angel-Ruhten gemacht / und die auch von den Webern gebraucht
wer:

werden / stehen hier sehr häufig / uneracht keine Nordwärts vom James-Fluß in Virginien anzutreffen. Sie wachsen allezeit in den Armen der Flüsse / und niedrigen Grund. Ihr Laub dauret durch den Winter / und wird sodann von unserm Vieh sehr begierig abgesetzt. Gegen dem Ursprung der Flüsse hinauff giebt's ihrer einige so dick / daß in einem einzigen Knotten über ein halb Mößel Saft befindlich.

Das bey uns befindl. Bambou ist ein hochwachsender Strauch / in niedrigem Erdreich. Hier zu Lande gerathen sie selten dicker als eines Manns kleinsten Finger / sind aber sehr zähe. Die Wurzel ist ein runder Ball / so die Indianer wie andre Garten-Kräuter kochen und essen. Wann diese Wurzeln eine Zeitlang ausser dem Erdreich / werden sie hart und dienen wohl zu Knöpfen auff Spazier-Stöcke / daß man allerhand schöne Figuren darein schneiden kan. Es giebt ihrer mancherley Gattungen / so aber noch nicht durchgehends entdeckt.

Der hiesigen Landes wachsende Palmeto ist nur kleiner oder Zwergen-Art. Massen ich den rechten grossen Palmeto - Baum nirgend in ganz Nord-Carolina angetroffen.

Niezo wollen wir von selbst-wachsenden Früchten dieses Landes handeln / und nachmahls zu denen aus Europa und andern Welt-Theilen dahin verpflanzten schreiten.

Unter diesen natürlichen oder einheimischen Früchten hält den ersten Platz die Reben / deren sechßerley Arten gesunden werden / und ganz wohl bekandt sind. Die

Erste

beste ist die so genandte schwarze Büschel-Traube/ welche einen Carmesin-rothen Saft geben. Diese wachsen überall und tragen sehr reichlich. Geben eine gute Nahrung: Sind zwar nicht groß/ aber die Beere stehen dicht in einander. Sie haben eine dicke lechte Haut und grosse Körner/ daher sie nicht viel Mast geben.

Es hat noch eine andre Art Schwarz-Trauben/ gleich den vorigen durchaus/ ohne daß der Most davon hell-fleischfärbig/ sich aufs Weiße ziehend. Einstens sahe ich in Carolina eine selbstgewachsene Weiß-Büschel-Traube/ wovon das Vieh/ als es im Frühling die Augen abfrezte/ nachgehends dahin gestorben.

Der sogenandten Suchß-Trauben hat man hier vierley / zwey davon heißen Sommer-Trauben/ weil sie im July reiff werden. Die andere hingegen werden Winter-Früchten genandt/ weil sie nicht eher als im September oder October zeitigen.

Die Sommer-Suchß-Trauben wachsen nicht in grossen Büscheln/ sondern sind 5 oder 6 in einem Bund/ etwa so dick als eine Zwetschge/ oder grösser. Die Schwarze wachsen häufig/ die Weiße aber sind was rarer. Sie wachsen allezeit in Morästen und niedrigem feuchten Grund: schießen etlicher Orten sehr hoch auf/ geben guten Schatten/ und sind deswegen zu Sommer-Läuben sehr bequem. Sie tragen das grösste Laub so ich jemahls gesehen/ welches auf der un rechten Seite als weiß Pferd-Fleisch sieht.

Diese Frucht zeitigt allezeit im Schatten. Ich habe sie in meinen Obs-Garten verpflanzt/ und befinde/ daß wann sie wohl gewartet werden/ sie zimlich fort-kommen. Mein Nachbar thut dergleichen. Die Meine geschah durch Neben-Schosse/ seine hingegen von der Wurzel/ die dann trefflich wuchß und Frucht trug/

wiewohl nicht so saftig als die Europäische Trauben/ aber flebrichter Natur. Dem ungeacht ist's angenehm genug zum Essen.

Die Winter=Suchß=Trauben sind meistens eben so groß. Ihnen gilt alles Erdreich gleich/ morastig oder trockenes/ doch wachsen sie am häufigsten auf den Sand/Hügeln langs der See=Cüste/ und anderwärts/ und tragen reichliche Frucht. Ich habe bey 12 Büscheln an einer einzigen Reben von der schwarzen Art gesehen. Etliche davon/ wann sie durchaus reiff/ haben ein artigen weinichten Geschmack/ und sind ihrer Klebrigkeit ungeacht/ wohl zu essen. Die Weiße Art ist klahr und durchsichtig/ und von ganz kleinen Körnlein. Sie gerathen/ durch Schößlein oder Wurzeln verpflanzet/ in unsern Gärten ganz glücklich/ und geben einen sehr lustigen Schatten.

Perlimmon ist ein Baum so mit allem Land und Erdreich vorlieb nimt. Die Frucht/ wann sie zeitig/ ist meist wie unsre Mispeln. Wird sie vorher gegessen/ so zeucht sie den Mund zusammen als einen Beutel/ massen es daß strengste Adstringens, das mir jemahls vorgekommen/ und deßwegen in etlichen Zuständen sehr nützlich.

Die Frucht/ wann sie reiff/ reiniget sofort eine frische Wunde/ beist aber schmerzlich. Wann sie überzeitig/ fängt sie an zu faulen/ und enthält inßgemein 4 Kerne/ oder so genandte Steine/ welches ihr Saamen ist. Man sagt der Cortex Peruvianus komme von einem in Neu=Spanien wachsenden Perlimmon=Baum.

Ich habe versucht/ die Rinde davon/ wie die Spanier thun/ aufzutrocknen/ und gerieth mir zimlich. Sie ist verstopfend genug/ um eben die Wirkung zu haben. Der Baum selbst erwächst in einem ausbündigen Erdreich/ zuweilen zu einer Dicke von 2 Schuh im Durchschnit:

schnitt: wiewohl nicht oft. Es giebt zweyerley Gattungen dieser Frucht. Eine zeitigt im Sommer/ die andre wann der Frost einfällt.

Wir haben dreyerley Maulbeer-Bäume: Ohne die unterschiedliche Grösse der Beere an diesem und jenem Baum. Die erste ist der gemeine Rothe Maulbeer-Baum / so (außer den Erdbeeren /) am frühesten Frucht trägt/ und trefflich süsse Beere hat. Diese Bäume geben einen sehr artigen Schatten / des Sommers darunter zu sitzen. Man findet sie häufig wild / wo nur leicht und fruchtbare Land ist: Doch schmückt die Frucht besser wann sie offen stehen.

Man braucht sie an statt der Rosinen und Corinthen / zu allerhand schönen Tuncten. Der Saft davon ist Carmesin: roth / und gäbe guten Wein; Allein legen sich wenig Leute in dieser Landschaft auf der gleichen.

Die andre Gattung hat zart Laub / gut zum Seyden-Würmern. Eine trägt weisse Frucht / so ganz gemein; Die andre ein kleines schwarzes Beer / so aber überaus süß. Man wolte mich im Lande bereden / der schwarze Maulbeer-Baum mit dem zarten Seyden-Wurm Laub sey ein Weisser gewesen / und seine Frucht nur verändert worden.

Das Holz dieser Bäume ist sehr dauerhaft / daher / wo die Indianer keine Locusta haben können / sie ihre Bogen hieraus verfertigen. Der Stamm dieses Baums wächst überaus schön rund und den Augen ergötzlich.

Der Hicory, Walnüsse / Chinkapin und Castanien samt ihren Früchten ist vorher gedacht worden.

Die Haselnuß wächst an einigen Orten dieser Landschaft sehr häufig. Insonderheit gegen den Bergen. Doch sind die Nuß in Carolina so gut nicht als

wie Englische/massen sie/ (gleich allen mir vorgekommenen Americanischen Früchten) eine härtere Schale als die Europäische haben.

Die Kirsch-Bäume in den Wäldern erwachsen zu sehr grossen Stämmen. Eine Gattung/ die jedoch gar selten gefunden wird/ist roth/und dem Welschen Kirsch-Baum nicht sehr ungleich. Die gemeine Art aber wächst hoch und in Büscheln/ gleich den Englischen Corinthen/ aber viel grösser. Sind ein bitter-süßlichtes Essen/ und thun einerley Wirkung dem Saft nach/ mit unsern kleinen schwarzen Kirschen/ wann sie in Brandwein gethan werden. Sie geben einen Carmesinrothen Saft/ und tragen häufig.

Unsre Hindbeere sind dunkelroth und angenehm zu essen; meistens als in Europa. Doch halte ich sie nicht für so gar geschmackt. Wo sie einmahl hingepflanzet worden/ist es schwehr sie wieder aufzurotten. Sie wachsen überall im Lande viel; und tragen/wie ich aus eigener Erfahrung habe/ gleich im ersten Jahr ihrer Verpflanzung.

Die sogenandte Huckle Berries dieses Landes sind viererley Arten/so aber gang bekandt. Noch mehr Gattungen aber muß Zeit und Fleiß entdecken. Die erste Art ist eben solche als in Europa/ welche inßgemein auf Haiben/ gemeinen Feldern und Wäldern wachsen.

Die andere Art wächst in kleinen Büschelgen in unsern Savannas, Wiesen und Gehölzen. Sind grösser als die Gemeine/ und tragen grössern Saamen.

Die dritte steht auff einem einzeln Stengel so in niedrigem guten Land und an den Ufern der Flüsse wächst. Werden 3 bis 4 Schuh hoch und ist was recht liebliches darum/ gleich den ersten; aber grösser.

Die vierdte Art wächst auf Bäumen/ einige 10 bis 12 Fuß hoch/ und so dick als ein Manns-Arm. Diese

wee

werden in Pfützen und niedrigem Grund gefunden / haben eine hübsche Farbe und tragen ungemein häufig. Die Engelländer dörren sie bisweilen in der Sonne und verwahrens zum Gebrauch im Winter an statt der Corinthen. Die Indianer sammelns Büschelweis / trocknens auf Strohmatte / und machen Pflaumen-Brod; imgleichen andre Sachen davon. Sie sind gut in Earten und Brandwein.

In eben dem Grund wächst insgemein der Piemento oder Spanische Pfeffer-Baum / dessen Körner von denen in West-Indien unterschieden / massen sie unten breit und oben spizig: aber keiner einzigen Gattung was nachgeben. Ich habe es in hoch Land verpflantzet und wohl fortkommen gesehen.

Unsre Brombeere sind recht gut: Die Schwarz-Beere aber bitterlecht / und nicht so angenehm als in Europa.

Der Zucker-Baum sollte seine Stelle vornen gehabt haben. Wird an keinen andern Orten von Carolina oder America meines Wissens gefunden als nahe an den Gebürgen. Gleicht meistens einem Maßholder-Strauch / worunter er auch kan gerechnet werden. Dieser Baum soll / als mir erzehlet worden / sehr langsam wachsen. Seiner werden eine Menge gegen dem Ursprung einiger unsrer Flüsse hinauf gefunden.

Die Indianer bohren ihn / und empfangen den Saft daraus zu unterschiedlich / behörigen Zeiten / wann er am besten fließt / tragen ihn / wann dessen genug heraus gelauffen / nach Hause / und kochen ihn so dick als Syrup / da er dann zu körnichtem Zucker und zu eben dem Gebrauch aufgehoben wird.

Der Papau ist kein grosser Baum. Ich glaube / ihn nie über 1 Schuh hoch gesehen zu haben. Hat aber das

breiteste Laub von allen Bäumen in Wäldern. Trägt einen Apfel etwa so groß als ein Hühner-Ey / gelb / weich und so süß als irgend etwas seyn kan. Man macht herrliche Pfannkuchen aus dieser Frucht. Im Apfel liegt ein grosser Stein.

Die wilde Seygen wachsen in Virginien droben in den Gebürgen / wie mich einer meiner guten Bekandten berichtet / welcher ein beglaubter Mann / und grosse Reisen in America gethan hat. Mir solle sehr lieb seyn / wann einstens versuchen kan / was aus dieser wilden Frucht gutes könne gezogen werden.

Die wilde Pflaumen in America sind unterschiedlicher Gattung. Ich will aber nur diejenigen beschreiben / so mir selbst bekandt / und die übrige fernerer Entdeckung überlassen.

Am meisten läst sich sehen die sogenandte gemeine Indianische Pflaume / mit ihren 2 / wo nicht mehr / Gattungen. Eine davon ist viel schneller zeitig als die andere / und ist auch an der Rinde unterschieden / massen eine Art sehr schuppichter Rinde / gleich unsern Americanischen Bircken.

Diese Bäume wann sie in der Blütthe / riechen so angenehm als Jasmin, und sehen so weiß als ein Bettläschen; ausser daß sie dabey ein wenig stachelicht. Man kans in allerhand beliebige Figur zwingen. Geben eine rechte Zierde um ein Haus / und zinsen im Frühling mit ihrer weissen Fiberey einen anmuthigen Prospect von weiten.

Die Frucht ist roth und einem Kranken sehr lieblich. Sie wachsen sehr schnelle / und schiessen vom Stein innerhalb 5 Jahren zu ihrem Stamm. Die Englische grosse schwarze Pflaumen gerathen / gleich denen daran geprosten Kirschen / auch ganz wohl.

Die

Die Americanische Zwetschgen sind theils schwarz theils weiß / und an Grösse etwa als eine Europäische. Wachsen überall vom Stein oder aber von Propf / Reifern. Tragen weisse Blüthe und sind ein gut Essen. Man findet sie auf den Sand-Bäncken längs der Küste von America. Ich hatte etliche in meinen Obst-Garten gepflanzt / und ob sie wohl nur vom Stein / schossen sie doch so gut und schnell als andre Bäume auf. Doch gelangt kein Zwetschgen-Baum zu der Dicke vorbenandter Bäume. Zur Zeit der Zeitigung hängt's auff den Bäumen überall voller Zwetschgen.

Noch giebt's eine dritte Art Pflaumen etwa so groß als eine Pflaume. Der Baum ist schmaler / massen er selten über 10 Zoll dick. Die Pflaume scheint einen Arzneyhafften Schmac zu haben / dem ungeacht habe ich dessen Würckung niemahls erfahren / ausser daß denen so davon gegessen / die Lippen wund wurden. Das Holz ist ein wenig löchericht / übertrifft aber an schöner gelber Farbe alle Buchs-Bäume.

Der Winter-Corinthen-Baum ist schon buschicht / etwa 7 bis 8 Fuß hoch / sich weit ausbreitend / mit einer Winter-Frucht / so im October Zeitig wird. Man nennt's Corinthen / sind aber den Huckel-Berries ähnlicher. Ich habe daraus verfertigte recht gute Larten gegessen. Man tröcknets auf / statt der Corinthen. Dieser Busch giebt ein sehr liebliches Ansehen.

Die Bermuder-Corinthen wachsen in den Wäldern auf Büschen / welche den Europäische viel gleichen. Einige Leuthe essen sie sehr starck. Ich meines Theils aber kan nichts besonders an ihnen finden / sondern halte sie für gar was mittelmässiges.

Wir haben noch eine Art Corinthen / so an den Ufern der Flüsse wachsen / oder auch wo irgend ein La-

nen aufgeschlagen ist. Die Frucht ist roth: und vergeht fast eben so geschwind als sie gekommen. So lang sie dauern/ ist eine liebliche Frucht/ und der Baum/ worauf sie wächst/ (danne es ist kein Busch) was recht lustig.

Der rothe Hagedorn wächst in einigen Theilen dieses Landes sehr häufig. Die Hagebutten sind von unsern Europäischen ganz unterschieden/ massen sie viermahl so groß und von überaus angenehmen Geschmack. Wir nutzen diese Pflanze nicht zu Hecken/ weil ander Bauholz so häufig allhier. Meinem Dünken nach wäre der Honig-Locust der bequemste zu Hecken/ weil er viele Sprossen und Neben Schoße von der Wurzel stößt/ benebens schnellen Wachsthum und sehr stachlicht ist.

Der schwarze Hagedorn wächst zu einem schwachen Baum/ etwa so hoch als ein Quitten-Baum/ oder ein wenig höher/ und trägt schwarze Hagebutten/ welche das gemeine Volk isset/ und die Vögel fleißig suchen. Was des Holzes oder der Frucht davon ihre Tugend und Eigenschafft seye/ kan dermahlen nicht berichten.

Enlichergestalt habe ich aller selbst-wachsenden Früchten von Carolina Meldung gethan/ soviel ihrer nemlich von mir gesehen und erfahren worden: Ausser den Sperber-Bäumen/ welche ich in der Indianer Händen gesehen/ als wovon sie gegessen/ uneracht ich nie erfahren können/ wie und wo sie wachsen. Es stünden freylich mehrere Früchten zu erwarten/ in Betrachtung der Fruchtbarkeit des Bodens und der Luft/ imgleichen der Grösse des Landes (dessen ein groß

groß Stück noch nicht einmahl aufgefunden/) ungleich
 den in gegen einander Haltung des Gewächses des
 bereits entdeckten / welches / vorgedachter massen uns
 noch nicht recht bekandt / massen wir gar wenig oder
 keine Correspondanz nach den gebürgichten Theilen die-
 ser Provinz / wie auch gegen dem Lande Missisipi ha-
 ben: als wovon allerhand ebentheurliche Erzählungen
 vorhanden / in Ansehung der Zierde und Glückselig-
 keit der Natur so am Missisipi zu finden: Also daß man
 es weit vor demjenigen / das wir bereits gegen Osten be-
 sitzen / aufzusuchen und vorzuziehen hätte.

Allein als ich mit etlichen Bögen-Dienern dieses Lan-
 des geredet / befand ich es mehr was erdichtetes als
 wahrhaft und würdliches / wovon die Leute so viel
 Wesen vor andern machen. Es mag ein gutes frucht-
 bares Land seyn: dieß will ich wohl glauben: kan mir
 aber nicht einbilden / daß es so Vortheilhaft seyn könne
 als das Unfrige / als welches weit bequemer zur Hand-
 lung / langs dem Ocean, gleich dem ganzen Engli-
 schen America liegt. Da hingegen jenes bloß ein rech-
 ter Fluß / mitten in einem wilden unbekandten Land /
 dessen meiste Gewächse einen weiten Weg müssen ge-
 führt werden / ehe man sie auf einen Handels-Platz
 bringt. Über dieß stehen solche grosse Flüsse gemeinig-
 lich unter verschiedener Herren Gebieth / daraus den
 Einwohnern nichts als Krieg und Unfrieden entspringt.

Um aber den Leser hiemit nicht weiter aufzuhalten /
 wollen wir anjeho zeigen / was für Exotica oder auß-
 ländische Gewächse in Carolina wohl fortkommen;
 und was noch mehr für / wann sie gehörig gestanget
 wurden / gerathen dörrften. Zu dessen Verfolg setze hier
 ein Verzeichnis derjenigen Früchten / so wir bereits ha-
 ben: Versteh die Haupt-Sorten. Dann wann ich

einer jeden ihren besondern Nahmen hersezen müste / würde solches nicht nur vor mich unmöglich / sondern auch wenn es gleich geschähe / dem Leser dennoch unverständlich seyn / in Betrachtung der vornehmste Theil unsrer Früchten aus dem Kern / einige andere aber aus den Neben-Sprossen und Zweiglein der Bäume selbst wachsen.

Den Anfang mögen die Aepfel machen : als

Golden Russet.

Sommer- und Winter-Permain.

Harvey-Aepfel / von denen ich nicht sagen kan / ob es eben dieselbige als in Engelland.

Winter-Queening.

Leather Coat.

Junicing.

Codlin.

Redstreak.

Long-Stalk.

Lady-Singer.

Der Golden-Russet geräth sehr wohl.

Die Permainen / beederley Arten bekommen gar Flecken an dem Baum / und faulen. Der Baum selbst wird beschädigt und zum umfallen gebracht durch die Würme / so zwischen den Aesten und anderswo von sich selbst wachsen / aber oft die Rinde ganz herum abnagen / daß der Baum verderben muß.

Aus den Harvey-Aepfeln wird guter Obst-Wein gemacht.

Winter-Queening ist ein dauerhaftter Apfel / und zu vorigem Gebrauch dienlich.

Leather-Coat : so Apfel als Baum / sind dauerhaft und gut.

Der

Der Juniting ist bald reiff / verfault aber auch in diesen warmen Ländern bald wieder.

Codlin sind die beste und schönste Frucht auf der Welt: Doch gehts dem Baum wie den Permain / oder noch schlimmer: massen der Baum allemahl absterbt / ehe er völlig aufgewachsen.

Redstreak gerathen ungemein wohl.

Long-Stalk ist ein grosser Apfel / mit einem langen Stiel: zu gutem Obst-Wein im Sommer.

Der erste Cyder wird bey uns gemacht vor Einern: dung des Wapzens: nemlich vom 10 Juny / bis zum 25sten Dito.

Lady-Finger / die lange Aepfel / sind eben so als in Engelland und an Güte nicht schlimmer. Wir haben deren unzählbare Gattungen: Einige unterm Nahmen Kop-Apfel / welches kleine Aepfelgen / und gleich den Zwiebel-Stricken herab hangen: Flattings, Grigsons, Cheese- oder Käse-Aepfel / samt einer grossen Menge andrer Nahmen / so als sie jeder seines Gefallens denselben beylegt.

Von Birnen / Quitten / Apricosen / und vergleichen.

Die Warden-Pear ist hier ein gute Birn zum Essen / braucht auch nicht so lange Zeit zum Zeitigen als in Engelland.

Catharinen-Birnen sind hier was vortreflichs.

Zucker-Birnen / nebst vielen andern sonder Nahmen.

Bergamotter-Birnen haben wir nicht: Gleich auch keine Bon-Chretien-Birnen / wiewohl vernehm-

me /

me / deren alle drey in Virginien anzutreffen. Diejenige Gattungen von Birnen / welche hiesigen Landes wachsen / sind ein eben so gutes Essen als ich irgendwo gekostet: Nur daß dieß Obst von sehr kurzer Dauer / weil sie meistens wenn sie Zeitig / auch zugleich verfaulen.

Von den unterschiedlichen Arten Quitten / welche die Braunschweigische / Portugiesische / und Barbarische genandt werden / will nicht urtheilen: dieß aber von dieser Frucht überhaupt versichern / daß schwerlich irgendwo bessere und geschmackshärmere gerathen. Roh gegessen / sind sie gleichfalls sehr angenehm.

Von dieser Frucht macht man Wein oder sogenannten Quitten-Tranck / ein Tranck der weit über alle andre so man in diesem Lande macht / uneracht ein Hauffen Aepffel und Birn-Most hieselbst gebräuet wird.

Der Quitten-Tranck macht denen so ihn zum erstenmahl trincken / gemeiniglich offenen Leib / und reinigt die Därme wohl. Womit die Meynung der Herrn Medicorum von Verstopfung widerleget wird / es sey dann / daß wir glauben / die Quitten seyen in 2 Ländern ganz anderer Natur. Das kleinste Keiß von diesem Baum in die Erde gesteckt / trägt allhier in drey Jahren.

Alle Pfersiche wachsen bey uns auf Stand-Bäumen: massen in Carolina Hitze genug / daß man dergleichen Früchte an die Garten-Wände zu pflanzen nicht nöthig hat. Es giebt allerhand Gattungen. Alle aber gerathen recht verwunderlich / und fast so schnell als Unkraut. Ein Pfersich-Stein so in die Erde fällt / trägt Frucht in drey Jahren; und öftters noch früher. Das Pfersich-Essen in unsern Obst-Gärten treibt der Bäumlein aus den weggeworffenen Steinen so viel /
daß

daß es ein hauffen Mühe braucht / sie aufzujätten / sonst unser Land zu einer Wildnis von lauter Pfersich-Bäumen würde.

Die Bäume tragen insgemein so häufig / daß ein ziemlichs Theil ihrer Zweige berste.

So haben wir auch überaus schöne Nectarinen / insonderheit die rothe / so am Stein hängen bleiben; nebst der andern gelben Frucht / so gerne vom Kern abgeht. Der letzten Sorte steht ein Baum in meinem Garten / der mir jährlich 15 bis 20 Scheffeln trägt. Mir ist kein Obst bekandt wie dieß / das so leicht in allerhand Erdreich fort kömmt / und so wunderbahr reichlich trägt.

Nur mangelt mir die rechte Känntnis von noch einer Gattung Pfersiche / welche die Indianer ihre eigne heißen / mit Versicherung / sie wäre bey ihnen gewachsen / ehe noch ein einziger Europäer einen Fuß in America gesetzt hätte.

Ich wills so genau beschreiben als ich kan. Der Baum wächst sehr groß: meistens so dick als ein ziemlicher Apfel-Baum. Die Bluthe ist röthlich dunkler Farbe. Die Frucht läßt etwas Haarichter als die gelbe Pfersiche / insgemein groß und zart / und inwendig voll Saffts. Sie geht gern vom Stein ab / dieser aber ist viel dicker als aller andern Pfersich-Bäumen: Daher mir däucht / es ein von sich selbst in America wachsende Frucht seye. Doch habe in diesen von uns bewohnten Theilen West-Indiens niemahls vernehmen können / daß legend ein Pfersich-Baum in den Wäldern wachsend gefunden worden: noch auch daß die fremde Indianer / welche weit von den Engelländern abgelegen / eine andre Gattung haben: Die hingegen unter uns leben / haben dieser Gattung hunderterley für eine.

Es ist ein sehr harte Frucht / deren der scharffe Nord-
Osten Wind selten soviel Schaden thut als den an-
dern. Daher wir sie Essig-Pfresiche und zuweilen auch
Indianische nennen.

Apricosen wachsen sehr groß / inßgemein höher als
ein Aepfel-Baum. Sie tragen häufig / wiewohl zu-
weilen ein früher Lenz im Februaris / oder wenn der
Baum sonst in der Blüthe / die Nord- Osten Winde
die Frucht meistens beschädigen. Der größte Aprico-
sen-Baum / den ich gesehen / war auf einen Pfersich-
Stamm gepropfet. Ich weiß von keiner andern Gat-
tung bey uns / als der Gemeinen. Wir ziehen diesen
Frucht gewöhnlich vom Stein / welche inßgemein eben
die Frucht bringen. Gleich auch unsre Pfersich-Steine
gar selten eine andre Art als von deren sie gefallen / wie
der von sich stossen.

Zwetschgen und grosse runde schwarze Pflaumen
werden überall in Carolina angetroffen. Sie gerathen
ganz wohl : insonderheit die letzte / welche in vestem Erd-
reich zu einem recht grossen Baum erwachsen / sonst aber
nicht so gut fortkommen.

Seygen haben wir zweyerley Arten. Eine ist die nie-
drige Busch-Feyge / so eine grosse Frucht trägt. Fällt
ein allzustrenger Winter ein / so erstirbt oben der Gipfel /
sprosset aber im Frühling wieder aus / und trägt 2 bisß
Drenmahl reichlich.

Die Baum-Feyge ist kleiner / aber trefflich süß. Der
Baum erwächst zu einem grossen Klok und Schatten /
und trägt inßgemein reichlich : besonders in leichtem
Erdreich. Er geräth aber nirgend besser als auf dem
Sand-Bäncken unweit dem Meer.

Kirschen-Bäume giebt's rothe und schwarze. Ich
habe nie keinen gekimpften in diesem Land gesehen / ausser
der

der gemeinen Art auf einem Indianischen Pflaumen-Bäumlein welche wohl gerathen. Dieß ist eine gute Weise / weil unsre gemeine Kirsch-Bäume sonst so viele Zweig-Schosse um den ganzen Stamm herum stossen / welches der Frucht und dem Baum selbst nicht anders als nachtheilig seyn kan. Dieß geschieht nicht nur an unsern Kirsch-sonder auch den Aepfel und meisten andern Frucht-Bäumen: Woran aber der Gärtner Nachlässigkeit und Unwissenheit schuld ist. Unsre Kirschen zeitigen 2 ganzen Monath eher als in Virginien.

St. Johannis-Beere habe ich von kleinerer Art / befinde aber sie so geschmacksam nicht als in Engelland / und gegen Norden. Vielleicht fehlt es an gehöriger Wartung.

Corinthen / weisse / roth und schwarze gerathen hier so gut als anderwärts.

Sind-Beeren / roth und weisse sind mir noch nicht vor Augen gekommen. Zweifle aber nicht / sie würden trefflich fortkommen / weil die Land-Erdbeeren so häufig wachsen.

Maul-Beere wachsen von sich selber. Wir haben keine andre als derer bereits unter der Classe der natürlichen Gewächsen in Carolina gedacht worden.

Reissel-Beere / roth / mit und ohne Stein / stehen hier gleichfalls häufig. Gleich auch die von Natur aühier wachsende

Erdb-Beere deren ich vorm Jahr (1707) in April 100 Schuh langes Bett gepflanzt / und selbigen Sommer noch die Frucht bekommen.

Mispeln haben wir nicht.

Alle Arten Wall-Nuß-Bäume von Engelland /

land / Frankreich und Madera / gerathen wohl aus der Nuß.

Lamberts-Nüsse giebt's auch keine; aber wohl Saffel-Nüsse. Verpflankt man aber die erste / so wird sie zu einer recht guten Frucht der letzten Gattung / doch nicht besser.

Den edlen Wein-Stock betreffend / kan selbiger ausser allem Zweifel in diesem Lande zu eben der Vollkommenhet gebracht werden / als in denjenigen Europäischen Provinzen / welche unter eben dem Grad der Breite liegen; massen der vornehmste Theil dieser Landschaft / insonderheit gegen dem Ursprung der Flüßten hinauff ein schönes schwarzes fruchtbares Erdreich / mit grossen und kleinen Kiesel- und andern Steinen vermischt; dergleichen Boden eben die Gärtner und Reb-Verständige für den besten halten.

Zu mehrer Beglaubigung dessen dienet / daß die größte Reben von der Welt in hiesiger Gegend / und zwar so dick in einander gewachsen gefunden werden / daß man unmöglich durch kommen kan. Über dieß sind gegen den Gebürgen hinauf die Wein-Stöcke 8 mahl dicker als in dem niedrigen Land / das gegen dem Salz- Wasser liegt.

Von solchen wilden Reben haben einige Wein geprest / davon ich selber getruncken. Er war sehr starck und von gutem Geschmack. Was aber hindert / daß nicht viel Most daraus kömt / ist dieß / daß die Beere einen grossen Stein / und eine dicke Haut haben. Ein gewisser Herr in Süd-Carolina verwirfft alle fremde Trauben / und propft die im Lande wachsende Reben auf ihres gleichen Stämme. Wie es nun gerathen mag / weiß ich nicht / dieß aber / daß das impfen und propfen zwar schnellern Wachsthum / aber nicht bessere Frucht macht.

Die

Die neu angelegte Colonien müssen befehllich auf die Pflanz- und Wartung der bekandten Gewächse des Landes zu ihrer Haushaltung Nothdurfft ihre meiste Sorge / Zeit und Mühe nehmen ; mithin waltes nur schlechte Hoffnung der Verbesserung des Wein-Stocks / es sey dann daß einige recht verständige und erfahrene Wein-Gärtner unter unter uns kommen / und die feste Entschliessung fassen / die Hülffte ihrer Arbeit auf die Wein-Berge zu wenden. Solte dieß mit behöriger Emsigkeit und unabgeschrockten Muth angegriffen und fortgesetzt werden / steht ganz wohl zu vermuthen / Carolina einstens als ein rechtes Wein-Land zu sehen ; Massen wann es erst ein allgemeiner Betried wäre / ein jeder nachmahls was er selbst durch Erfahrung besseres gesehen / zur Perfectionirung dieses Gewächses beptragen würde. Hierdurch dörrfte die Last in kurzem leichter / und viele subtile curieuse und nützliche Sachen ausgefunden werden.

Das so starcke Beschneiden der Reben / wie in Frankreich und sonst in mehr Ländern gebräuchlich / müste entweder hier zu Lande unterbleiben / oder es mangelt uns auch an der Wissenschaft der rechten Zeit / wann man sie eigentlich beschneiden soll. Massen uns die Erfahrung gelehret / daß die Europäische Reben / wann ihnen sich außzubreiten vergönnet worden / eben so reichlich getragen als in Europa selbst / da hingegen die zu einem Stumpff beschnittene ein paar Jahre nur wenig Trauben aufzuweisen gehabt / ja durch ihr schwißen nach dem Beschneiden / verdorret / und im 3ten oder 4ten Jahr gar verstorben.

Dieß Experiment betrugt meines Wissens niemahlen. Dann als ich selbst die Reben nach der Frankosen Manier beschnitten / sind sie mir eben sowohl als andern verdorben. Hingegen scheint vorträglicher zu seyn /

seyn / hier zu Lande den Stöcken mehr Reiser zu lassen als in Europa / oder sie gar an Blumen, Bäumen / wie in der Lombardey / aufzuziehen. Die Maulbeer, Bäume / und Chinkapin sind zähe genug / und lassen sich biegen und behandeln wie man will: folglich zu Erzeugung oder Unterstützung der Reb, Stöcke ganz bequem.

Das Laub / zu desto geschwinderer Zeitigung davon abzustreifen / mag vielleicht nicht unnöthig seyn; indeß sehen wir gleichwohl / daß die natürlich, wilde Trauben überhaupt im Schatten reiff werden. Am sichersten / man gehe hierin der Natur selbst nach. Das Behauen der Stämme um die Trauben alle zusammen zur Zeitigung zu bringen / mag wohl / wanns zur rechten Zeit geschieht / gut seyn / und dem Saft nichts schaden.

Ein sehr gescheider Frantzose / samt noch einem aus der Schweiz mit denen ich vielen Umgang gepflogen / schalten allezeit auf das scharffe in Frankreich und Teutschland gebräuchliche Beschneyden der Reben / sagende / es sey darum was recht unvernünftiges: biß auff die Letzte die Erfahrung alle beyde was anders gelehret.

Über dieß versichern uns die Frankosen in Nord-Carolina, daß wann wir im Süden unsre Aepfel- und andre Frucht, Bäume behauen wolten / wir sie unfehlbar verderben würden. An Aepfel- und Pflaumens Bäumen habe ich diese ihre Prophezeung wahr gefunden. Die Frankosen von Mannakin, einer Stadt oben an dem Ursprung des James-Flusses in Virginien / sind meistentheils / noch in meinem dasen / nach Carolina gezogen / und der Rest wurde täglich erwartet. Dieser ihr Prediger / (Philipp de Rixbourg) erzählte

mit

mit zu Bath-Town, als ich von meinen guten Freunden den Abschied nahm / ihr Vorhaben seye Wein-Berge zu pflanzen / so gut sichs bey dermahligem Umständen thun liesse / wosern sie anders einige tüchtige Rebenschosse bekommen könnten.

Nun hatte ich damahlen des Saamens von den weissen Jesuiten Trauben aus Madera bekommen. Der Saamen gieng sehr häufig auf / und will ich nicht hoffen / daß er ausarten sollte. Auf welchen Fall es am sichersten / die Wein-Berge durch Saamen anzulegen: gestalten es auch der leichteste Weg ist / statt der Schosse den Saamen aus einem Land ins andre zu senden. Nur dünckt mich wir sollten unsern Saamen aus einem solchen Land nehmen / da die Trauben zur höchsten Vollkommenheit ihrer Zeitigung kommen.

Erstgedachte Französische Flüchtlingen hattens in Virginien gar schlimm / weil sie bey ihrer erstmahligem Hinüberkunft ihre Lebens-Art / als in Europa anstellten / worinn sie sich aber betrogen. Dann 10 / 15 oder 20 Morgen Landes auf eine Haushaltung wolten es nicht ausmachen / weil sie nur wenig oder gar kein Gut bekamen. Weil nun der Winter bey ihnen strenger als hier / liedte ihr armes Vieh darunter; Insonderheit weil die Engelländer alles Land drum herum weg nahmen. Daher sie nichts welters für sich und ihre Kinder erhandeln konnten / welches alles in America ein grosser Schaden / woselbstn alles sich vom Pflanzn / (wozu viel Land gehöret) erhalten muß.

Einer von diesen Französichen Refugies gieng aufs Schiessen aus und traf einen Vogel im Wasser. Sein Hund springt hinein / ihn heraus zu hohlen: weil aber das Ufer zu hoch und zu steil / kan er nicht ans Land kommen. Sein Herr steigt hinab / und will ihm helfen / so weicht die Erde unter ihm / und er entdeckt eine sehr reiche Stein-Kohlen-Adar.

Diese Begebenheit erzehlt er seiner Nachbarschaft / darauf besichtigte gleich einer von diesen Herren das Land / und der arme Frankosß bekömt für seine Entdeckung nichts.

Die Frankosen sind gute Nachbarn unter uns / und geben den Englischen ein Beyspiel der in diesem Land so seltenen Emsigkeit. Sie machen guten Glachß / Sanff / Leinwand und Zwirn / welches sie dann gegen ihren Nachbarn für andre ihnen nöthige Waaren vertauschen.

* *

* *

Mit ausländischen Kräutern hat man noch keinen Versuch gethan / ist aber keine Zweifel / sie wohl gerathen würden: Voraus Sanfoin und diejenige Gattungen von Graß / welche Hitze und dürres Erbreich vertragen können.

Unsre niedrige Länder / Moräste / Savannas und Percorson-Land / zinsen alle von Natur gute Weiden.

* *

* *

Unnmehr wollen wir auch von den Thieren / soviel nemlich bisher entdeckt worden / handeln. Also giebt's an Wild in Carolina

Büffel- oder wilde Ochsen.

Bähren.

Panter-Thiere.

Cat-a-Mount.

Wilde Katzen.

Wölfe.

Tyger.

Pol-Katzen.

Ottern.

Bieber.

Muscus-Katzen.

Pos

darauf zu schlaffen. Die Haare davon spinnen sie zu Knie-Band / Gürteln / Leib-Binden / und dergleichen / weil es lang / und krauß / und öftters Castaniens braun oder röthlicht.

So als mich ein beglaubter Reisender berichtet / wägen diese Unthiere von 1600 bis 2400 Pfund:

Bären

Gleibs hier viel / aber nicht so grosse als in Grönland und denen mehr nach dem Norden belegenen Ländern in Moscau. Das Wildprät davon ist sehr gut und nahrhaft / und am Geschmack nicht schlechter als das beste Schwein-Fleisch. Ist das mitlere zwischen Rind- und Schwein-Fleisch / die Jungen aber sind ein rechtes Herren-Essen / für die aller delicateste Mäuler.

Ich ziehe ihr Wildprät allem andern Rind- Kalb- Schwein- und Hammel-Fleisch vor. Zu deme ist das Ansehen daran so gut als das Essen selber / massen ihr Fett so weiß als Schnee / und süßer als aller anderer Thiere auf dem Erdboden. Wann einer auch eine halbe Kann voll davon zerließ und einträncke / würde es ihm doch im Magen nicht aufkommen. Wir haltens für besser als all anderes Schmalz / um Fische u. s. m. darinn zu backen. Denjenigen / welchen es nicht befanndt / mag wunderlich düncken: Ich meines Orth / der ich ein ehrlich Theil Bären-Fleisch während meines Aufenthalts in America verzehret / glaube / daß es alles Fleisch so ich in Europa gekostet / wo nicht übertrifft / zum wenigsten demselben gleich komt.

Die davor gemachte Schüncken sind ein vortreflich Essen / muß aber wohl in acht genommen werden / sonst wirds schimmlicht.

Sein Geäß sind allerhand wilde Früchten. Wann die Heering laychen / welches in Nerken geschieht / ist das Fleisch

Fleisch derjenigen Bären / so davon essen / diese ganze Zeit über schlecht und garstig. Imgleichen taugt's nicht / wann er / wie vorgedacht / von den Gummi-Beeren frist.

Sie fressen häufig Eicheln. Bisweilen begegnen sie den Schweinen in der Mast / und zerreißen sie: Voraus wann sie heiß hungrig / und kein ander Fressen finden können. Bisweilen streiffen sie auch wohl in die Indianische Korn- oder Mahis-Gelder / und haufen mächtig übel darinn / weil sie 10 mahl mehr verderben als aufressen. Die Potatos dieses Landes sind ihnen ein solch Leckerbisslein / daß sie sie alle / wo sie deren nur finden / rein wegpucken.

Dem Ansehn nach sind sie recht tölpische Creaturen / und dennoch so geschwind im hinauf klettern auf die Bäume und hinüberkriechen von einem Ast auf den andern. Im herabsteigen schicken sie den Hintern voraus.

Im Heering fangen sind sie die erfahreneste Fischer. Sie sitzen nemlich an eine Bucht oder Austritt des Wassers / welche sehr enge / und wo die Fische hineinlauffen / und haschen sie so tieff heraus als sie mit ihren Klauen nur kommen können.

Noch ist an diesem Thier was merckwürdiges / daß niemahls weder ein Christe noch Indianer eine Bährin mit Zungen im Leibe / getödtet!

Man meynt / die Bährin verberge sich / wann sie trüchtig / in einen heimlichen und nicht leicht zu entdeckenden Ort / biß sie ihre Zungen geworffen; Welches dann allem Vermuthen nach nicht lange dauern muß / weil sonst die Indianer / welche die Wälder gleich den Spür-Hunden durchstreiffen / sie zu einer oder andrer Zeit müßten angetroffen haben.

Die Bähren-Jagd ist in America sowohl unter den Englischen als Indianern eine grosse Ergöcklichkeit.

Vor einigen Jahren wurden in 2 Graffschafften Birginiens in einem Winter 500 Bähren erlegt: Worunter 2 Weiblein / wovon aber keines trüchtig. Die Engelländer haben eine gewisse Zucht von Hunden zu dieser Lust / etwa wie die Bauren Hunde / welche durch Abrichtung den Fährten der Bähren nachspüren / und wann sie ihn angetroffen / immer nach der Nase zu springen / biß er sich mit ihnen ab / und folglich auf einen Baum begiebt / da ihn dann der Jäger herunter schießt / während ein paar andre gleichfals mit geladenem Gewehr aufpassen / wann der Erste etwa fehlen oder ihn doch nicht ganz tödten sollte.

Uneracht sie von Natur nicht leicht jemand zerreißen / sind sie doch / wann sie angeschossen / sehr grausam. Bisweilen treiben ihn die Hunde / nach dem Schuß ins Wasser / sodann schenckt ihm der Jäger aus der Büchsen oder auch denen im Degen Gehänge steckenden Pistolen / noch einen Schuß.

Wann ein Hund zum anfassen geneigt / so isß nichts / weil der beste Hund in ganz Europa für seine Klauen zu schwach. Fast ihn aber der Bähr mit denselben / so streift er ihm die Haut glatt vom Leibe als ein Blase / ja drückt ihn öfters gar zu Tod: Und wann der Hund gleich wieder zu sich selber und einer frischen Haut kömt / taugt er doch weiter nicht mehr.

Gleichwie die Klauen dieser Thiere für den besten Leckerbissen an ihm gehalten werden / so hält man hingegen den Kopff für daß schlechteste / und wird deswegen allzeit weggeworffen. Die Ursache davon weiß nicht / glaube aber / es habe niemand einen Versuch damit gethan / wie es etwa schmäcken möchte. Bährenfett ist ein bewährtes Mittel wider Verrenckung und Schmerken in den Gliedern. Das zarte Haar unten am Bauch wird etlicher Orten zu Hüten gebraucht. Das

Pelz

Pelzwerck selbst dient zu Muffen / Verbrähmung der Pelz / Mützen und dergleichen. Doch wird das schwarze Fell von den jungen Bähren allen andern dieser Art / zu Muffen / vorgezogen. Sonst ist inwendig die Bähren-Haut wie der Schweine.

Panther-Thiere.

Das Panther ist eine Katzen-Art. Etwa so groß als ein dicker starcker Bauren-Hund; Von röthlicher Farbe/ als ein Löwe. Es klettert mit unglaublicher Geschwindigkeit an den Bäumen hinauf: hat überaus starcke Lenden / und reißt einem Thier / das es anfaßt / alsosfort ein Stück Fleisch aus dem Leibe. Der Schwanz ist sehr lang: Die Augen lassen sehr grimmig und lebhaft/ sind groß und von Farbe grau.

Sein Raub ist Schwein-Fleisch/ Hirsche/ oder was es sonst erschnappen kan. Kein Thier ist in seinem Fressen so eckel und reinlich als dieß. Wann es seinen Raub erhaschet / so frist es seinen Bauch voll vom Blut / und verbirgt das übrige sorgfältig / deckts sauberlich zu mit Laub / und isst / wanns vom geringsten Ding berührt wird/ nicht mehr davon.

Es spint oder marret als eine Katze. Wann mans auch gleich jung bekömt / läßt sich doch von seiner wilden Natur nicht abbringen. Wann es geschossen wird/ so heulets als ein Mensch. Man jagtsinemlich vorher/ worzu auch das geringste Hündlein gut genug / auf einen Baum/ und giebt sodann Feuer/ wird es aber nicht recht getroffen / so ist es ein gefährlicher Feind / insonderheit wann ihm die Hunde zu nahe kommen.

Dieß Thier ist der Pflanze größter Feind und verursacht mehr Schaden als alles andre Unziefer in Carolina. Das Wildprät davon sieht eben so gut aus als irgend ein Fleisch in der Mangel. Viele Leute essens

für was *delicates*. Weil ich aber nie von keinem was gekostet / so kans auch aus eigener Erfahrung nicht loben. Die Haut ist eine warme Decke des Winters für die Indianer / wiewohl sie unter das beste Rauchwerck nicht gezehlet wird. Wann sie gegerbet / giebt's feine Weiber, Schuhe oder Manns, Handschuhe.

Berg-Kazen.

Cat. a. Mount, oder die Berg = Katze heist deswegen also / weil sie sich in den bergichten Gegenden America aufhält. Ist ein Raub-Thier / gleich dem Panther: demes auch an Grösse und Eigenschaften am ähnlichsten.

Wilde-Kazen.

Diese sind hier zu Lande von den Europäischen ganz unterschieden / massen sie viel hurtiger / grimmiger / und grösser. Der Schwanz ist über 4 Zoll nicht lang. Dieß Thier macht ein seltsames Geschrey des Nachts in den Wäldern. Ist fleckicht als ein Leopard / doch nicht alle: (welches villeicht daher rühren mag / weil sie nicht allezeit einerley Geß haben) springt sehr schnell auf die Bäume / und raubet als ein Panther. Den jungen Schweinen ist's sehr aufsezig.

Mir ist ein Eiland bekandt / welches voll dieses Unzieters war. Auf dieß setzt der Pflanker / welcher nichts darum wuste / eine zimliche Anzahl Schweine / bekam aber nie keines zurück: massen ihm's die wilde Kazen alle aufrottet.

Ihren meisten Raub erhaschen sie durch List / indem sie auf die Bäume klettern / und demjenigen / das darunter hinget / auf den Leib springen. Auf solche Art fangen sie die Hirsche / denen sie mit Lauffen sonst nichts angewinnen können / schlagen ihm die Zähne in den Nacken /

cken / und saugen ihm das Blut aus. Sie bleiben so lange auf ihm sitzen / bis er aus Mangel der Kräfte nieder fällt / und seinem Feind zur Beute wird. Hasen / Vögel / und alles was er nur antrifft und bemeistern kan / wird von ihnen zernichtet. Das Fell wird gerühmet wegen seiner Wärme für schwache und erkältete Mägen. Man braucht's auch inwendig in die Muffen / und in kalten Ländern unter die Kleider.

Wölfe.

Die Wölfe in Carolina sind ihre Wald-Hunde. Die Indianer hatten keine andre Spür-Hunde ehe die Christen unter sie gekommen. Sie haben sie nun ganz zahm gemacht. Wann sie wild / so sind sie weder so groß noch so grimmig als ein Europäischer Wolf. Sie zerreißen / keinen Menschen gleich auch sonst kein Thier in ganz Carolina ausser wann sie verwundet werden.

Sie traben in grossen Hauffen bey Nacht-Zeiten / auf die Hirsch-Jagd / welche sie so vollkommen als die beste Kuppeln von Hunden verstehen. Ja einer allein kan wohl einen Hirsch einholen und erlegen. Bisweilen sind sie so mager / daß sie kaum laufen können. Wann sie keinen Raub erhaschen können / so gehen sie zu einem Swamp, und füllen ihren Leib voll Schlamm / stößt ihnen dann hernach ein Braten auf / so koken sie das vorige wieder heraus / und machen sich eine Mahlzeit vom letztern.

Wann sie zu Nacht miteinander in grosser Anzahl jagen / erregen sie ein sehr greßliches und fürchtiges Geheul. Aus der Haut verfertigt man gute Muffen. So macht man auch recht guten Überzug über Trommeln aus ihrem wie Pergament zugerichteten Leder / gleichwie auch wann es gegerbet worden / die beste Schuhe für die Sommer-Länder daraus verfertigt werden.

Tyger.

Tyger habe in dieser Plantagie nicht angetroffen. Sie sind aber häufiger gegen dem Westen; als disseits der grossen Gebürge. Einstens erblickte ich einen / der grösser war als ein Panther und ein sehr verwegen Thier schiene. Die in diese Gegenden jagende Indianer sagen / es gebe ihrer nur wenig. Scheinen von den Tygern in Asien und Africa unterschieden zu seyn.

Pol-Rakzen.

Die Pol-Rakzen oder Skunks in America sind an derst als die Europäische / nemlich dicker und allerhand färbig. Keine der andern gleich / sondern immer eine gegen der andern in der Farbe anders. Sie stincken als ein Fuchß / und noch 10 mahl ärger. Begegnet ihnen ein Hund / so pissen sie ihm auf die Nase / daß er dann in 14 Tagen und noch länger den Geruch nicht mehr verliert. Die Indianer essen ihr Fleisch gerne / welches auch endlich nicht übel riecht / wann die Blase heraus genommen. Ich weiß nicht worzu ihr Pelzwerck gebraucht wird: dieß aber / daß sie leichtlich zahm zu gewöhnen.

Ottern.

Man hat einige Fisch-Ottern im Westen von Carolina weiß von Farbe / so ein wenig aufs gelbe stach / gesehen. Sie ernähren sich hier von eben dem was sie in Europa fressen / und sind ihnen in allen andern Sachen gleich. Daher von diesen Thieren nichts weiter melden will: als daß ihre Häute / wann sie schwarz / sehr theuer verkauft werden.

Bieber

Giebt in Carolina sehr viele / massen ihre Dämme überall im Lande / wo ich nur gereiset / gesehen werden.

Sie

Sie sind die gescheideste und arbeitssamste Künstler / in Erbauung ihrer Dämme und Häuser / von allen vierfüßigen Thieren auf dem Erdboden.

Ihr meistes Geß ist die Rinde von Bäumen und Gesträuchen : Als Cassafras / Eschen / dem wohlriechenden Gummi-Baum und vielen andern. Nimt man sie jung / so werden sie sehr zahm und einheimisch / thun aber grossen Schaden in Obs-Gärten / durch Umhauung der Bäume und Verbollwerkung der Thüren in der Nacht mit dahin geschlepten Stecken und Holz.

Wann sie was salzigtes essen / so sterben sie davon. Ihr Fleisch ist ein angenehmes Essen / besonders der Schwanz / den man für eine rechte Delicatesse hält. Die vordere Füße sind offen als der Hunde ; die hintere aber mit einer Haut als der Wasser-Vögel.

Die Haut ist zu allerhand gut / und das Leder davon trefflich dick. Ich habe daraus verfertigte Schuhe in Carolina gesehen / die lange aufgehalten. Es dienet recht gut zu Handschuh für solche die mit Dorn-Hecken umgehen müssen.

Muscus-Raketen.

Diese gehen / gleich den Biebern / den feischen Strömen und sonst keinem Wasser nach. Hat ein Beuteltier an sich mit Muscus / welcher / wie auch seine Haut / theuer ist.

Possuin.

Diese Thiere werden nirgends als in America gefunden. Er ist ein Wunder vor allen auf dem Lande lebenden Thieren. Seine Gestalt ist als ein Dachß / dem er auch an Farbe fast gleich sieht. Des Männleins Zeugungs-Glied steht hinten aus / daher sie / zur Zeit ihrer Paarung einander die Schwänze zu fehren / nicht anders

ders als die Hunde wann sie aneinander hangen. Das Weiblein gebiehet seine Junge Zweiffels frey an ihren Zigen: massen ich sie/ wann sie nur so groß als ein Hind-behr/ fest daran kleben gesehen / ehe sie noch einmahl Leben zu haben schienen. Es hat noch einen Bauch ohne den natürlichen / worin es ihre Junge trägt / wann sie von den Zigen abgefallen / biß sie sich selber helfen können.

Ihr Geiß sind Wurzeln / Hüner / oder auch wild Obst. Am Schwanz haben sie kein Haar / sondern etwas Schuppen, ähnliches gleich den Bibern. Wann eine Kaze neun Leben hat / so hat gewiß dieß Thier neunzehn. Dann wann ihm auch alle Knochen im Leibe angezogen geschlagen werden zu Brey / daß es vor todt da liegt / und einer 1 Stunden hernach wieder hin kömt / so ist es entweder schon wieder hinweg gelauffen / oder will doch wieder weg kriechen.

Es ist ein überaus thummes Thier darum / das auf seine Sicherheit durchaus nicht bedacht. Sie gleichen den Kazen mehr als sonst was. Ich habe / aus Noth / davon in der Wildnis gegessen. Das Fleisch ist sehr weiß und guten Geschmacks / ihre heßliche Schwänze aber erlaiden mir dieß Bericht. Sie klettern auf die Bäume gleich den Raccoons. Das Fell wird nicht gebraucht / ausser daß die Indianer das Haar zu Bürsteln und Knie-Bändern spinnen.

Raccoon.

Die Raccoons sind dunkelgrau. Fängt mans jung / so werden sie leicht zahm: ist aber das versoffenste Thier auff dem Erdboden / wo es anders zu einem süßen und starcken Trancé kommen kan. Sie sind meistens schlimmer als ein Affe. Wann sie wild / so sind sie in Erhaschung ihres Raubes sehr geschwind.

Diejenige so sich am Salz-Wasser auffhalten / nähren sich viel von Austern / die ihnen ein angenehmes Lecker-Bisklein. Sie passen auf die Austern biß sie sich öffnen und langen ihren Raub hernach geschwind mit der Pfoote heraus. Bißweilen schließt sich die Auster / und hält die Pfoote des Thieres feste biß die Fluth kömmt / und es / uneracht es sonst gut schwimmen kan / ersaufen muß.

Die Manier dieses Thieres / um Meer-Krebse zu fangen / ist merckwürdig. Wann es solche See-Geschöpfe / deren es in Carolina voll läuft / und die es sehr bewundert / fangen will / so geht es zu einem Morast / steht sodann am Lande / und läßt seinen Schwanz ins Wasser hangen : diesen sieht der Krebs für ein Laß an / und klemmt ihn zwischen den Klauen.

Sobald das Raccoon dieß vermerckt / springt es schnell zurücke aufs Land / und schlept den Krebs hinternach. Sobald dieser spühret / daß er aus seinem Element heraus / läßt er das vorher gehaltene loß : alsdann aber fast ihn das Raccoon in der Mitte / und frist ihm auf. Es hat allda eine Art kleine Land-Krebse / von den Engelländern Fiddler genandt / welche / wann man ihnen nachsetzt / in eine Höle kriechen. Diese Art Krebse fängt das Raccoon so / daß es seinen Fuß ins Loch hinein steckt / und sie also heraus kriegt.

Mit einem zahmen Raccoon giebt dieß eine artige Kurzweil. Sein meistes Geiß im übrigen sind allerhand wilde Früchten / grüne Korn-Saat / und was sonst die Bären auch gerne fressen. Die Raccoons und Possum sind meistens eiterley Größe. Aus dem Haar werdengute Hüte und Futter unter die Kleider verfertigt. Das gegerbte Leder dient wohl zu seinen Frauens- Handschuhen.

Minx.

Dieß ist ein Thier so meistens unsern Mardern oder wilden Katzen ähnlich. Ist lang / schlancf / und sonst wie jene. Sein Lager hat er meistens in Morästen an der Meer-Seite und Salz-Wasser / allwo er sich von Fischen / Vögeln / Mäusen / und anderm Unzieser nähret. Sie sind verschmitzte Diebe / und stehlen einem ein Ding des Nachts im Schlaf von der Seite weg : wie ich aus eigner Erfahrung gelernet.

Dann mein Schifflein gieng einstens im Winter durch ein Unglück zu Grunde ; also gieng ich öftters zu Fuß an das Ufer / um wilde Vögel zu schießen ; dergleichen wir öftters thaten. In einer gewissen Nacht waren wir Sinns / weil das Wetter doch schön war / am Ufer zu schlaffen / wickelten deßwegen die von uns geschossene wilde Gänse welche wir noch nicht verzehret hatten / sehr sorgfältig in ein Seegel des Canoe / legteus 1. 2. 3 fach übereinander / ja zu noch mehrer Sicherheit / gar die ganze Nacht untern Kopff. Des Morgens als ich erwachte / hat ein Minx das ganze Seegel durchgefressen / und meist eine von unsern Gänsen ganz verzehrt.

Sie lassen sich auch oben an den Flüssen finden ; welches an den süßen Muschel-Schaalen abzunehmen / welche häufig vorn an ihren Hölen liegen. Es ist ein Feind der Schildkröten. Deren Hölen im Sand / worin sie ihre Eyer legen / weiß das Minx artig aufzufinden / und die Eyer auß zu sauffen. Die Raccoons und Krähen thun eben desselbe.

Man Fans zahm machen / und wenn sie nicht zuweilen den Hünern eine schädliche Visite gäben / wäre nichts bequemer zu Aufrottung der Katzen und Mäuse in Häusern. Ihre Häute / wann sie anderst guter Art / sind

sind theuer: doch müssen sie zu rechter Zeit geschossen werden.

Wasser-Raken.

Sehen hier zu Lande aus wie anderwärts. In der Wasser-Schlangen Bauch werden öfters dergleichen Raken gefunden.

Caninchen.

Was die Leute in Carolina einen Hasen nennen/ ist nichts anders als ein Wald-Caninchen. Sie graben niemahls unter der Erden/ sondern lassen sich viel in den feuchten Gründen und Wiesen finden. Ihre Junge verbergen sie vor dem Männlein/ gleich die in Europa auch thun / welche ihnen an Farbe ganz ähnlich. Jagt man aber eines auf und verfolgt/ so verbirgt sich in einen hohen Baum/ und schlupft so weit hinauf als möglich / wird aber durch ein unten angelegtes Feuer bald wieder herunter gebracht / ja gar ersticket. Zur gewissen Zeit des Jahres wachsen ihnen grosse Würme oder Maden zwischen Haut und Fleisch. Sie schmecken just als die Englische; doch habe ich nie kein feistes gesehen. Viele 100 verbrennen / wann die dürre Schilfröhren in den Morästen angezündet werden.

Die Englische oder Europäische hieselbst befindliche Caninchen haben wir nur an einem einzigen Ort / nemlich am Trent-Fluß / in Hölen zwischen den Felsen / angetroffen. Ich kan nicht glauben / daß sie ins Lande selbst gefallen / sondern mögen wohl aus einem gescheiterten Schiff dahin gekommen seyn/ weil die See nicht weit davon. Man hat mich berichtet / daß deren etliche auf Bodies-Eiland bey Ronoak, welche aus dem Schiff Bodies gekommen seyen. Allein habe ich nie keine daselbst gesehen.

Dem sey wie ihm will / so sind die Ufer an den Flüssen und der See / wegen Menge der Minx keine gute Herberge für die Caninchen. Ich brachte etliche der zahmen Urth von England nach Süd-Carolina, welche unterwegs / (dann wir hatten eine lange Reise /) dreymahl Junge gezogen. Ich ließ sie samt den Jungen in einer Plantagie frey lauffen / einige von den Alten aber bekämen bald grosse Maden in ihren Hölen. Endlich wie der grosse Sturm-Wind im September 1700 vielen Regen nach sich zog / ersoffen sie alle in ihren Hölen. Ich wills noch einmahl mit ihnen in Nord-Carolina probiren / und zweiffle nicht / sie davon zu bringen.

Elend-Thiere.

Die Elend-Thiere sind eine halbe Mißgeburt vom Wilde. Seine Haut wird meistens als der Büffel-Ochsen verbraucht. Einige haltens für einen Americanischen Hirsch; es ist aber nicht. Dann es paaret sich mit selbigen niemahlen wann gleich Männ- und Weiblein zusammen geworffen werden. Sein Wildprät ist so angenehm nicht als der kleinern Hirsche. Am Gewicht ist seinen Hörnern in der ganzen Neuen Welt keines Thiere Geweyhe gleich. Man findet sie öfters untr den Büffeln wanden / weil sie mit diesen einerley Geäß lieben.

Hirsche.

Der Hirsche in Carolina Stand ist in den Gebürgen. Sie sind so groß nicht als die Europäische / doch viel grösser als eine Gemse. Sie sind allezeit feist / meines Erachtens von einem lieblichen Kraut das an den Hügeln wächst. Massens alle Thiere / so sich an Berge halten / von viel fetter und besserem Fleisch / als die ihr Geäße in den Thälern / nemlich gegen und an der See.

Einige

Einige dieser Berg-Hirsche hegen den Occidentalischen Bezoar, welches nicht / wie einige meynen / von einer Ziege kömmt. Von was für einem Thier man den Orientalischen nehme / ist mir nicht bekandt.

Hirsch-Unselt giebt treffliche Lichter. Ihre Geweyhe und Haut gelten eben soviel als andrer dergleichen Thiere.

Gemsen.

Die Gemsen in Carolina sind höher und länger von Hüften als die Europäische / lauffen aber nicht so geschwind / haben auch so keine dünne Füße. Der Schwanz daran ist viel länger / und da andrer Hirsche Hörner hinterwärts / stehen dieser ihre Vornwärts. So werffen sie ihr Geweyhe auch nicht ab wie andre. Gegen der See zu sind sie durchgehends so fett nicht als in den Gebürgen. Ich habe einige / so am Salz-Wasser im Januario angeschossen worden / gesehen / welche in der Gurgel ein Hauffen würter Maden sitzen hatten / davon sie so mager werden. Beym Eintritt des Sommers brechen diese Würmer durch / und verwandeln sich in die subtilste Weinfalter oder Butterlecker / breit und mit schwarzen / weissen und gelben Streiffen. Diese Thier-Häute / besonders wann sie hüpsch groß / sind eine der besten Waaren von Carolina, welche deswegen mit grossem Nutzen nach Engelland verführet werden.

Eichhörnlein.

Der Eichhörnlein haben wir 4. Gattungen. Das Erste ist das Fuchs-Eichhörnlein / wegen seiner Grösse / weil es einem Caninchen von zwey oder 3 Monath gleich / also genandt. Ihre Farbe ist inßgemein grau / doch habe ich ihrer etliche schwarz und weiß / einige röthlich /

lich / wieder andre schwarz gesehen. Ihr meiste Aufenthalt ist in Tannen, Wäldern / wo die Mandel-Fichten wachsen. Davon versieht es sich auf den Winter / weil die Nüsse oder Zöpfgen solcher Bäume allezeit voll. Man kann sie zahm machen. Wann sie aber wild geschossen werden / ist es ein angenehmes Wildpret.

Die zweite Art Eichhörnlein ist meistens wie die unsrige in Europa. Ihr Speiß sind Nüsse allerhand Art / und Eicheln. Sind ein gutes Essen / und werden nie mahls / gleich den Bährinnen / trüchtig gefunden.

Das fliegende Eichhörnlein ist gleich den andern grau / aber von den dreien das kleinste. Nähret sich meistens wie die kleine graue Art. Hat keine Fittiche wie Vögel oder Fleder-Mäuse / sondern ein zartes haariges Häutlein / wie sonst über den ganzen Leib. Dieß geht von den vordern bis zu den hintern Füßen / und hält / wann es aufgespannt wird / so viel Luft auf / daß es weiter von einem Baum auf den andern hüpfet / als andre Eichhörnlein mit springen nicht können. Es wird sehr zahm. Ist ein Feind aller Frucht-Felder / wie die Eichhörnlein überhaupt / und nagt bloß das süße Schoß-Auge an dem Korn-Stengel ab.

Erd-Eichhörnlein heißen deswegen so / weil sie sich selten bäumen / sondern niedrig auf den Büschen halten. Sind die aller kleinste von allen 4 Arthen. Der Schwanz ist nicht so lange noch so haaricht / sondern platt. Sind von Farbe röthlich und auf beiden Seiten mit schwarzen Striemen / welches ihnen ein recht schönes Ansehen macht. Man kann sie in einer kleinen Schachtel von Baumwolle zahm halten. Bey kaltem Wetter kommt weder dieß noch das fliegende Eichhörnlein selten vor das Licht / weil sie gar wenig außstehen können.

Füchse.

Die Füchse in Carolina sind grau / stincken aber nicht wie ihres gleichen anderwärts. Haben ein röthlicht Haar an den Ohren / und sind insgemein sehr feist: Ich habe aber nie Keinen essen gesehen. Wann sie gejagt werden / so nehmen sie ihre Zuflucht auf die Bäume. Sie lassen sich niemahls so heimlich und zahm machen als ein Raccoon. Sein Balg dient / wo er zu rechter Zeit geschossen oder gefangen wird / des Winters zu Muffen und anderm Futter und Gebräuhme. Ihr meistes Fressen sind Vögel / Hühner / und dergleichen kleiner Raub.

Die vermeynte Löwen und Jackall.

Ich bin von den Indianern berichtet worden / daß an einem Wasser-See gegen dem Ursprung des Flusses Neus hinauf / ein gewisses Thier sein Lager habe / welches sie alle von der Jagd daherum abschreckte. Von Farbe sagen sie sey es als ein Panther / könne aber nicht auf die Bäume klettern. Sie setzen hinzu / es gebe sonst keine dergleichen Thiere Art soviel ihnen annoch vorgekommen / und könnten sie ihm nicht entfliehen ausser wann sie geschwinde auf einen Baum stiegen. Die Gewisheit dessen kan mit meiner eigenen Erfahrung nicht bestättigen. Indesß komt hierinn aller ihr Bericht überein. Löwen habe ich gleichwohl nie Keinen in America gesehen; Kan mir auch nicht einbilden / wie sie dahin kommen sollten.

Ragen.

Dieses Unziefers haben wir zweyerley. Die Haus-Ragen / wie in Europa; Und die Sumpf-Rage / welche von der ersten sehr unterschieden / massen sie von längern

gern Haaren / auch sonst noch mehr besondere Sachen hat / die hier zu erzehlen zu lange fielen.

Mäuse.

Sind eben als die Europäische: Verstehe die in Häusern sich aufhalten. Eine Art davon vergiftet die Ragen / sobald sie davon essen: welches zuweilen geschieht. Diese letzte Gattung aber halten sich nicht in Häusern.

Maulwürffe

Gleichen den Europäischen durchaus. Gleich auch den Wiesel die aber sich sehr selten sehen lassen.

Fleder-Mäuse.

Eben so als in Europa. Die Indianische Kinder haben viel in der Gewohnheit / s. v. Dreck zu fressen; gleich es deren auch unter Christen giebt. Allein brathe nur eine Fledermauß an einem hölzern Spießlein / ziehe ihr die Haut ab / und gib demjenigen Kind / das solcher Unflätheren zugethan / die gebrathene Fledermauß zu essen: Es wird sein lebetage keinen s. v. Dreck mehr ins Maul nehmen. Dieß passirt durchgehends für ein unbetrüglichs Mittel. Ich habe sie unter die Thiere gesetzt / weil sie beedes ein Vogel und zugleich eine Maus.

Nachdem ich allerhand Arten der Land-Thiere / so in Carolina befindlich und uns bißher bekandt / ohne die Zahme und in Häusern haltende Thiere / deren hernach bey Beschreibung der Art und Weise des Ackersbaues in dieser Provinz solle gedacht werden angeführt / will nun zu dem bekandten Unziefer dieses Landes

schreib

schreiten. Nicht als ob ich mich unterstünde / von allen eine vollkommene Nachricht abzustatten / welches allzu viel und theils wegen der mancherley Arten / theils auch weil einem leicht viel auffallen kan / nicht möglich. Des ren mich aber erinnern kan / werde hiemit dem geneigten Leser mitgetheilet.

Unziefer in Carolina.

Alligator.

Klapper-Schlangen.

Erd-Klapper-Schlangen.

Horn-Schlangen.

Wasser-Schlangen / viererley Arth.

Swam-Schlangen / dreyerley Gattung.

Roth-bauchichte Land-Schlangen.

Schlangen / so roth auf den Rücken.

Schwartz Knüttel-Schlangen.

Scorpion-Lyderen.

Grüne-Lyderen.

Grösche / allerhand Gattungen.

Lange schwarzte Schlangen.

Königs-Schlangen.

Grüne Schlangen.

Korn-Schlangen.

Schwartz und graue Nattern.

Schildkröten.

Land- und Wasser-Terebinen.

Schwefel-Schlangen.

Eyer- oder Ruchlein-Schlangen.

Al-Schlangen / oder der grosse Gründling.

Braune Lyderen.

Saul-Goltz-Würme / u. s. w.

Alligator

Ist eben ein solch Ungeheur als ein Crocodil / und dem blossen Nahmen nach unterschieden. Sie sind gern an den Ufern der Flüsse / als worin sie sich grosse Löcher zu ihrer Wohnung machen. Das Loch oder Rohr ihres Lagers ist gemeiniglich ein paar Schuh unter Wasser / geht aber nachmahls ziemlich weit nach der obern Erd-Fläche hinauf.

Hierinn liegt diß beydlebige Unthier den ganzen Winter / und verschläft alle seine Zeit bis in Frühling / da sichs wieder aus der Höle begiebt / und den Strohm täglich auf und ab schwimmt. Er wächst allezeit in einem süßen Strohm oder klarem Brunnen Wasser / und sucht dennoch seinen Raub in breiten salzigten Morästen / so recht sumpfsicht / und nicht an der See-Küste / als woran ich nie keinen angetroffen.

Er frist nie keinen Menschen in Carolina sondern geht ihnen vielmehr fleissig aus dem Weg. Hingegen ist er den Schweinen und Hunden gefährlich. Die erste müssen ihm herhalten / wann sie in den Sümpfen ihre Nahrung suchen / die andre aber / wann sie über die Buchten und Ströme schwimmen.

Den Fischer-Nezen sind sie sehr auffsezig und schädlich / als woraus sie die Fische säuberlich heraus fangen / hingegen wann sie sich nicht wieder heraus wickeln können / den Zeug / als ein sehr starckes Thier / entzwey reissen / und zernichten.

Hiesigen Landes sind einige über 17 Fuß lang. Man kan sie unmöglich mit einer Glinte todt-schliessen / man treffe sie dann recht über dem Aug / als dem zärttesten Plätzgen an ihrem ganzen undurchdringlich gepangerten Leibe. Vor schlim Wetter / und Verlassung ihrer Hölen im Frühling brüllen sie und machen ein fürchtiges Geschrey.

Einstens hat mich ein solch Unthier mächtig erschrockt: Und zwar bey folgender Gelegenheit. Ich hatte etwa eine halbe Meile von einer Indianischen Stadt / an der Gabel oder zweysachen Oeffnung des Neu-Struhmes ein Haus gebauet / worinn ich auſſer einem jungen Indianischen Bursch und einem grossen auf das Ohlen-Hehen abgerichteten Hund / allein wohnte.

Nun war ich damahlen so lang noch nicht in America gewesen / daß ich dieser Bestien ihre Manier vollkommen verstanden. Einer davon hatte sein Lager recht unter meinem Hause / welches auf einem hüpschen hohen Erdreich / an einer Bucht stunde / in deren Ufer seine Einfahrt / da hingegen die Höle selbst unter der Erde recht unter mein Haus hin-reichte.

Ich saß ganz allein bey einem Feuer / (etwa um 9 Uhr des Abends / im März-Monath) weil der Indianische Bursch nach der Stadt gegangen / seine Verwandte zu besuchen. Daß also auſſer mir und meinem Hund nicht eine Seele vorhanden. Unversehens fängt mein ungethener Nachbar an so schrecklich zu heulen / daß das Haus um mich her zitterte / er aber immerhin 4 oder 5 mahl nach einander als ein Rohrdommel / obwohl / wenns möglich wäre / zehnmal lauter / gebrüllet.

Der Hund sahe starr vor sich hin / als ob er vor Schrecken seine Sinnen verlohren. So konte ich mir auch selbst nicht einbilden was es wäre / weil ich nie dergleichen vorher gehört. Gleich darauf kam es wieder / und so zum drittenmal. Ich fieng an zu argwohnen / weil ich unter lauter Wilden wäre / möchten sie vielleicht unter der Erden eine Zauberey vorhaben / um mein Gut wegzupracticiren: da ich doch sonst an ihre und alle andre Wunderwerke / durch teuſſelische Künſten / so wenig glaube als irgend ein Mensch auf der Welt.

Endlich kam mein Kerl nach Hause; ich erzählte ihm die Begebenheit / er lachte aber meiner und half mir gleich mit dem Bericht der Ursache des Getöses aus dem Traum.

Diese Alligatoren legen Eyer als die Enten: Ohne daß sie etwas länger / größer und dicker von Schaalen als jene. Wie lange ihre Brut-Zeit währe / weiß ich nicht / der Indianer Sage nach aber dauret es den ganzen Sommer: Allezeit an einer Quelle / in welcher auch die Junge / sobald sie außgeschlupft / ihr Wesen haben. Die Eyer selbst legen sie in Nester in den Morastten / etwa 20 bis 30 zusammen. Einige dieser Thiere haben viel Muscus bey sich. Ihr Schwanz / wann er abgehauen wird / läßt recht hüpsch und weiß / daß mans für das beste Kalbfleisch ansehen sollte. Einige Leute haben davon gegessen / und sagen es sey ein lecker Essen / wann es nicht viesamhaftig schmäcke.

Ihr Fleisch wird sehr dienlich erachtet denen so mit Lahmigkeit der Glieder behaftet: Gleich auch das Fett überaus gut zu Vertreibung der Schmerzen. Die Zähne werden ihm nach dem Tode ausgerissen / und Ladungen zu Stinten daraus gemacht / weil sie klein / groß und mittelmässig. Sie sind weiß / und gäben hüpschen Schnupf-Toback-Dosen / wann ein rechter Künstler darhinter käme. Wann der Schwanz eines Alligators von dem Körper abgesondert / so bewegt er sich noch 4 Tage lang ganz stark.

Klapper-Schlangen

Werden auf dem ganzen besten Lande America / das jemahlen zu meiner Kundschaft gekommen / gefunden. Ihren Nahmen haben sie von der Klapper zu Ende ihres Schwanges / welcher anders nichts als ein Zusammenhang vieler Bläßgen voll unflätiger Materie / die

zwischen der Substanz eines Nagels und eines Horns/ uneracht jedes Häutgen sehr dünne. Die Natur scheinet/ solche Klappern zu einer Warnung vor der an nähernden Gefahr/ wie dieser Schlangen Biß wirklich ist/ geschaffen zu haben.

Etliche werden sehr groß/ als 6 Schuh in die Länge/ die Mitte aber ist so dick als ein Manns Schenckel. Man weiß von viel größern Schlangen dieser Art: Habe sie aber nie angetroffen/ uneracht ich dieses Ungehefers eine Menge getödtet.

Von Farbe sind sie Pomerangen gelb/ Rothfarb/ und schwärzlich/ auf dem Rücken: Am Bauch aber/ wie alle Schlangen/ ungleich; massen diese Aschfarbig/ so sich auf die Blei-Farbe zeucht.

Das Männlein ist vom Weiblein leicht zu unterscheiden/ vermittelt eines schwarzen Sammeten Flecken auf dem Kopf. So ist überdieß sein Kopfschmäler und lang. Ihr Biß ist giftig/ wann nicht gleich was dafür gebraucht wird. Besonders wann die Wunde in einer Ader/ Nerve/ Sehne oder Spann-Ader. Dann so gehts mit der Heilung schwehr daher. Die Indianer sind die beste Doctorn für den Biß dieser und aller andrer giftigen Thieren dieses Landes.

Es sind darinn schon viererley Natter- Wurzeln erfunden worden/ alle durch die Indianer/ welche bereits verschiedene grosse Curen verrichtet. Die Klapperschlangen werden unter allen auf der ganzen Welt für die friedlichste gerechnet/ massen sie niemahls jemand was thun/ man trette sie dann oder füge ihnen sonst leyd zu. Die meiste Gefahr/ von diesen Schlangen gebissen zu werden/ ist wie das Land in Carolina abgemessen wird. Doch habe ich nie gehört/ daß einem solcher Land-Messer je davon getödtet oder auch nur sonst beschädigt

schädigt worden. Ich selbst bin über ihrer etliche sowohl dieser als andrer Arth / hinunter getreten / aber Gott Lob allezeit sonder Schaden geblieben.

Sie haben die Macht oder die Kunst / dann ich weiß selbst nicht wie ichs heißen soll / Eichhörnlein / Haasen / Rābhüner und dergleichen Thiere dermassen zu bezäumen / daß sie ihnen gerade ins Maul hinein lauffen. Dieß habe ich in eigner Person bey einem Eichhörnlein beobachtet. Andre Schlangen haben zwar in ihrer Masse eben die Macht.

Die Klapper-Schlangen haben viele kleine Zähne / welche ich nicht absehē kan / und sie alle brauchen. Dann sie schlucken alle Sachen mit eins hinunter. Derjenigen Zähne aber / so giftig / sind nur 4 / auf jeder Seite des obersten Gaumens zwey. Sie sind krum als eine Sichel / und hangen loß / gleichsam als an einem Gelenck. Wo sie im Fleisch stehen / ist in jedem Zahn ein kleines Löchlein just als eine kleine Stecknadel. Aus dieser Höle komt das Gift heraus / seiner Farbe nach so grün als Graß / und schleicht in den Zähnen. Verursachet Wunden.

Im Juny und July sind sie viel vergifteter als im Mertz / April / und September. Je heißer Wetter / je giftiger. So steht auch nicht zu gläuben / daß sie ihr Gift so oft sie wollen / verneuern können. Dann wir hatten jemand von einer solchen Klapper-Schlange gebissenes / so niemahls wieder recht genesen / und kummerlich das Leben davon gebracht: Eine andre Person ward von eben der Schlange an eben den Orth verwundet / und hatte keinen größern Schaden / als ob sie von einer Rake gebissen worden.

Sie streiffen ihre Haut jährlich ab / und wohnen insgemein an dem Ort / wo die alte Haut liegt. Diese abgestreifte Häute braucht man zur Arzney / gleich
auch

auch die Klappen am Schwanz gut zur Beförderung der Gebuhrt beschrieben wird. Die Galle wird mit Saimen zu Pillulen gemacht / und zum Gebrauch in Pestilenzialischen Fiebern und Kinder- Pocken aufbehalten. Wird für ein herrliches Recept gerühmet / das wenigen bekandt / aber ein sehr grosses Arcanum seye.

Diese Schlange hat auf jeglicher Seite ihrer Nase zwey Nas- Löcher. Ihr Gift hat meines Erachtens keine schädliche Würckung / es werde dann durch der Schlangen Zähne in die Wunde geleitet.

Erd- Klapper- Schlangen.

Sie solte keine Klapper- Schlange heissen / weil sie nichts dergleichen an sich hat. Doch mag sie ihr endlich etwas in der Farbe gleichen / ausser daß sie dunkler. Wächst aber nie grösser als 1 Schuh / oder aufs höchste / 16 Zoll. Wird unter die schlimmste Schlangen gerechnet / und hält unter allen meines Wissen am längsten aus ehe sie im Herbst in ihre Höle schlupft.

Horn- Schlangen /

Habe / soviel mich erinnere / meine Lebe- Tag nur zwey gesehen. Sind als eine Klapper- Schlange an Farbe / doch etwas leichter. Sie zischen recht als eine Gans / wann ihnen etwas nahe kömt. Sie schlagen ihren Feind mit dem Schwanz / und tödten alles was sie treffen. Dann er hat ein Ende von Horn / gleich eines Harn Sporn. Dieß ist ihr Gewehr.

Mir ist von solchen / welche es selbst gesehen zu haben / vorgegeben / hinterbracht worden / ein kleiner Locusten- Baum sey von einer dieser Schlangen des Morgens um 10 Uhr geschlagen / und des Nachmittags / uneracht er vorher grün und blühend gewesen / abgestor-

stor

storben / und das Laub roth und welck worden. Dem
sey wie ihm will / so sind sie sehr giftig. Ich vermeine /
die Indianer unterstehen sich nicht ihr Wunden zu
curiren.

Wasser-Schlangen

Hats viererley. Die erste sind von Farbe als die
Horn-Schlangen / doch Kleiner. Die andre ist eine
sehr lange Schlange / an Farbe unterschieden / deren
nicht sauer geschieht wann sie gleich über einen Strohm
von 2 Stunden breit schwimmen muß. Sie hangen
an Bircken / und andern Bäumen am Wasser. Ich
hatte das Glück daß mir einstens / als ich in einem en-
gen Flußlein hinauf fuhr / einer davon in mein Booth
gesprungen. Weil nun dieß voll Binsen lag / enete ich
Halß über Kopff dieselbe aufzunehmen / und dardurch
des ungebethenen Gastes loß zu werden.

Man hält sie für giftig. Die dritte Art ist meist an
Farbe wie die Europäische Nattern / hält sich aber stäts
zum Salz Wasser / und liegt in Menge unter dem
treibenden See-Kraut.

Die letzte Gattung ist von Farbe schwarz als Ruß /
und hat ihr Lager in den Sümpffen und Deichen. Ihre
Eigenschaften kan nicht beschreiben.

Svamp- oder Morast-Schlangen.

Dieser hats gleichfals dreyerley Arten / der Wassers
Schlange ziemlich ähnlich / daher mans gar wohl unter
sie rechnen könnte.

Die Erste sieht am Bauch Fleisch oder Wilder Nä-
gelgen-farbig / auf dem Rücken aber Roth-braun.
Sind groß / aber ohne vieles Gift / soviel ich anderß
davon erfahren können. Die Andre ist ebenwohl ein
grosses Thier / Roth-bräunlicht von Farbe / die immer
in den Morästen steckt. Die letzte Gattung ist gefleckt /
und

und sehr giftig. Wohnen in den Swamps, und stehenden Deichen / mit einem ungeheuer weiten Maul / und werden / uneracht ihrer Kürze / so dick als eines Manns Waden.

Roth-bäuchichte Erd-Schlangen.

Diese alle halten sich auff dem Lande auf / und haben ihren Beynahmen von ihren Bäuchen / welche sich auf Pomerangen / Gelb ziehen. Einige sind von diesen Schlangen gebissen worden; aber ohne Schaden / da hingegen manche dabey sehr übel gefahren. Ob ihrer zweyerley Sorten / kan nicht berichten.

Schlangen so auf dem Rücken roth.

Von diesen habe nie mehr als Eine gesehen / über die ich hingetretten / ohne es zu mercken / biß derjenige / so mir die Feldmess-Kette nachtrug / sie zu Gesichte bekommen. Wie jene einen rothen Bauch / so haben diese einen rothen Rücken.

Es ist eine lange schlancke Schlange / die sich sehr selten antreffen läßt. Ich forschte bey dem bey mir habenden Indianer / ob sie viel vergiftet / und bekam zur Antwort / wann sie mich gebissen / hätten mir nicht einmahl die Indianer selbst mehr helfen können.

Schwarze Prügel-Schlangen.

Man hätte diese Urth gar wohl unter die Wasser-Schlangen zehlen können. Sie liegen unter den Wurzeln der Bäumen / und an den Ufern der Flüsse. Wann sie etwas beunruhigt / schießen sie ins Wasser / (welches allezeit salzig) als ein von einem Bogen abgedrückter Pfeil. Sind dick / und die kürzeste Schlange / so mir vorgekommen. Ihre Güte oder Schädlichkeit ist mir beedes unbekandt. Etliche dieser Wasser-Schlangen können eine schwarze Erd-Schlange noch einmahl so lang als sie / verschlucken.

Scorpion

Scorpion-Eydxen

Gleichen einem Scorpion eben so wenig als einem Igel. Dennoch nennt mans insgemein einen Scorpion. Ist eine Art Eydxen / aber viel grösser. Der Rücken sieht dunkel Kupfer, roth. Der Bauch pomeranzen-gelb. Ist treflich geschwind im hinaufspringen auf die Bäume / oder auf der Erde selbst / und wird für sehr giftig gehalten. Hat die meiste Reihn Zähne in seinem Maul und Hals als ich irgend an einem Thier beobachtet.

Grüne Eydxen.

Diese thun niemand Leyde / und sind sehr schön / unter dem Hals mit einem kleinem Blättergē / so sie nach Belieben auf / und aus / blasen können. Sind überaus schön Grün und sehr zahm. Des Sommers halten sie sich an den Wänden der Häuser / und sehen einen Menschē ohne einige Bewegung und Schrecken starr an. Sie haben zwar noch mehr Farbe an sich / aber keine so schön als die Grüne.

Frösche

Haben wir allerhand Gattungen. Die bekandteste ist der Ochsen-Frosch / so seinen Nahmen daher hat / weil er just also brüllt / und denjenigen der nichts darum weiß / und an einem Morast steht / ein solches Gebrüll hört und doch kein Vieh sieht / zur Vermunderung bewegt. Sie sind sehr groß. Ich glaube einen gesehen zu haben / der so viel Fleisch / wann man ihn zugerichtet / solte am Leibe gehabt haben als ein langes Huhn.

Die kleine grüne Frösche steigen auf die Bäume / und machen ein Geschrey. Es giebt noch mehr kleine Frösche von andern Farben / der gemeine Erd-Frosch aber gleicht am meisten einer Krötte / ausser daß er hüpfet / und
nicht

nicht giftig ist. Er ist ein grosser Liebhaber von Ameisen / die Schlangen aber wieder nach seinem Wildprät.

Diese Grösche gebacken zu Pulver gestossen / und mit Orrice- Wurzel eingenommen vertreibt die Wind- Wasser-Sucht.

Lange schwarze Schlangen.

Kommen nicht ins Wasser / sondern bleiben allezeit auf der Erde / und sind das geschwindeste Tier auf dem gangen Erdboden. Ihr Biß thut nicht grössern Schaden / als ein Stich mit einer Stecknadel. Ist der beste Mäuse-Fänger auf der Welt. Dann wo eine solche Schlange hinkömt / läßt sie von diesem Unziefer nicht eine einzige leben. Sie tödtet auch die Klapper-Schlangen / wo sie sie nur antrifft. Sie schlingt nemlich ihren Kopff um der andern ihren Hals / und schlägt sie mit ihrem Schwanz zu todt.

Sie weist der unachtsamen Haushälterinnen ihre Milch-Keller aufzuspähen / und den Rahm von den Häfen sauberlich herab zu feimen. Ist ein trefflicher Eyer-Krämer / dann sie fürselts nicht lange aus / sondern schluckt sie mit eins hinab. Worin sie zwar endlich allen Schlangen gleicht. Mannichmahlen stihlt sie einer Henne alle ihre Eyer hinweg / und schlupfft selber an deren Stellt unter das Huhn / daß sie bißweilen an noch im Nest also gefunden wird.

So schnell diese Schlange auch / so ist doch ihr Fleisch so mürbe / daß wenn sie verfolgt wird / und ihren Kopff in ein Baum-Loch steckt / jemand aber sie hinten angreiff / sie sich windet / krümmt / und mitten engher bricht. Eine dieser Schlangen / deren Kopff nicht dicker als einer Frauen kleinster finger / mag ein Eichhörnlein verschlucken / so weit reißt sich der Rachen bey allen diesen Thieren auf.

Königs-Schlangen

Sind die längsten von allen / und nicht gemein. Es heist / es wolle sich keine andre Art mit ihr einlassen. Von ihrem Gifft wird nicht viel gehört. Die Indianer machen aus ihren Häuten Gürteln und andre Leib-Binden.

Grüne-Schlangen

Sind sehr klein / aber (wann la eine Schlange so zu nennen/) sehr schön. Jedermann macht sich sehr gemein mit ihnen / und steckt sie in seinen Busen / weil sie niemand Leyde zufügen.

Korn-Schlangen.

Die Korn-Schlangen sind sehr klein. Sind braun / mit Roth Farbe vermischt. Thun eben so wenig Leyd als die Vorige.

Vipern oder Nattern.

Deren / so wir Vipern heissen / haben wir in Carolina zweyerley Arten. Der gemeine Mann heist sie also; weil / wann ihnen etwas gethan wird / sie einen sehr platten Kopff machen. Eine Sorte davon ist gänglich gleich den Italianischen Vipern / die andre schwarz / und ganz kurtz / wird aber wegen ihres Giffts unter die schlimmste Schlangen gerechnet.

Schildkröten.

Inßgemein Turtle genandt. Ich habe sie unter die Unziefer und Gewürme gerechnet / weil sie Eyer legen / weiß auch nicht / wo ich sie sonst bequemer hinbringen können. Wir haben ihrer dreyerley Arten. Die erste die grüne Schildkröte / welche eben nicht gemein / aber sich doch zuweilen an unsern See-Üfern finden laßt.

Die

Die andre ist der Habicht-Schnabel / dessen viele gefunden werden.

Beede diese sind ein herrlich Essen. Die dritte ist die so genandte Logger-Head, oder thumme Tropf / die niemand leichtlich estimiret ausser etwa wegen der Eyer / welche so wohl von dieser Art als allen andern dergleichen Thieren sehr wohl schmecken. Aller Schildkröten Eyer haben die Natur an sich / daß das Weiße nie harter wird als ein Gallerte / der Dotter aber in Feinen so hart wird / als anderer Thiere.

Land und Wasser-Terebin.

Der Terebine hats verschiedene Sorten / doch lassen sie sich Kürze halber / auch wohl nur in die Land- oder Erd- und Wasser- oder See-Terebins eintheilen..

Die Erd- oder Land-Terebin ist mancherley Gestalt; inßgemein aber rund von Maul / und ohne Habicht-Schnabel / wie einige andre. Die Indianer essen. Die meiste sind würcklich ein gutes Gericht / wann sie nicht biesamhaftig riechen. Zwischen ihnen und den Klapper-Schlangen ist eine tödtliche Feindschaft. Dann wann die Terebin eine antrifft / so fast sie sie ein wenig hinter dem Nacken an / zeucht hernach den Kopf unter ihre Schaale. Darüber schlägt die Schlange mit ihrem Schwanz um sich / und krümmt sich mit aller ersinnlichen Stärcke und Gewalt / um loß zu kommen. Allein die Terebin machts Lurk mit ihr und läßt sie liegen.

Diese Art wird in Europa die Land-Schildkröte genandt. Ihr Geiß sind Schnecken / kleine Kröten / oder junge Frösche / Erdschwämme oder Pfifferling / und der Thau und Schleim auf dem Erdreich und den stehenden Deichen.

Die Wasser oder See-Terebins sind klein / und et

was soviel Fleisch an ihnen als einem Kuchlein. Sind ein herrliches Essen: Voraus im May und Juny. Wann sie legen / sind ihre Eyer sehr gut: allein sie haben so viel Feinde / die dieselbe wegschnappen / daß der 100terste Theil nicht zu ihrer Vollkommenheit gelangt. Die Sonne und Sand brüthens aus. Sind anfangs nur so groß als eine kleine Castanie / und müssen ihre Nahrung selber suchen.

Schwefel-Schlangen.

Nun können wir auf die Schlangen. Diese hat ihren Nahmen von der Farbe. Man hätte sie mit eben dem Recht mögen die Glas-Schlangen nennen / dan sie ist so mürbe als eine Tobacks-Pfeiffe / also daß wann man ihnen mit einem kleinen Spißruthgen nur einen schwachen Schlag giebt / sie alsobald in viele Stücke entzwey brechen. Einige versichern / wo mans liegen lasse / sollen sie sich wieder zusammen fügen. Was dieß gebrechliche Unziefer für Schaden thue / ist mir unbekandt / dann ich habe nie mit niemand der davon wäre verletzet worden / geredet.

Eyer- oder junge Kuchlein-Schlangen.

Diese haben ihre Benennung daher / weil sie sich fleißig um die Hünner-Höfe finden und sich die Eyer und junge Kuchlein wohl schmäcken lassen. Sie sind dunkel-rußfärbig / legen sich recht in ein Teller zusammen / und erheben sich hernach 18 bis 20 Fuß hoch an einer zartrindichten Tanne / an deren nicht der geringste Ast oder sonst was; sonnen sich also und schlaffen bis die Sonne untergeht. Mit ihrem Giff hat's nicht viel zu bedeuten.

Holz-Würme.

Die Holz-Würme haben eine Kupfrichte glänzende

Farbe

Farbe; und sind kaum so dick als ein kleiner Finger. Werden oftters in faulem Holz gefunden. Man rechnet sie für giftig / wann sie einen beissen. Sind in die Länge nie über 4 oder 5 Zoll.

Die Reptilia oder kleineres Unzieser / Gewürm und Geschmäise sind allzu häufig / als daß sie hier könten alle angeführet werden / zumahlen diese Landschaft deren eine unzählbare Menge hervor bringt; als: Hornschrüter / Roßkäfer / Butterlecker / Grasshüpfer (wie sie die Nieder-Sachsen nennen) oder Sing-Seuschrecken / andre kleine und grosse Heuschrecken / nebst vielen 100 unbekandten Arthen / die sich des Sommers in Carolina sehen lassen / und mit ihrer Beschreibung / welches mein Absehen nicht ist / ein ganzes Buch ausmachen würden: Ohne was noch überdieß die Bergichte Theile dieses Landes in künfftigen Zeiten werden zu sehen geben. Dann wir / die wir nur ein kleines Stück dieser weitläuffen Provinz besetzt / können uns nichts anders einbilden / als daß noch viele und grosse Entdeckungen vorhanden für diejenige / welche das Land von hinten zu fleißig durchspühren werden. Zum wenigsten betrachten wir dieß / daß der Westliche Theil von Carolina an Erdreich / Luft / Wetter / Gewächsen / ja gar einiger Thieren / die wir biß dato noch nicht einmahl kennen / ganz unterschieden.

Zu dessen bessern Verständniß sage ich / wann andre Zeiten und Leute kommen / so werden die Verständige über die andern die vor ihnen da gewesen hin sehen / zu denjenigen Sachen / welche sie von den Vorfahren empfangen / ihre eigne Erfahrung hinzu fügen / und man

so dann eine vollkommene Natürliche Historie / welche heutiges Tages für einen aufrichtigen und die Kürze liebenden Scribenten / keine so leichte Arbeit / erwarten können.

Für die jetzige Zeiten muß genug seyn / eine artige Erzählung aller Plantagien in dieser Neuen Welt / ohne neben der Wahrheit aus zu spazieren / oder irgends eines in dem Regiment oder Colonie interessirten seinen guten Leumund zu schmälern und durchzuziehen. Daß wer viele Schmähungen in seine Historische Berichte mit einmengt / macht sich der Partheylichkeit allzu verdächtig. Ich meines Theils gönne jedermann Gutes / und wenn von einer Obrigkeit oder seinen Vorgesetzten etwa hart begegnet worden / der untersuche sich selbst wohl / ob er nicht am ersten gefehlet? Findet er sich schuldig / so kan er ja niemand als sich selbst alle seine Ungelegenheiten zuschreiben.

Also haben wir die Insecta alle / nach obiger Reihung durchgegangen / biß auff die Al-Schlange / welche ihren Nahmen gar nicht mit Recht führet / massen sie nichts als ein Schmerling der saugt / und nicht wie die Schlangen beißen kan. Sie ist sehr groß / inßgemein 16 Zoll oder anderthalb Schuh lang. Hat alle die Eigenschaften als andere Schmerling / und hält sich in Deichen und andern Wassern / gleich jenen auf. Sonst hat man in Carolina eben so grosse Schmerl. oder Gründling / ohne diese Ale / als in Europa.

Also / sage ich / haben wir alle Insecta durchgemustert: deswegen schreiten wir nun zu einem Bericht von dem Geflügel und Vogel-Waide / welche eigentlich in Caro-

Carolina gefunden werden / und aus folgenden Register zu ersehen:

Vögel in Carolina.

Adler / weisse so wohl als graue.	Brach-Vögel / grüne und graue.
Sabichte / allerhand Art.	Dauben.
Salcken.	Turtel-Dauben.
Sperber.	Papagoyen.
Raben.	Drosseln.
Krähen.	Spechte / fünfferley Art.
Schwarte Vögel.	Spott-Vögel / zweyerley.
Lerchen / zweyerley Art.	Katzen-Vögel.
Phasanen.	Guckgu.
Schnepfen.	Blaue Vögel.
Räbbüner.	Rothschwanzlein.
Wasser-Hüner.	Nachtigallen.
Zaun-Königlein.	Wald-Sperling.
Stier-Flug.	Rothe Vögel.
Eulen.	Ost-Indische Gledor-Maus.
Baltimore-Vogel.	Meer-Schwalben.
Drosseln / so nicht singen.	Andre Schwalben.
Whippoo Will.	Brumm-Vögel.
Rothe Sperlinge.	Weet-Vögel.
Kraniche.	Reiß-Vögel.
Storcken.	Schnee-Vögel.
Gelb-Flügel.	
Dohlen.	

Nebst einer Menge

Wasser = Vögel /

Als Schwänen / Gänse / Enten / Rohrdom-
meln / u. s. m. deren allen nachgehends eine zulängli-
che Meldung geschehen solle.

Weil der Adler der König unter den Vögeln / so
mache billig den Anfang mit demselben. Die erste Art
heißt bey uns Bald Eagle, und ist vom Kopff biß auf die
Helffte seines Halses / imgleichen am Schwanz so weiß
als Schnee. Diese Vögel brüthen das ganze Jahr
hindurch. Dann wann die junge Adler eben die erste
Pflaum-Federn erlangt / welche dann ganz Weiß und
Wollicht / legt das Weiblein schon wieder / die dann
durch die Wärme der noch im Nest liegenden Jungen
außgebrüthet werden / also daß die Außflucht einer
Bruth der andern / welche eben außgeschlupft / Platz
macht.

Alles was ein Leben hat / und von ihnen Fan erhascht
werden / ist ihr Raub. Diese weisse Adler-Sorte ist
schwehr von Flug / und können ihren Raub durch die
Schnelligkeit nicht bekommen / es sind aber die Fisch-
Laren / welche Fische fangen und sichs von dieser Gat-
tung wieder nehmen lassen / uneracht sie selbst von lan-
gen Fittichen / und geschwind von fliegen / also daß sie
viel weiter kommen als ein Adler.

Dieser Weiß-Köpffichte Adler hält sich fleißig und
ungemein gehorsam des Winters zu den Schügen / da
er / wenn sie was treffen / es gleich einholet / wo es aber
angeschossen und noch durchzukommen trachtet / es so
lange verfolget / biß ers in seine Klauen bekömt / und
nachgehends auffressen darf. Ist ein trefflicher Künstler /
die junge Spahn-Ferkeln zu stehlen / die er dann leben-
dig

die in sein Nest schlept / da dann diese arme Ferkeln unterwegens solch ein Geschrey machen / daß werß nicht gewohnt / und den Vogel mit seinem Raub nicht sieht / nicht anders meynt / als ob fliegende Schweine und Ferkeln in diesem Lande.

Des Adlers Nest ist von Zweigen / Ruthen und altem Holz / und so groß / daß man einen zimlichen Karren unten damit belegen könnte / dabey auch gemeinlich so voll Feiner und Gerippe / daß es einen heßlichen Geruch von sich giebt. Eher wird dieser Adler nicht weiß / biß er ein paar Jahr alt.

Die Graue Urth sind alle eben so als in Europa / deswegen weiter was von ihnen zu melden unnöthig.

Von Fisch-Äar / oder Fisch-Sabicht / ist schon gedacht / daß er öftters seinen Raub dem andern überläßt. Ist ein grosser Vogel / über 2 drittel grösser als der Adler. Er bauet sein Nest gleich dem Adler; nemlich auf alten verdorreten Cypressen-Bäumen / welche entweder im Wasser drinnen / oder nahe dabey stehen. Ist grau gescheckt / und der geschickteste Vogel in Erhaschung der Fische / die auch seine einzige Speise / weil er nie kein Fleisch frisst.

Der sogenandte Turkey-Buzzard in Carolina ist ein kleiner Veyer / so sich von todten Aesern nähret. Sind etwa so groß als ein Fisch-Äar; von heßlichem Geruch. Sehen eben als die Hünner-Veyer / und sollen ein Feind der Schlangen seyn.

Der Sabicht mit einem Seering- oder Schwalben-Schwanz ist etwa so groß als ein Falck / aber viel länger. Sieht überaus lieblich Aurora-färbig. Die Spitzen der Flügel / imgleichen der Schwanz / sind schwarz. Ist ein sehr schöner Vogel / und läßt sich nie mahls unter den Leuten sehen als im Sommer. Sein vornehmster Raub sind Schlangen / welche / auch die

allergrösste / von ihnen mit verwunderlicher Fertigkeit und Leichtigkeit getödtet werden.

Der Gos-Sabicht läst sich in Carolina häufig finden. Sind dem Ansehen nach so groß nicht als die man aus Moscau bringt / scheinen aber ein sehr schneller Vogel.

Der Falck ist eben so als in Europa. Zwar habe ich nie Keinen in der Hand gehabt / aber sie wohl fliegen gesehen / und das allemahl des Abends / da ihr Flug nach dem Westen gieng. Daher vermuthe / ihr Läger und Nest in den Gebürgen seyn müssen / worin man sowohl diese als vielleicht viele andrer Arten / die wir hier noch nicht kennen / antreffen dörfte.

Der Lerchen Sabicht oder Schmirling ist zwar in Europa selbst kein grosser Vogel ; hier aber noch kleiner. Dem ungeacht tödtet er die kleine Vögel sehr behende / und zuweilen gar die Kähhüner. Fängt man ihn lebendig / so gilt er wegen seiner Schönheit und Kleinigkeit für eine grosse Karität.

Der Sperling-Sabicht in Carolina ist nicht grösser als ein Kramets-Vogel in Engelland. Er fleucht in einem Busch hinein und tödtet manchen kleinen Vogel / sein gewöhnliches Essen aber ist Gewürme / als Koss / Käfer / Heuschrecken / und dergleichen kleine Creaturen. Ist wie bey uns / ausser daß er ein schwarzes Häutgen am Auge hat. Die Hobby sind eben als in Engelland / lassen sich aber selten antreffen. Der sogenandte Ring-tail ist ein Sabicht von kurzen Fittichen / so die Mäuse und ander dergleichen Unziefer in den Morästen fängt.

Raben sind als in Europa : aber deren gar wenig ; wie ich denn innerhalb 8 Jahren ihrer über ein halbdutz nicht gesehen.

Krähen sind hier kleiner : aber ein eben so geschmackt Essen

Essen als Tauben / und fallen nie aufs Näs. Thun in Fruchtfeldern grossen Schaden / und schreyen und nisteln meistens wie Dohlen.

Schwarze Vögel haben wir zweyerley. Sie sind daß schädlichste Unziefer in ganz America. Bisweilen fliegen sie in solchen Schwärmen / daß sie alles was ihnen vorkömmt / aufräumen. Beide Arten nisteln in hohen Bäumen / wie die Stahren. Die erste Gattung ist weiß / so groß als eine Taube / mit sehr weissen und deliaten Fleisch. Die andre Art ist überaus schön: etwa so groß als eine Amsel. Ein Theil von ihrem Kopf gleich am Schnabel / imgleichen die äusserste Spitze ihrer Zittiche sind Pomeranzen und herrlich Carmesinfärbig. Sind eben so gut zu essen als die vorige / unersacht hier zu Lande / bey solchem Vollauf andrer Vögel / wenig Leute sind / die sie schießen und zurichten mögen.

Bunting-Lerchen haben wir zweyerley Gattungen / wiewohl der Hals dieser Vögel so lange nicht als in Europa. Die erste Art hält sich öftters zu den Schwarzen Vögeln / und singen als die Bunting-Lerchen in Engelland / mit einem sehr geringen Unterschied. Oben an den Flügeln sehen sie Pomeranzen gelb / und ist eben ein solch Essen darum als um die Europäische. Die zweite Art ist was kleiner / und von hellerer Farbe: übrigens den Europäischen in allem gleich.

Die Phasanen in Carolina sind den Europäischen meistens gleich / ausser daß sie nicht so groß und an Federn auch ein wenig anders. Am Fleisch aber geben sie keinen in der Welt nichts nach. Ihr Aufenthalt ist in den tiefen Wäldern / und werden vorn in den bewohnten Theilen selten gefunden.

Wald-Schnepfen giebt's auch / wie sie dann auch hier zu Lande brüthen. Doch hats ihrer so eine Menge nicht / als ich ihrer in einigen Landschaften Engellands und

und sonst gesehen. Sie sind den dritten Theil kleiner als ein Englischer Wald-Schnepf / übrigens ihnen an Gestalt ganz gleich / ausser daß sie an der Brust fleischfarbig. Im fliegen machen sie ein Geräusch als die Schellen an den Habicht-Fängern. Sind in der That ein so delicates Essen / als etwas auf der Welt. Ihre Wohnung ist in allen Theilen dieser Landschaft in niedrigen sumpfichten Gründen / Quellen / Moräste und dornichten Geenden.

Die kleine Schnepfen halten sich hier an eben diesen Orten als sonst. Sie sind der einzige wilde Vogel / so von den Europäischen ganz nicht unterschieden / und das ganze Jahr hindurch bey uns aushalten. In einigen Orten hats deren eine Menge.

Unsre Kabbüner in Carolina sitzen öfters auf den Bäumen und haben eine ganz andre Art von Pfeiffen und Ruffen als in Europa. Sind ein sehr schöner Vogel / aber den Erbsen in den Plantagen sehr auffällig / daher man ihnen Stricke legt und ihrer manche fängt. An Federn sehen sie den Europäischen gleich / ausser daß der Hahn kein Huf-Eisen / sondern an dessen Stelle einen schönen halben Ring über jedem Auge hat. Diese sowohl als die Wald-Schnepfen sind kleiner als die Europäischen / aber von weit zärterm Wildprät. Sie lassen sich gar leicht an andre Orte tragen / massen sie / wann sie gefangen sind / sich bald zum fressen gewöhnen.

Die Moorhens sind ein schwarzes Wildprät. Die graue Art solle sich in den Gebürgen aufhalten / wie sie dann niemahls zu den Plantagen herab kommen. Dohlen hats hier viele. Sie thun grossen Schaden an unsern Früchten / und verderben mehr als sie fressen. Sind weit schöner und anmuthiger von Federn / als die Europäischen ; obschon nicht halb so groß. Die Lapwing oder grün Plover sind hier sehr gemein. Sind ein

ein Drittel kleiner als die Englische. Die graue oder pfeissende lassen sich selten antreffen. Ihr Aufenthalt wird vermuthlich in den Thälern bey den Gebürgen seyn.

Unsre Wilde-Tauben sind als die Holz-Tauben in Europa / außer daß sie einen längern Schwanz haben. Im Sommer ziehen sie von uns. Zu mercken ist / daß diese Vögel bey uns nicht brüten / (die wir / wie oben gedacht / an und bey dem Mund der Flüsse wohnen) sondern / und zwar vornehmlich in harten Wintern / unter die Einwohner in grossen Hauffen herab kommen; Dergleichen im Jahr 1707 zu ersehen gewesen / als dem härtesten Winter als jemahls seit Carolina von Christen besetzt ist / verspühret worden.

Hat nun dieß Land so kalt Wetter gehabt / wessen hat man sich zu versehen zu den strengen Wintern in Pensylvanien / Neu-Yorck / und Neu-Engelland / worinn die Winter 10mahl kälter als bey uns? Uneracht nun bey dergleichen einfallender harten Frost die Schwärme solcher Vögel sehr häufig / so sind sie doch wie nichts gegen der grossen und unendlichen Zahl derjenigen Vögel zu rechnen / welche etwa 100 oder 150 Englische Meilen Westlich von den jetzt von uns besetzten Oerthern sich antreffen lassen : bloß den kleinen hierherein befindlichen Eicheln zu liebe. Gedachte Frucht wird die Indianische Hüner-Eicheln genandt / weil dieses wilde Geflügel dieselbe so gerne fressen. Daher eben solche Bäume / worauf sie wachsen / Indianische-Hüner-Eichen genandt werden.

Ich sahe solche ungeheure Schwärme dieser Tauben im Jenner und Hornung 1701/2 / und zwar in dem gebürgichten Land / zwischen der grossen Nation der Esawischen Indianer / und den anmuthigen Saponas Stroh / als dem Westlichen Arm von Clarendon-

oder

oder Cape-Faire-Fluß / daß sie über alle diese Gehölze viele grosse Baum-Äste / worauf sie gerastet / abgebrochen. Insonderheit von den grossen Fichten / als einem mürbern Holz als unsre Eichen.

Diese Tauben wann wir bey Aufgang der Sonnen / uns zum Marsch anschickten / flogen in solchen Hauffen um uns herum / daß es meistens eine viertel Stunde gedauert / biß sie alle vorbey. Sobald nun ein Schwarm vorüber stellt sich ein andrer ein / und so einer nach dem andern / fast den ganzen Morgen. Merckwürdig ist / daß wo der völlige Strich dieser Vögel hingehet / sie alles aufräumen / und keine einzige Eichel auf dem Boden liegen lassen / zu grossen Schaden der Pflanze / welche sich daselbst niederlassen wolten / weil ihre Schweine auf solche Art wegen der Mast mächtig zu kurz kämen.

Damahlen als mir dergleichen unsägliche Menge dieser erstgemeldten Tauben zu Gesichte kam / hatte keiner aus unsrer Gesellschaft eine andre Art von Schroot / als die in Möbeln gegossene / welche noch dazu so groß / daß in die grösste Flinte nicht über 10 oder 12 hinein mochten. Daher wirs mit ihrer Tödtung anders angreifen mußten / da wir doch sonst insgemein auf einen Schuß 1 Taube treffen. Sie waren sehr fett / und so geschmackfahm als ich je eine Taube gegessen. Ich forschte bey den Indianern / welche in diesen Gegenden wohnten / welcher Orten diese Vögel ihre Brut verrichteten / und wurde von ihnen zu einer grossen Keyhe Gebürge gewiesen. Ob sie nun ihre Nester in den Felsen-Ritzen dieser Gebürge / oder oben an Häusern machen / konte nicht erfahren; Sie dünckten mich aber eine Art Holz-Tauben / so in Bäumen nisteln / weil sie ihre Ruhe beständig auf Bäumen bey Nacht-Zeiten nehmen; also daß ihr Lung gemeiniglich eines halben Schuhes dick herab fällt / und was es antrifft / zur Fäulnis bringt.

Turtel-Tauben giebt's hier die Menge. Sie fressen die Erbsen auf den Felde weg / daher ihnen die Leute Schlauffen oder Schnärren legen / und sie fangen.

Die Papagoyen sind grün von Farbe / am Kopf aber die Heffte Pomeranzen gelb. Von diesen Vögeln und den fürchtigen Allegators werden im Norden Theil dieser Provinz keine gefunden. Bey ihrer ersten Ankunft fallen sie begierigst auf die Maulbeeren / wann sie reif; massen sie diese Frucht sehr lieben. Sie picken die Äpfeln / um die Kernen heraus zu kriegen / dadurch die Frucht fault und umkömt. Thun grossen Schaden in Obs. Gärten. Man erhascht sie bißweilen lebendig oder fängt sie sonst; da sie dann in ein paar Tagen ganz zahm und einheimisch werden. Ihre Nester haben sie in hohlen Bäumen / in niedrig morastigem Grund. Im April verschlingen sie auch die Knospen an den Bircken / ist's aber Kalt oder windicht Wetter / so kommen sie nicht zum Vorschein.

Die Drosseln in America sind eben als die in Europa / und unter den Flügeln roth. Lassen sich nie bey uns sehen ausser in Sturm / oder andern unfreundlichen Wetter / und gehen gleich wieder durch.

Wald-Spechte haben wir viererley. Die erste Art ist so groß als eine Taube / von dunkelbrauner Farbe mit einem weissen Creuz auf dem Rücken. Um die Augen ist ein weisser Circel / auf dem Kopf aber ist ein Busch von schönen hochrothen Federn. Man hört ihn sehr weit schreyen / in dem er von einem faulen Baum auf den andern anfält / um seine Speise / nemlich allerhand Würmer / zu suchen. Die zweite Art ist Olivenfärbig mit gelb gestreift. Die dritte Art ist eben so groß als die vorige / welche etwa einer Umsel gleicht. Ist weiß und schwarz gescheckt / hat einen Carmesin rothen Kopff / ohne einen Busch; Ist dem Korn und Obs schäd-

schädlich/ insonderheit den Aepfeln. Er reißt das Bälglein/ womit die junge Saat bedeckt/ ab/ damit zeucht sich das Regen-Wasser herein/ und bringts zur Säulnis.

Die vierdte Art dieser Wald-Spechte ist schwarz und weiß gefleckt. Das Männlein hat eine rothe Krone. Ist nicht so gar groß als die andre. Sein Geiß sind Korn/ Würme/ und ander kriechendes Unzieser. Ist nicht scheu/ sondern laßt einen gar nahe an sich/ wischt sodann geschwinde auf die andre Seite des Baumes/ einem aus dem Gesichte/ und verirt einem solchergestalt manchemahlen eine gute Weile. Ist etwa so groß als eine Lerche.

Der Spott-Vogel ist etwa so groß als eine Drossel/ doch was länger. Sind weiß und grau von Farbe/ und werden für die Chor-Sänger West-Indiens gehalten. Wie sie dann mit größter mancherleyheit der Noten/ als nur von einem Vogel immer zu vermuthen/ ihre Kunst an den Tag legen. Man kan sie aufferziehen/ da sie dann in Kessichen singen. Sie sitzen öfters des Sommers auf unsern Caminen/ weil sodann kein Feuer darinn/ und moduliren den ganzen Abend und den meisten Theil der Nacht hindurch. Sie halten sich beständig zu unsern Wohnungen/ und nähren sich von Maul und andern Beeren und Früchten. Besonders von den Mechoacan-Beeren welche hier häufig wachsen.

Noch hats eine Art/ Erd-Spott-Vogel genandt/ von eben der Größe und zimmetfärbig. Singt herrlich/ ist aber so gemein bey uns nicht als der vorige.

Der Ragen-Vogel hat seinen Nahmen davon/ daß er recht wie junge Ragen mauet. Sehen schwärzlich am Kopf und aschfärbig am Leibe. Sind nicht grösser als eine Lerche und wehren sich doch gegen einer Krähe oder andern grossen Vogel.

Der

Der Guckug in Carolina verdient diesen Nahmen nicht / weil er nie so schreyt. Indesß ist er von Grösse und Federn so / und saugt der kleinern Vögel Eyer aus.

Ein blauer Vogel / von Grösse just als ein Rothbrütlein. An der Brust und aufm Rücken ist das Männlein durchaus als das erstbenendte Vögelgen/ an allen übrigen Theilen des Leibes aber sind sie so schön blau/ als sich etwas auf der Welt einzubilden. Schreyt/ und hat zugleich einen Pfiff. Den ganzen Winter hindurch istis unsichtbahr.

Rotschwänzlein.

Nachtigallen.

Geldt-Sperlinge.

Zaun Königlein; imgleichen die gemeine Sperlinge und

Lerchen sind in Carolina in sehr wenig Stücken von unsern Europäischen unterschieden/ ausser/ daß man an diesen letztern eine glänzende hellgelbe Brust wahrnimt.

Die rothe Vögel / davon der Hahn über und über von schönen Scharlach-Federn mit einer Feder-Crohne auf dem Kopf von gleicher Farbe / sind an Grösse als eine Bunting-Lerche / mit einem starcken dicken Schnabel. Sie singen sehr hüpsch/ wann sie alt gefangen und in ein Kesticht gethan werden. Sie sind gut in ein solch Gehäuß/ das mit Schellen herum läuft.

Ost-Indische Gledermäuse oder Mußqueto-Ha- bicht sind so groß als ein Guckug / und meistens eben der Farbe. Heissen also/ weil eben diese Art auch in Ost-Indien gefunden wird. Lassen sich nur im Sommer sehen und leben von Mücken.

See-Schwalben gibts hier zweyerley Sorten. Eine ist so groß als die schwarze Vögel / haben weisse Keh-
 N len

len und Brust mit schwarzen Rücken. Die Pflanker stecken Kürbse auf stehende Pfähle / damit diese Vögel darein nisten / und damit / weil sie sehr kriegerisch / die Krähen fleißig von den Plantagen abhalten.

Die übrige Schwalben sind als in Europa.

Der Brumm-Vogel ist das Wunderwerck aller unser Feder-Thiere. Hat Federn als ein Vogel / und erhält gleichwohl sein Leben wie die Bienen durch Aufsaugung des Honigs aus der Blumen. In etlichen grossen Blumen begräbt er sich so tieff in den Boden hinab / daß er ganz bedeckt. Da ihn dann die Kinder öfters in solchen Blumen erwischen und etliche Tage lebendig behalten. Sind von unterschiedlichen Farben. Dann der Hahn steht anderst als das Weibgen. Der erste ist grün / roth / Aurora / und noch von mehr Farben vermischt. Ist viel kleiner als ein Zaunschlupferlin und ungemein behend. Sein Nest ist eines der künstlichsten Betrieben vom ganzen Feder-Reich / massen es gemeinlich an einem einzeln Dornsträuchlein hängt / aber überaus künstlich geflochten / nebst einem kleinen Löchlein zum Auf- und Einflug. Die Eyerchen sind als Erbsen.

Die Tom-Tit oder Ochsen-Augen / eben als die in Engelland.

Eulen haben wir zweyerley Gattungen. Die kleinere ist wie sie sonst durchgehends in Europa / die andre aber so groß als eine mittelmässige Gans / mit einem scheußlichen Kopf. Bey Nacht-Zeiten machen sie ein greßliches Geheul / nicht anders als ob ein Mann rief / darüber manchmahl Reisende in den Wäldern ihres Weges verfehlen.

Uhu (eine Art Eulen von solchen Geschrey) sind hier in Europa.

Der Baltimore-Vogel / von Eigenthümer ganz Mary,

Marylands/ worinn ihrer viele gefunden werden / also genandt / sind an Grösse als ein Hänfling mit gelben Flügeln/ und schön in andern Farben.

Kraniche lieben die Savannas / niedrig Land / und Frösche. Sind über 5 Schuh hoch wann sie aufgespannet werden. Die Farbe ist weißgelblich/ als Milchrahm / oben auf dem Kopf aber sitzt ein schöner Carmin- rother Flecken. Ihre Kiele sind trefflich zum Schreiben. Das Fleisch giebt eine überaus wohlgeschmackte Brühe / ist eben hart zu verdauen. Dessfers lassen sich Storcken unter ihnen sehen / welche / aussers hiesigen Lande / meines Wissens in ganz America nicht angetroffen werden. Man kan die Kraniche leichtlich zahm aufziehen/ und dienen sie ungemein zu Aufzrottung der Frösche / Würme und anderm giftigen Unzieser.

Die Schnee- Vögel sind am häufigsten in den Norder- Theilen America / woselbst grosse tieffe Schnee fallen. Sie besuchen uns zuweilen in Carolina wann das Wetter was strenger als sonst. Sind als die Hortulan/ und ein delicater Bissen.

Die Gelb- Flügel sind ein sehr kleines Vögelgen/ übrigens von Farbe als ein Hänfling / an den Fittichen aber so gelb als Gold. Sie streichen weit hinauf in unsern Flüssen und Buchten und halten sich in dicken Büschen / daß man sie im Frühling bey aufgebrochenem Laub fast nicht sehen kan. Ihr Gesang ist sehr schön.

Whippoo- Witt hat seinen Namen daher/ weil er diese Worte ganz deutlich aufruft. Sind an Grösse als eine Drossel / sie singen ihren Gesang unter einem Busch / auf der Erde / daß mans schwerlich sehen kan/ uneracht man sie ganz deutlich vernimt. Es giebt ihrer mehr in Virginien/ als bey uns in Carolina.

Der Rothe Sperling / ist einem Speerlich am ähnlichsten unter den kleinen Vögeln unter uns; deswegen

wegen heissen wir ihn so. Sind braunroht / zimmetfärbig / gestreift / u. s. w.

Schwahnen haben wir zweyerley. Die eine nennen wir Trompeter / weil sie eine Art eines Getöses einer Trompete von sich geben. Dieß ist die größte Art / welche im Winter in grossen Schwärmen daher kommen / und gemeiniglich in den frischen Flüssen bis in den Hornung verbleiben / da sie sich dann zur Bruth nach den Seen erheben. Ein jähriger Schwahn wird für ein delicates Essen gerechnet / wie ers in der That ist. Man kennt sie am Kopf und Federn / welche nicht so weiß als unsre Alte.

Diesjenige Art Schwahnen / die wir Hoopers heissen / sind die kleinste. Sie halten sich mehr im Salzwasser / passiren aber wegen des Wildpratts für eben so gut als die vorige. Es ist mercklich / daß keiner von diesen ein schwarz Stück hornichtes Fleisch unten am Kopf und Schnabel hat / als sie sonst in Europa haben.

Gänse / so zahme als Wilde sind gleichfalls eines von dem häufigen Geflügel in Carolina.

Der graue Brant oder die Schottische Gans läßt sich hier / gleich andern Wasser Vögeln / in Menge antreffen / und sind ein gut Essen. Noch giebt es eine weisse Art / überall so weiß als Schnee ausser den Spizen der Flügeln / welche schwarz. Sie fressen die Wurzeln des Grases in den Morästen und Savannas / welche sie gleich denen Schweinen aufbrechen. Die beste Weise dieser Vogel loß zu werden / ist / ein Stück Morast oder Savanna anzustecken. Sobald es nun abgebrant / so kommen sie in grossen Schwärmen herbey / die Wurzeln zu suchen / da man sie dann todt schießen kan. Sind ein gut Essen / die Federn aber unbrauchbar.

Die See-Kurwigen / See-Gänse / Rohrdomel / samt fast unzähllichen Arten Wilder Enten werden vom

vom Autore seinen Herrn Lands-Leuten zu gefallen zwar nach den allerkleinsten Besonderheiten beschrieben / davon aber ein Europäer nicht eben den Gout haben mag ; insonderheit wo eines Vogels Nahmen sowohl als Eigenschafft unbekandt. Schreitete man also mit dieser Materie / um soviel billicher bald zu Ende / um denen Fischen / die sich auch in schöner Anzahl präsentiren werden / ihr Recht gleichfalls zu thun. Doch sollen noch einige der merckwürdigsten von der Vogels Waide specificiret werden.

Von den Wilden-Indianischen Simern sollte ich (fährt unser Author fort) / Meldung gethan haben / als ich von den Land-Geflügel gehandelt. Es giebt ihrer grosse Schwärme in Carolina ; Ich habe selbst in einem Zug bey 500 gesehen. Etliche darunter sind sehr groß. Zwar habe ichs nie versucht / bin aber berichtet worden / daß man einen bey 60 Pfund schwer befunden. Ich habe an einem halben Indianischen Hahnen 8 hungerige Kerl 2 Mahlzeiten thun sehen. Bisweilen halten sich die Wilde zu den Zahmen / dadurch dann die letztere hart und daurhafft werden sollen. Ich sehe keinen Unterschied zwischen den Wilden und Zahmen / ausser daß die Wilde allezeit einerley Farbe / nemlich dunkel grau oder braun / und ein herrliches Essen. Ihr Gefräß sind Eicheln und allerhand Beere in Carolina.

Nimt man die Eyer aus dem Nest / und legt's einer Henne unter / so behalten sie ihre wilde Natur dennoch / daß sie nachgehends flüchtig werden / und sich niemals in ein Haus zum rasten getrauen / setzen sich beständig auf einen hohen Baum / nahe bey der Wohnung / und sondern sich also von den Zahmen ab / uneracht sie zugleich mit ihnen brüthen und lauffen. Ich bin berich-

tet worden / daß wenn man diese Eyer / eben wann sie außschlupfen sollen / eine Weile in eine Schaaale mit warmlichten Wasser lege / es ihnen die wilde Natur wegnehme / und sie so zahm und einheimisch als die andre mache. Einige Indianer haben diese wilde Zucht / so sie zu Hause erzogen / herunter gebracht / um die andre dardurch zu locken / bey ihren Hütten zu ruhen / die sie dann herunter schießen.

Um mit wenigen noch einiger Wasser-Vögel zu gedencken / so sind die sogenandte Fishermen gleich einer Ente / haben aber einen schmalen Schnabel / mit zwey Keyhen Zähnen. Sie nähren sich von kleinen Fischen / welche sie unterm Schwimmen auffangen. Ihr Geschmack ist thrahnicht. Die beste Manier / im Nothfall sie gleichwohl nützen zu können / ist daß man alles Fette aus dem Leib nimt / und sodann den Körper 5 oder 6 Stunden lang unter die Erde vergräbt. Da sie sich dann endlich essen lassen.

Täucherlein giebt's zweyerley / die Eine weiß und schwarz / die andre grau. Beede ein fein Essen.

Bull-Necks (Ochsen-Hälse) sind ein weißlichter Vogel / etwa an Größe als eine Ente. Sie kommen nach Weynachten zu uns in sehr grossen Schwärmen / auf alle unsre Flüsse. Sind ein gut Essen / aber übel zu schießen / weil ihnen so übel beyzukommen. Sie fahren unters Wasser hinunter / und können ein ziemlich Theil Schroot vertragen.

Roth-Köpffe sind kleiner als die Ochsen-Hälse. Ein sehr angenehmes Wildprät / daß sich in unsern Flüssen und Buchten häufig finden läßt.

Tropick-Vögel sind eine weiße Meve / mit einem gespaltenen Schwanz. Ihren Nahmen haben sie daher / weil sie unter den beeden Tropicis und dasiger Gegenden häufig anzutreffen.

Der Pelican in der Wüste kan der unsrige nicht sehn. Dann dieser ist ein Wasser- Vogel / mit einem grossen natürlichen Kropff oder Beutel unterm Hals / worinn er seinen Raub / die Fische / aufbehält. Hat Füsse als eine Gans / sieht sonst wie eine Ente ; ist aber ein sehr grosser Vogel / der eine Gans noch übertrifft. Wird niemalen gegessen. Aus seinem Magen werden Toback- Beutel gemacht.

See- Raben giebt's bey uns grosse Schwärme / insonderheit wann der Heering laicht / nemlich im März und April. Dann da sehen sie sich auf ein Stück trucken Holz im Wasser / und fangen sie weg.

Gannet ist ein grosser weisser Vogel / dessen Flügel ein Theil schwarz. Lebt von Fischen als der Pelican. Sein Fett oder Schmalz ist so gelb als Safran / und ein fürtreffliches Mittel / das Gewehr fürm Rost zu verwahren.

Der vielerley unbekandte Sorten von wilden Enten / so der Auctor hier noch mit einigen vermehret / übergehet man geliebter Kürze halber : Er macht aber den Beschluß an seiner bisherigen Specification der Land- und Wasser- Vögel selbstn folgender massen :

* *

Also haben wir eine Nachricht ertheilt / was für Vogel- Waide zu unser Wissenschaft gekommen / so lange wir uns in Carolina aufgehalten : Ausser daß einige unsrer Gedächtnis mögen entfallen seyn. Nun müssen wir ferner zu den Einwohnern des Wasserich- ten Elements schreiten / welches ob es schon gleichfals nur unvollkommen angehen dörfte / doch bestens Wissens geschehen solle.

Fische im Salz- und Süssen-Wasser in Carolina sind

Wall-Fische / allerhand	Schollen.
Arth.	Meer-Aeschen.
Thrashers.	Meer-Aelsen.
Teuffels-Fische.	Sat-Backs.
Schwerd-Fische.	Guards / weiß und grün.
Crampois.	Stingray.
Bottle-Noses.	Rochen.
Meer-Schweine.	Meer-Aale.
Meer-Gunde / zweyerley	Lampreten.
Arth.	Aale.
Spanische Makreelen.	Sonnen-Fische.
Cavalier.	Kröten-Fische.
Bonites.	Meer-Schleyen.
Blau-Fisch.	Sorellen aus dem Salz-
Drommel-Fische / rothe	Wasser.
und schwarze.	Crocus.
Engel-Fische.	Seering.
Klipp-Fische.	Spiering.
Schaafs-Köpffe.	Brasem.
Platteissen.	Schneyder-Fische.
Plounders.	

* *
* *

In süßen Wasser allein sind

Stöhre.	Sorellen.
Sechte.	Grundling.

Barse/

Barse/	{ Englische.	Saug-Fische.
	{ Weiße.	Katzen-Fische.
	{ Braune.	Grindals.
	{ Fleckichte.	Alte-Weiber.
Karpfen.		Quellen-Fische.
Kleine Schmerling.		Weiß-Fische.

* *
* *

Zu Schaalen Fische gehören die

Grosse Krabben oder Meer-Schnecken.	
See-Krebse / genandt Meer-Schnecken = Hör-	
Stein-Kraben.	ner.
Kleinere so ganz platt/ und	Sidlars.
eigentlich Krabben ge-	Runners.
andt werden.	Spanische oder Perlen-
Austern/ grosse und kleine.	Austern.
Muscheln/ allerhand	Glattings.
Arth.	Schildkröten und Tere-
Clams.	bins/ so aber schon vor-
Conks.	gekommen.
Stellop.	Singer-Fische.
Man of Moses.	Garn-Mable.

* *
* *

Wallfische/ aus denen wir unsern Thran und Fisch-
beine machen / sind auf der Cüste von Nord Carolina
sehr häufig: zu grossem Vortheil der Einwohner der
Sand-Bäncke / längst dem Ocean, allwo diese Wall-
fische an Land treiben / ohne daß sie an diesem Ort mit

Harpunen getödtet wurden. Sondern sie werden insgemein todt am Ufer gefunden von denen nach der See zu wohnenden / als die sich eben dieses Profites wegen / wie auch wegen der zerscheiternden und ihnen zur Beute gebendenden Schiffen / daselbst niedergelassen.

Dieser ungeheuren Fische sind viererley Arten. Die erste / als die vornehmste und kostbahrste sind die Sperma - Ceti - Wallfische / wovon das Sperma - Ceti genommen wird. Es ist ein guter Fund / ich habe aber nie gehört daß mehr als einer dieser Gattung auf dieser Küste / nemlich bey der Einfahrt Currituck, gefunden worden.

Die andre Sorten sind ungeheurer Grösse. Von diesen brennt man den Thran und haut die Fischbeine ab. Sie sind nicht nur an Farbe unterschieden / indem einige schwarz und weiß / andre nicht; sondern vornehmlich an Gestalt / daher ihnen unterschiedliche Namen beygelegt werden. Diese Fische kommen selten an Land mit ihren Zungen im Maul / massen des Wallfisches todt Feind / der sogenandte Thrasher, ihm sie gleich heraus frist / sobald als er und der Schwerd Fisch ihn umgebracht. Dann wann die Wallfisch Fänger / in andern Gegenden einen dieser Fische tödten / so essen sie die Zunge und haltens für eine treffliche Delicatesse.

Noch giebt eine Gattung Wall oder grosse Fische / obwohl nicht gemein. Ich weiß nicht mehr als einen / der auf der Küste von Carolina gefunden worden / und allen / so man jemahlen habhaft worden / an Gestalt ungleich war. Er hatte 60 Schuh in die Länge / und hingegen nicht über 3 oder 4 im Durchschnitt. Einige Indianer in America sind so verwegen / daß sie in See stechen / einem Wallfisch auf den Rücken fahren / ihm seine Sprüz Löcher heraus reissen / und ihn also tödten.

Die Theashers sind ein grosser Fisch / und gedachter massen

massen der erstgemeldten tödtliche Feinde. Geben guten und häufigen Thran/ werden aber selten gefunden.

Der Teuffels-Fisch liegt an einigen unsrer Einfahrten / und so eigentlich ich ihn beschreiben kan / ist er als ein Scate (ein Fisch mit einer rauchen Haut) außer daß er an seinem Kopf ein paar dicke starcke Hörner hat / und von ungeheurer Gestalt und Stärke ist / massen man weiß / daß dieser Fisch das Anker einer Chaloupe gelichtet / und mit dem Fahrzeug ein paar Teutsche Meilen weggeschossen / solches aber / auch gegen dem Wasser an / fast auf eben die Stelle zurück gebracht. Zweifels ohne mögen sie gutes Del geben / doch ist mir von dem daraus gemachten Profit nie nichts zu Ohren gekommen.

Der Schwerd-Fisch ist der andre Feind des Wallfisches / ders hierinn mit dem Thrascher hält. Wann sie ihn überwältiget / fressen sie ihm / wie gedacht / die Zunge heraus / und der todte Wallfisch treibt ans Ufer.

Crampois ist ein grosser Fisch / und wird von einigen für einen jungen Wall-Fisch gerechnet. Doch ist dem nicht so : So ist er auch nicht länger als 25 bis 30 Schuh. Sie sprützen sonst oben das Wasser von sich / wie die Wallfische / und geben guten Thran.

Die sogenandte Bottle-Noses sind halb wie die Crampois / halb wie die Meer-Schweine / und halten sich in unsern Sunden auf. Man hat niemahls beobachtet / daß sie langsam daher schwämmen / wie andre Fische / sondern allezeit ihrem Raub in grossen See / Klippen / gleich einem wilden Pferd nachjagen : da man sie dann und wann über dem Wasser sieht. Die Frankosen haltens für ein gut Essen / und genießens beydes frisch und eingesalzen.

Meer-Schweine sind über den gangen Ocean / und in allen gesalznen Glässen / häufig. Ja wir haben gar

gar einen See von süßem Wasser / in dem grossen Sund von Nord - Carolina , worinn sich Meer-Schweine aufhalten. Imgleichen verschiedene Arten andrer unbekandter Fische / die die Indianer sagen / wir gar nicht kennen würden. Aus den Meer-Schweinen brennt man guten Eßran. Sie jagen andre Fische / als die Drommeln zc. beissen aber niemahlen an einem Angelhaacken an.

See-Hunde haben wir zweyerley Arten. Keine von beeden können ihren Raub erhaschen / sie legen sich dann auf den Rücken. Daher einige Schwarzen und andre Leute / welche wohl schwimmen und unter Wasser bleiben können / nackt ins Wasser gehen / ein Messer in der Hand haltend / sich mit dem See-Hund in ein Gefecht einlassen / und ihn gemeiniglich entweder erstechen / oder doch so zurichten / daß er sich umkehrt und die Flucht nimt.

Aus ihren Lebern wird gut Fisch-Schmaltz gebracht / um das Leder mit zu gerben. Die in ihrem Kopf befindliche Beine sollen die Geburth befördern / und dem Stein durch Zermalmung abhelffen. Wanns auf Schiffen knapp hergeht / so isset man sein Fleisch wohl / meinem Magen aber wolte es nie anstehen / uneracht ich von Fischen ein grosser Liebhaber. Ihr Rückgrad ist von einer Dicke durchaus. Aus den Beinen oder Gelencken habe ich Knöpfe verfertiget gesehen / welche bey armen Leuten und an entlegenen Plätzen gut genug seyn müssen.

Hunde-Fische sind eine kleinere Art der See-Hunde / und werden an Angeln / welche für die Drommel-Fische ins Wasser gehänget werden / gefangen. Man beschreibet ihr Fleisch für gut ; doch wir haben so manche Gattung delicateser Fische / daß ichs schwerlich jemahlen mit diesen Hunde-Fischen probiren werde.

Spanische Makreelen sind an Farbe und Gestalte gerade als andre Makreelen / ausser daß sie viel dicker. Man fängt sie mit dem Angel bey den Einfuhrten / und bißweilen ein wenig in der See drinnen. Ist ein schöner harter Fisch / von gutem Geschmack: An Länge etwa ein paar Schuh / oder drüber.

Cavalliers werden an eben den Plätzen gefangen. Sind bräunlicht von Farbe / mit ungemein kleinen Schuppen und sehr dicker Haut. Sind so fest von Fleisch / als ich noch keinen Fisch gesehen / deswegen er auch in heissem Wetter ein paar Tage gut bleiben wird / wann andre / ausser wann sie eingesalzen / in einem halben Tage stincken. So bald man sie fängt / wollen sie geschuppet seyn / sonst muß man / nach dem Sieden Schuppen und Haut zumahlen herab ziehen / da doch eben die Haut das beste am ganzen Fisch.

Bomiten sind sehr geschmackte Fische / bey einer Ehlen lang. Sie wohnen in den Einfuhrten und Gewässern bey'm Ocean / und werden mit Harpunen und gewissen Reusen gefangen.

Der blaue Fisch ist einer unsrer besten / und allzeit sehr fett. Sind von Länge als ein Lachs / und / meinem Düncken nach / durchgehends ein herrlichs Fleisch. Diese Fische kommen im Herbst / insgemein wann ein grausamer Frost eingefallen / da sich dann ihrer eine große Menge sehen lassen.

Die Batteras Indianer und andre lauffen auf die Sandbäncke in der See / und schlagen sie todt / unerschont einige dieser Fische gegessen / Kranckheit und großes Brennen verursachet. Welches Ursache die darinn zerrissene Galle befunden worden. Bißweilen werden ihrer ganze Wägen voll davon / über ihrer allzuhitzigen Verfolgung der kleinern Fische von der See an Land verschlagen / daß sie wegen der Ebbe sodann am Strande

de trucken liegen. Man nennt sie Blau-Fische wegen ihrer Farbe. Sonst haben sie einen gespaltenen Gabel-Schwanz / und die eigentliche Gestalt eines Delphins.

Rothe-Drommel-Fische sind weit grösser als die vorige. Der Leib an sich ist ein gut hart Fleisch / der Kopf aber / von allen Fischen die ich annoch genossen / das allerdelicateste Essen. Wir haben dieser Fische eine grössere Menge / als irgend einer Gattung. Die Leute fangen so viel Fäsklein davon voll / als sie nur wollen / und zwar mit dem Angel-Haaken / besonders bey jeder frischen Fluth / da sie dann mächtig anbeissen. Man salzt sie ein / und verführt sie nach andern Colonien / welche nicht viel übrigen Proviant haben.

Die Schwarze sind ein noch dickerer Fisch / als der Rothe / nicht anderst als ein rundes fettes Ferkeln. Es ist ein guter Fisch darum / aber so häufig bey uns nicht als gegen dem Norden.

Der Engel-Fisch gleicht denen Brasern. Hat seinen Nahmen von seiner güldnen Farbe / so rings um seinen Kopf und gangen Leibe glänzt. Man rechnet ihn für einen guten Fisch / wie die meiste dieser Gegend. Die Bermuder haben eben diese Art Fische / und halen sich recht hoch darmit.

Klipp-Fische halten sich beedes im Salz- und süßem Wasser auf. Wann er jung / so gleicht er viel einer Alesche / wird aber so groß als ein Stockfisch. Sie haben ein sehr gutes hartes Fleisch. Die Köpfe werden in einer Brühe gekocht / und ein herrlich Essen daraus zu gerichtet.

Schaafs-Köpfe haben den allgemeinen Ruhm der delicateste Fisch in dieser Gegend zu seyn. Nun ist zwar was niedliches darum / ich glaube aber daß noch manche andre eben so gut als die Schaafs-Köpfe. Ist von

von Grösse meistens als der Engel-Fisch / und so platt er auch ist / wägen sie dennoch manchemalen 2 bis 3 Pfund. Dieser Fisch hat Zähne als ein Schaaf / und daher den Namen.

Platteisen sind hier sehr groß und häufig / und sehen wie anderwärts.

Die Flounders, (schwarze viereckte Fische) solten unter den Fischen im süßen Wasser stehen / weil sie da in Menge gefangen werden.

Schollen haben wir erst kürzlich entdeckt. Sie schmäcken so gut als irgend anderwärts.

Meer-Aeschen halten sich in den salzigten oder Morastigen Wassern sehr häufig auf.

Aelsen sind ein süßer Fisch / aber sehr grädig. Man kan sie das ganze Jahr in Menge haben.

Sat-Backs / ein kleiner Fisch / gleich den Meer-Aeschen / aber der feisteste von allen so mir je zu Gesichte gekommen. Man thut / wann sie sollen gebrathen werden / nichts dazu in die Pfanne. Sind eine herrliche süße Speise.

Der weisse Guard-Fisch gleicht meistens einem Hecht / ist aber geschmeidiger. Sein Maul hat einen langen kleinen Schnabel / mit Zähnen besetzt / womit er die kleine Fische fängt. Seine Schuppen stehen auf einander als ein Harnisch. Wann man ihn zurechte macht / nimt man die Schuppen und die Haut hinweg. Er ist inwendig sehr weiß / und siehet mehr wie Fleisch als Fisch. Die Engelländer rechnen ihn für keinen guten Fisch / die Indianer aber sind anderst gesinnt. Die Galle davon ist grün / und inwendig eingenommen / ein gewaltiges purgier mittel.

Der grüne Guard ist in allen Stücken als der vorige / außer daß seine Schuppen kleiner und zarter. Es
ist

ist so ein mittelmässig Essen. Seine Gräthen/gekocht oder gebraten / bleiben so grün als Gras: Gleich man an den Makreelen beobachtet.

Kochen / wie anderwärts. Doch giebt's ihrer nicht allzubiel.

Meer-Aale bleiben allezeit im Salz, Wasser. Man weiß von ihnen in den Nördlicheren Theilen West-Indiens weit mehr / als bey uns im Süden.

Lampreten sind nicht gemein. Ich habe nie mehr als eine gesehen / die aber groß / und von den Indianern gefangen worden. Sie wolten sie nicht essen / sondern verehrten sie an mich.

Aale werden keine besser noch häufiger in der Welt seyn als in Carolina.

Sonnen-Fische sind platt und runder als ein Bratsen / und werden nicht sonder Ursache für einen wohl- schmackenden Fisch gerechnet. Sehen meistens als die Engel-Fische.

Kröten-Fische sind anders nichts als eine Haut voll Stacheln / und von wenig Gräthen. Sie sind eben so heßlich als eine Krötte / die man bloß des Beschauens halber aufhebt / sonst aber zu nichts taugt.

Meer-Schleyen werden durch den Röder / bey den Einfuhrten / oder ein wenig in die See hinein / gefangen. Sind schwärzlich / und gleichen einer Schlepe ganz genau / ausser auf dem Rücken / welcher gleich den Barsen / stachelicht. Sind so gut wo nicht besser als eine Schlepe aus süßem Wasser.

Salz-Wasser-Forellen sehen just so als die in Europa / nemlich schwärzlich mit rothen Flecken. Sie halten sich im Salz, Wasser auf / sind inwendig nicht roth sondern weiß / aber dabey doch ein gut Essen. Sie sind so jätlich / daß wann sie in oder bey süßem Wasser sich
be-

bestinden / und ein plötzlicher Frost einfällt / sie betäubet werden / und oben auf dem Wasser für todt / schwimmen. Da dann ganze Canden davon vollgeladen werden. Setzt mans aber in warm Wasser / kommen sie Augenblicklich wieder zu sich.

Crocus sieht und ist als ein Barß / am Geschmack aber als die sogenandte Whirings (Halb-Fische) in Engelland. Sie quäcken und machen einem in der Hand ein Geräusche / wann mans mit dem Angel odeer Netze fängt. Sind ein sehr gut Essen.

Die Heeringe in Carolina sind so groß nicht als die Europäische. Sie laichen hier im Merz und April / da sie in grosser Menge die süsse Ströhme hinauf und in ein ander stehendes frisches Wasser gehen / und also gefangen werden. Nach dem Einsalzen werden sie roth / macht man sie dann mit Essig und Baum-Öel an / so schmecken sie zimlich als Sardellen massen sie im Salz weit angenehmer als ein Engelländischer Heering.

Die See-Spierung sind eben als in Engelland. Sie liegen weit drunten im Sund gegen den Ocean / da sich dann zu gewissen Zeiten eine grosse Menge gute dergleichen Fische finden lassen.

Brasem haben wir so grosse in süßem Wasser nicht / als anderwärts. Doch hats Meer-Brasem / welche eben so platt und dünne als die Europäische.

Schneider sind Fische etwa so groß als eine Forelle aber von blaulichter und grüner Farbe / mit einem gespalteten Schwanz als die Makreelen. Es ist eine Delicatesse darun / und voll in unsern salzigten Gewässern.

Es werden sich freylich unendlich viel andere Gattungen See-Fische mit der Zeit zu erkennen geben / von denen jeko noch wenig Wissenschaft vorhanden / unersacht ich ziemlich curios darauf gewesen. Also will nichts weiter von den Salz-Wasser-Fischen melden / sondern

Die süß-Wasser-Fische

in etwas spec. ficiren. Den Anfang macht billich der Stöhr / dessen wir in allen unsern frischen Flüssen einen feinen Vorrath haben. Die Indianer an und gegen dem Ursprung und Wasser-Fällen unsrer Ströme erwischen manchen und verzehren ihn / da doch die Indianer an den salzigten Wassern keinen Schmach daran finden. Ich habe einen Indianer einen dieser Fische von 7 Schuhen todt-schlagen gesehen / der ihn aber auf den Sand-Bäncken zur Speise für die See-Vögel liegen lassen. Im May schwimmen sie gegen den Ursprung der Flüsse hinauf / da ihrer in einem Tag etliche 100 zu sehen. Die Indianer fangen sie mit einem Netz an einem langen Stecken. Aus den Gräthen dieser Fische werden gute Reibeisen zu Muscatnus verfertigt.

Sechte sind in Carolina eben als in Europa. Doch nicht allemahl so groß / massen soviel ich gesehen / die hiesige selten über 2 Schuh lang. Alle unsre Buchten und Deiche schwimmen ihrer voll. Ich feng einstens dieser Fische aus einer gemachten Währe / da sie hinein aber nicht wieder heraus konten / über 300.

Sorellen / wieder als in Europa. Sie lieben hier eben so wohl die Ursprünge der Flüsse und Bäche / nebst schnellrauschenden Gieß-Bächen mit steinigtem Kiesel-Grund.

Gründling gleichfals als in Europa.

Barse haben auch eben die Gestalt / ob wohl eine Gattung etwas kleiner als die Europäische scheint. Es giebt weisse / die wegen ihrer Silber-Farbe so genandt werden / und besser als die Rothen. Die Braunen / welche von einigen die Walliser betittult werden / sind unsre Gröste / und von weissen harten Fleisch. Diese

wers

werden grösser als irgend ein Karpf / und sind in jeder Bucht und Wenher häufig: Die fleckichte Barsch lassen meistens als ein Brasem. Man nennt sie Irrländer / und sind mit schwarz und blauen Flecken besprenget. Werden nirgend als in süßem Wasser gefangen. Es ist ein guter Fisch darum / mir aber schmeckt keine Gattung von allen.

Wir haben noch eine Art Barsch / so zwar die kleinste von allen / aber so gut als eine. Man unterscheidet sie von den andern durch den Nahmen Round Robin, weil sie platt und sehr rund von Gestalt. Haben rothe sehr schöne Flecken / und lassen sich / gleich allen ihres gleichen / mit dem Angel gar leicht berücken.

Karpfen giebt's in Carolina eben solche als über dem Ocean drüben. Gleich auch der kleinen Schmerlinge auf dem klaren Sande: uneracht sie etwan nicht so gar häufig seyn mögen.

Saug-Fische kommen an Geschmack und Gestalt den Barben am nächsten / ausser daß sie keine Barte haben.

Katzen-Fische sind rund und schwärzlich / mit einem grossen platten Kopf / weitem Maul / und keinen Schuppen. Gleichen am Geschmack einiger massen den Aalen. So wohl diese / als noch eine andre sich fleissig im Salz Wasser aufhaltende / sind häufig vorhanden.

Grindals sind Fische mit langen Schuppen / und kleinen Augen. Liegen in den Wenhern / Seen / und langsam fließenden Buchten und Swamps. Sie sind nichts im Grunde nütze / und dennoch essen sie ihrer etliche für was gutes.

Alte Weiber haben schwache Schuppen / halten sich in den Swamps / und frisch Wasser Pfügen.

Scheinen das mittelste zu seyn zwischen einem rothen See, und andern Brasem: als welchem letztern auch der Geschmack gleich. Die Indianer schlagen ihrer eine Menge zu Tode / und dörren sie biß sie braun / packen sie dann in geflochtene Hürden / und schleppen sie nach ihren Stäbten und Quartieren.

Quellen-Fische sind eine weiße Art / so in den klaren daher rießelnden Quellen und Wasser, Brunnen sich aufhalten / aber eben wegen des klaren Grundes übel zu bekommen. Wie gut oder schlimm sie seyn / kan nicht sagen / weil sie noch nie gekostet.

Die Weiß-Fische sind sehr groß. Etliche dritthalb Schuh lang und drüber. Werden weit oben in dem Austritte der Flüsse gefunden. Haben ein hart Fleisch / und geben eine überaus gute wohlgeschmackte Nahrung.

Solchermassen hätten auch die Süß-Wasser-Fische kühnlich ihr Recht: und daß davon / imgleichen von mehreren Gattungen / die sich freylich unzählich finden mögen / nichts weiters gedacht worden / ist dem Mangel unsrer bisherigen Entdeckungen zuzuschreiben; gestalten die Indianer von noch vielen unbekandten Sorten zu reden wissen.

Demnach hängen wir nur noch eine zulängliche Nachricht an von den so genandten

Schaalen-Fischen:

Unter welchen am ersten daher kriechen die grosse Krabben oder Stein-Krabben / mit schwarzen Tupsen an den Spitzen ihrer Klauen. Ihrer ist überall eine Menge / drunten im Sund Core, und den Südlichen Gegenden von Nord-Carolina.

Kleine platte Krabben mögen wohl für die süßeste Art gelten. Sie sind so breit als eines mittelmässigen Manns Hand / oder eher noch was breiter. Diese sind ungehlich / indem sie in ungeheurer Menge überall im salzigten Gewässer in Carolina liegen. Man fängt sie nicht nur zum Essen / sondern auch weil sie der beste Köder an den Angel für alle See-Fische. Diese Krabben sind denen Nacht-Angel-Haacken schädlich / massen sie allen Köder davon abzufressen wissen.

Austern / kleine und grosse werden meist in jeder See-Bucht gefunden und sind sehr gut und geschmack-sam. Die grosse schmecken am besten in der Pökel.

Ein Cockle (eine Gattung Meerschnecken) in Carolina ist 5 oder 6 mahl so groß als in Engelland. Sie werden von der See öftters auf die Sand-Bänke brunten bey'm Sund gespület / da dann die See-Gänse fleissig darhinter her / sie ausspicken und verzehren.

Clams sind auch eine Art Meerschnecken / und nur an der Schaaale unterschieden / indem dieselbe dicker und nicht gestreift oder gekerbet. Man findet sie im ganzen Sund und gesalzenen Seen. Am Fleisch gleicht alles den vorigen. Sie geben eine herrliche starke Brühe / und schmecken / entweder gebraten / oder auch nur aus dem Salz / vortreflich.

Die Muscheln in Carolina haben sehr grosse Schaaalen / mit Kerben gestreift. Sie wachsen an den Seen und Buchten im Salz-Wasser / woraus man nehmen kan so viel man will.

Von den Concks haben etliche so grosse Schaaalen als eine Manns Hand / die kleine Art aber ist die beste / da doch auch nichts auffser ordentliches. Ihre Gestalt ist als das Ende der Ruthe eines Pferds. Aus ihren Schaaalen wird das Pearl oder Wampum / als der bes-

ste und gangbarste Reichthum unter den Indianern/verfertigt. Sie brüthen etwas langes als eine Natter/daran aber viel Gelencke / in deren Hölen wohl tausend kleine dinger / die nicht grösser als kleine Pfeffer-Körn-
gen.

Die Skellops / wann sie wohl zugericht / sind ein schöner Muschel-Fisch / bloß aber gebrathen / ohne was anders dazu zu thun / meinem Düncken nach ein allzu geiles Essen.

Men of Moses sind ein Muschel-Fisch/so gemeinlich bey uns gesunden wird. Man schreibt ihnen eine muntermachende Krafft zu / und daß sie auch Weibern zur Fruchtbarkeit verhelffen sollen. Doch dünckt mich/ sie haben diesen Fisch nicht nöthig/ dann die Caroline-
rinnen kommen doch wohl fleißig in die Kindbette/auch ohne diese äußerliche Glickerey.

Meer-Schnecken werden hier so groß nicht als auf dem Eylande Scilly, und in andern Gegenden Europa / jedoch sind sie sehr süß und angenehm.

Meer-Schnecken-Hörner sind groß/ und ein recht gutes Essen.

Sidlars / eine Art kleine Krabben oder See-Krebse/ liegen in den Hölen in den Morästen. Die Raccons sind ihnen sehr auffsezig. Ob was gutes daran/kan nicht sagen.

Die Kimmers oder Läufer/ liegen vornehmlich an den Sand-Bäncken / lauffen aber doch auch zuweilen in die See hinein. Sie haben Löcher in den Sand Hü-
geln / und sind eine weisse Art von Krabben. So klein sie auch / lauffen sie doch so geschwind als ein Mann/ und dienen zu nichts als ihnen zu zu sehen.

Spanische Mlustern haben eine sehr dünne Schaale und sind aussenher rauch. Dieß ist ein recht guter Mu-
schel

schel-Fisch / und dabey so groß / daß ein halb Dutz davon einen hungrigen Magen völlig sättigen kan.

Glattings liegen in einer breiten dünnen Schaaale / indem der Fisch an sich selbst platt. Sie geben am Geschmack keinem in dieser Landschaft befindlichen Muschel-Fisch etwas nach.

Finger-Fische sind in dieser Provinz sehr häufig: Sind so lange als ein Manns-Finger / und liegen ein paar Fuß tieff auf dem Grund. Schmäcken recht gut.

Garn-Aale finden sich hier häufig / sind gut / und werden mit einem kleinen Bogen-Netz in Menge gefangen.

Noch leben gleichfalls in frischen Wasser.

Muscheln / welche die Indianer 5 oder 6 Stunden lang kochen / daß sie weich werden sollen / und doch hernach nichts taugen. Und dann endlich die

Krebse / so in den Bächen und kleinen Wasser-Strömen unter den Tuskeruro-Indianern / und weiter hinauf sehr häufig gefunden werden / und so delicat / als einige irgend auf der Welt seyn mögen.

Auf solche Weise habe allerhand Gattungen von Fischen / soviel deren in den meinem 8 jährigen Aufenthalt in Carolina erfahren können / Meldung gethan. Ich würde mehres beygebracht haben / wann ich wegen der Winter-Zeit vollends hätte gegen die Berge und Hügel hinauf meine Reise fortsetzen können. Also schreite nun / meinem Vorhaben gemäß / zu der übrigen.

Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes von CAROLINA.

Nachdem denen Thieren und Gewächsen / so viel möglich / ihr Recht widerfahren: da dann / wegen des noch zurück gebliebenen / leicht zu urtheilen aus der Pol-Höhe / darunter Carolina gelegen; nemlich zwischen dem 29. und 36sten Grad / 30 Minuten wie gleich Anfangs gedacht worden.

Welche Breite / so wohl an Zeugung der Mineralien / als auch Obst / Korn / Wein und andern herrlichen Waaren das Land so fruchtbahr und lustig als irgend eines auf der Welt macht. Wie dann würcklich aller Versuch mit einem und andern in Carolina die davon gehegte Hoffnung allezeit weit überstiegen / und die Sachen besser / als in Ländern unter eben der Norders Breite / gerathen.

Die Minerationen betreffend / gleichwie es unterirdische Gewächse; also werden sie auch in allen neuen Colonien am spätesten entdeckt: Besonders in Carolina, allwo die Indianer nie nach einem Ding weiter als auf der Obern-Erd-Fläche sehen / als solche Leute / die unter allen ein so schönes Land bewohnende am wenigsten zum Graben geneigt.

Es liegen eben so gute wo nicht bessere Berg-Wercke / als die Spanier in West-Indien besitzen / wohl gegen dem Westen von uns / und bin ich versichert / daß wir in den gebürgigten Gegenden eben so reiche Berg-Adern in Carolina haben / als irgendwo an denjenigen Plätzen / in denen bereits ein Vorrath derselben gefunden worden;

Doch will ich diese Sache bis auf bessere Gelegenheit versparen/ und indessen einige Anmerkungen von Carolina überhaupt mittheilen: Und zwar erstlich/ daß es zur Handlung so bequem als irgend eine Americanische Plantagie liege: Ferner/ daß wir eine Menge Pech/ Theer/ Sirsch- und Ochsen-Häute/ Peltz- Werck/ Reis/ Weitzen/ Roggen/ Indianisch Korn/ allerhand Arten Süßes-Gemüße: Terpen- tin/ Sartz/ Masten/ Seegel-Stangen/ Bretter/ Saff- Taugen und hölzernen Saufrath: Hanf/ Flachß/ Gersten/ Habern/ Buchweitzen/ Rind- und Schwein-Fleisch/ Unsehl/ Säure/ Wallfisch- Beine und Thran/ Wachs/ Käse/ Butter/ u. s. v. haben; Ohne Specereyen/ Farb-Waaren/ Sey- de/ Baumwollen/ Indigo/ Baumöl und Wein: Um dem ganz nicht zu zweifeln/ sobald nur ein rechter Versuch damit angestellt wird/ massen ja das Land mit lustigen Wiesen/ Flüssen/ Bergen/ Thälern/ Hü- geln und fetten Wäiden/ nebst einer gesunden reinen Luft gezieret/ insonderheit ein wenig hinterwärts vom Meer/ woselbst die wilde Thiere/ von denen doch kei- nes reißend/ ihr Läger haben.

Die Männer sind arbeitsam und wercklich: Die Weiber höchst verwunderlich fruchtbahr/ massen jedes Hauf von Kindern wimmelt/ und manche Frau/ so un- fruchtbahr hinüber/ bald unter die Zahl der fröhlichen Kinder-Müttern gekommen.

Es kan kein fruchtbahrer Boden noch ein Ort über- flüssiger an Fleisch und Vogel-Waide/ so zahm/ als Wild/ seyn: Benebens den Fischen/ Obst/ Korn/ Obst- Trank und vielen andern angenehmen Geträncken: imgleichen vielen andern Nothwendigkeiten zum Leben sowohl als der Kauffmanschaft/ welche bey den neuen Entdeckungen annoch täglich ausgefunden werden.

Stein und Podagra plagen uns selten. Von der Schwindsucht wissen wir G. L. gar nichts/ indem kein Land ein besser Mittel dagegen als Carolina. Zum Handel liegen wir so nahe an Virginien/ daß wir uns ihrer Convoyen bedienen können: gleich wie auch in ein paar Tagen/ ja etlicher Orten in wenig Stunden Briefe daher haben. Wozu aüoch bezuügen/daß die grosse Anzahl der innerhalb unser Vorgebürge von Virginien und Maryland einlauffenden vielen Schiffen uns unser überflüssiges Proviant abnehmen/ und Wechsel-Briefe gegen baar Geld nach Engelland geben.

Die Pflanker in Virginien und Maryland sind gezwungen/ dergleichen zu thun/ weil die grosse Menge des daselbst pflankenden Tobacks die Eß-Waaren daselbst theuer machen: der Toback selbst aber zurweilen so wohlfeil/ daß nichts damit auszurichten; da hingegen Eß-Waaren und Schiffs-Geräthschaften allezeit ihr Geld gelten. Wobey leicht zu erachten/ daß an dem Ort/ wo sie so wohl gerahten/ in Haushaltungen es nicht schmal hergehen/ und oft was gutes in die Küche kommen werde.

Zum Exempel das Schwein-Fleisch in Carolina ist sehr gut. Dann die junge Gercken fressen Pfersiche/ Indianisch Korn/ und ander dergleichen natürliches Gewächs: also daß es eines der lieblichsten Speisen von der Welt ist/ wie alle daselbst gewesene Ausländer gestehen müssen.

Das Kind-Fleisch belangend schmückt solches in Pamticough und den Südlichen Theilen herrlich.

Doch wir haben nicht nur Proviant im Überfluß/ sondern auch Kleyder von unsrer eignen Manufactur/ die wir täglich höher treiben. Baumwolle/ Wolle/ Hanf und Flachs haben wir ja/ wie öfters gedacht/ selbst

selbst im Lande / und die Frauen sind wegen ihrer Emsigkeit im Spinnen und guter Einrichtung ihrer Haushaltung durchgehends höchst zu rühmen. Welches um so viel leichter angeht / weil die Luft so schön / und die Winter ganz gelinde / massen es weit wärmer als in den Nordlichen Plantagien / dardurch viele Kleyder ersparet werden: indem weder wir selbst noch unser Gefinde dessen so viel umhaben muß.

Allein dieß ist nicht alles. Dann wir können mit unsern Waaren nach allen Theilen West-Indiens oder sonsthin mitten im Winter reisen; da hingegen die in Neu-Engelland / Neu-Yorck / Pensylvanien und denen uns Nordlich gelegenen Colonien wegen des Eises nicht heraus können / sondern in ihren See-Häven gleichsam verriegelt.

Überdieß steht uns frey mit Süd-Carolina Handlung zu treiben / und keinen Zoll oder andre Auflage zu bezahlen / indem sowohl das Südliche als Nordliche unter einerley Eigenthums-Herren steht.

Wir genießen / wie schon ehemals bemerckt worden / noch eines Haupt-Vorthells / daß wir nicht auff den Grängen / mithin dem feindlichen Einfall unterworffen liegen: Und was sonst für einen Schaden wollen angerechnet werden / ist vielmehr / wann mans beym Lichte beseht / unser Vorthail / nemlich daß vor unserer Landschaft her ein Sund / so etlicher Orten meistens 10 Deutsche Meilen breit: welcher / obwohl Wasser genug für so grosse Schiffe / als bisher in beede Carolina eingelauffen; den fremden feindlichen Fahrzeugen eine grosse Hinderniß / etwas wider uns vorzunehmen / indem solche von der See nach und nach also auffgeworffene Sand-Bäncke gleichsam unsre Bollwerke wider allen feindlichen ersten Anlauff.

Ferner sichert uns unsre Entferntheit von der See
vor

vor zweyerley Verdrießlichkeiten/ womit doch die meiste andre Americanische Länder geplaget. Nämlich vor den Muskelos: und dem Wurm/ so die Schiffe unten durchfrißt. Da hingegen zu Bath-Town man davon nichts weiß/ und die Muskelos uns des Sommers nicht mehr stechen als die Fliegen anderwärts.

Wozu kommen mag die unaussprechliche Menge Fische/ die dieses grosse Gewässer oder Sund/ wann wir uns die Mühe des fischens nehmen wollen/ herausgibt: dergleichen Vortheile mir/ ausser hier zu Lande/ in ganz America nicht vorgekommen.

Das Clima betreffend/ ist der Himmel helter/ die Luft gesund/ rein und subtil/ massen uns die Sonne selten einen Tag ohne ihre ergöckende Strahlen läßt/ ausser etwa dann und wann/ und das nicht eben oft/ in Winter-Zeiten. Wirds dann ja trüb und wolckicht/ so klähret ein Nord-Westen-Wind sofort den Horizont auff/ und giebt das grosse Welt-Licht wieder zu sehen.

Im Sommer ist das Wetter sehr lustig. Die heisseste Monathe werden mit steten kühlen Lüfftlein gelindert; der Frühling aber ist so ergöckend und schön als ich noch irgendwo angetroffen. Der Winter ist gemeiniglich so gelinde/ daß er einem Herbst gleich/ das bey je und je ein frischer subtiler Nordwesten-Wind sich auffgiebt/ der die Leiber schon besreyet von denen Krankheiten/ welche ein steter Sommer mit sich bringt: Daß also nichts zur natürlichen Zierde und Glückseligkeit einer Landschaft fehlt/ in deren ein vernünftiger Mann bequem leben will. Die aber mit ihrem Stande nicht zu frieden/ die sind selbst ihre eigne Feinde/ daß sie/ sie möchten auch wohnen wo sie wollen/ immerhin bey ihrem verdrießlichen und unvergnügten Leben bleiben.

Es giebt freylich manche ehrliche Leute / welche aus erheblichen Ursachen sich über ihre gegenwärtige Last beschwehren. Allein denen wolte rahten / nach der oben beschriebenen Gegend zu ziehen / allwo sie ihrer Freyheit und Religion genießten / die Früchte ihrer Arbeit im Frieden verzehren / und des Weins aus ihren eignen Bergen / ohne das mühsame Getümmel in der Welt / trüncken können.

Ist einer ein Liebhaber von der Botanica oder Kräuterkunst : so öffnet hier ein völliges Feld von Pflanzken / zu seiner Ergözung. Ist er ein Gärtner / und hat an diesem angenehmen und glückseligen Leben seine Lust ; so trifft er hier ein Klima und Erdreich an / das sein Vorhaben recht nach Wunsch befördert : Und was die Regierung betrifft / ist dieselbe / in Ansehung des Eigenthums und der Freyheit eines Unterthanen so gelinde / daß ich unerschrocken behaupte / sie die gelindeste und best-eingerichteste auff der ganzen Welt / da ein Mann sein Eignes also bequem / und ohne von einem andern gestöhret zu werden / genießten kan : indem der Rang und Ober-Herrschaft der Gerecht- und Billigkeit allezeit Platz giebt / welches die güldne Regel / nach welcher alle Regierungen angerichtet und fortgeführt werden sollten.

So ist auch dieß merckwürdig / daß diese Provinz bey ihrer Besetzung und nachhero unter allen Colonien in America am wenigsten Eintrag und Ungelegenheit von den Indianern erlitten / welches man als eine sonderbahre Vorsehung Gottes anzusehen hat. Insonderheit wann man in Betracht zu ziehen beliebt / wie unordentlich es mit Bepflanzung Nordlich hergegangen / und wie es gleichwohl von aller Gefahr und Schaden biß auff den heutigen Tag frey geblieben !

Ja hat mans nicht für ein großes Wunderwerck anzunehm-

zunehmen/ daß hier keine des Todes würdige Missethäter/ oder die auch nur wegen Schulden den Kerker verdienet/ gefunden werden/ gestalten von denen 60 Jahren der ersten Anbauung her / so viel ich nur erfahren können / mehr nicht als 2 Personen peinlich bestraffet worden. Der Eine ein Türck/ so einen Mord begangen ; die andre ein Weib wegen Hexerey. Diese waren viele Jahren vor meiner Überkunfft schon hingerichtet. Ich hätte aber wünschen mögen daß es mit der letztern unterblieben. Wiewohl man mit Beweißthümer zu solchem Verfahren in Menge angeführet.

Um aber auff unsre vorhabende Materie wieder zu kommen / backen wir ungemein gute Back-Steine in der gangen Plantagie. Alle Arten von Handwerckern/ als Zimmerleute/ Schreiner/ Maurer/ Pflasterer/ Schuster/ Gerber/ Schneider / Weber / und viel andre können mit schlechtem Anfang unter Gottes Seegen allhier wohl fortkommen / und was für ihre Kinder gewinnen ; massen das Land weit wohlfeiler als irgendwo in ganz America / und von den Herren Eigenthümern in Engelland/ oder von ihrem dermahligem Stadthalter/ von denen / welche sich hinüber zu geben Lust haben/ erkaufft werden mag.

Die Pächter/ so hinüber gehen / (für welche Leute es ein trefflich Land) solten einigen Saamen von Graß/ als Kleen/ Sanfoin/ und anderm gemeinen Graß/ oder auch von dem/ das in Europa für eine Rarität gilt/ insonderheit das seinen Ursprung erstmals aus einem warmen Clima hat/ und die Sonne ohne verwelcken ertragen kan/ mitnehmen. Imgleichen/ wo was besonders von Frucht zum Vermehren oder Hartmachung/ wie auch etwa einige Obs.-Bäume von auserlesener Gattung zu haben/ da sich so wohl der Nutzen als Ergözen davon in wenig Jahren weisen wird.

Die nöthige Werkzeuge zur Haushaltung ist einem Haußvatter anzudeuten unnöthig: Dann die Vernunft lehret, daß man allerhand Säuen / Aelte / Sägen / Reile / Bohrer / Nägel / Hammer und andre zum Bauwesen von Stein oder Holz unentbehrliche Sachen haben muß. Dann wer dieß Buch durchgelesen / wird schon die Beschaffenheit des Landes daraus abgemerckt / und was vornehmlich dahin anzuschaffen / ersehen haben.

Des Landes selbst ist / auch so gar in den Gegenden die bereits an den Schiffbahren Flüssen und Buchten besetzt / dennoch noch immer soviel / daß man seinen Raum findet / ohne sich in weit entlegene Höhlen und Ecken der Landschaft hinaus treiben lassen zu müssen / welches doch / auff den heutigen Tag allen geschieht / die anjehz sich in den meisten oder allen andern Englischen Plantagen niederlassen wollen: indem solche bereits so bevölkert / daß ein neuer Ankömmling keines nützlichen und bequemen Sitzes theilhaftig werden kan / er wage dann in den meisten Dertern Virginien und Marylands für 1000 Morgen guth Land an einem schiffreichen Wasser / 1000 Pf. Sterl. da er hingegen gegenwärtig bey uns mit dem 5ten Theil zurechte kommen kan.

Über dieß bezahlt unser Land denen Lords nur einen schlechten Boden-Zins oder jährliche Erköntlichkeit / wann die andre Plantagen jährlich 2 Schill. auff 100 erlegen müssen.

Alle diese Sachen reiflich erwogen / wird ein verständiger Mann / der ein Stück Landes zu einer Plantage zu erhandeln gesinnet / bald mercken / er könne sein Geld nirgend vortheilhafter anlegen als in Carolina. Und weil hieselbst einem jeden seine Religions-Bedanken

den frey stehen / haben die Herrn Eigenthümer / zur
 Aufmunterung der Prediger von der Englischen
 Kirche / frey Land zum unterhalt einer Kirche / und
 insonderheit für das Kirch. Spiel S. Thomas im Pam-
 plicough / gegen der Stadt über / bereits ein Stück gu-
 ten unbeweglichen Landes von 220 Morgen / um ein
 Pfarr-Haus darauf zu bauen / eingeräumt.

Anjeko solle einen Bericht von den Indianern /
 ihrer Lebens-Art / samt einem kleinen Entwurff ihres
 Sprache erstatten.

Bericht

Bericht von den
INDIANERN
 In
Nord-CAROLINA.

Die Indianer / welche die Einwohner von America gewesen / als die Spanier und andere Europäer die unterschiedliche Gegenden dieser Landschaft entdeckt / sind dasjenige Volk so wir für des Landes Eingeborne rechnen: Wie sie es denn auch in der That waren / als wir zum ersten diese Gegenden ausgefunden und uns darin niedergelassen. Dennoch hält mich dieses nicht Vollkommen dazu an / diese für die alte Einwohner der Neuen Welt oder des Strich Landes / von uns America genandt / zu halten. Meiner hierin hegenden Beweg Ursachen sind zu viel / als daß sie alle hersehen solte; Ich will aber / ehe weiter gehe / dem geneigten Leser etliche wenige mittheilen / in dem er einige andre in meinen Schrifften anderwärts antreffen wird.

In Carolina, (als von welchem Stück anjeho die Rede /) sind die schönste Merckmahle einer Sündfluth oder Überschwemmung (welche / vermuthlich zu einer gewissen Zeit in dem damahligen Zustand des Landes ungemeine Veränderung verursacht) als ich jemahls gesehen / oder auch / meines Erinnerns jemahls in irgend einigen Geschicht Büchern gelesen.

Unter andern unterirdischen von uns entdeckten Sachen funden wir bey Aufgrabung einer 26 Schuh tieffen Quelle unten auff dem Boden verschiedene groſſe Stücke von Tulpen-Bäumen / nebst allerhand andern Holz / davon etliches behauen und gearbeitet / etliches viereckt als die Zwerchbalken an einem Hause / die aller derer Zuschauer vermuthen nach / mit eisernen Werkzeugen musten behandelt worden seyn: massen unmöglich schiene / daß irgend einer aus einem Stein oder sonsten unter ihnen etwa gebräuchlichem Ding das Holz auff solche Weise beschneiden könnte.

Man kan mir nicht einwenden / daß das also behauene Holz / etwa von einem andern festen Land solte dahin getrieben seyn. Dann der Hicory und Tulpen-Baum wachsen in America von sich selbst / und sonst / soviel ich erfahren können / nirgends. Man muß gestehen / daß die Spanier uns von prächtigen Gebäuden Bericht erstatten / die von den Indianern in Mexico und andern von ihnen entdeckten Oertern erbauet worden / unter denen gleichwohl keine eiserne Instrumenten vorhanden gewesen. Allein es ist ein groſſes Unglück / daß keine Persohn auff diesem Zug so curios gewesen / einen genauen Abriß der Wohnungen dieser Völker genommen zu haben / als welches eine Entdeckung von groſſem Behet / und klugen Köpfen was überaus angenehmes würde gewesen seyn: massen die Eiatte der Steine belangend / solche durch Aneinander-schlagung und Schleiffung zu bewerkstelligen / welches in vielerley Betracht / ganz widriger Natur / und meinem Beweissthum im geringsten nicht entgegen steht.

Ferner werden so manchemahl irdene Töpfe unter der Erde und unten an den Ufern / wo sie das Wasser wegsphült / gefunden. Sie sind meistens engroß /

indess

indess sind sie von einer besondern Gattung / in Vergleichung mit denen deren sich die Indianer noch heutiges Tags bedienen / die doch keine andre gehabt / seit die Englische West-Indien entdeckt. Das Eingewaid der Erde kan sie nicht verändert haben / weil sie dicker / anderst- gestalt / von andrer Materie / und denen Todten-Töpfen der alten Römer nahe kommen.

Weiter; so sind die Pfersiche / als die einzige zahme Frucht / deren die Völcker geniessen / ein Ostliches oder Morgenländisches Gewächs / das seine vermehrende und wachsthümliche Krafft von allen dergleichen mir bekañnten Dingen am längsten behält. Der Stein/ gleich ich anderwärts gedacht / ist dicker als irgend eine Urth Pfersiche in ganz Europa / oder deren jeko in America wachsenden Europäischen Arten: Und ist mercklich / daß er / wann er auch etliche Jahre weggeleget worden / dennoch sobald er gepflanzet / auffläume. Scheinet also sehr zu vermuthen / daß diese Völcker von irgend einigem Ostlichen Lande gekommen. Dann wann man sie fragt / woher ihre Vor-Vätere / so Anfangs dieß Land bewohnet / gekommen / so weisen sie nach dem Westen / und sagen: Wo die Sonne schläfft / da sind unsre Vor-Vätere hergekommen / welches von hier an zu rechnen / unter den Ostlichen Welt-Theilen gesucht werden muß.

Wie sie dann noch auff den heutigen Tag ein veränderliches unbeständiges Volk / massen mit einige Indianische Nationen bekañnt / welche ihre Wohnungen etliche 100 Meilen weit verlassen: Ja bisweilen nicht weniger als 1000 / wie die Savanna-Indianer / welche vormahls an den Ufer des Flusses Mississippi gewohnet / und daselbst hinweg an die Quelle eines der Stöhme von Süd-Carolina gezogen; Von dar / aus einigem

Verdruß / die meiste sich in die Quartiere der Trocker oder Sinuagers welche oben an den Flüssen die sich in die Bay von Chesapraß ausleeren / begeben.

Einstens begegnete ich einer jungen Indianerin / welche über die Gebürge hergebracht / und für eine Sclavin nach Virginien verkauft worden. Sie redete dieselbe Sprache als die Coranin-Indianer / so unweit dem Vorgebürg Look-out wohnen / ausser etlich wenigen Worten / welche doch nicht verhinderten / daß sie einander nicht wohl verstehen sollten.

Die Indianer in Nord-Carolina sind wohlgeschaffene behende Leute / von unterschiedlicher Gröſſe / gleich die Europäer selbst / doch meistens mager und schlanc. Sie gehen sehr steiff und aufrecht / und nie vortwärts gebückt / oder mit gekrümmten Schultern / sie seyen dann von hohem Alter überwältiget. Ihre Hüften sind trefflich wohl geschaffen. Die Schenckel und Füſſe lassen überhaupt die schönste von der Welt. Ihre Leiber sind ein wenig platt / weil sie als Kinder hart auff ein Brett gebunden werden. Dieß sind alle ihre Biegen / so ich anderwärts beschrieben. Ihre Augen sind schwarz oder wenigstens dunkelbraun. Das Weiſſe ist mit rothen Adern durchzogen / als welches diesem Volck allzeit gemein / ausser wann sie von einem weissen Vater oder Mutter entsprossen.

Sie sehen lohfarbig / welches nicht so gar dunkel wäre / wann sie sich selber nicht mit Bähren-Schmalz und einer Farbe gleich dem gebrandten Pantoffel-Holz anstreichen. Dieß fangen sie schon in der Jugend an / und treibens eine lange Zeit / dadurch die Schweiß-Löcher außgefüllet / und sie zu Aufstehung allerhand Ungewitters desto tüchtiger werden. Wann sie auch noch so alt / werden sie doch auff dem Haupt niemahls kahl / welches daher kommen mag / weil sie allzeit baarhaupt dahers

daher lauffen/und das Haar so oft mit Bärenschmalz schmieren/ wodurch die Haare trefflich unterhalten und auff dem Kopff sehr feste werden.

Wenn sie sich recht sauber pugen wollen/ mischen sie unter das Bären-Schmalz ein rothes Purlver/ von einem Scharlach-Wurzel/ die sie in der hügligten Landschaft unten an der Kette der Gebürge finden/ und sonst nirgends anzutreffen. Diese Scharlach Wurzel halten sie in grossem Werth/ und verkauffens einander sehr theuer. Die Ursache des hohen Preises ist/ weil sie ihr zu Lieb nicht nur eine weite Reise thun müssen/ sondern auch in grosser Gefahr wegen der Sinnagers oder Grocker/ als geschwöhner Feinde aller Indianer/ die sie öfters gefangen bekommen oder gar tödten/ehe sie diesen weiten Weg zurücke gelegt.

Die Tuskeruros und andere Indianer haben diesen Saamen oft mit sich aus den Gebürge gebracht/ allein er wolte in unserm Land nicht wachsen. Mit diesem und Bären-Fett schmieren sie ihr Haupt und Schläffe/welches bey ihnen für eben eine solche Zierde/ als der Puder in unsern Peruquen geachtet wird. Ueberdieß hat diese Wurzel die Krafft Läuse zu tödten/ und daß sie in dem Haar weder dauern noch brüthen können. In Mangel dieser Wurzel nehmen sie zuweilen/ Picoon, von einer Fleisch-Farbe/welches aber das Haar auf eine heßliche Art anfarbet.

Ihre Augen sind ins gemein groß und männlich: Die Geberden aber sittsam und Majestätisch. Sie gehen nie vor und hinter sich/ wie wir/ betrachten auch nicht den Gewinn oder Verlust/ womit wir uns doch täglich den Kopff wüste machen. Sie sind sowohl an Hand als Füßen recht verwunderlich geschickt und gewiß. Sie wandern über tieffe Bäche und Buchten mit den dünnesten Stecken/ und das ohne Furcht oder Sorge. Ja ein Indianer kan oben auff einer

Scheune oder Haus herum spazieren / vorn vom Giebel herunter sehen / und auff die Erde speyen / eben so wenig ängstlich als ob er auff ebnem Felde.

Im Rennen / Hüpfen oder andern dergleichen Leibes-Übung fehlen ihnen ihre Füße selten daß sie fallen sollten : und daß sie etwas aus den Händen fallen ließen / habe nie gehört. Sie sind keine Erfinder einiger Kunst oder Handthierung / so zu melden würdig. Die Ursache erachte ich / weil sie sich keiner Sorge noch Nachsinnen unterziehen / wie sie sich die Nothdurfft für ihren Leib anschaffen sollen / gleich uns Europäern. Doch lernen sie eine Sache sehr geschwinde.

Ich habe einen Indianer gekandt / der die Büchsen viel besser geschafftet als die meiste unsrer Fische / und erachtet es nie vorher gesehen / und sein ganzer Werkzeug ein stumpfes Messer gewesen. So kenne ich auch ihrer viele / so Sklaven unter den Englischen / und ein Handwerck ganz wohl und schnell ergriffen.

Niemals habe einen Zwerg unter ihnen erblicket / imgleichen einen einzigen so einen Buckel gehabt. Ihre Zähne sehen gelb vom Toback-rauchen / dem beydes Männer und Weiber zugethan. Sie geben vor / sie hätten schon Toback unter ihnen gehabt / ehe noch die Europäer dieß veste Land entdecket. Er ist an Blättern von dem wohlriechenden und dem Oroonoko, als welche beide wir in America ziehen und bauen / unterschieden. Sie sind einander auch sehr am Geruch ungleich / wann die grüne Blätter von unserm Toback / ehe ihm sein Recht geschehen / genommen werden.

Die Indianer verfahren mit ihrem Toback anders als wir mit dem Unrigen. Daher der Unterschied im Geschmack sehr mercklich seyn muß / massen alle Menschen / die sich auff den Toback verstehen / bekennen müssen /

sen/ daß bloß das ordentliche Verfahren diesem Kraut mehr Anmuth als die Natur/ mittheile.

Unerachtet sie starck Toback rauchen/ sieht man doch niemals/ daß sie ihn auffschnupften oder aber im Munde käueten. Sie haben keine Haare in ihrem Gesichte (außer etliche wenige) gleich auch selten ihnen Haare unter den Armen gefunden werden. Dann sie pflüctens immer bey der Wurzel aus. Ihre heimliche Derscher belangend / seit sie/ zu Bedeckung ihrer Blöße grobe Rüttel umhaben/ ist dergleichen wohl etwas an etlichen Manns-Personen bemercket worden. Uneracht wir sie für ein sehr glattes Volck/ das von Haar gang frey/ rechnen / sahe ich doch einst einen Mann mittelmässigen Alters/ der übern ganzen Rücken rauch / daß das Haar über 1 Zoll lang gewesen.

Gleichwie sehr wenig oder kaum ein Ungestalter oder Krüppel unter ihnen anzutreffen; also ist mir auch nie mehr als ein Blinder zu Gesichte gekommen: und da wolten sie mir die Ursache seiner Blindheit nicht erzehlen. Sie ließen ihn von einem Mägdelein / Frau/ oder Knaben an einem Stricklein leiten / legten ihm eignes Gefallens eine Last auff den Nacken / und machten ihn also ihnen bey allen dergleichen Gelegenheiten nützlich.

Kein Volck unter der Sonne hat bessere Augen / die bey Nacht und Tag schärffer sehen / als ein Indianer. Einige wenden als eine Ursache dessen vor/ daß sie lauter Kienholz brennen / welches ihre Augen erhalten und schärffen solle: wie endlich wohl was daran seyn mag/ weil dieser Rauch den Augen nie beschwerlich fällt wenn einer sein Gesicht auch über ein grosses Feuer davon halten sollte. Dieß kommt von dem flüchtigen Theil des Serpentinis/ so mit dem Rauch in die Höhe steigt/ und einer sanfften balsamischen Krafft ist: massen die Asche von Tannen kein Sal fixum in sich heget.

Ihre Nägel lassen sie mächtig lang wachsen / weil sie meinen dieselbe eben deswegen zu haben / daher sie uns andre Europäer auslachen / daß wir sie abschneiden / mithin desjenigen Endzwecks / wozu sie uns die Natur gegeben / berauben.

Sie sind so kräftig und starck von Leibe nicht / daß sie grosse Lasten auffheben / und Arbeit und Sclavische Bemühung / gleich den Europäern / ausstehen könnten. Doch giebt es etliche unter ihnen / welche Sclaven / aber sich sehr arbeitsam und fleißig anstellen. Für sich selbst aber thun sie niemals nichts als was zum Unterhalt ihres Lebens unentbehrlich.

Auff Reisen und Jagen sind sie unermüdlich / massen sie den Nutzen nebst dem Ergözen haben. Ich habe einige sehr starcke unter ihnen gekandt / im Rennen und Springen aber sinds / wie gedacht / ungemeine Helden / also daß sie etliche Nächte aneinander hindurch mit der größten Munterkeit / weil ihnen der Athem niemals ausgeht / danken können.

Ihre Dänze sind unterschiedlich. Zu jedweder Gattung haben sie einen besondern Thon. Z. E. in einem Kriegs-Danz haben sie ein Soldaten-Lied / darinn sie mit aller erfindlichen Hefftigkeit ausdrücken / wie sie mit den Feinden umspringen : wie sie sie erschlagen / brathen / schinden / stossen und so und so viel von ihnen gefangen nehmen wollen : und wie viel sie ihrer bereits auffgerieben / u. d. m. Alle diese Lieder werden auff jedes Fest auff ein neues gedichtet ; massen sie ein Lied nie auff 2 unterschiedlichen Freuden-Festen singen. Einer von der Nation / der ihre Gedancken am besten ausdrücken kan / wird von ihrem König oder Kriegs-Hauptleuten zu dieser Lieder Verfertigung ernandt.

Andre sind auff andre Feste gemacht. Als wann etliche Städte oder einige unterschiedliche Nationen

Frieden miteinander gemacht. Sodann geht der Gesang auff beede Nationen/ mit Erzählung / wie der böse Geist sie in den Krieg zu ihrer beiderseitigen Auffräumdung verleitet: doch künftig solle es nimmer geschehen/ sondern ihre Söhne und Töchter zusammen heuratheten/ eine Nation die andre lieben und zu einem Volck werden.

Sie haben noch eine dritte Art Feste und Tänze/ wann nemlich die Korn-Ernde eingethan / und dann auch im Frühling. Das Erste/ zur Danksagung gegen dem guten Geist für die Früchten der Erden; das Andre / um eben diesen Segen auch auff's folgende Jahr zu erbitten.

Um auch die junge Bursche zum Fleiß in Pflanzung ihres Mahis und Hülsen-Geträndes auffzumuntern/ sehen sie eine Art eines Gößen ins Feld / der just als ein Indianer auffgeputzt/ alle Kleyder eines Indianers an und viel Wampum und ihres Geldes von Meerschnecken um den Hals hangen hat.

Zu diesem Bildnis darff kein junger Gesell nähern. Dann die Alten leydens nicht / sondern sagen es sey ein berühmter Indianischer Krieger / so vor langen Zeiten gestorben/ und nun unter sie gekommen/ um zu sehen/ ob sie auch wacker arbeiten. Wann dem also/ so wolle er zum guten Geist und mit ihm reden/ ihnen Überfluß an Korn zu senden / und alle junge Bursche zu erfahrenen Jägern und mächtigen Kriegern machen.

Während diesem sitzt der König nebst den alten Männern um das Bildnis herum / und zinsen ihm allem Ansehn nach eine grosse Verehrung. Eine grosse Hülffe diesen Indianern/ in Ausführung dergleichen Betrügereyen und Verleitung der Jugend worzu ihnen selbst beliebt / ist das ohnunterbrochene Stillschweigen/ welches mit allem ersinnlichen Respect und Ehrerbietung muß gehalten und beobachtet werden.

Auff diesen Festinen/ die sie mit allem Pracht vollziehen/ beginnen die Masqueraden oder Verkleidungen des Nachts/ und nicht vorher. Insgemein ist mitten im Hause/ so das größte in der Stadt/ und öfters eine Wohnung ihres Königs oder Kriegs- Hauptmanns ist/ ein Feuer auffgemacht. Bey diesem sitzen 2 Männer auff dem Boden/ auff Binsen. Einer mit einer Klapper von Kürbsen/ darinn etliche Bohnen; der andre mit einer Drommel/ von einem irdenen Hasen mit einer zugerichteten Hirsch- Haut überspannet: in der Hand einen Klöppel haltend/ damit zu drommeln.

Solchergestalt hebt sich das Gesang an. Zugleich drommelt der Eine/ und der Andre klappert/ welches alle die Kunst- Music/ die ich jemals ihres eignen Meistersstücks gesehen. In diese 2 Instrumenten singen sie/ ohne rechte Melodie/ sondern als ein verwirrtes Weltsches Wesen: doch gehen ihre Cadencen und Erhebung der Stimmen so gleich und genau/ daß (uns Europäern zum wenigsten) zu bewundern steht/ wie sie diese Lieder hinaus führen/ ohne daß sie im Thon und Melodie einander im geringsten verfehlen sollten.

Das Tanzen betreffend/ woferne unter ihnen einige Lehrmeister von dieser Kunst/ wie bey uns/ wären/ würden sie bald viel Geld machen. Dann diese Leute nehmen sich hierin die meiste Mühe als nur ein Mensch erdulden kan. Ich habe ohngefehr ihrer 30 zusammen tanzen gesehen/ jeden vom Schweiß so naß/ als ob ihnen Wasser über den Rücken gegossen worden. Sie bedienen sich dieser sauren Mühe/ um ihren Leib zu allerhand Arbeit abzuhärten/ und ihren Athem gut zu machen/ wie es dann Mühe setzen sollte/ sie irgend worinn/ verstehe in Leibs- Übungen/ zu übertreffen.

Auff diese Feste kommen sie 50/ biß 60 Englische Meilen her/ und kauffen und verkauffen darauff allerhand

Waa-

Waaren/ gleich bey uns auff Jahrmärkten gebräuchlich. Überdieß spielen sie gerne / und pflücken einander manchemahl alles / was sie auff der Welt haben / ab. Ja ich habe etliche sich selbst verspielen gesehen/ also daß sie des Gewinnenden Knechte bleiben müssen/ biß ihre Verwandte oder sie selbstn Geld zu ihrer Ranzion auffbringen: Geschicht dieses/ so ist dennoch der Verspieler nie über seinen Schaden niedergeschlagen/ noch Melancholisch/ sondern lacht / und scheinet nicht weniger vergnügt als ob er gewonnen. Sie zanken niemals beym Spielen/ sondern lassens beym nächsten bewenden.

Ihr vornehmstes Spiel ist eine Art Rechenkunst vermittelst eines Hauffens kleine gespaltene Stecken/ von Dicke als ein dünner Schilff / welche aber sehr curieux gemacht / also daß sie sie in den Händen leicht hin und her thun können. Ihrer sind so an der Zahl/ die Länge etwa 7 Zoll. Wann sie spielen/ zeigen sie ein Theil davon an ihren Gegner.

Die Kunst besteht darinn/ bey deren Ansehung zu errathen wie viel deren/ und wie viel ich dem / der mit mir spielt/ zuhalte. Etliche sind in ihrer Zahl so erfahren/ daß sie dasjenige/ was sie aus der Hand gezogen/ wohl zehnmal errathen werden. Uneracht dieß ganze Spiel mit der schnellsten Bewegung als nur möglich / getrieben wird / sind doch einige so geübt / daß sie in solchem Spiel grossen Indianischen Reichthum erlangen. Eine gute Menge dieser Binsen-Röhren/ so zum Spielen recht geschnitten/ gelte eine gegerbte Gamsen-Haut.

Sie haben noch etliche andre Spiele und Lustbarkeiten: als mit den Kernen oder Steinen von den Persimmon/ so eben als unsre Würfel/ weil der Gewinn oder Verlust an den Komt dessen Seite die oberste/ und nachdeme sie zusammen fallen.

Sie spielen auch mit einem Ball / den sie mit einem kurzen Prügel fort-treiben : Ohne was verschiedene Nationen wieder für mancherley bey andern nicht übliche Spiele und Kurzweile haben.

Diese Wilde leben in Wigwams oder Hütten von Rinden gebaut / rund als ein Ofen / um allen Schaden von harten Winden zu verhüten. Das Feuer machen sie mitten im Hause / und haben eine Höle von oben am Dach / recht über dem Feuer / zu Auslassung des Rauchs. Diese Wohnungen sind so heiß als Bader Stuben / worinn die Indianer alle Nacht schlaffen und schwißen. Der Boden ist niemals gepflastert oder gefegt / sondern allzeit loses Erdreich darauff. Sie sind öfters mit Flöhen sehr geplagt / insonderheit an den Orten wo sie ihre Hirsch-Häute zurechte machen / weil dieß Haar sie gern beherberget. Dennoch habe ich niemals einen übeln widerwärtigen Geruch in ihren Hütten vernommen / dahingegen wo wir in unsern Häusern so / als sie / hausen solten / wir von unsrer eignen Unreinigkeit müßten angestecket werden : woraus erhellet / daß diese Indianer / wie sie würcklich sind / von den wohlriechendsten Nationen unter der Sonnen.

Die Rinde woraus sie ihre Hütten zimmern / ist insgemein Cypressen oder roth und weisse Cedern / und zuweilen wann sie von diesen Wäldern weit abwohnen / nehmen sie Fichten-Rinde / so aber schlechter. Zu diesen ihren Gebäuden nehmen sie sehr lange Pfäle / von Tannen / Cedern / Hiccorry oder einig andern beugsamen Holz : in der Dicke als ein dünner Manns-Schenkel / wo sie nemlich am dicksten / wovon sie insgemein die Rinde ablösen / und es wohl ins Feuer halten daß sie zäh und beugsam werden. Sodann stecken sie das dicke End in die Erde etwa 2 grosse Ellen weit voneinander in einer runden Figur so groß als sie die Hütte haben

haben wollen / (welche nicht eben allemahl Cirkel / sondern zuweilen auch Ey- rund) biegen so dann und binden die Spitze oben zusammen / und die Ende mit Baumrinden / so darzu dienlich ; als der Ilmen- Baum : oder bisweilen auch mit Baum- Moos / 1 oder 2 Ehlen lang / das niemahlen fault. Sodann unterstützt mans mit andern Pfählen / sie starck zu machen. Hinten des Ofen siess alles mit Rinde über und über / daß sie sehr warm und nett / daß kein Unwetter durchschlagen kan.

Sie haben noch eine Art Hütten / sonder Fenster / zu ihren Korn- Scheuren / Häuten und Kauffmanns- Waaren ; wie auch noch andre so oben ganz zu / im übrigen aber der freyen Luft ganz offen stehen. Diese haben Hürden von Schilfröhren / wie Fische / des Sommers darauff zu liegen und zu sitzen / und in heissem Wetter ihre Gastereyen darin zu halten.

Die Hütten / worin sie wohnen / haben rund herum Bäncke / auff wo die Thüre ist. Auff diese legen sie Thier- Häute und Matten von Ried- Gras / darauff sie schlaffen und faullenzen. In einer solcher Hütten leben etliche Haushaltungen / uneracht sie alle zusammen verwandt / gemeiniglich bey einander.

Das Essen der Indianer ist unterschiedlich / und zwar unter anderm folgendes.

Erstlich Wildprät / und junge Gamsen- Kitzlein / so sie den Alten aus dem Leibe schneiden. Allerhand Fische / ausser dem Lampreten / Aal und dem Stöhr aus Salz- Wasser / so die Indianer nicht anrühren wollen : Bären und Bießer : Panterthiere : Wilde- Käsen : Possum : Raccoon : Haasen und Eichhörnlein / mit samt dem Eingeweide gebrathen : Schlangen : wie wohl alle Indianer nicht daran wollen : Alle Wilde effbahre Früchten / deren einige sie dörren und auf den

Wine

Winter behalten; als allerley Obs und Pfersiche / so sie aufstrucken und Säfte und angenehme Kuchen daraus machen: junge Wespen wann sie noch in ihrem Honigseim weiß liegen und noch nicht fliegen können. Dieß rechnen sie für eine Delicatesse.

Mancherley Schildkröten und Terebins: Muscheln / und aufgedörte Stingrays: Kürbsen: Melonen: Cucumern: Squasches: Allerhand Hülsenfrüchten: Rockahomine Meel / als ihr Mahiz / zu Pulver gebrandt und gestossen: Alles essbare Vogelwerck: Erd Nüsse oder Wilde Potatos: Eicheln und Eicheln Del: Wilde Ochsen: Kühe: Hammel: Schaaf: Schweine 2c. von den Englischen; Indisch Korn oder Mahiz zu allerhand Brod gebacken: Korn Aehren des Sommers geröstet oder auf den Winter aufbehalten.

Ihre Speisen sind durchgehends durch alle Verwandtschaften ja öftters durch die ganze Stadt gemeinsahm: besonders wann sie auf ihren Jagd Quartieren: da sie sich alle / es mag ein Wild schießen wer will / zusammen lustig machen. Sie sind gegeneinander sehr freundlich und gutherzig: noch mehr aber gegen ihre eigene Nation. Dann wann einem von ihnen durchs Feuer oder sonst ein Schaden geschehen / befehlen sie der bekümmerten Persohn / ein Festin anzustellen / und sie alle darzu zu laden; da sie sich dann am bestimmten Tag einstellen / und nachdem jedem sein Theil Essen angewiesen / hält einer ihrer Sprecher oder sonst ein ansehnlicher Alter eine Rede / darinn er der Gesellschaft andeutet: Dieses Manns Haus sey verbrandt / und er um alle das Seinige gekommen: Er und seine Familie sey bloß entrunnen: Er sey jedermanns guter Freund in der Gesellschaft: Mich in aller ihre Schuldigkeit ihm so beyzustehen / als ein jeder wolte / ihm bey dergleichen Zufällen geschehen möchte.

Wann

Wann diese Rede geendiget / legt ein jeglicher / nach seinem Stand etwas auf den Boden nieder; als insgemein gläserne Kugelgen/Ronoak, Peak, Häute oder Pelzwerck / und was öftters den von ihm erlittenen Verlust wohl dreysfach übersteiget.

Eben solche Hülfe zinsen sie auch einem jeglichen der keine Hütte zu bauen oder eine Canoe zu zimmern vermag. Sie sagen: dieß ist unsre Schuldigkeit: Dann es giebt viele Sachen die ein Mann nicht bewerckstelligen kan; deßwegen müssen wir ihm unter die Aermegreifen / sonst würde unsre Gesellschaft zerfallen und wir der dringenden Nothwendigkeiten / welche das Leben erfordert/beraubet werden.

Es giebt zwischen ihnen wegen Auftheilung der Frucht/Felder keine Dispute/sondern jeder weiß sein eigenes / und geschieht selten / daß einer dem andern so viel als eine Korn-Aehre wehrt / entwendet; welches sich je einmahl ereuget / wird der Thäter von den Ältesten verurtheilet / für den Beraubten zu arbeiten und pflanzen/bisß aller ihm in seinem Frucht/Feld zugefügter Schade ersetzt. Dieß muß pünctlich erfüllet werden/ und der Dieb / so einem seiner Lands/Leute was abgezwaect / bleibt in stetem Schimpf.

Manchmahl begiebt sich / daß eine Frau von ihrem Ehemann verlassen wird / und gleichwohl viele Kinder zu unterhalten hat. Dergleichen Persohnen helfen sie allezeit und lassen ihre junge Gesellen pflanzen / ernden/ und alle Sachen für sie verrichten/ die sie selber nicht kan. Doch lassen sie keine Seele unter ihnen ganz müßig/ sondern brauchen sie entweder zu einem oder andern.

Sie sechten nie mit einander / außer wann sie besoffen: So wird man auch kein Zanken unter ihnen hören. Sie sagen die Europäer seyn immer feindseelig und
übel

übel zufrieden / und wundern sich / daß sie nicht aus der Welt gehen / da sie so unwillig und mißvergnügt darin. Alle ihr Unglück und Verlust läuft auf ein Gelächter hinaus: Dann wann ihre Hütten in Brand kommen / und all ihr Vermögen im Rauch aufgeht / (doch thun sie alle ihr möglichstes fernern Schaden vor zu beugen) so endt sichs auf ein herzliches Gelächter / es sey dann daß jemand ihrer Verwandten oder sonst guten Freunden darin umgekommen.

Dann auf solchen Fall ändert sich das Blatt / sie werden sehr nachsinnisch / gehen in tieffer Trauer eine lange Zeit: bißweilen länger oder auch kürzer / je nachdem die Person es würdig gewesen / und viele Bluts-Freunde um sich gehabt.

Die Begräbnisse bewerckstelligen sie mit vielem Gepränge: worin eine Nation in einigen wenigen Umständen von der andern einen Unterschied hat; Doch so weit nicht / daß mans nicht in einen zulänglichen Bericht überhaupt bringen könnte.

Wann ein Indianer verstorben / so ist / je vornehmer seine Person / auch seine Leichbestattung desto kostbarer. Erstlich stelt man die nächste Bluts-Freunde um den Körper herum / welche sehr ächzen und klagen / und ihre Haare ganz verzauset über die Schultern herunter hangen haben.

Nachdem der Todte 1 Tag und 1 Nacht in einer ihrer Gärten von Köhren / und zwar gemeiniglich in einem zu dem Ende außdrucklich erbaueten Hinter-Hause gelegen / lauffen die mit der Leichbestellung beschäftigte in die Stadt / und ziehen dem ersten jungen Gesellen / so ihnen vorkommt / und ein Klepdchen von weissem Tuch das ihnen dienlich erachten / um hat / dasselbe ab / der es auch sonder einigen Widerstand verträgt.

Hier

Hiercin nun wickeln sie den todten Leichnam / und bedecken ihn mit ein paar Matten / aus Binsen oder Spanischem Rohr verfertigt. Endlich haben sie ein langes Tuch von gewebten Binsen oder hohlen Schilfrohren / das etliche mahl herum gelegt / an beiden Enden fest geknüpft / und recht wohl und zierlich läßt.

Sodann wird der Leichnam aus dem Hauß in einen Pferds-Garten gebracht / allda eine andre Hürde seiner wartet / bey deren sich alle Verwandten und die ganze Nation / zu deren der Verstorbene gehört / (ohne verschiedene von andern mit ihnen in Bündnis stehenden Nationen /) einfinden / und alle und jede auff ausgebreiteten Decken niedersitzen.

Hierauff erscheinet der Doctor oder Beschwohrer / rufft nach einiger Weile / man soll Gehör geben / wornachst alle ganz stille / er aber seinen Bericht anfängt: Wer die verstorbene Versohn gewesen / und wie einem trefflichen Mann er sich bewiesen: Wieviel Feinde und Gefangene er getödtet und erhaschet: Wie starck / behend und schnell er gewesen: Er habe sich vortrefflich auff die Jagd verstanden: Sein Vaterland hoch geliebet / und viele schöne Weiber und Kinder besessen: als worinn diese Wilde ihre gröste Glückseligkeit setzen.

Solchergestalt erhebt der Redner den Verbliebenen mit seiner Tapfferkeit / Klugheit / Stärcke / Reichthum und Leutseeligkeit: Erzehlt auch seine Kintten / Sclaven / und meistens alles / was ihm im Leben zugehöret. Nachgehends wendet er sich zu dem Volck der Stadt oder Nation / und ersucht sie / des Verstorbenen Stelle zu ersetzen / durch Nachfolge in seinen Fußstapffen / als der jeho / seiner Versicherung nach / in das Land der Seelen gegangen / welches sie in dieser Welt weit weg zu liegen / und von der Sonne in ihrem ordentlichen Lauf

Lauff besucht zu werden gläuben / und der Lust mit amuthigen jungen Frauenzimmer geniessen / viele Hirsche erlegen / nie keine Hunger / Kälte oder Arbeit erdulden / sondern alles nach seinem Wunsch und Verlangen haben werde.

Dies ist der Himmel den sie sich vorstellen. Hingegen denjenigen Indianern / welche faul / diebisch / schlechte Jagen / keine Krieger / noch der Nation besonders nütze / werden von ihnen in jener Welt / Hunger / Kälte / Unruhe / alte wüste Weiber zu ihren Gesellen / nebst Schlangen / und allerhand scheußliche Speise angewiesen. So theilen sie ihren Himmel und Hölle aus.

Nach dieser Rede belustigt er das Volk mit einigen ihrer alten Aussagen : J. E. wenn ein sehr heisser Sommer oder schaffer Winter gewesen : Wann eine grosse Kranckheit unter ihnen gewüthet : Wenn sie mit den und denen Nationen Kriege geführt : Wie sieghafft sie gewesen / und wie ihre Kriegs-Hauptleuthe geheissen.

Zu desto gewisserer Bemerkung der Zeiten bringt er das Archiv des Landes herfür : Nämlich einen Bund Schilfröhren / ungleicher Länge / mit unterschiedlichen Merckzeichen / so niemand als ihnen bekandt : Woben sie die vor vielen / ja wohl manch 100 Jahren geschehene Sachen ganz abnehmen und errathen zu können schienen. Ich habe ihnen zu glauben Ursache / weil ich bey etlichen Zusammenkünften verschiedener Indianischer Nationen gewesen / die in Erzählung eben der Umstände wegen der Zeit alle übereinkommen.

Zum Exempel / sie sagen / in Carolina war vor 105 Jahren ein so harter Winter / daß der grosse Sund zugefrohren / und die wilde Gänse in die Wälder nach Eichen geflogen / und so zahm gewesen / (meines Bessers aus Hunger) daß man eine Menge derselben mit Stecken an die Köpfe / und also zu tode geschlo-

Um aber wieder auff unsern Verstorbenen zu kommen. Wann diese langwürige Rede durch den den Anfang gemacht / zu Ende: sängt zuweilen ein andrer eine lange Historie an: Sodann der dritte und vierte / wann anderst soviel Doctor vorhanden / welche dennoch alle einerley erzehlen. Letztens wird der Körper von der Hürde durch 4 junge Männer / im Befolge der Befreundten / des Königs / der alten Männer und der ganzen Nation zu Grabe gebracht.

Wann sie bey der Grab-Stätte / welche etwa 6 Schuh tieff und 8 lang / an jedem Ende / nemlich zum Haupt und Füßen / mit Gabeln von leichtem oder Kien-Holz / so an dem Grab hinunter feste in den Boden getrieben: (als welche wie man bald vernehmen wird / einen ausgehöleten Balcken tragen müssen) so decken sie / ehe der Leib noch in die Gruft gelegt wird / den Boden 2 oder 3 mahl mit Baum-Rinde / lassen sodann den Leichnam mit 2 Behängen / womit die India ihre Last hin- und wieder schleppen / ganz sachte auff bemeldte Rinden / legen alsdann einen Balcken von eben dem Holz in beede Gabeln / stecken ein Hauffen grosse Stücke von Kienholz / etwa drittehalb Fuß lang an die Seiten des Grabes oben und unten / und an dem obersten Theil desselben / wo die andre Ende auff dem ausgehöleten Balcken liegen / daß sie sich gleich dem Dach eines Hauses beederseits abneigen.

Hiernächst überdecken sie wieder alles vielmahl mit Baum-Rinden / schütten sodann die Erde darauff / welche aus dem Grabe gehoben worden / und treten sie hart hinunter. Auff solche weise liegt der todte Körper in einem Gewölbe / da ihn nichts anrühret. Daher als ich diese Begräbnis-Arch gesehen / sie mir überaus wohl gefallen / indem es so nett und zierlich / daß der lebende Theil Christen ohne solche geziemende Rein-

lichkeit und gute Anstalten in die Erde gescharrt werden.

Wann nun das Fleisch verfaulet / und von den Beinen abfällt / so nehmen sie das Gerippe / machen die Knochen rein und thuns zusammen. Nachgehends wischen sie ab in einer reinen weiß gegerbten Hirschhaut / und liegens unter ihre Grosse und Könige ins Quiogozon, als die Königliche Gruft oder Begräbnis-Orth ihrer Könige und Kriegs-Haupt-Leute.

Dies ist ein sehr grosse prächtige Hütte / verstehe nach ihrer Baukunst / so auf der Nation gemeinen Kosten erbauet / und in vieler Nett- und Reinlichkeit unterhalten wird. Etwa 7 Schuh hoch ist ein Boden oder Kammern / woselbst alle ihre Prinzen und vornehme Männer so vor etliche 100 Jahren gestorben / alle in vorangezeigten Aufspuß / liegen. Keine Person darff seine Gebeine dahin legen / und in solchem Gepränge liegen / er habe dann ihren Befehl-Gebern oder Eltesten für die Erlaubnis eine Summa ihres Geldes erlegt. Wann sie auch gar in ein ganz anderes Land wegziehen / so nehmen sie diese Gebeine dennoch alle fleißig mit / uneracht sie durch ihr verdrießliches langsames marschiren und kurze Tag-Reisen noch so lange unterwegs zubringen.

Sie verehren und beethen dieses Quiogozon an mit aller Veneration und Respect als man nur von einem Volck vermuthen kan / und ließen ehe alles fahren / ehe diesem Bein-Hause was Leides geschehen solle. Diese Wilden haben in ihren Begräbnissen einen schlechten Unterschied. Einige scharrens aufrecht / auch wohl anders ein / gleich aus meinem Reise-Journal vom Süd nach Nord-Carolina erhellet. In dem Trauren aber kommen sie alle überein / daß sie nemlich alle Nacht zum Grabe gehen / und sehr kläglich heulen und ächzen / während

während ihre Angesichter mit Ruß von Leichtem Holz/ welches eben als Kienruß / und mit Bären-Fett bestreichen.

Dies macht sie so schwarz als sie nur werden können/ also daß sie meistens wie Leute die man im heißen Theer gekocht / aus sehen. Wann die verstorbene Person ein Großer gewesen / so miethen sie zu desto prächtigerm Leich-Gepränge/ Leute/die über den Verbliebenen dapsfer weinen und wehklagen sollen. Dieser Art Menschen giebt's allerhand / welche ihre Nahrung damit verdienen / und überflüssig Zähren vergießen / auch wie die Wölffe heulen können / mithin ihr Amt mit genugsamer Heuchelei und Verschmiztheit verrichten.

Die Weiber genießen diese Ceremonien nach dem Tode nicht: Was sie diesem Geschlecht auch für eine künftige Welt anweisen / weiß ich nicht / habe auch nie mehr erfahren / als daß sie ihren todten Ehemännern aufwarten müssen. Doch sind sie gescheider als etliche der Ostlichen Nationen / welche ihren Ehgatten in jene Welt zu begleiten sich selbst umbringen. Des Verstorbenen Bluts-Freunde / als Oheim / Bruder / Schwestern / Bettere / Söhne und Töchter trauern ernstlich / massen die Frauen sich ihrer Pflicht erlassen und frey zu seyn achten/ nachdem ihr Ehemann den Geist aufgegeben. Daher sie/ so schnell sie können/ sich um einen andern an dessen Stelle um thun.

Die Indianerinnen / deren eben jezo gedencke / betreffend/ sind solche wann sie noch jung und eben mannbar/so wohlgebildete Personen/ überhaupt davon zu reden / als irgend auf dem ganzen Erdboden. Sie sehen lochfärbig; Die Augen sind munter und verliebt: Ihr Lächeln zieret sie ungemein: Die Hände sind so gart als Wolle / mit langen schmalen Fingern / welche eben

eben so gelinde als ihre Wangen. Der ganze Leib selbst ist zarter seiner Eigenschaft. Sie sind nicht so ungestalt als man meynet: So sind sie auch in der Liebe nicht thumm.

Die meiste unter ihnen lassen sich miethen; ausser den verheuratheten Weibern / welche doch zuweilen / in ihrer Männer Abwesenheit einem andern auch ihre Gunst schencken. Dafür verlangen sie aber keine Belohnung. Der Ruf / als ob sie nie unbeständig wie die Europäerinnen erfunden worden / ist gang und gar falsch. Dann wann die Alte und Neue Welt die Beständigkeit in Wagschalen legen wolte / würde es schwer fallen / den Unterschied zu mercken.

Die Mägdelein auf den Kauff / womit man Geld gewinnen will / belingend / sind solche an dem Schnitt ihrer Haare zu erkennen / massen alle andre so nicht von ihrer unzüchtigen Lebens-ARTH / einen andern Schnitt haben. Welche Manier zu Vorkommung des Irrthums abzweccket / dann die Wilden in America sind begierig / ihre Weiber / gleich aller Ohren in der Welt / für sich zu behalten.

Geschieht einer dieser Dirnen ein Antrag / berichtet sie so fort ihren Eltern / und diese sagens dem König falls nemlich der Liebhaber ein Fremder / massen Se. Maj. gemeinlich der Kupler von der unter ihm stehenden Nation / und selten eine dergleichen ungeitige Hochzeit ohne seinen Königlichem Consens vollzogen wird. So giebt er ihr auch einen Raht / was für einen Lohn sie fordern soll / und wann sichs fügt daß ein Indianischer Kauffmann eine Bettgenossen verlangt / und er Kumm zu verkauffen hat / so muß der König gewiß einen guten Zug für sein Lehen / zu Befräftigung der Ehe / haben.

Diese Indianer / so von der ältern Gattung / wann ihnen

ihnen solch eine Frage vorgelegt wird / werden den Handel unter sich mit allen ersinnlichen Nüchternheit und Ernsthaftigkeit ausmachen : indem jede der Befreundten der Dirne den Nutzen und Schaden von einer solchen nächtlichen Begebenheit vorn Tag bringen. Alles dieß geschieht mit grosser Beständigkeit und Wiß / als ob es der wichtigste Handel von der Welt / gestalten man keine einkige Lächeln sehen wird / so lang die Frage noch herum geht / weil sie keinen Unterschied zwischen einer solchen Vergünstigung und einem andern Contract machen.

Ist die Sache mit der Manns-Persohn richtig / so wird ein besonder Bett für die beide angeschafft / entweder ihnen in der Hütte / oder es muß sonst alles junge Volck hinaus in eine andre Wohnung / damit sie die Lust nicht stöhren. Sind nun die Alte in eben der Hütte bey ihnen die ganze Nacht / so liegen sie ganz gleichgültig als 2. Stücke Holz da. Ist ein Indianer aus ihrer Stadt oder Nachbahrtschaft / der gerne eine s. v. Hure hätte / so geht er zu keiner als einer Jungfer / welche dann nimt / was sie ihm abzufordern erachtet / und so / ohne Einwilligung der Eltern ganze Nächte bey ihm schläft.

Die Indianische Kauffleuthe sind diejenige / so eine geraume Zeit / zuweilen / 1. 2. biß 3. Jahr unter die Indianer reisen und bey ihnen wohnen. Diese haben gemeinlich ihre Indianische Weiber / durch die sie die Indianische Sprache lernen / und Freundschaft mit den Indianern halten. Neben deme / daß sie nun des Nachts nicht alleine schlaffen / genießen sie von solchen Indianischen Dirnen auch viele Dienste in Zurechtmachung ihrer Speisen / und Unterricht in den Geschäften und Gewohnheiten des Landes. Überdieß bekommt ein solcher Mann eine starcke Handelschaft mit
den

den Wilden: Dann wann der / so unter ihnen lebt / sich des Umgangs mit ihrem Frauenzimmer enthält / ist's unmöglich / daß er seinen Entzweck unter solchem Volck erreiche.

Ein grosses Unglück aber folgt öfters auf diesen Umgang mit den Wildinnen / nemlich daß die mit ihnen zeugende Kinder selten anderst als im Unglauben erzogen werden. Massens es eine gewisse Regul und Gewohnheit unter allen Wilden in America / mit denen ich jemahlen bekandt gewesen / die Kinder allezeit der Frauen zu lassen. Dann es geschicht öfters / daß 2 Indianer / so eine lange Zeit als Mann und Weib zusammen gelebet / in solcher Frist Kinder miteinander bekommen / welche / wann sie sich trauen / und sie zu einem andern Mann schreitet / die Mutter alle zu sich nimmt / dem Vater aber keines läßt.

Deswegen es hierinn den Christen unmöglich zu fallen scheint / ihre Kinder / so sie von den Indianischen Weibern haben / von ihnen hinweg zu bekommen / um sie etwan in den Grund-Reguln des Christenthums aufzuziehen. Dem ungeacht finden wir / daß Englische und andre Europäische Manns-Personen / so an den Umgang und Lebens-Art dieser Wildinnen gewöhnt / sich diese sorglose Manier zu leben dermassen gefallen lassen / daß sie ihren Indianischen Weibern und ihren Bekannten lebenslang beständig zu bleiben erwählen / ohne einstens wieder unter die Englische zurück zu verlangen / uneracht sie sehr schöne Gelegenheit und Vortheil bey ihren Lands-Leuten haben können. Von welcher Gattung mir unterschiedliche bekandt gewesen:

Die Indianische Heurathen betreffend / habe ich von der Form und Ceremonie derselben vieles gelesen und gehört / und dennoch / Zeit meines Anwesens unter ihnen / mehr davon nicht als folgendes erlernen können.

Wann ein junger Indianer Sinn zu einem solchen Mägdlein für seine Ehefrau hat / so geht er oder an seiner Stelle ein andrer zu der Dirne Eltern: sind diese aber todt / zu den nächsten Befreundten / und redet von der Heurath dieses Paares. Die Freunde antworten / sie wollens in Bedencken nehmen: Damit muß man vorerst zufrieden seyn / biß man zum zweytenmahl wegen der Sache zusammen kömmt / als welche insgemein zur Beurtheilung für alle Verwandten / welches lauter alte Leute / beederseits dargelegt wird. Bißweilen giebt der König mit allen seinen Grossen seine Meynung auch von sich.

Wird die Sache beliebt / und das Mädggen hat gleichfalls Lust darzu / dann diese Willen geben ihre Kinder niemahls wider ihren selbstgeignen Willen weg / so zahlt der Mann so und so viel für seine Braut. Da sie dann je schöner sie ist / je theurer aus kömmt.

Nun geschiehts manchemahl / daß der Kerl so viel paar Geld nicht hat / als er um sein Stück fleisch erlegen solle: Allein wann er nur für einen guten Jäger / und daß er in wenig Monathen mit der Summe sich einstellen werde / bekandt / so bewilligen sie / daß sie mit ihm als seine Verlobte / ziehen / er aber die Freyheit / sie zu berühren / nicht haben solle / biß die Bezahlung pünctlich geleistet. Welches dann ganz genau beobachtet wird.

Solchergestalt liegen sie zwar etliche Monathe unter einer Decke / und das Weib bleibt doch eben so gut als da sie das erstemahl zu ihm kam. Ich dencke / unsere Europäer würden in diese Gewohnheit bald ein Loch machen / allein die Indianer sind in ihrem Lieben so munter und ungedultig nicht als Wir. Die Weiber aber haben eine ganz andre Natur / massen diejenige Indianische Dirnen / so mit den Englischen und andern Europäern Gemeinschaft gepflogen / dem Um-

gang ihrer Landsleute nachgehends nichts mehr nachfragen.

Niemahls heurathen sich Geschwistern = Kinder einander. Dann obwohl nichts von ihnen mehr verlangt wird/als eine Frau aus ihrer eignen Nation zu bekommen/ so nehmen sie dennoch/ im Fall die Nation sehr schwach/ wie öfters geschieht/ also daß sie alle zusammen einander mit Bluts Freundschaft zu gethan/ Männer und Weiber von den Fremden. Dann wann ein Indianer seine Schwester oder andre nahe Blutsfreundin beschläfft/ so wird sein Körper lebendig verbrandt/ und die Asche/ als der Erde nicht würdig/ ins Wasser gestreuet. Doch darff ein Indianer 2 Schwestern/ oder seines Bruders Frau/ ehlichen.

Unrucht diese Völcker Wild und uncivilisirt heissen/ wird doch von dem greulichē Laster von der Sodomiterey unter ihnen nichts gehört/ sondern sie sind von Begierung einer solchen Viehischen Lust so weit entfernt/ daß sie vielmehr nicht einmahl einem Nahmen dazu in ihrer Sprache haben.

Die Ehen dieser Indianer verbinden länger nicht als es dem Mann und Weib gefällt. Jedes von ihnen hat die Freyheit auf schlechte auch wohl erdichtete Außrede das andre zu verlassen. Wer aber eine so vorher eines andern Manns Ehefrau/ und von ihm erkauft gewesen/ gleich sie alle sind/ freyet/ muß dem vorigen Mann sein ausgelegtes Geld unfehlbar wieder geben. Ja/ wenn sie auch eine Witwe und ihr Mann in Schulden gestorben/ so bezahlt derjenige/ den sie wieder nimt/ alle ihres Manns Verschreibungen/ wann ihrer auch noch soviel. Die Frau aber wird/ wider ihren Willen/ wegen Bezahlung nicht des geringsten Dings für ihren Mann angesprochen/ so lange als sie nur ledig bleibt.

Geht aber ein Mann zu ihr auf Buhlschaft/ und er-
hält

hält was/so zwingen ihn die Gläubiger/ ihres Mannes Schulden abzutragen / da er sie dann seines Gefallens für sein Geld zur Ehe nehmen / oder sie an einen andern zum Eheweib verkauffen kan.

Dergleichen Kauffschläge habe ich in einem Tage etliche gesehen: Dann da verhandeln die Männer ihre Weiber/ wie man sonst mit den Pferden auf den Jahrmärkten thut/ massen ein Mann nicht nur so oft wechseln darff als er will / sondern auch so viel Weiber halten/ als er ernähren kan. Mir ist öfters vorgekommen/ daß recht alte Indianische Männer/ so unter ihrer Nation für Grandes passiret/ 3 oder 4 sehr anmuthige Indianische Weibchen gehabt/ worüber mich sehr verwundert/ weil in meinen Augen sie wenig mit ihnen anfangen können.

Die junge Gesellen lauffen in der Nacht von einem Hauß ins andre / die Dirnen zu besuchen / darüber sie dann die ganze Nacht zubringen. Es sezt da wenig Ceremonien: Ist ihr seine Persohn anständig/ so thut sie freundlich und läst ihn zu sich: wo nicht / so wendet sie ihr Gesicht hinweg und saget: Ich kan dich nicht sehen: Entweder du oder ich müssen aus dieser Hütte/ und diese Nacht anderwärts schlaffen.

Sie prahlen niemahls mit ihren verliebten Buhlschaften. Thuts einer / so ist alle sein Credit bey den Mädggen aus/ und gönnet ihm keine mehr das geringste Plätzgen neben sich. Dies kommt nicht aus einer Reputation oder Begierde nach einem guten Reumund/ dann davon wissen sie hierinn nichts; sondern so für freye und im Lieben seltsame und ausschweifende Leute wir sie auch ansahen/ lieben sie dennoch eine stille Sittsam- und Verschwiegenheit/ ihre verschwenderische Liebe außs geheimste zu halten.

Die Mieth-Dirnen/ wann sie diese lieberliche Lebens-
Art

Art etliche Jahre getrieben / binnen welcher Zeit sie selten eines Kindes genesen / weil sie was wider die Empfängnis wissen / und diejenige so in diesem Zustande schwanger wird / für eine Thörin passirt / und ihren Ruhm verleurt; Wann sie / sage ich / diese schändliche Lebens- Art etliche Jahre getrieben / werden sie endlich so vieler müde / und entschließen sich / nur einen zu ihrem beständigen Mann zu bekommen: Da dann ihr voriges Leben ihnen ihr Glück nicht im geringsten stöhrt / sondern vielmehr vergrößert.

Ein Eh-Weib wird wegen Ehbruchs nicht gestrafft / sondern der Thäter. Dies ist unter ihnen das Völkcher-Recht. Will sich ein Ehebrecher wehren / dem echten Mann Satisfaction zu geben / so ist er seines Lebens nicht sicher. Ist aber die Straffe erlegt / so ist auch alle Feindschaft aus / und der Hahnrey bey seinem Gewinn ganz lustig / während der Nebenbuhler von der gangen Nation verlachtet wird / daß er seine verliebte Gänge nicht geheimer gehalten / sondern seine Lust so theuer bezahlen müsse.

Die Indianer sagen / ein Frauenzimmer sey ein schwacher Werckzeug / und vom Mannsvolck leicht verführet. Daher nicht ihr / sondern der Manns-Person / als die seine Begierde zähmen sollen / wegen ihrer Überredung darzu / übel nachgeredet wird.

Sie sind von sehr glücklicher Leibes-Beschaffenheit. Ihr Athem ist eben so angenehm / als die Luft die sie an sich ziehen / und die Weiber scheinen so gärtlicher Complexion , als ob sie mehr fürs Bett als zur Arbeit geböhren. Doch ist ihre Verliebung nie so heftig und dauerhaft / daß jemand davon sollte toll oder gar Hand an sich zu legen bewogen werden. Sie lieben nie / daß sie ist zu ihrer vorigen Gleichgültigkeit kehren / und auff geschehene Verachtung den Knopf an dem andern Ende /

de/ wann die Mannspersohn den einen zerreißt/ auffsoßen könnten.

Ich habe einen Europäischen Mann gefandt/ der von einer dieser Indianischen Weiber ein paar Kinder erziehet/ und nachgehends eine Christin geheurathet. Als ihn nun einstens der unnöthige Kizel anfaß/ seine vorige Indianische Buhlschafft zu besuchen/ gab sie ihm zur Antwort/ sie habe vergessen ihn jemahls gefandt zu haben: Sie wolte bey keines andern Weibes Ehemann liegen. Fieng darauff an zu weinen/ nahm das Kind so sie von ihm gehabt/ und lieff in grosser Unordnung zur Hütte hinaus.

Der Indianerinnen Arbeit ist/ Essen für das Haus zu kochen/ und Decken von Binsen/ Körbe/ Gürtel von Possum-Haar und dergleichen zu verfertigen. Unter uns pflanzen sie kein Korn/ wie bey den Jockern/ welche allezeit im Krieg oder auff der Jagd. Deswegen das Haus/ und Ackerbauwesen den Weibern und Slaven zu verrichten und darnach zu sehen obliegt/ während die Männer über das ganze feste Land zwischen den 2 Båyen von Mexico und S. Laurenz herum wandern.

Die Decken oder Matten so die Indianische Weiber machen/ sind von Binsen/ etwa 5 Schuh breit/ und 2 Klafter lang/ doppelt genähet: nemlich 2 zusammen: dadurch sie sehr bequem werden/ sie unter unsre Bette zu legen/ oder bey warmer Sommer-Zeit auch bey Tag darauff zu ruhen. Imgleichen für unsre Slaven/ sich des Nachts damit zu behelffen.

Noch giebt's eine Art Matten/ von Weiltwurf oder Schwerteln/ ein Kunst-Stück der Tuskeruro-Indianer/ die sie an die Einwohner verkaufen.

Die von unsern benachbahrten Indianern geflochtenen Körbe sind von einer Gattung sehr zarter Schilfrohre/

re/ bißweilen auch Seyder, Graß / so sie mit Bildnissen von Thieren / Vögeln / Fischen und dergleichen auszieren.

Eine ziemliche Ecke ins Land hinauff werden sowohl Körbe als Matten von gespaltenem Spanischen Rohr verfertigt / so innen und aussen glänzen. Von diesem habe Schachteln zum Weiber, Schmuck und andre Sachen sehr künstlich gemacht / gesehen.

Der Wilden ihre Weiber in America / haben sehr leichte Geburthen. Bißweilen bringen sie Zwillinge / und müssen sich / wanns nicht recht richtig geht / darüber zu Bette legen. Doch haben sie ihre Hebammen / gleich auch ihre Aerzte / so daraus ihr Handwerck ums Geld machen / den Weibern bey der Niederkunfft an Hand zu gehen: Da dann etliche ihrer Behmütter in unterschiedlichen Arzneyen / so Carolina hervor giebt / und zu einer leichten und schnellen Geburth sehr behülfflich / trefflich erfahren.

So wissen sie auch von den Schmerzen / der die Europäerinnen nachgehends überfällt / nichts. Ihre Arzney, Mittel geben ihnen in solchem Zustand eine herrliche Erleichterung. Dann die Indianische Weiber rennen an eben dem Tage ganz munter die Plantagie auff und nieder / ohne einiges Zeichen eines Schmerzens oder Kranckheit / ausser daß sie sehr mager und schmal drein sehen.

Wiewohl wir müssen ein Grosses dem Clima, im gleichen der natürlichen Beschaffenheit dieser Weiber zuschreiben / als die ihre Zeit nie so starck haben / als die Europäerinnen. Uneracht sie auch nie Mangel an Mutter, Milch leyden / habe ich doch nie keine Indianerin mit sonders grossen Brüsten gesehen. So fehlt's auch dem jüngsten Weibchen nicht / eine so gute Säug, Amme zu seyn / ihr Kind frey von dem Bauchgrimmen und

und Ungelegenheit der Zähnen/ die unsre Kinder in Europa so sehr quälen/ aufzubringen.

Sie lassen ihre Kinder saugen biß sie hüpsch groß/ es sey dann/ daß sie wieder eher schwanger werden. Sie säugen ihre Kinder allezeit selbst/ es komme dann eine Kranckheit oder der Todt dazwischen. Einstens sahe ich eine Säug-Amme zu einer Indianerin ihren Kind/ so als vorn in meinem Reise-Journal gedacht worden.

Nach der Niederkunft entfernen sie ihren Mann 40 Tage lang von sich. Sobald das Kind zur Welt/ waschen sie es im nächsten Fluß mit kaltem Wasser/ und bindens hernach/ wie bereits gemeldet/ ein. Worauff dem Mann obliegt/ für eine Wiege zu sorgen/ die aber geschwinde gemacht/ weil sie nichts als ein Stück eben Holz/ so sie mit ihrem Beil so flach als ein Brett hauen. Es ist etwa 2 Schuh lang und 1 breit. Aufß dies binden sie das arme Kind ganz getränge; in der Mitte ein Stecken etwan 2 Zoll vom Brett ab/ um des Kindes Hintern darauff ruhen zu lassen. Worunter sie eine Handvoll Moos thun/ um des Kindes s. v. Unflat aufzufangen/ und alles nett und rein zu halten.

Etliche Nationen haben einen sehr flachen Kopf/ wie oben in meinem Journal zu ersehen/ welches bloß von dem Aufßbinden auff diese seltsame Wiege herkömmt. Dann durch solche Wiegen müssen die Leiber ganz platt werden. Ja sie sind dabey das tragbarste Ding/ das nur zu erfinden: Massens ein Strick von einer Ecke des Bretts zum andern geht/ dardurch die Mutter das Kind sich selbst auff ihren Nacken hängt: Daß also des Kindes Rücken auf der Mutter ihrem/ das Gesicht aber aufwärts gegen dem Himmel steht. Wanns regnet/ so zieht sie ihr Federn odern Wollen Kleid über ihren Kopff/ welches das Kind ganz bedeckt und alle beede vor der Nässe sichert. Während der 6 Wochen mey-

den

den die Indianische Weiber alle Gesellschaft/ und reichen gar ihr eigen Essen nicht zu.

Wann sie etliche Kinder gehabt/ werden sie am Leibe sehr ungeschickt. Die Unfruchtbarkeit belangend/ habe ich nie von keiner Indianerin gehört/ welche nach der Verheurathung solte ohne Kinder geblieben seyn.

Das Frauenzimmers Auspuß in schlechtem kaltem Wetter ist ein härterer Rock als ein Mantel/ so sie vor den Frost beschirmt/ und/ wie eben gedacht/ ihren Kindern wieder das Unwetter zustatten komt. Zu andrer Zeit haben sie nur eine Gattung Schürzgen 2 Ehlen lang/ und etwas über eine halbe breit. Bisweilen ist es eine Hirschhaut so weiß gegerbet/ unten/ als Frangen gespißt oder zerschnitten. Was rein/ so läßt ihnen sehr wohl.

Andre tragen blaue oder rothe Lappen von Bay/ so sie von den Englischen erhandeln/ davon sie die Ecken aufstecken/ um das Kleid fest zu machen/ dazu sie bisweilen ein Gehänge brauchen. Alle/ wann sie erst mannbar/ tragen ein Stricklein ums Kleid/ an welches ein anderes angeknüpft/ und zwischen den Beinen hängt/ allwo allezeit ein Büschel Moos gegen dem l. v. Gemächte. Niemahls aber wird einiges Haar daselbst gefunden. Zuweilen tragen sie Indianische Schuhe oder Moggizons/ so eben als die Manns Schuhe verfertigt.

Ihr Haupt-Haar ist eben so in lange Rollen gemacht/ als ein krauser Pferde-Schwanz/ und rund herum mit Konoak oder Porcelan, einer Art Kugeln so sie aus Meerschnecken machen/ durchwunden. Andre/ welche dieß nicht vermögen/ lassens bey einem ledernen Riemen.

Die Manns-Personen tragen Röcke von Haar/ Pelzwerck/ Federn/ oder Tuch/ so als die Weiber. Ihr Haupt-

Haupt-Haar ist an den Ohren / wie der Weiber ihres / aufgekräuselt: ausser ein wenig kürzer und zuweilen eine Krolle oben auf dem Haupt oder an den Schläffen / so als es ihrer Phantasie beliebt: massen keiner an keine Kleider-Ordnung gebunden.

Zwischen den Schenkeln hängt ein Stück Tuch / so vorn und hinten durch ein Gehäng zusammen geschnüret. Dieß ist zu Verhütung ihrer Blöße / worüber sie sehr genau halten / uneracht sie es vor der Christen Hine überkufft nicht beobachtet.

Sie tragen Schuhe von Reh, auch wohl zuweilen Bären-Häuten / die sie in ein paar Stunden gerben können: nemlich mit gekochter Baumrinde / worein sie das Leder also heiß werffen / und es eine weile darinn lassen / da durch es denn tüchtig wird / ohne hart zu werden / Wasser und kothig Wetter auszustehen.

Sie haben keine Absätze / und sind für die Füße eben so bequem als Handschuh für die Hände gemacht / worinn sehr leicht zu reisen / wann mans erst ein wenig gewohnt. Wann diese Wilde unfern dem Wasser leben / besuchen sie die Ströhme des Sommers gar oft / also daß Männer und Weiber des Tags öftters / obwohl kein Theil mit dem andern zugleich / hinein gehen / sich zu baden.

Ihre Schürzgen von Federn lassen recht hüpsch / insonderheit etliche / welche überaus artig gemacht / mit verschiedenen schönẽ in Federn gearbeiteten Figuren / daß es einem zartẽ geblümten Seiden-Plusch gleichet / und wanns neu und frisch / anstatt einer Matrazen zu einem recht weichen Bett dienen.

Etliche sind von Hasen / Raccoon, Bibern oder Eichhörnlein / so sehr gute Wärme geben. Wiederum andre bestehen aus dem grünen Theil der Haut von einem Enten-Kopf / welches sie vollkommen künstlich zu-

sammen nähen/ indem ihr Faden entweder sehr zart zertheilte Nerven von einem Hirsch/ oder aber von Seyden-Gräß.

Wann sie ausgemacht/ lassen sie recht fein/ unerachtet die meiste sehr viel Mühe brauchen. Etliche ihrer Grossen/ als Gesetzgeber und dergleichen/ so Hirsch-Häute genug zu Hause haben/ lauffen öftters Röcke von den Englischen/ sie auff Festinen und andern Besuch-Lägen zu tragen. Doch kauft nie keiner keine Hosen/sagende/ sie seyen darinn so eingespannt/ daß sie nicht geschwinde lauffen können/ u. s. m.

Wir haben einige Indianer/ welche civilisierter als die andre/ und Hüte/ Schuhe/ Strümpffe und Hosen/ mit sonst unter den Heyden ungewöhnlichen leidlichen leinen Hemdbdern/ tragen. Die Paspitank-Indianer hielten vormahls Vieh/ und machten Butter.

Diese sinds/ die sich auff Englisch auskleyden. Ob sie noch Vieh halten oder nicht/ kan nicht sagen/ bin aber der Meynung/ daß man dergleichen Nennung in den Wilden unterstützen/ und jeder Engelländer ihnen so begegnen sollte/ daß sie an ihren/ vormahls von der Regierung ihnen angewiesenen Ländern nicht zu kräncken oder zu vervortheilen. Dann wosern wir ihnen kein Beyspiel der Gerechtigkeit und anderer Tugenden geben/ werden wir sie niemahls dahin bringen/ zu glauben/ daß wir besser Leute als sie.

Doch es sind die Kleydungen und der Aufspuß dieser Völcker so mancherley/ je nachdem nemlich eines zu der oder jener Nation gehöret/ daß unmöglich/ alle ihre seltsame Ausziehrung und altväterischen Puß genau zu erzehlen. So ist Carolina überdies ein warm Land/ und gegen Virginien/ Maryland/ Pensylvanien/ Neu-York/ die Jerseys und Neu-Engelland zu rechnen/ im Winter nur gelinde. Deswegen unsre
India

Indianer ganz anders gehen können/ als die in solchen kalten Provinzen wohnhafte Wilden/ massen dieser letztern vornehmste Kleidung im Winter von Bieber- Macroon- und andern nördlichen Thiere Fellen/ von denen unser Clima nichts weiß/ da hingegen das Thirige allerhand Grau- oder Pelzwerck von Monack- Moor/ Martern/ schwarzen Füchsen und andern uns unbekandten Wild/ hervor bringet.

So gehen sie auch ganz anderst im Krieg als Frieden. Dann wann sie in den Krieg ziehen/ wird ihr Haar durch die Weiber ausgekämt/ und mit Bären- Schmalz und Roth- Wurz fleissig eingeshmieret; mit Federn/ Flügeln/ Ringen/ Kupfer und Praß oder Wampum in ihren Ohren. Ueberdies kauffen sie von den Indianischen Kaufleuten Zinnober/ damit mahlen sie ihr ganges Gesicht roth/ machen aber gemeiniglich einen schwarzen Ring um das eine Aug/ und einen Weissen ums andre/ während andre ihre Gesichter mit Tobacks- Pfeiffen- Erde/ Kienruß/ Silberglätte und etlich andern Farben/ so sie aus allerhand Mineralien und der hier und dar auff Reisen und Zagen antreffens der besondern Erde/ anstreichen.

Wenn diese Creaturen also bemahlet/ so machen sie die fürchtigste Figur von der Welt/ und scheinen mehr Teuffel als Menschen. Es darff einer/ wann er sie so ausgepuht sieht/ kühnlich denken/ sie gehen auff was schlimmes um/ dann in allen Feindseligkeiten/ so sich jemahls gegen den Englischen in unterschiedlichen Americanischen Plantagen erhoben/ erschienen die Wilde allemahl in solcher Maßquerade/ damit sie von keinem Christen/ der sie etwa nachgehends zu Gesichte bekäme/ erlanet werden möchten. Massen einen Indianer unter solchen Farben/ wann er auch tausendmahl in eines seinem Hause gewesen/ un man ihn sonst sowol als ein

nen Menschen auff der Welt kennt / zu erkennen unmöglich.

Ihre Weiber mahlen sich das Gesicht niemahls; So nehmen sie sie auch nicht mit sich zu Felde/ wann sie einen Zug vorhaben/ sondern lassens bey den Alten/ und jungen Kindern daheim.

Etliche Indianer tragen grosse Ohren- Gehänge/ und zuweilen in den Ohren- Löchern Adlers/ und andre Vogel- Federn/ zum Zeichen des Triumphs. Wann sie einen Vogel schießen/ pflücken sie ihm gemeiniglich die zarteste Federn aus / und steckens alle auff ihren Kopff. Einige/ so Weiber als Männer/ haben grosse Halsbänder von ihrem aus Meerschnecken verfertigten Geld. Oeffters tragen sie auch Armbänder von Kupfer/ bisweilen nur von Eisen- Draht.

Ihr Geld ist mancherley/ alles aber von Schaalen/ so sie auff der Cüste von Carolina finden/ und sehr groß und hart sind/ also daß mans mit grosser Mühe schneiden muß. Einige Englische Goldschmiede haben probiret / die Gattung von Meerschnecken- Münze zu durchbohren/ und ihren Vorthell daraus zu ziehen; Allein es war so hart / daß sie ihm nichts anhaben konnten. Sie machen öffters aus diesen Schaalen Muster um den Hals an einem Schnürlein. Solcher gestalt hängt es ihnen auff der Brust. Zuweilen ist ein Creutz eingegraben/ oder auch sonst ein Bild/ was ihnen nemlich zuerst in Sinn kömmt.

Es giebt noch andre Gattungen/ die im Preis so hoch als ein Gemsen- Fell gehalten werden: Wiewohl erst gemeldte Hals- Muster wohl 3 oder 4 schon zugerichtete Gemsen- Felle gelten können. Ja es hat einige/ deren 8 gegen ein Gemsen- Fell ausgetauschet werden.

Die allgemeine und gangbare Münze der Indianer in Carolina und meines Erachtens auff dem ganzen festen

festen Lande West-Indiens bis an die Bay von Mexico / ist das was wir PEAK oder RONOAK, gemeinlich aber Peak nennen. Dies heißen sie in Neu-York Wampam, und habens für Ausgebe-Geld unter den Einwohnern viele Jahre gebraucht.

Dies ist was manche Scribenten Porcelain nennen / und in Neu-York in grosser Menge / wie auch bey uns / doch nicht so häufig / gemacht wird. Fünf Ehlen dessen gelten ein gegerbetes Gemsen-Gell / 7 oder 8 aber gar ein Rehbock-Gell. Ein Engelländer könte dieses Wampams nicht vor 5 oder 10 fachen Wehrt verfertigen. Dann es wird gemacht aus einer grossen weiten Meer-Schaale / deren dies Land voll liegt / und allwo mans dünner schleift als die kleine Spitze von einer Tobacks-Pfeiffe / oder ein grosser Strohhalbm.

Vier oder fünfe machen 1 Zoll / und jedes ist durchbohret / so glatt gemacht als Glas / und wie Vater-Mooster-Kügelgen angefaßt. Da dann eine Indianische Ehle so viel in die Länge begreift / als weit es vom Ehlenbogen bis vorn an den kleinsten Finger.

Es giebt nie keinen Streit: obs ein langer oder aber ein kleiner Mann mißt. Sondern wann dies Wampum-Peak schwarz oder Purpurfärbig / wie dann etliche Schaaalen so sind / ist der Preis doppelt.

Die Indianer schleiffens so lang auff einem Stein oder was anderm / bis sies glatt machen; Aber das Bohren geschieht den Englischen am säuersten / welches die Indianer doch mit einem in Schilfrohr steckenden Nagel zu verrichten wissen. Solchergestalt drehen sies mit der rechten Hand immer auff ihren Schenkeln herum / das Stücklein Schaale in der Linken haltend / da sie dann / so ein verdrießliches Werck es auch ist / endlich mit der Zeit ein Löchlein durcharbeiten.

Noch mehr Mühe braucht ihr Ronoak, deren viere

kaum die Länge eines Wampums ausmachen. Die Indianer sind solche Leute / die ihre Zeit nie achten / daher sie bestreiten können / und nie zu fürchten haben / daß ihnen die Engländer diesen Handel aus den Händen winden werden.

Dies ist das Geld / womit man Häute / Pelzwerck / Sklaven / oder sonst andre Dinge den Indianern abkauffen kan. Meistens dieß derjenige Mamon (wie bey uns das leidige Gold und Silber) damit man sie zu etwas reizen und überreden und ihnen alles / außer ihren Kindern nicht zu Sklaven / abkauffen kan. Die Weiber belangend / werden solche öfters verhandelt / und die Töchter für solche Meerschnecken entjungfert. Mit diesem Kauffen sie ihre Ermordung ab / und was nur ein Mann übel stiftet kan / hat er Wampum, so gilt er in ihren Gedanken für fromm und tugendhaft / wann er auch zuvor der ärgste Schelm gewesen.

Alle Indianer geben ihren Kindern gewisse Nahmen / aber weder dem Vatter noch der Mutter nach / sondern wies ihnen einfällt. Diesen Nahmen behalten sie / (wanns Knaben) biß sie zu den Jahren eines Kriegers / nemlich im 16ten oder 17ten / kommen: sodann nennen sie sich selbst wie sie wollen; zuweilen Adler / Panther-Thier / Alligator / oder nach einer andern dergleichen wilden Creatur / indem sie meynen / nichts auf der Erde sey ihrer Benennung würdig als diese wilde Vögel und Thiere. Etliche geben sich auch wohl den Nahmen von einem Fisch / und behalten ihn ihr Leben lang.

Der König ist der Gesetz Geber der Nation / und hat andre zu seinem Beystand / unter sich: Verstehet seine Kriegs-Hauptleute und Rätke / welche aus den Eltesten der Nation / worunter er König ist / erwählt werden. Diese fügen sich zu ihm in allen General-Versamlungen

lungen und Disputen / so den Krieg / Frieden / Handlung / Fagen / und was nur sonst vor Menschliche Zufälle ihnen in ihrem Gebiethe zukommen mögen / angehen. Daselbst werden alle Sachen pro und contra untersucht / und frey / ohne Absicht auff eigen Interesse / oder Partheylichkeit zum Gemeinen Besten erwogen. Dann wann sie beschwören beyammen / nehmen sie ihre Pflicht in Beförderung allgemeiner Wohlfahrt ganz genau in acht. Wann ein jeder seine Meynung von sich gegeben / wird nach den meisten Stimmen oder dem vernunftigsten Urtheil ohne Zanken oder Mißgunst ein Schluß gemacht / und solcher bey ereugender ersten Gelegenheit ins Werck gesetzt.

Die Erbinfolge fället nicht auff den Königl. Prinzen / sondern auff seiner Schwester Sohn: Als den sichersten Weg / den Betrug in der Succession vorzubeugen. Bisweilen richten sie den Erben mit Gift hin / um einem andern auff den Thron zu helfen / welches nicht selten geschieht / wann ihnen der / so nachfolgen sollte / nicht anständig: Der König selbst ist gemeiniglich in dieser schlimmen Kunst der beste Meister.

Sie verstehen sich auff dem Giftmischen dergestalt / daß sie manchemalen ganze Familien / ja die meiste in der Stadt / aufreiben: und welches zu verwundern / so vergiften sie eine springende Quelle / daß was davon trincket / unfehlbar sterben muß. Kommt der Thäter heraus / so dringen die nächste Freunde auff seine Ermordung / welche auch mit nichts zu besänftigen / als mit der grausamsten nur immer ersinnlichen Marter / die dann öffentlich nach allen der rächenden Begierlichen Zeiten außgeübet wird.

Dann es wird die ganze Nation und alle Indianer innerhalb 100 Englischen Meilen (wo anderst nach ihnen zu finden möglich) gefordert / auff dem und dem

Platz / auf die und die Zeit zu erscheinen / die Peinigung und Tod einer solchen Person / welche ein allgemeiner geschwornen Feind aller freund- und feindlichen Indianern daherum / aniko aber unter der Verurtheilung der ganzen Nation liege / und vom Leben zum Todt zu bringen seye / mit an zu sehen und sich daran zu ergötzen.

Hierauff erscheinet jeder mann / Junges und Altes / aus den nachstanliegenden Gegenden / und kommen mit allen Freuden-Bezeugungen zusammen / dieß grausame und barbarische Festin / bey dem es also hergeht / zu vollziehen.

Erstlich bringt man den Gefangenen an den zur Hinrichtung bestimmten Platz / und sezet ihn auf den Hintern an die Erde. Sodann sammelt sich alles um ihn herum / und wird man keinen einigen betrübt oder nachsinnend sondern alle freudig sehen / als ob kein Traure sondern ein Lust-Spiel zu agiren. Derjenige so der vornehmste Hencker seyn soll / nimt ein Messer / heist ihn seine Hand flach außstrecken / und wanns einer thut / löset er ihm rund herum ums Gelencke die Haut / zieht sie ihm als einen Handschuh ab / und schneydet sie recht vorn an den Fingern weg.

Nachgehends zerstoßen sie ihm seine Gelencke und Knochen / und tractiren ihn auff eine unmenschliche Art / bis etwa ein gewaltsamer Schlag ihn den Athem aufstreibt. Folgendes verbrennen sie ihn zu Aschen / und streuens in den Fluß : essen sodan / trincken und sind lustig / alles wie sich die Peiniger sowohl als der Gepeinigte da und dort bezeuget / mit vieler Freude und Vergnügung wiederholend.

Diese Anklage trifft auch bisweilen einen unschuldigen Indianer / wann sie gerne eines loos wären / der mehr Herrschafftigkeit und Wiß als seine benachbarte Könige oder Grosse besitzt. Einem solchenbürden sie dann die Vergiff-

Vergiftung seiner Landsleute auf / bringen jeden innerhalb 1 oder 2 Jahren verstorbenen Indianer aufs Tapet / sagende / er sey von dem und dem Indianer vergiftet worden. Auf welche Beschuldigung alle der Verstorbenen Befreunde stutzig werden / daß er also wenig Brod mehr isset. Zu etlichen Dingen sind diese Indianer sehr verschwiegen und verschmigt / und können den Groll lange verbergen / biß sie die Gelegenheit zu ihrer Rache absehen / massen sie sich nie in der Hitze übereilen.

Solcher gestalt habe vord erste einen zulänglichen Bericht von der Leibes und Gemüths Beschaffenheit der Indianer ertheilet. Es ist aber ferner zu mercken / daß es ein sehr behutsam Volck / das nie jäh oder ungedultig. Sie ertragen viel Ungemach / Verlust / und Widerwärtigkeit ohne einen Unwillen oder Traurigkeit sich anmercken zu lassen. Wann sie zu Wasser fahren / und sich ein starcker Wind erhebt / so ängsten sie sich nicht oder werden böse als die Europäer / sondern lassen alles gehen wie es geht.

So regirt ja auch ein gewisses Laster fast in der ganzen Welt / da einer dem andern sein Glück mißgönnet ; Dieß haben die Indianer nicht an sich. Von dieser Schwachheit / sage ich / sind sie frey / uneracht es ein Volck / das so viel auf sich selber hält / als eines auf dem Erdboden / in welchem Absehen sie etwas an sich finden / das noch übern Reichthum. Also ist derjenige so ein guter Krieger / die hoffärtigste Creatur auf der Welt : und einerfahner Jäger bey dem Volck und ihm selbst in grosser Achtung. Dieß alles sind bey ihnen natürliche

türliche Tugenden / vom Reichthum aber wissen sie wohl / daß er sowohl in eines Narren als weisen Mannes Händen seyn kan.

Viele Indianer besitzen eine Menge Häute / Wampum / Geschütz / und was sonst bey ihnen für Reichthum gilt. Ein solcher aber wird darum nicht höher estimiret als ein andrer gemeiner Schlucker / wenn er sonst kein besonders natürliches Talent hat / welches eben die Zierathen / womit er sich die Hochachtung unter ihnen zuwege bringen kan. Dann ein scharffer Spieler gilt unter den Indianern nicht mehr als ein Mann der seinen Verstand verschwende / und sich selbst abmatte / um andern / welche viel lustiger leben und der Welt mehr genießen / als er mit allen seinem Reichthum / die Nothwendigkeiten des Lebens anzuschaffen.

Wann sie im Kriege gefangen werden / und sich einen elenden Ausgang vorstellen / so singen sie: Tritt ihnen der Todt in Kranckheiten näher / so entsetzen sie sich nicht vor ihm: Man wird auch nie hören sagen: Ach verschone meiner noch eine Weile! Sie wissen aus der Natur und dem füglichen Exempel / daß sie sterben müssen; deswegen haben sie die grosse und edle Gaben sich alles gefallen zu lassen / und nichts das sie überkömmt / zu achten.

Ihre Grausamkeit gegen die im Krieg gefangene scheint ihnen unrühmlich zu seyn; Dann sie bemühen sich nicht / die unmenschlichste Zerfleischungen auszusinnen / die der Teuffel selber aus der Hölle nicht ärger erdencken könnte / massen sie den Todt für keine Straffe achten / sondern vielmehr für einen Vortheil für den / welcher aus dieser in eine andre Welt verschicket wird.

Deswegen thun sie ihm solche Marter an / worin sie ihm das Leben in solchem elenden Zustand / so lange mög,

nöglich/ fristen: Ihn allezeit fleißig schindend/ da sie ihm nemlich die Haut von den Schläffen ablösen/ und o den ganzen Schädel mit Haut und Haar/ als eine Nacht-Mütze/ abziehen. Bisweilen geht der oberste Theil des Gehirns mit fort. Dies alles verwahren sie sorgfältig/ als ein Zeichen der Überwindung ihrer Feinde.

Andre heben ihrer Kriegs- Gefangenen Zähne wahrlich auf/ da hingegen andre Kienholz in Spähne schneiden/ und sie dem armen Gefangenen lebendig in den Leib stecken/ hernach anzünden und es gleich so viel Wachs-Kerzen/ brennen lassen. Auf solche Art muß er um ein grosses Feuer herum danksen/ während jeder ihn bespottet und verlacht/ bis er seinen Geist aufgibt/ da dann jeder einen Knochen oder sonst ein Ueberbleibsel von dem Unglückselig-gepeinigten zu bekommen trachtet.

Ein junger Bursch/ so im Krieg gewesen/ und das Glück gehabt/ einen Gefangenen zu bekommen/ kehrt mit der größten Einbildung von der Welt zurücke/ und hält von seiner Versohn so viel/ daß er nicht weiß/ wie er sich genug brüsten solle. Die Trocker oder Sinnagers sind die Kriegerischste Nationen/ so viel uns bekannt/ massen sie immer im Kriege/ und durch keine Vorstellung von dieser Lebens- Art abzubringen. Redet man ihnen zu/ friedlich mit den Tuskeruros zu leben/ und sie ein Volk seyn zu lassen; Falls auch diese Indianer es würcklich verlangen/ und sich ihnen untergeben wolten/ würden sie antworten/ sie könnten ohne Krieg nicht leben/ daß sie seyen daran gewohnt. Würde dann Frieden mit allen jezo von ihnen bekriegten Indianern gemacht/ so müßten sie nur wider andre zu Felde ziehen: Gestalten für sie/ außerm Krieg zu leben/ so viel als außershalb ihrem Element zu seyn/ in dem Krieg/

Krieg/ Eroberungen und Morden ihre größte Lust / damit sie sich am Größten hielten.

Bekommen sie einen Sclaven / den sie für sich zum Ackerbau behalten wollen/ so schlißen sie ihm die Haut vorn von den Zähnen/biß an die Mitte des Fußes/schneiden ihm also den halben Fuß weg / wickeln die Haut wieder um die Wunde und heilens zu. Vermittelt dieser grausamen Manier werden die Indianische Gefangene von der Flucht verhindert / dann er kan weder starck lauffen noch irgendwohin gehen / oder seine Fußstritte werden leichtlich ausgespähet und entdeckt. Doch Penneich einen/ der ihnen dennoch entwischet / unerachtet sie ihn solchergestalt zugerichtet hatten. Gleich aus meinem Reise-Journal zu ersehen.

Die Indianer gründen ihre Kriege auff Feindschaft/ und nicht auff Interesse/ wie in Europa überhaupt geschieht. Dann um einen einzigen geringsten Kerl von der Nation ziehen sie gleich im Krieg / wagen alles daran/ und verfolgen ihr Vorhaben außs äußerste/biß diejenige Nation/ die ihnen zu nahe gethan/ gänzlich ausgerottet / oder ihnen die verlangte Satisfaction verschaffet.

Sie sind bey Anhebung ihrer Kriege sehr schlau: Massensie erstlich der Alten ihr Gutdüncken darüber einholen/ indem die überjahrte Kriegs-Hauptleute und die etliche Jahre Rätthe gewesen/ ihre Meynung hlerin sagen müssen / als wornach es insgemein wohl geht. Sie haben auch ihre Feld-Rätthe / so der Anstalten zu einem Hinterhalt und heimlichen Überfall gewohnt/ als welcher Manier sich die Wilde viel bedienen: Massensich kaum von einer einzigen offenbahren Feldschlacht unter ihnen gehöret.

Einstens begab sich zum Exempel was merckwürdiges in einem solchen Feldzug/ zwey Indianische Nationen

nen hier in Carolina waren mit einander in Krieg verwickelt/ und jede Parthey in einem Gehölz/ zu sehen ob sie einige Gefangene erschnappen könnten. Die geringere Anzahl merckte daß sie entdeckt/ und konnte nicht wohl über einen Fluß/ so zwischen ihnen und ihrer Heimath floß/ ohne dem andern Theil / der weit stärker / in die Haare zu gerathen.

Demnach beruffen sie einen Kriegsbraht; Dieser kömte zusammen / und nachdem sie die gegenwärtige Umstände sehr reichlich erwogen/ ihres Feindes Vorthail / und wie sie in so ungleicher Zahl den Kürzern ziehen würden/ genau betrachtet / beschliessen sie endlich eine Krieges-List / welche gewiß / in meinem Sinn / was wohl ausgedachtes. Sie solten nemlich noch selbige Nacht ein groß Feuer machen / welches die widrige Parthey sonder Zweifel gleich entdecken würde: Ferner in ihre Kleyder Stücke von Holz zu stecken/ und sie einem Indianer/ der beym Feuer schlaffe / recht ähnlich machen. Dann sie haben diese Gewohnheit ohnedem in den Wäldern.

Also/ sagten sie/ werden unsre Feinde nach diesen Bildern schießen / in Meynung wir seyens selbst/ die wir hingegen im Hinterhalt liegen / und wann sie sich erst verschossen / sie auch tapffer auff den Peltz brennen wollen.

Dieser Schluß wurde sofort ins Werck gesetzt / und das Feuer in einem Thal gemacht / allwo sie sehr vortheilhaft lagen und laureten. Solchergestalt kamen die Indianer vor anbrechendem Tag / als der rechten Zeit ihrer Krieges-List und Einfalls / herab zum Feuer/ gaben mit eins eine Salve in die Stücke Holz/so in der Indianer Kleydern stecken/ und sprangen hinzu/als ob sie lauter Leute todt geschossen. Allein sie fanden sich betros

betrogen / dann die andre Indianer / welche die ganze Nacht splinter nackt auff der Erde gelegen / trancens ihnen aus ihrem geladenen Gewehr dergestalt zu / daß sie darüber in Unordnung geriethen / und gefangen und gebunden in jener ihre Stadt gebracht wurden.

Noch ein ander Beyspiel hat man zwischen den Machapunga-Indianern und den Coranins an dem Sand-Bäncken. Die Sache war so : Die Machapunga waren von den Coranins zu einem Festin eingeladen. (Diese beede Nationen hatten lange Zeit Krieg mit einander geführt / und nun kürzlich erst Frieden gemacht :) Hierauff stellten sich die Erste auch fleissig ein / zu Verhütung allen Argwohns / und ihr König / der uneracht er ein Wilder / dennoch ein kluger Staatsmann und dapper / befahl allen seinen Männern / ihre Tamahauks unter den Köcken mit sich zu nehmen.

Dieß thaten sie : und als das Zeichen von ihnen abgeredet war / begaben sie sich alle / in dem Vorhaben / nach dem Festin / und kommen zu der Coranins ihrer Stadt / woselbst sie Fleisch / Früchten und andre dergleichen Sachen / womit die Indianer einander tractiren / bekamen. Alles hieß diese neue Freunde willkommen. Nach dem Essen gegen Abend schritten sie / der Gewohnheit nach / alle miteinander zum Danken.

Als nun der Machapunga ihr König die beste Gelegenheit ersah / gab er das Signal / seine Leute zogen die Beile unter den Köcken hervor / hieben etliche zu schanden / und nahmen die übrige gefangen / ausser etlich wenigen / so nicht zugegen / und ihrer 4 oder 5 welche entwischet. Die Gefangene verkauften sie an die Englische für Selaven. Zu der Zeit als dieß geschah / hatten die Indianer nichts als Bogen und Pfeile / kein Theil aber Schieß-Gewehr.

Die Indianer sind sehr rachgierig / und vergessen ein

ein empfangenes Unrecht niemahlen / biß sie Satisfaction bekommen. Daben bleiben sie dennoch die freieste Nation von Hitze und Gemüths-Bewegungen (anderst als die Europäer) unter allen wovon ich noch gehöret. Sie stellen nie keinen / wegen dessen was er in trunckenem Muht gethan / zu Rede / sondern sagen / der Trunck habe seinen Fehler begangen / deßwegen man ihm vergeben müsse. Sie gehen nie in eines Christen Haus / wo man viel zancet / wollen ihnen auch nichts ab / oder verkanffen / wann sie selbige Waaren von jemand anders haben können; dann sie sagen / solche Leute seyen wüthige Wölffe / und keine Menschen mehr.

Sie wissen nichts von Eifersucht / weil sie ihre Weiber nie unbeständig glauben / sie seyen dann augenscheinliche Zeugen davon. Überhaupt sind sie schaamschafft: besonders die junge Mägdelein / welche beymersten Eintritt in eine fremde Hütte / darinn sie nicht bestandt / nicht das geringste / wann sie auch zu todt hungern und dursten solten / fordern / sondern sich ohne ein Wort zu sprechen / wanns auch noch so lang währete / niedersehen werden / biß jemand aus dem Hause an die Fremde eine Frage thut / oder sich mit ihr in ein Gespräch einläßt.

Ich habe nie keinen Zancet unter ihnen gehöret. Gegen ihren Kindern sind sie ungemein zärtlich und nachlässig. So habe ich auch nie keines von den Eltern ihr Kind bestraffen gesehen / ausser einer Frau / so des Königs Gemahlin gewesen / und einen ganz besondern Humeur gehabt.

Sie brauchen ganz keine Complimenten / ausser dem Handflatschen / und Fäßen an der Schulter / welche die größte Zeichen der Aufrichtigkeit und Freundschaft.

so einander kan erwiesen werden. Sie können in ihrer Sprache nicht sagen: Lebet wohl! Sondern wann sie aus dem Hause gehen/ so geben sie: Ich gehe gerade weg / seinen Abschied anzuzeigen: Hat nun der Wirth des Hauses etwas zu befehlen / darff ers ihm kühnlich auftragen.

Ihre Sprache schickt sich nicht zu sagen: Sein Diener/ mein Herr! dann sie haben keine besondre Tituln als König / Kriegs-Hauptmann / Ältester oder Jung-Gesell/ nemlich je in einem Stand einer steht. Diener haben sie nicht / ausser Slaven / und ihren Hunden / Katzen / zahmen oder einheimischen Thieren und Vögeln. Diese heissen alle auch Knechte oder Diener. Massn das Indianische Wort Slave sie alle einschließt.

Also wenn ein Indianer sagen will / er habe einen neuen Slaven bekommen/so kan/ in ihrer allgemeinen Benennung/ ein junger Adler/ Hund/ Otter/ oder sonst was anders dergleichen seyn/ das seinem Herrn ums Essen mit Gehorsam untergeben.

Sie fürchten sich des Nachts niemals/ zerbrechen sich auch den Kopf nie mit Gespenstern / da hingegen wir/ den Schrecken mit der Mutter-Milch einsaugen / und unsre thörichte Säug-Ämmen und Mägde es vollends gar machen / massn sie durch ihre müßige Erzählungen von weissen Weibern / Hexen und dergleichen unsern kindischen Jahren solchen Eindruck geben/ daß wir bezunehmenden Alter Zwergen-ähnliche Seelen in Riesn-Cörpern hegen / und allezeit so dumm und verzagt hierin bleiben / daß wir nie die Helffte der uns von der Natur gewidmeten Tapfferkeit bekommen.

Noch haben die Indianer eben so manche erdichtete Geschichte von Geistern und Beschwörern als irgend ein

ein Volck auff der Welt. Aber sie erzehlens nicht zu ihrem Nachtheil. Dann die grosse Hochachtung/ worinn sich die alte Männer setzen / Komt von der Verehrung anderer/ wie vertraulich sie mit dem Teuffel und den Gespenstern / und in wie grossem Verständniß sie mit ihnen leben ; welches wann es einmahl Glauben findt / hält man sie nachgehends in der höchsten Estim/ und was sie dem Volck auch auffdringen / passirt alles für unbetrüglich.

Sie lassen sich die Gedancken von jener Welt so wenig zu Herzen gehen/daß sie sich nicht selten selbst ermorden. Zum Exempel : Ein artiger junger Bursch von dem Bären-Fluß-Indianern/ etwa 20 Jahr alt / sagte als seine Mutter über sein allzubieles Rum- trincken unwillig war / und ihn deswegen ausschalt / sie solle nur zufrieden seyn / er wolle es nicht mehr thun. Er hielt sein Wort : dann er gieng neben aus / und erschof sich selbst. Dieß war ein Sohn des politischen Königs der Machapunga, dessen vorher gedacht / und welche der verschmiztste unter allen Indianern meiner Rundtschaft ist.

Die meiste Indianer sind der Drunckenheit ergeben/ von welchem Laster sie nichts gewußt / biß die Christen unter sie gekommen. Einige unter ihnen enthalten sich von starcken Geträncken / aber es giebt deren sehr wenig. Ihr vornehmstes Geseß ist Rum, (ein aus Zuckero Wasser oder Syrup gemachter Brandtwein) ohne einige Vermischung. Diesen bringen die Englische unter sie/ und kauffen Häute / Pelzwerck / Sclaven und andre Waaren darum. Mit wenigen sind sie nicht zufrieden : sondern wenn sie einmahl angefetzt / so müssen sie ihre völlige Lage haben. Sonsten können sie nicht in Schlaff kommen / sondern verkauffen eher alles was

sie auff der Welt haben / als daß sie den Magen nicht voll füllen solten.

In diesen trunckenen Bechen / welche gemeiniglich die Nacht über dauren / ermordet manchemahl einer den andern / sie fallen ins Feuer / stürzen hohe Klippen herab / und brechen den Hals / nebst vielem anderm Unglück so aus dem Rum- sauffen entspringt : und da sie es würcklich wissen / können sie diesen Feind doch nicht bestreiten.

Vor etwa 5 Jahren / als Landgraf Daniel Stadthalter war / fordert er alle Indianische Könige und Gesetzgeber zusammen / schließt in einer vollkommenen Versammlung der Regierung und des Raths einen festen Frieden / und die Indianische Gesetzgeber verlangen / daß kein Rum mehr unter ihnen möchte verkauft werden. Die Sache wurde bewilliget und ein Gesetz errichtet / Krafft dessen / die Rum an die Heyden verkauften / Straff-fällig seyn solten. Allein es wurde nie genau in acht genommen / und die junge Indianer waren durch diesen Punet so vorn Kopff geschlagen / daß sie diejenige Indianer / so ihn gemacht / umzubringen droheten / man schaffe ihn dann wieder ab / und lassen ihnen Rum ums Geld zukommen / wann sie zu den Englischen Häusern kämen / selbigen zu käuffen.

Etliche Heyden sind so Blut-Arm / daß sie keine Kleider auffm Leibe haben / ausser einen Bundel Moos / ihre Blöße zu decken. Sie sind entweder Faulenker und mögen nicht arbeiten : oder sie sind dem Spielen und Trincken ergeben : den ungacht haben diese so wohl zu essen als die andre / weil dieses unter ihnen gemein ist.

Wird einer ob dem Diebstahl ergriffen / so sind sie Sklaven biß die Persohn / als bereits gedacht / wieder das ihrige bekommen : aber den Englischen was weg zu practisiren / wird von ihnen für kein Unrecht gehalten.

Doch

Doch habe ich etliche wenige Wilde gekandt / die eben so wenig dem Stehlen ergeben gewesen / als rechtschaffene Leute unter den Christen.

Wann sie bey einer Weibs-Persohn was unzüchtiges suchē / welches anderst nicht geschehen als kan gegen einer grössern Belohnung dann sie auffzubringen vermögen / so bemühen sie sich / dieselbe truncken zu machen / worzu sich die meiste willig finden lassen. Nehmen sodann ihren Vorthail in acht / ihre schnöde Lust zu stillen / schneyden ihnen noch darzu manchemahl in der Drunckenheit die Haare ab / und verkauffens den Englischn / welches der größte Schimpff dem man einen anthun kan.

Nach der Zeit fragen sie nichts / dann wann sie aufjagen / fischen oder ander gleichgültiges Geschäft ausgehen / so mag einer so lange mit ihnen schwätzen als er will / sind sie immer zufrieden / wann man sie nur mit gutem Gespräch unterhält und ihre Gesellschaft gerne zu haben scheinet. Hingegen ist kein fertigerer und sicherer Both als sie / wann eine auffserordentliche Sache / Deswegen sie verschickt worden / es erfordert.

Wann sie die Wälder durchreisen / halten sie einen gewissen Tritt / und schreiten über keinen Creutzweise im Weeg liegenden Baum / sondern gehen rund um ihn herum / ganz anderst als die Englische und andre Europäer.

Schneyden sie etwas mit einem Messer / so halten sie die Sneyde allezeit gegen sich / da wirs doch hinauswerths lehren. So habe ich auch nie keinen / der lincken Hand gewesen / gesehen. Ehe die Christen unter sie kamen / und sie den gebrauch des Stahls und der Kiesel-Steinen noch nicht wusten / machten sie ihr Feuer mit Stecken / welche sich durch hefftiges zusammenreiben entzündeten. Dieser Weise bedienen sie sich noch /

wann durch Regen, Wetter oder andern Zufall ihr Schwamm nicht fangen will.

Es ist aber dieser Schwamm einer zarten leichten Substanz / insgemein Zimmet-Farb / so in den hohlen Theilen der Eychen / Hiccorry und verschiedener andrer Bäume zu finden / mit einer Axt heraus gehauen / und von den Indianern anstatt des Zunders / oder faulen Holzes / als welches beedes nicht so gut / aufgehoben wird. Es ist zu mercken / daß die 2 Stecken woraus sie das Feuer heraus reiben / niemahls von einerley Holz / sondern allezeit von zweyerley.

Sie sind trefflich erfahrene Wanders-Leuthe / und ob sie schon den Gebrauch unsers Kunst-Compasses nicht haben / so verstehen sie doch den Norden-Punct ganz genau / sie mögen auch in einer so grossen Wildnis seyn als sie wollen. Ihr Führer ist ein kurzes Moos / so auff etlichen Bäumen / recht auff der Nordlichen Seite wächst.

Überdieß haben sie Nahmen zu 8 von den 32 Strichen : und geben den Winden ihren besondern Titul / gleich uns. Doch noch eigentlicher. Dann der Nord-Westen-Wind heist der kalte Wind : der vom Nord-Osten / der feuchte : der Südliche / der warme / und so die übrige ganz artig. Bisweilen geschieht / daß sie über einen breiten Fluß oder See sollen / und das Wetter sehr nebligt / dergleichen sich im Frühling und Spätlina öfters zuträgt / also daß sie nicht sehen können / was sie für einen Cours nehmen müssen. In solchem Fall / wann sie auff der einen Seite des Flusses oder Sees / wissen sie ganz wohl / wie derjenige Orth / dahin sie gedencken / von ihnen liege. Deswegen nehmen sie ein Hauffen Stecken und Stücke Holz in ihr Canoe / und fahren gerade nach ihren Haven / werffen aber je und je ein Stücklein Holz hinaus / so ihnen den Weg weist / indem

indem sie sehen / wie der Stecken von des Canoe Hintertheil schwimmt / als welcher allezeit recht hinten , aus seyn muß.

Dies ist der Indianer Compas / womit sie über ein breites Gewässer von 10 oder 20 Deutschen Meilen zu rechte kommen können. Sie können den Ursprung eines Flusses finden / wann er auch 5. 6. oder 700 Englif. Meilen davon / und sie ihr Lebetag nie daseibst gewesen. Wie die Erfahrung öfters gegeben / da sie sich einander an den Ursprung solch- und solchen Flusses beschieden / woselbst vielleicht nie keiner von ihnen hinkommen / und wo sie sich doch auff die angezeigte Zeit pünctlich einfinden. Stossen sie auf einen verhauchten Paß / da sie nicht gerade durch können / lassen sie gewisse Merckzeichen unterwegs / woran die nach ihnen kommen / abnehmen mögen / wieviel bereits voran / und was sie für einen Weg genommen.

Überdies haben sie in ihren Kriegs Zügen gewisse geheime Bilder / woran jede Parthie der andern den guten Erfolg oder Verlust kund thut. Welches alles so genau zugehet / daß sie vermittelst solcher Wald-Zeichen einander alles andeuten können.

Buchstaben sind unter den Wilden in Carolina nicht gefunden worden: ja ich glaube / auch unter andern Eingebornen Americanern nicht: massen kein Urth des Schreibens und der Studien durch alle Entdeckungen der neuen Welt beobachtet worden. Dem ungeacht können sie ganz feine Land-Carten verfertigen von allen Flüssen / Städten / Bergen / und Wegen: Oder was sie einer sonst fragen will / kan man ihrer Vorweisung kühnlich nachziehen / und es sehr nahe auf den Grad bringen / massen sie ihre Tag-Reisen rechnen. Dergleichen Land-Carten mahlen sie zuweilen in Asche / ein andermahl auff eine Matte oder ein Stück Rinde.

Ich habe einem Wilden Feder und Dinte in die Hand gegeben / so rieß er mir die Flüsse / Bayen und andre Theile der Landschaft / so ich nachgehends mit grosser Subtilität gemacht zu seyn befunden. Doch muß man recht wohl bey ihnen dran seyn / sonst sie mit ihren Entdeckungen an sich halten / voraus wann es in ihren eignen Quartier.

Silber- und andre Metall-Berg-Wercke belangend / vergnügē wir uns damit / daß deren / und zwar sehr reiche / in Carolina und den benachbarten Gegenden vorhanden. Deren einige die Indianer längstens wissen / aber nicht nachgraben mögen / ausser wann sich ihnen etwas von ungefehr oberhalb dem Erdreich zeigt. Doch sagen sie / dieß sey das Metall / das von den Englischen / wie von ihnen ihr Plak und Ronoak , gesucht werde / und daß wir von ihnen den Boden gewonnen / wohin wir nur gekommen. Nun / (fügen sie hinzu /) solten wir diese Mineralien den Englischen verrathen / so würden sie sich näher an die Gebürge setzen / und uns der besten Jagd-Quartiere berauben / gleich sie überall gethan / wo sie sich häufiglich niedergelassen. Solcher gestalt würden wir in ein unbekandtes Land vertrieben / darin zu leben / zu jagen / und unser Brod zu gewinnen.

Dieß sind die Ursachen / so die Wilden anführen / uns nicht alles zu vertrauen / was sie hierinne wissen. Wirklich bekennen alle Leuthe so auff diese Entdeckungen außgegangen / daß solche Berg-Adern gut : insonderheit mein nachsinnender Freund / Herr Grantz Ludwig Mitschel / von Bern aus der Schweiz / welcher etliche Jahre sich auff seine Entdeckungen zwischen diesen langen Keyhen Bergen und grossen Streichen Landes gelegt / das gegen dem Ursprung der grossen

sen Bayen und Flüssen von Virginien / Maryland und Pensylvanien zu liegt / allwo er ein weites Land entdeckt / so von niemand als Wilden / und zwar deren nur wenigen / bewohnet / welche noch darzu ein sehr gutes Naturel gegen die Christen hätten.

Dieser Herr wurde vom Canton Bern abgefertiget / einen Strich Landes in dem Englischen America auszufinden / woselbst sich ein Theil ihrer Leute setzen möchten / welcher Vorschlag / meinem Düncken nach / anjeko auff guten Weg zu dem Schluß zwischen Seiner Groß-Britannischen Majestät und diesem Canton. Welches beeden ein grosser Vortheil seyn muß / massen kein Mann der seiner Vernunft mächtig / und den Zustand und Affairen von America verstehet / läugnen wird / nichts diene der Crone und den Unterthanen von Groß-Britannien zu mehrer Sicherheit und Vortheil / als unsre Gränken durch ein Kriegerisch Volk und unsre gute Freunde / als die Schweizer / gesichert zu sehen. Insonderheit da wir mehr Indianer haben als wir bändigen können / und soviel Christen-Feinde uns auf dem Rücken liegen / daß wir nicht wissen / ob sie uns über lang oder kurz heimsuchen werden.

Wozu noch kommt die Hofnung des aus Anbauung solcher Berge zu gewartenden Gewinns von dem Gewächß / welches der Groß-Britannischen Monarchie wieder nicht anderst als nützlich fallen kan / wann es Leute in Vorrath bekömt / welche in bergichten Ländern gebohren / des Kriegs und weiten Reisen gewohnet / mithin das Land mächtig verbessern können.

Solchergestalt haben wir keine Ursache zu zweifeln / sobald diese Gegenden von den Schweizern besetzt / eine Menge Englische sich bemühen werden / unter ihnen zu wohnen / wegen der herrlichen Luft und gesunden Himmels-Strichs / wann sie auch nichts anders

als den ihnen so wohl bekandten Hanf/ Flachs/ Wein und andre gültbahre Waaren pflanzeten. Der Vorthelle / so dieser obbenandte wackere Herr bereits entdecket / als welcher zu einem solchen Handel / gleich der Fluge Canton auch das Vertrauen zu ihm hat / vollkommen qualificiret / zu geschweigen.

Wann diese Wilden auf die Jagd ziehen / ist ihrer insgemein eine grosse Anzahl / zuweilen viele Tagereisen von Hause / und zwar zu Ankunfft des Winters / oder wann das Laub von den Blättern gefallen / und das Holz dürrer wird. Alsdann stecken sie die Wälder vermittelst des trockenen Laubes / und verwelckten Binsen und Grases an / und zwar mit einer Lunte von schwarzen Moos / das in Carolina an den Bäumen hängt / und manchemahl über 6 Schuh lang.

Dies Moos wird / da es vorher Aschen grau gewesen / wanns verdorret / schwarz / und hält alsdann so gut Feuer als die beste Lunte in Europa. An Orten / wo dieß Moos nicht gefunden wird / zum Exempel gegen den Gebürgen / machen sie Zündruthen von zerschlagener Cypressen Rinde / so auch gute Dienste thut.

Auf solche Weise gehen sie und verbrennen die Wälder auf etliche Meilen: treiben also die Hirsche und andrer Wildprät auf schmale Erdstriche und enge Ländchen / und erlegen ihrer soviel davon als ihnen beliebt. In diesen Jagd-Quartieren haben sie ihre Feld-Weiber und Jungfern / mit denen sie alle Früchten und Delicateffen des Landes verzehren / und in aller Lustbarkeit und fröhlichem Muth dahin leben.

Hier bekommen sie ihre völlige Anzahl Hirsch-Häute und Pelzwerck / zur Handlung mit den Englischen: Wobey zu mercken / daß / andersst als in Europa / die Hirsch-Häute alhier des Winters am besten. Alles kleine Wildprät / als Indianische Hühner / Wilde Enten

ten und kleines Gut schießen sie mit Pfeil und Bogen/ es keines Schuß Pulvers und Schroot wehr achtend.

Von Indianischen Hünern haben sie eine Menge: besonders im Eychen-Land / wie das meiste / etwas weit hinten liegende / ist. Ich bin manchemahl in ihren Jagd-Quartieren gewesen / und habe gesehen / daß ein gebrauchener oder geräucheter Indianischer Hahn mit Bärenschmalz gegessen / für ein gut Essen passiert. Wie ichs dann selber loben muß: massen Bären-Fett dem Magen vor aller anderer Thiere Schmalz am wenigsten beschwerlich.

Die Wilden dreschen ihr Korn niemahls aus / um Brod daraus zu backen / sondern dieß ist Frauen Arbeit / besonders der ledigen Dirnen / welche manchemahl da stehen / und mit langen grossen Stempeln es in einem engen hölkernen Mörsel zerstoßen / da jede ihren Streich so pünctlich hält / daß sich zu verwundern.

Ihre Kocherey währet von Morgen biß an Abend. Das Jagen macht sie hungrig / und die Indianer sind ohnedem Liebhaber von öfterm Essen / also daß sie zuweilen deswegen um Mitternacht aufstehen. Sie pflanzen ein Hauffen Hülsen-Gemüße / dessen ein Theil sie grün im Sommer genissen / ein Theil aber auf den Winter behalten / mithin mit sich in die Jagd-Quartiere schleppen / und allda verzehren.

Die kleine rothe Erbsen sind sehr gemein bey ihnen / als wovon / wie auch andrer Gattung sie viel unter ihrem Fleisch kochen / oder auch bloß mit Bärenschmalz essen. Hievon bekommen sie l. v. Kinder / welche die Männer dann nicht halten sondern herglich darüber lachen / massen es unter den Indianern (mich dünckt ja auch unter den Holländern ?) für keine heßliche Manier gehalten wird. Doch sind die Weib-

Persohn viel zu schamhaft/als daß sie es eben so machen sollten.

Wann sie irgend wo aufbrechen / so haben sie Indianer / die auf ihr Jagd-Lager passen und keine gute noch erfahrene Jäger sind. Deswegen brauchen sie zu Tragung ihrer Last / Kinde zu den Hütten zu hohlen / und zu andern knechtischen Diensten: Hingeleichen hin und wieder nach ihren Städten zu gehen / Neue Zeitungen von den Alten / so sie dahinten gelassen / zu holen / und dergleichen.

Die Weiber müssen ihre Ladung Korn und ander Proviant mit sich tragen / und Brennholz herbeschaffen. Dann ein guter Jäger oder Krieger wird auf dergleichen Zügen zu nichts anders gebraucht / als auf Wild und zum fechten. Das Wilde im Sommer an Feuer / auf Hürden oder an der Sonne getrockte Obst wird nun ins Feld gebracht: nebst ihren Pfersich-Ruchen und Säfften. Müssen sie mit diesen und gedörreten Heidelbeeren ihr Obst-Brod und Kuchen zureichten.

Etlicher Orten / wo es häufig Tauben giebt / bekommen sie Fett genug davon / sich den Winter über zu behelffen. Also wohnen sie den ganzen Winter in solchen Quartieren / bis die Zeit zu Pflanzung des Mahiz und andrer Früchten herzu kömt. In diesen Quartieren machen die Weiber bey müßigen Stunden Körbe und Matten / darauf zu liegen / und diejenige / so keine ungemaine Jäger / verfertigen Schüsseln / Teller und Löffel von Gummi- und Tulpen-Bäumen. Undre / wann eine Grube mit weißer Erde vorhanden / brennen in der Toback-Pfeiffen: welches alles öfters an andre Indianer / so etwa größern Überfluß an Hirschen und andern Wildprät haben / verführt wird.

Solcher gestalt erhandeln sie gegen diese ihre Manufacturen /

facturen / jener rohe Häute / samt den Haaren / welche unsre benachbahrte Indianer so dann in ihre Stadt bringen / und des Sommers durch die Sclaven und schlechte Jäger zurichten lassen / weil die Winter-Sonne zu ihrer Trucknung nicht starck genug / hingegen die in den Hütten aufgetrucknete von dem Kienholks Rauch / dessen sie sich gemeiniglich bedienen / schwarz und heßlich werden.

Ihre Häute richten sie also zu: Sie legens erstlich ins Wasser / schabens sodann mit einem Werkzeug aus einem Bein eines Hirsch-Fusses / etliche auch mit einem von den Englischen erhandelten eisern Schab-Messer die Haare ab. Lösen hernach des Hirschen sein Gehirn / welches zuvor schon zu einem Kuchen gemacht und in heißer Aschen gebrathen worden / in einer Schüssel mit Wasser auf / wässern sodann die Haut darinn / biß das Hirn alles Wasser an sich geschluckt. Folgendes trucknen sies gelinde / und schaben immer mit einer Austers-Schaale oder mit sonst dergleichen was / daran / biß sie trucken: , wodurch sie dann weich und beugsam wird.

Doch diese also zugerichte Häute wollen die Nässe nicht vertragen / sondern werden hart dardurch. Dem vorzukommen trucknen sies entweder im Rauch / oder gerbens wie vorgedacht / mit Baum-Rinde. Doch können sie mit junger Indianischer Korn-Saat / zu einem Brei gestossen / eben das ausrichten / was sie mit dem Gehirn thun.

Sie sind nicht nur gute Jäger von wilden Thieren und Wildprät im Gehölze / sondern auch sehr erfahren in Fahung der Fische aus den Strömen und andern Wassern an denen sie wohnen / und deren sie recht kundig. Also machen sich dieseligae so oben an den Flüssen beandt / an die Stöbre und Klippfische / wann sie
in

in der Laich Zeit den Strohm hinauff gehen. Neben der grossen Menge Stöhre / so sie mit Angelschnüren / wie in Europa die Hechte / fangen.

Die Heering lauffen im Mertz und April / da sie gleichfals laichen / einen ziemlichen Weg in den Flüssen hinauff / in welchen die Wilde besondre Vorschüsse oder Währe von Hecken machen / wodurch der Paß nur in der Mitte verhindert wird / da daß ein Deich durch Kunst verfertigt / die Fische einzunehmen / daß sie nicht wieder heraus können.

Diese Manier zu fischen brauchen sie in allen süßen Strohmten / wegen der Forellen und andrer hiesiger Fische. Ihre Art / die Krebse zu fangen / ist so artig / daß ich sie nicht unberichtet lassen kan. Wann sie auff diese Schaalet Fische auszugehen gesinnt / so nehmen sie ein Stück Wildprät und räuchern es halb / oder brathens. Schneydens hernach in dünne Streimlein / und steckens in Steckten etwa sechs Zoll von einander. Weil nun diese aus Schilff gemachte Steckten unten spitzig / stecken sie ihrer viele mit solchem Röder / in kleinen Bächen und Wassern / da sich der Krebs gern auffhält / in den Grund des Wassers.

Also sitzen die Indianer und lauren ; hebens zu weilen auff und sehen wieviel schon daran hangen. Da sich dann insgemein eine Menge findet. Diese nehmen sie weg / thuns in ein besonder Körblein / und stecken die Baige an dem Stock noch einmahl hinein. Auff solche Weise bekommen sie in weniger Zeit etliche Säcke voll / die so gut als irgendwo gegessen.

Diejenige Indianer / so das Salz Wasser befahren / fangen eine Menge Fische / etliche sehr grosse / und mancherley / die sie dann erstlich räuchern / sodann in Stücke schneyden / um sie in der Sonne zu trucknen / weil mans auff solche Weise besser verführen kan. Die Scats /

Scats / Aустern / Meerschnecken und etliche andre Arten Schaaln. Fische öfnen sie / und trucknens auf Hürden / von Binsen oder Spakier Stöcken / nicht anderst als ein Rost / worunter beständig Feuer.

Auff solche Weise trucknen sie etliche Scheffel voll dieser Fische auf / und verwahrens zur Nothdurfft. Zu der Zeit / da sind aufm Salz Wasser und den Sees Cüsten / haben sie noch einen andern Fischfang / nemlich nach einem kleinen Schaaln-Fisch / den man in Engelland / Mohren-Fähne nennt. Diese fangen sie durch Anköderung eines Stückes von einer Auster an einer langen Schnur / die sie an solche Orter legen / da sie wissen daß diese Schnecke gerne liegt.

Diese Fische fassen die Aустern an / und schlucken sie hinein / damit zieht man die Schnur in die Höhe und bekömt also ihrer eine grosse Menge / die sie einen fernen Weg auff's feste Land hinein führen / sie an weit entlegene Indianer welche groß Wesen davon machen / da hingegen sie bey der See / als allzugemein / wenig gelten / zu verhandeln.

Über dieß gehen die junge Indianische Bursche bey Nacht-Zeiten hin / einer mit einer hölzernen Fackel / der ander mit Bogen und Pfeilen : Wann sie also vermittelst des Feuers des Fisches ansichtig werden / schießen sie ihn mit dem Pfeil. Solchergestalt erlegen sie viele von der kleinen Art / zuweilen aber auch manch schönen grossen.

Es ist unter diesen Eingebornen schon die alte Gewohnheit / daß die junge Jäger niemals von dem Rehe / Bären / Fisch oder irgend anderm Wildprät / das sie von solcher Art zum erstenmahl getödtet / essen : Weil sie glauben / daß wenn einer davon kosten sollte / er niemals glücklich auf der Jagd seyn würde.

Eben solchen närrischen Brauch halten sie auch bey denen

Denen zum Fischfang gemachten Währen. Ist eine schwangere Frau von dem etwas zum ersten darein Komt / sagen sie / das Wahr werde künfftig nie viel Fische mehr beschliessen. Die unterwegs liegende Schlangen hüten sie sich umzubringen / weil ihre Meynung / einige der Schlangen Angehörige des sie ermordenden Wilden Befreundte wieder tödten möchten.

Sie haben tausenderley dergleichen närrische Ceremonien und Aberglauben / ob denen sie ganz genau halten. Ferner hats in mancher Familie gewisse Gebräuche / an die sich andre nicht binden. Zum Exempel zwey Haushaltungen der Machapunga-Indianer haben die Jüdische Beschneidung / die übrige aber thuns nicht. So habe ich auch unter allen Indianern keinen angetroffen / der diese Weise gehalten: Und wann man sie etwan um die Ursache dessen befragt / schweigen sie stockstill / welches so viel ist / als Ich will dirs nicht sagen.

Viele andre Gebräuche haben sie / da sie gleichfals keinen Grund von sagen wollen: Wie sie auch ihre Religion nie aufrichtig beschreiben. Dann es sind so viele ungereimte Sachen darin / daß sie / einiger Ursachen wegen / für sich als ein Geheimnis behalten / oder sie sind sonstens eifersüchtig über deren schläfrige Ausübung: Daher sie keinem Christen es jemahlen rein heraus beichten / die Reise-Beschreibungen mögen davon sagen was sie wollen.

Dann ich sie unter ihren Götzen und verstorbenen Königen in ihrem Quiogozon etliche Tage practisiret / und doch nicht darhinter kommen können / was ihre Dinge alle sind / uneracht ich mit dem König und den Großen in genauer Freundschaft gestanden. Allein alle mein Zureden half nichts. So war auch niemand als der König mit dem Beschwäherer und wenig alten Männern in diesem Hause / indem die junge Leute und
die

die größte Anzahl der Indianer / eben so unwissend dessen / was die Eltisten thaten / gelassen wurden / als ich.

Alle glauben die Welt seye rund / und es gebe 2 Geister ; Einen Guten und einen Bösen. Den Guten halten sie für den Urheber und Schöpfer aller Dinge / und sagen / Er gäbe die Früchten der Erden : Dieser habe sie jagen / fischen / und gescheide genug zu seyn / die wilde Thiere in der Wüste zu überwältigen / und wie alle Creaturen dem Menschen zu seinen Diensten seyn müssen / gelehret.

Hierzu fügen sie : Der Quera oder gute Geist sey den Englischen sehr gnädig gewesen / daß er sie gelehret / Büchsen machen / und Pulver zu bereiten / nebst vielen andern Nothwendigkeiten / so einem Menschen nützlich / welches alles auch ihnen zufallen werde / wanns der gute Geist für diensam achte.

Sie glauben nicht / daß Gott jemand weder in diesem noch jenem Leben straffe : sondern seine Lust seye / Gutes zu thun / die Erde fruchtbar zu machen / und uns in allerhand nütlichen und zum Zierath dienlichen Sachen zu unterrichten. Sie sagen / es sey ein böser Geist / so von dem Guten abgesondert lebe / und uns mit Kranckheit / Unglück / Verlust / Hunger / mühsamen Reisen und allem dem menschlichen Leben begegnenden Ungemach plage.

Wie es ihnen in jener Welt gehe / habe schon angezeigt ; Sie sind aber / wie gleichfalls bereits gedacht / sehr unerschrocken im Sterben / wann sie in feindliche Hände verfallen. Doch sahe ich einen ihrer jungen Gefellen / eine artige Persohn / so an einem Sonntag / wegen Ermordung eines Negro und Abbrennung des Hauses / zum Tode verurtheilet worden. Auf dieses sein Bezeugen gab ich scharffe Achtung / als er aus dem Hause heraus nach seiner Richtstatt gebracht wurde,

de. Dies war des andern Morgens nach gefällter Sentenz; Allein er veränderte seine Herzhaftigkeit in zittern und tödtliche Angst.

So habe/ gestehe ich/ nie keinen gesehen: Wiewohl es daher mag gekommen seyn/ daß er von seiner eignen Nation/ denen Tuskeruros, hergeliefert/ und durch uns/ als nicht ihren geschwornen Feinden/ hingerichtet worden: wiewohl ihm viele Gnade widerfahren/ massen deren er sich unter der Wilden Händen nicht zu getrösten gehabt; massen er nur unweit dem Ort seiner begangenen Mordthat an einen Saun aufgeknüpft worden/ und die drey Könige/ welche nur einen Tag zuvor sich so gewehret/ ihn auszuliefern/ gestalten sie einen andern für ihn geben wolten/ ihn nun/ als er würcklich da heing/ bey der Hand zopften/ sagende: Du wirst in dieser Welt keine Possen mehr anstellen: Wo bistu nun hin/ deine Stückgen zu weisen?

Woraus man die Wilden als rechte Wilden abnehmen kan/ die ihre eigne Leute gerne retten wann sie können: Falls aber die Wohlfahrt der ganzen Nation daran hängt/ die unschuldigste Persohn unter der Sonne ans Messer liefern/ und sichs so wenig zu Herzen ziehen/ wann sie sich dadurch Lust verschaffet/ daß sie über des andern Unglück lachen/ und weiter nicht an ihn denken noch Mitleyden mit ihm haben.

Die Priester sind die Beschwohrer und Aerzte unter der Nation. Ich will etwas von ihrer Manier/ Auführung und Curen melden/ im übrigen es des geneigten Lesers Urtheil überlassen. Wie schon oben gedacht/ halten die Priester bey jedem Festin oder andrer grossen Zusammenkunft der Indianer ihre Reden.

Ich war ungefehr einstens auff einer dieser grossen Versammlungen/ nemlich bey Beerdigung eines Tuskeruro.

keruro-Indianers / so Tags vorher / ehe ich zu ihnen kam / auff einem Freuden-Fest vom Blik getroffen worden. Es war im Julio, und ein recht schöner Tag / da / des Nachmittags etwan zwischen 6 und 7 / bey Austheilung ihrer Speisen / ein kleines schwarzes Wölcklein sich gegen dem Nord-Westē sehen ließ / so sich auseinander dehnete / und Regen / Wind und Wetterleuchten brachte.

Demnach erhuben wir uns von dem Plaz / wo wir zur Tafel gegessen waren / und kamen hinab zu den Hütten / allwo ich die Indianer verließ / und mich in mein Canoe / worinn ich trucken genug seyn konte / legte. Der Blik schoß so erschrocklich und in so langen Strichen / daß mir bange / er ein Fäsklein Pulver in meinem Fahrzeug anzünden / und mich also in die Luft sprengen möchte.

Allein Gott verhütete / daß mir nichts zustieß: ausser daß der Wind alles Wasser / wo ich vor Ancker lag / weggetrieben / daß mein Canoe trocken auff dem Grund saß / und mir einige Indianische Weiber mit Fackeln in der Hand die Zeitung brachten / daß ein Indianer vom Wetter erschlagen worden.

Folgenden Tags / meines Erinnerns / wurde er begraben / und ich wartete / der Ceremonie zu zusehen / gieng auch den Indianern in Auffzierung ihrer Schilfröhre und Verfertigung des Sackß fleissig an die Hand: welches ihnen dann sehr wohl gefiel / ich aber deswegen that / um die Vererdigung recht mit ansehen zu dörfen.

Ehe er / ihrer Gewohnheit zu folge / in die Gruft verscharret wurde / theilten sie unter sich etwas warme Speise / womit ein jeder that was er wolte. Sodann begunte der Arzt sein Geplauder / und erzählte dem Volck / was der Blik seye / und daß er alle Sachen auff dem gangen Erdboden zu Grunde richte: Ja die Fi-

sche selbstn seyen dafür nicht sicher : dann er treffe öfters die See, Hunde und andre Fische / und zerscheitere sie. Alle Dinge bemühten sich ihm zu entgehen / außer den Mäusen / welche / wie er sagte / das Korn im Feld am lustigsten beym heftigsten Donner, Wetter verzehreten.

Er fügte hinzu / kein Holz noch Baum widerstehe demselben / ohne dem schwarzen Gummi-Baum : und daß es manchemahl in einen solchen Baum einschlagen wollen / aber nichts auszurichten vermocht. Nun ist zu merken / daß diese Art Gummi nicht splittere noch spalte ; daher / meines Erachtens / die Historie kommen mag.

Endlich fieng er an die närrischste und ungereimteste Lügen von dem Wetterleuchten zu erzählen. Als daß ein Indianer von dieser Nation einstens einen Blitz gleich einem Kebab aufgefassen : daß ihm kein andrer Schaden können / weil er dieß bey ihm getragen : und nachdem ers etliche Jahre gehabt / es von ihm gewichen / also daß er wieder / wie ein andrer Mensch / vom Donner können erschlagen werden.

Zu eben der Zeit war ein Indianer vorhanden / der von seiner Jugend an meistens in einem Englischen Hause gewohnet. Also besuchte ich ihn / und sagte / was der Beschwohrer für Lügen vorgebracht : nicht zweifelnd / er werde eben so als ich gedencken. Allein ich fand das Widerspiel : dann er sagte ich irrete mich / massen dieser alte Mann / den ich bey 100 jährig achtete / habe nie keine Lügen gesagt : sondern was er vorgebracht / sey würcklich wahr / dann er wisse es selbstn daß dem also.

Demnach weil ich des einfältigen Tropfen Dummheit sahe / redete ich weiter nichts davon. Nachmals schritt der Doctor zu einem langen Gespräch von einer
groß

grossen Klapper-Schlange / welche vor langer Zeit in einer Bucht dieses Flusses (Neus) gelebet / und viele Indianer zu Tode gebissen. Endlich aber habe ein weisser Adler sie umgebracht / wodurch sie von einer Schlangen befreyet worden / welche auff eine Zeit ganze Canoen voll Indianer zu verschlingen gewohnet.

Ich werde mit diesem Zeug verdrießlich gefallen seyn; habe es aber / um zu zeigen wie närrische Sachen diese Esel zu glauben fähig / nicht verschweigen wollen. Ich denke / die Doctorn werden gescheider seyn / als daß sie solche Thorheiten glauben solten / massen ich sie für die verschmitzte unter dem ganzen Hauffen halte.

Demnach schreite zu ihren Arzneyen und Chirurgischen Handgriffen. Es ist zu wissen / daß die Doctorn oder Beschwöhrer / um desto angesehenener unterm Volck zu werden / ihnen erzehlen / alle Kranckheiten kommen von dem bösen Geist / der sie mit dieser oder jener Seuche geschlagen. Daher unternimmt sich keiner dieser Aerzten einer Kranckheit / er stelle dann / der Cur wegen / eine Beschwöhrung an / und berichte des Krancken Freunde / er müsse mit dem guten Geist umgehen / um zu erfahren ob der Patient wieder genesen werde oder nicht?

Anseho ist der allgemeine Weg in ihren Curen / (beyren ich viele mit angesehen / und so kurz als möglich beybringen will /) wann ein Indianer schwach / und sie Lebens-Gefahr vermuthen / er selbst aber ein vornehmer Mann oder gute Freunde hat / so ist das erste / sage ich / daß nach dem Arzt geschickt wird. So bald dieser in die Hütte hinein tritt / legt man die Krancke Person auff eine Binsen-Decke oder Hirschhaut / splitternaect / auff den Rücken / da dann alles offen liegt / ausser wann es Leute bey Jahren / so haben sie etliche Lumpen umher / sonst bey recht jungen Kindern ist nichts im geringsten zugedeckt.

Auff solche Art liegt der Patient / wann der Beschwöhrer erscheint / und der König der Nation folgt ihm mit einer Klapper von Kürbsen / worinn dürre Erbis. Dieß giebt der König dem Doctor in die Hand / während ein andrer eine Schüssel voll Wasser bringt und niedersezt. Hiernächst macht der Doctor den Anfang durch leises Murmeln etlicher wenigen Worte. Nachgehends reucht er an des Patienten Nabel und Bauch / schröpft ihm auch wohl zuweilen ein wenig mit einem scharffen Kieselstein / oder einem aus Klapper-Schlangen-Zähnen dazu verfertigten Werkzeuge. Saugt hernach am Kranken / und bekömt einen Mund voll Blut oder Serum , doch vornehmlich des letztern : welches vielleicht in manchen Fällen eine bessere Cur seyn mag / als einem / dem gemeinen Brauch nach / ein Hauffen Blut abzapffen.

Doch speyt ers wieder in die Schaaale mit Wasser aus. Gleich darauff fängt er an zu brummen / sachte zu schwägen / und endlich Lust-Sprünge zu thun / sich mit den Händen auff den l. v. Hindern und an die Seiten schlagend / biß er in einen Schweiß geräth / also daß ein Fremder denken solt / der Kerl wäre toll geworden. Er saugt aber den Patienten von Zeit zu Zeit / biß ein ziemlicher Hauffen heßlicher Materie aus dem Bauch / Armen / Brust / Stirne / Schläfen / Nacken und meist andern Gliedern heraus ; mit seinen seltsamen Geberden und närrischen Posturen / als mans kaum in einem grossen Toll-Hauff finden wird / immer anhaltend.

Auffs letzte wird der Doctor gang über und über schwißen / und kaum so viel Krafft haben / ein Wort hervor zu bringen / indem er sich gang abgemattet. Als dann ruht er ein wenig aus / fängt dann wieder an / biß er in vorige Tollheit und Ohnmacht zu fallen scheint. Die ganze Zeit über liegt der Franck Leib unbeweglich /

uners

uneracht zweiffelsohne das Schröpfen und Saugen ihnen nicht sanffte thun muß. Allein sie sind gewiß die gedultigste und beständigste Leute unter irgend einer Last/ als ich mein Lebtag gesehen.

Endlich macht der Beschwöhrer ein End / und sagt zu des Patienten Freunden/ ob die Person davon kommen werde oder nicht. Sodann trägt einer / der der Ceremonie beywohnt / das Blut / welches mitten im Wasser als ein Klumpen liegt/ hinweg/ und vergräbt's in die Erde/ an einem ihm allein und sonst niemand bekannten Ort. Nun glaube ich zwar / daß bey diesen Doctorn vieler Betrug mit unterläuft; doch habe ich ihr Urtheil/ uneracht ich etliche mahl Acht darauff gegeben/ niemahls fehlen gesehen. Etliche bejahren / es sey ein Schwefel- Geruch in der Hütte / wann die Beschwöhrung vor sich geht: dem ich nicht widersprechen kan. Woher es rühre/ will nicht untersuchen/ sondern zu ein paar Erzehlungen schreiten / die ich von vornehmen und beglaubten Personen habe.

Die Erste ist von einem gewissen Indianer / welcher in einer regnerischen Nacht ein von Scheitern-Holz gemachtes Haus / dergleichen die Schweden in America zum öfftern Zimmern/ und sehr starck sind/ so dem Stadthalter von Nord-Carolina Seth Sothwell, einem der Hrn. Eigenthümern zugehörig/ unterminiret. Es war nicht mehr als ein Plaz/ wo der Indianer hinein schliefen konte/ und zwar sehr enge. Das andre alles gleichsam verbollwercket mit Fässen mit Schwein-Fleisch und andern Eß-Baaren / also daß / wann dieser Indianer nicht just den rechten Orth zum untergraben getroffen / er unmöglich hinein kommen können / weil es wie gedacht/ inwendig gang herum mit solchen schweren Fässen besetzt.

Er entwandte aber dem ungeacht 6 oder 8 zubereitete

Hirsch-Häute / ohne die Bett-Decken / Pulver / Schroot und Rum / massen dies das Indianische Kauff-Hauß / worinn die Handels-Waaren aufgehoben wurden. Nun war der Indianer zwar entwischt / hatte aber einige Hirsch-Häute fallen lassen / darauff folgte man seinen Fußstapfen / und besand / daß es ein Indianer. Sodann muthmasseten sie wer es wäre / weil niemand als dieser Indianer kühlich bey'm Hause gewesen.

Hierauff schickte der Gouverneur in die Indianische Stadt / dahin er gehörte / nemlich der Tuskeruros, und berichtete ihnen / wofern sie den Indianer / der den Raub begangen / nicht ausliefern / würde er was anfangen / das ihnen nicht lieb wäre. Sofort brachten ihn die Indianer seiner Stadt gebunden / und behändigten ihn dem Gouverneur / der ihn in Fesseln schlagen ließ.

Um eben solche Zeit geschieht / daß unter den Indianern selbst / in ihrer Stadt / ein Diebstahl vorgeht: Der Gefangene aber war einer der Beschwohrer. Demnach kommen die Indianer herab zu des Gouverneurs Hauß / und berichten ihm ihren Zufall / wie ein grosser Hauffen Peak aus einer ihrer Hütten weggestohlen worden / niemand aber den Dieb ausfinden könnte / er liesse dann den Gefangenen / als den einzigen Mann / der solche Sachen entdecken könne / seine Beschwohrung verrichten.

Der Gouverneur bewilligte / er möchte seine Witz für sie probiren / doch sollte er die Eisen anbehalten; welches auch ganz genehm gehalten wurde. Der Indianer wurde in seinen Ketten hergebracht / und des Gouverneurs Familie / nebst vielen andern aus der Nachbarschaft / so noch am Leben / sahen das Experiment mit an. Es gieng aber so zu:

Der Beschwohrer befahl drey Feuer in einem Drey-Eck

Es anzuzünden/ welches auch geschah. Nachmahls verband man ihm seine Augen sorgfältig / mit einer gerbten Hirsch-Haut zwey oder dreyfach über sein ganzes Gesicht. Nach einiger gewöhnlichen Bewegung schlich er gerades Weges zu einer der drey Lücken / als ob er nicht verbunden/heraus/mummelte bey sich selbst/ in der Hand einen Stock haltend / womit er nach einer Weile 2 harte Schläge auff die Erde that / ein Creutz darauff machte/ und folgendes des Indianers/ ders gestohlen/ Nahmen sagte / mit Bedeuten / er werde ein Creutz auff dem Rücken haben.

Dies befand sich in der That also. Dann als sie ihn griffen und durchsuchten/erschiene auff seinem Rücken 2 Räder Creutzweise über einander. Dann der Dieb war in des Gouverneurs Southwells Hause/ und verfahe sich gar keiner Entdeckung. Die Indianer schlugen ihn dem Gouverneur zu einem Sclaven vor / allein er wolte ihn nicht lauffen; also schlenterten sie mit ihm nach Hause.

Noch ein dergleichen Exempel geschah in eben dem Hause. Einer der Tuskeruro Könige hatte eben diesem Gouverneur einen Sclaven verkäuflich zugebracht. Ehe er aber zurückeehrte / fiel er in des Gouverneurs Haus in eine Kranckheit. Worauff der zu des Königs Nation gehörige Doctor / als den man für den größten Beschwöhrer unter ihnen hielte/geholt wurde.

Es verliessen 3 ganze Tage ehe er kommen konte/bey seiner Anlangung aber ließ es nur ein kleiner Mann/ und so alt/ daß sein Haar so weiß als der Schnee. Als er sich zu den Krancken König genähert / befahl er eine Schaale mit Wasser und 3 Stücke Holz zu langen; So auch gleich geschah. Hierauff nahm er das Wasser/ setzte es neben sich / besprückte sich ein wenig / und machte sich mit den 3 Scheitern Holz einen höhern

Stand/ weil er von Natur sehr klein. Nahm folgendes eine Schnur Ronoak, eben als eine Schnur Vater: Moster: Kugelgen. Dies hielt er bey einem Ende/ zwischen den Fingern; Das andre hieng dem König auff den Magen/ als er an den Stücken Holz stunde.

Sodann sieng er an zu reden/ und endlich däuchte den Umstehenden ganz eigentlich/ als ob sie jemand mit ihm sprechen hörten/ sehen aber niemand als der zuerst hinkam. Letztens schlingte sich diese Schnur von Kugelgen/ welche gerad herunter gehangen / hinauff als ein Al/ und kamen / ohne seine geringste Bewegung/ ihm alle in einem Klumpen unter seine Hand / kehrten aber doch endlich zu ihrer vorigen Länge und Gestalt; worüber die Zuschauer in grossen Schrecken geriethen.

Hlernächst offenbahrte er der Gesellschaft / er werde wieder genesen/ und die Kranckheit ihm ins Bein ziehen/ welches alles / nach des Indianischen Doctors Prophezeung/ pünctlich eintraff.

Dies sind geschעהene Sachen/ und kan ich auff diesen heutigen Tag die Wahrheit derselben durch unlängbare Gründe / nemlich durch wohlangesehene wackere Personen behaupten / massen mehr als ein Duzend unsrer Leute dabey gewesen / deren die meiste noch am Leben.

Es giebt noch ein Hauffen dergleichen Geschichten/ so einen Schein der Wahrheit haben / indem sie von Personen die es mit leiblichen Augen angesehen / erzehlet worden. Zum Exempel / daß sie einen sogenannten Roncommock, einen Chuwou- Indianer und grossen Beschöhrner gesehen / ein Schilfrohr von etwa 2 Schuh lang ins Maul nehmen / und an einer Bucht stehen / so beynah eine Englif. Viertel-Meile breit/ hernach denselben ein paarmahl mit dem Rohr ruffen gehöret/

höret / darauff er die Arme von einander gethan / und über diese Bucht hinüber geflogen.

Allein ich will auff andrer Leute Zeugnis nicht dringen / sondern mein eignes erzehlen / nemlich / daß ich glaube die 2 erste in Southwells Plantagie geschehene Sachen / so gewiß / als nur jemand einem ehelichen Mann in Sachen die einer nicht selber gesehen / nur immermehr trauen darff; massen ich an der Beglaubtheit meiner Erzehler im geringsten nicht zu zweifeln habe.

Der Curen / so ich durch die Indianer verrichten gesehen / sind zuviel / als daß sie alle hier wiederholen könnte. Also will nur deren wenigen / nebst ihrer Methode / gedencken: Sie heilen den Erbgrind unfehlbar aus dem Grunde. Ihr vornehmstes Mittel dagegen ist Del von Eicheln; Von was für Eycheln aber weiß nicht gewiß. Verbrandte Glieder werden von ihnen unglaublich geschwinde curiret. Ich habe einen Mann gekandt / der beym Trunck ins Feuer gefallen / daß ich an seinem Aufkommen zweiffelte. Allein in 10 Tagen konnte er wieder herum gehen. Noch einen weiß ich / der von Pulver in die Luft gesprengt / und dennoch wieder recht verwunderlich hergestellt worden.

Mein lebtag habe an keinem Indianer ein Geschwür oder alten Schaden gesehen. Ja sie wissen von dergleichen nicht einmahl. Die Franzosen vertreiben sie mit einem Beer / wornach / wie beym Quecksilber / der Speichel geht. Doch brauchen sie gekochte Träncke und schwitzen fleißig dabey: wie sie fast bey allen Gelegenheiten gewohnt; und wann sie durchaus erhitzt / springen sie in den Fluß.

Die s. v. Franzosen sind unter einigen dieser Nation gemein. Ich habe eine Indianerin deren sie nicht helf-

sen Fonten oder wolten / daran sterben gesehen. Vor ihrem Tod war sie schon zu einem Todten Berippe ausge mergelt / und lieff dennoch biß auff die Letzte hin und wieder.

Wir hatten einen Pflanger in Carolina so an seinem Schenckel ein Geschwür bekommen: daran er viele Jahre Schmerzen gehabt. Endlich wendet er sich zu einem dieser Indianischen Beschwörer / einem Indianer von Pampticough, und wußte nicht viertelhalb Thaler für die Chur aufzubringen. Nun kan ich eben nicht eigentlich sagen / ob er ihm das Geschwür mit etwas gewaschen / ehe er das / was gleich sagen will / an ihm gebraucht; nemlich / bloß verfaultes Indianisch Korn / zu Pulver gestossen / und die weiche Flaum Federn / so den Indianischen Hahnen auff dem Leibe wachsen.

Dieß zeitigte den Schaden also fort / es brauchte keine andre Dofnung / die Materie heraus zu ziehen / er blieb ein gesunder Mann / biß er etliche Jahre hernach erst so unglücklich gewesen zu ertrinken.

Noch ein Exempel dessen / obwohl nicht von meiner eignen Kundschaft / aber genugsahmer Versicherung von Verschiedenen Einwohnern Marylands / wo selbst es geschehen / ist folgendes. Ein wackerer Mann wurde auff seiner Plantagie mit einer langweiligen Seuche / so unter ihnen nicht gewöhnlich / befallen. Dieß mergelt ihn schröcklich aus / und wird alle Monath schlimmer / massen es etliche Jahre daurete / binnen welcher Zeit er verschiedene Aerzte oder wie sie nennen / Doctorn / meines Dünkens / Schiffs Barbierer / gebraucht.

Zu Anfang der Kranckheit stunden des Patienten Sachen noch fein / er hatte etliche Sclaven in seinen Diensten: Doch diese purgieten ihm die Doctoren alle weg

weg / und der arme Mann wurde statt der Besserung / alle Tage schwächer. Allein es begab sich eines Tages / als seine Frau und er seinen elenden Zustand beklagten / daß er kein Wieder-Auffkommen zu hoffen / sondern dem Tod alle Augenblick unter Augen sehen / und seine Frau und Kinder / nach Verlust aller seiner Negros / in so einem Mitleyden's würdigen Zustand hinterlassen mußte: Es begab sich einstens / sage ich / daß ein Indianer so im Hause manche Jahre aus / und ein / gegangen / mithin gleichsam zu einem vom Gesinde worden / und zuweilen in des Pflanzers Haus / zu andrer Zeit unter den Indianern leben wollen / eben auch in der Stube zugegen war.

Dieser Wilde / als er hörte wovon die Rede / und dem kranken Mann ohne dem sehr affectionirt war / versetzte folgendes auff das von ihm vernommene: Bruder: du bist lang krank gewesen / und ich weiß / daß du deine Slaven euren Englischen Doctorn gegeben. Warum hastu das gethan / und bist nun so arm worden? Sie wissen nicht wie sie dich curiren sollen. Dannes ist eine Indianische Krankheit / die deine Leuthe nicht verstehen. Wäre es eine Englische Seuche / hätten sie vielleicht curiren können: Wärestu aber gleich anfangs zu mir gekommen / wolte ich dir um was geringes geholfen haben: ohne deine Knechte / welche Korn für dich und deine Gauhaltung gepflantzet. Dennoch / wenn du mir eine Bett-Decke / mich warm zu halten / imgleichen etwas Pulver und Kugeln / um Hirsche zu schießen / verehrest / will ich mein bestes thun / dir noch zu helfen.

Der Mann hatte weder Muth noch Geld / gab also zur Antwort: Mein guter Freund: Meine Krank-

heit

heit ist unheilbahr / und wenn unsre Englische Doctorn uns nicht helfen können / bin ich versichert / die Indianer noch weniger. Allein seine Frau redete ihm aufs glimpflichste zu / er wüßte ja nicht / ob nicht Gott dieses Indianers Unternehmen mehr segnen möchte als der Engelländern. Setzte auch hinzu: Wann er ja sterbe / könne sie darum nicht unglücklicher werden durch Sinegung eines so geringen Dings an den Indianer. Also möchte er ihr doch diese letzte Liebe erweisen / und es mit ihm probiren.

Auff solches Zureden gab er seinen Willen darein. Nachdem also der Contract geschlossen / läuft der Indianer in die Wälder / und holt Kräuter und Wurkeln / macht davon dem Mann einen Trancß / heißt ihn ins Bette liegen / und sagt / es solle nicht lange anstehen / so wolle er wieder da seyn. Der Patient folgte seiner Anstalt / und der für ihn zugerichtete Trancß brachte ihn in einen grausamen Schweiß / davon der Geruch sowohl ihm selbst als denen die um ihn / höchst beschwerlich war.

Des Abends aber / gegen die Nacht / komt der Indianer mit einer Klapper / Schlange daher gelauffen / darüber alle Leute fast außer sich selber gesetzt werden. Hier sagte er zum Patienten / er müste sie zu sich ins Bette nehmen. Der Mann erschrickt hefftig / und erkläret sich gegen dem Indianer / er wisse die Schlange unmöglich im Bette zu haben / dann er könne eben sowohl an seiner Krankheit als an dieser Schlangen Biß sterben.

Auff dieß versetzte der Indianer / sie könne ihn jetzt nicht beißen / oder sonst Schaden zufügen / dann er habe ihr die Gift-Zähne / die er würcklich vorzeigte / ausge nommen. Endlich nach vielen Zureden willigt er in der Schlangen Gesellschaft / die ihm der Wille recht mit

mitten um den Leib leget/ und dabey verbeut/ daß keine Seele irgend einer Ursache wegen sie wegnehmen solle.

Dies wurde genau beobachtet/ob wohl die Schlange ihn eine gute Weile so hart zusammen schnürte/ als ob einem mit aller Macht ein Degen- Gehäng umgethan würde. Endlich wird der Schlangen ihr kneipen je länger je schwächer/ bis er sie allmählich nimmer spührte. Wie sie dann bey Eröffnung des Betts todt gefunden/ und dem Mann seinem Düncken nach besser wurde. Der Indianer kam des Morgens/ und sagte auff ersehene todte Schlange/ die Kranckheit sey mit der Schlange abgestorben; welches sich in der That also bewies/ massen der Mann seine Gesundheit schnell wieder erlangt/ und vollkommen genesen.

Die Milz-Kranckheit/ mit deren sie sehr befaßt/ vertreiben sie durchs brennen mit einem Schilffrohr. Sie legen den Patienten auff den Rücken/ stecken ein hohes Rohr ins Feuer/ und brennen das Ende davon/ bis es recht heiß/ und am Ende glüend. Sodann legen sie dem Krancken ein Stück dünn Leder auf den Bauch/ zwischen dem Herz-Grüblein und Nabel/ trucken das heisse Rohr auff's Leder/ und brennen den Patienten so/ daß man ihm die Stelle/ wo das Rohr angesetzt/ sein Lebetag ansieht. Bisweilen braucht man dieß Mittel auch fürs Bauch-Grimmen.

Sie können ihre Haare schwarz färben/ uneracht sie zuweilen röthlich: welches sie mit dem Saamen einer Blumen/ so gemeinlich in ihren Plantagen wächst/ verrichten. Ich glaube/ hierdurch läst sich das röthlichste Haar in ein vollkommen schwarzes verändern.

Zu ihren Arzneyen brauchen sie keine Mineralien; auch nicht viel Thiere/ sondern halten sich meistens an Kräuter. Sie haben etliche Mittel wider das Zahnoth/ so die Schmerzen manchemahl vertreiben: wills aber

aber nicht nachlassen / so durchlöchern sie den Zahn mit einem kleinen Schilffrohr / so sie mit einem Stücklein Leder darauff ansetzen. Nachmals fahren sie mit dem Rohr hin und her / und werden ihres Zahns loß.

Es mag nun dieß den Europäern vorkommen / wie es will / so ziehe ichs doch der gemeinen Manier des Zahns ausbrechens durch solche Instrumenten / von denen Schaden am Zahn-Fleisch / und öftters eine Blutstürzung zu besorgen / vor. Massen mit einem solchen hölzernen Meißel alles sicher / und der Schmerzen nur halb so groß.

Auff die selbstwachsende Pflanken von America verstehen sich die Wilden vollkommen / und folgt ihren Operationen nie keine Blutstürzung. Sie wissen von Abhauen oder Absägen ganz nichts / und was für Blut unmässiger Weise von einem Menschen geht / begehren sie nicht schnell zu stillen.

Von Theer / Sartz und Gummi habe nicht gemerckt daß sie viel Wesens machen. Das Purgieren und Erbrechen / die unter uns so gemein / belangend / brauchen sie solche niemahls / ausser daß sie eine Menge Yaupon oder Thee trincken / und es hernach eben so klar / als sies zu sich genommen / wieder von sich geben. Es ist unter ihnen allen / die dieser Pflanke habhaft werden können / eine Gewohnheit / alle Morgen oder öftter davon zunehmen. Wodurch sie ihren Magen rein halten / ohne Zwang der Natur / welche von jeder Purgation eine Feindin ist.

Überdies führt ihr Schweiß-treibendes Thee-Trincken vieles ab / das vielleicht ihrer Gesundheit mit kalten und hiezigem Fieber / deren alle wäßrichte Landschaften unterworffen / nachtheilig ; Deswegen ich glaube / die Indianer solchen Kranckheiten so starck nicht als wir bloß stehen / indem sie ihnen vermittelst dieses ihres Tran-

des

des vorkommen. Ferner habe beobachtet/ daß nur in denen ans grosse Meer und starcke Ströme gränzen den Plätzen diese Seuche gemein/ und allein an und bey solchen Orten / wo man immer grüne Bäume hat; hingegen ganz nicht gegen den Gebürgen hinauff/ als woselbst diese kalte Fieber sich selten oder gar nicht anmelden: Indem die Natur in allen Ländern solche Mittel an die Hand schafft/ welche die darinn gewöhnliche Kranckheiten vertreiben.

Die Wilden in Carolina halten dies Thee in grösser Achtung als alle andere ihnen bekandte Pflanzen/ und sagen/die Entdeckung desselben sey durch einen Francken Indianer geschehen/ welcher mit allerhand beschwerlichen Zuständen überhäufft/ und von den Werken aller Hülffe beraubt/ einstens in einen Schlaf verfallen/ und geträumet / daß wann er von dem ihm zum Häupten wachsenden Baum einen Trancß zurichtete/ er gewiß gesund werden würde. Worauff er erwacht / und den Yaupon oder Cassena-Baum / der bey seinem Einschlummen noch nicht da gestanden/ erblicket. Daher er seinem Traum gefolget/ und in kurzem völlig gesund worden.

Nun gedencke ich zwar / es werde kein gescheider Mensch so einfältig seyn / dies Märlein zu glauben; Man sieht aber gleichwohl ihre Meynung daraus/ und daß es Würckungen genug muß gethan haben / unter Leuten/ die sich auff die Kräuter trefflich verstehen/ zu einer solchen Estime zu gelangen. Insonderheit wann wir erwägen / daß sie die Brühen von den Pflanzen trincken / bloß die Natur von ihrem beschwerlichen Ueberfluß zu entledigen / nicht aber aus Thorheit und Gewohnheit/ wie andere Nationen öftters mit ihrem Trincken zu thun pflegen.

Unter allen Americanischen Entdeckungen durch die Franzosen

Frantzösische und Spanische Missionairs wundre ich mich/ keiner so gütig gegen der Welt gewesen / ein Register der Kranckheiten/ so die Wilden zu curiren fähig/ nebst ihrer Manier hierinn/ aufzusetzen. Welches gewiß zu unserer Materia Medica daheim/ wanns von Gelehrten und andern verständigen Leuten auffgemerckt worden/ nicht wenig beitragen könnte.

Die Scribenten erzehlen uns überhaupt/ die Wilden verstünden sich wohl auff die unter ihrem Himmels- Strich wachsende Pflanzten: und thuen einige recht grosse Curen/ durch was Methode und Gebrauch aber/ läßt man uns in steter Finsterniß. Die Rinde von Sassafras habe ich wohl gemerckt/ ist unter ihnen sehr im Brauch. Sie dörren sie insgemein unter der Asche/ um die Rinde abzulösen/ stossens dann klein/ daß sie es auff den leydenden Theil legen können: wordurch so wohl das Geschwür gereinigt / als auch nach geschenehem Schröpfen / bey Zerstoßung oder Geschwulst/ der Schmerzen ausgezogen / und/ wie ich öfters selbst gesehen/ das Glied in seinen vorigen gesunden Zustand versetzet wird.

Sette Sachen und Salben lassen sie weg/ wann einmal die Haut entzwey. Das Schmalz von den Thieren brauchen sie zu Geschmeidig- machung ihrer Glieder/ und Behuef der Gelencken / wann sie müde; und zwar nicht oft/ weil sie ihre Schwitz- Häuser in dergleichen Zufällen/ allen andern Dingen vorziehen.

Das Salz/ so sie unter ihr Brod und Brühen thun/ um ihnen einen Schmack zu geben/ ist Alkali oder Asche aus verbrandten Hirsch- und andrer Thiere Füßsen. Salat essen sie nicht; Wegen des Pfeffers und Senfs halten sie uns für wenig besser als tolle Leute/ solche in unsern Speisen zu gebrauchen.

Sie

Sie haben nie keine Noth vom Schaarbock / Wassersucht und Stein. Die Schwindsucht / Engbrüstigkeit / allzuvielen Harnen / u. s. m. sind ihnen was ganz unbekandtes ; So weiß mich auch nicht zu erinnern / jemahls einen Gichtbrüchigen oder vom Schlag gerührten / unter ihnen gesehen zu haben. Das Podagra kan nicht wissen / ob sie kennen oder nicht. Zum wenigsten kamē mir nie keine harte Geschwulsten / welche auff diese Kranckheit sonst in Europa folgen / zu Gesicht.

Doch haben sie eine Art einer lauffenden Gicht oder Brand in den Gliedern / so sie schrecklich quält / zu welcher Zeit ihre Schenckel so heiß / daß sie sich durch junge Leute immer kalt Wasser müssen untergießen lassen. Wiewohl ich solcher geplagten Versohnten über ein paar nicht gesehen.

Kröpfe sind unter ihnen eben nicht rar : Gleich auch einem andern Zustand / so den s. v. Frankosen einiger massen gleichen / wobey aber kein Saamen-Fluß. Dies kostet so manchemahl / ihre Nasen. Ich habe ihrer 3 oder 4 gesehen / die von dieser wüsten Kranckheit heftlich zugerichtet worden. Ja wann sie so nachlässig gewesen / und es allzuweit kommen lassen / ist endlich kein Mittel / als daß sie mit Pflastern überkleiben / und so noch manche Jahr dahin lauffen.

Solche Männer werden hernach gemeiniglich Verkrüppelte. Ich habe solcher Nase-losen Doctorn unter den Wilden 3 oder 4 in grosser Estime bey den Wilden gekandt. Die Brühe vom Zulpen-Baum ist das eigentliche Mittel wider diese Seuche.

Wie viel sie sich auff die Anatomie verstehen / weiß ich nicht / habe sie auch nie damit umgehen gesehen / ausser / wie oben gedacht / wann sie ihrer verstorbenen Könige

ge und Grossen ihre Gebeine vom Fleisch loß machen/ und als ein Sceleton auffsetzen.

Die Indianer sind wegen ihrer Gesundheit sehr sorglos und nachlässig: dann sie übersehen sich so manchemahl mit Sauffen/ waten durchs Wasser/ unordentlich Essen und Schlaffen/ und tausend ander unordentliches Wesen/ welches sie täglich treiben/ aber die Europäer bald ins Grab liefern würde.

Ihr Fleisch kochen und brathen sie sehr mürbe/ und geniessen überaus viel Brühe: ausser denjenigen Wilden/ so die Nackte genandt werden/ und nie keinen Löffel voll Suppe in den Mund nehmen. Sie reisen von den Ufern des Missisipi in Krieg gegen die Sinnagars oder Grocker/ und fallen ihnen/ wann sie an der Zahl gleich/ gemeiniglich zu schwehr. Sie können in den Wäldern ohne Feuer/ dessen sie nicht gewohnt/ liegen und schlaffen.

Sie sind von allen Indianern die daurhafteste/ und lauffen so starck/ daß sie nie gefangen/ noch von einem andern Indianer im Rennen eingeholet werden. Ihre Feinde sagen/ diese Geschwindigkeit und guter Athem komme von ihrer Enthaltung von Brühen. Die Kinder-Pocken haben schrecklich unter ihnen gewüthet. Selten genesen sie von dieser Seuche/ welche ein widerwärtiges Fieber gegen allen unter ihnen jemals bekandten Zuständen. Zum wenigsten wuste America vor Hinüberkunft der Christen von dieser Plage nichts.

Daß sie in solcher Hitze der Kinder-Pocken ins kalte Wasser lauffen/ treibts hinein/ und macht ihnen den Garaus. Nunmehr werden sie ein wenig gescheider. Vormahls aber wurden dadurch ganze Städte ausgerieben/ daß in einem Dorff nicht ein einziger Indianer überblieb.

Die Pest/ so fleissig ich auch mich dessen erkündiget/ ist unter ihnen nie bekandt gewesen. Diese Wilde bedienen sich fast in allen Kranckheiten des Schröpfens. Ihre vornehmste Instrumenten darzu sind die Klapper, Schlangen, Zähne. Sie nehmens der Schlange aus dem Kopff/ und saugen das Gifft/ so grün von Farbe/ mit ihrem eignen Mund heraus/ speyens weg/ und fühlen nie keinen Schaden davon.

Die Kinder-Pocken und der Kumm haben unter ihnen solchen Schaden gethan / daß nicht sonder guten Grund dafür halte/ es lebe nicht mehr der sechste Theil Wilde innerhalb 200 Englis. Meilen unserer ganzen Colonie, als vor etwa 50 Jahren. Diese arme Leute haben so manche Feinde / die ihren Untergang befördern/ daß zu bewundern noch einer in unserer Nachbarschaft übrig.

Von den Kinder-Pocken ist bereits Meldung geschehen: Desgleichen vom Kumm; Nur füge hinzu/ daß sie Mittel gefunden/ diesen Brandtwein denen Westlich-gelegenen Indianern/ welche erst wenige Jahre davon wissen/ zu zuführen. Anjeko haben sie ihn hingebacht durch die Tuskeruros und andere benachbarte Indianer/ vornehmlich aber durch die Erste/ welche diesen Tranc in Fäßlein etliche 100 Meilen unter andere Indianer verföhren.

Bisweilen können sie sich nicht enthalten / ihre Ladung anzutasten / setzen sich dann im Gehölze nieder/ sauffens alles aus und jauchzen/ und stellen sich hernach als Leute im Toll-Hause. Ich begegnete einstens einem solchen besoffenen Hauffen ungefähr/ und verwunderte mich höchstens/ eine Parthie trunckene Wilden/ so weit von eines Engelländers Haus zu sehen. Allein die Indianer von meiner Gesellschaft berichteten mich/

es seyn Kaufleute/ die ihr ganzes Capital / wie öfters unter ihnen geschieht/ durch die Gurgel gejagt.

Wann sie aber/ welches jedoch schrehr hergeht / indem sie gemeiniglich die Helffte ausleeren / und mit Wasser wieder aufffüllen/ wohlbehalten in eine India- nische Stadt bringen / bekommen die / so ihnen Rum abkauffen/ allemal einen Mund voll für ein Reh- Fell/ massen sie sich nie keiner andern Masse bedienen.

Zu dem Ende sucht der Käufer einen Kerl aus/ der eines der größten Mäuler hat / und bringt ihn mit einer Schüssel/ es wieder l. v. hinein zu speyen / zu Markte. Der Verkäufer giebt genaue Achtung auff des messen/ den Kerls Maul/und wann ihm ein Schluck mit Willen oder auch ungefehr hinunter schleicht / so nimmt der Kauffmann oder einer seiner Leute den Kerl wohl beym Kopf/ und verklagt ihn wegen falscher Masse.

Darauf bewirbt sich der Käufer um ein ander Maul zum Rum- messen : also daß diese Handelschafft dem Zuschauer ein rechter Zeitvertreib/ wann sie sich manchmal so darüber zanken und disputiren.

Noch ist ein Verderber unter ihnen/ nemlich die gottlose unter ihnen oft gebräuchliche Kunst/ einander mit Gifft hinzurichten : Vermittelst einer grossen weissen schwammichten Wurzel / so in den süßen Morästen wächst/ und eine ihrer Gifftmischeren ist/ dabey sie aber noch viele andre zu eben dem verfluchten Zweck anwendende Kräuter haben.

Endlich entkräften sie auch die stäte Kriege / welche diese wilde Nationen eine gegen der andern/ manchmal über 100 Jahre geführet / da so mancher getödtet und gefangen/ sie selbst aber dadurch so schwach worden/ daß sie wegen Mangel frischer Mannschafft miteinander Frieden machen müssen.

Der Unterschied der Sprachen / so unter diesen Heyden zu finden / scheint einem Ausländer was selzames : Und dennoch geschiehts / daß manchemahl jegliche Duzt kleine Meilen man in eine Stadt komt / da viel anders als in deren / woraus ich gereiset / geredet wird. Der einzige kleine Behuef hierinn ist / daß die mächtigste Nation dieser Wilden mit andern von geringerer Anzahl und Macht / als sie / anderst als in ihrer Sprache nichts schliessen noch handeln wollen. Dadurch dann solche in dem Lande / mit dem wir Kauffmannschafft und gute Freundschaft pflegen / zu einer Haupt-Sprache wird.

Zum Exempel : wir sehen / daß die Tuskeruros in Nord-Carolina die zahlreichste. Also wird ihre Sprache durch etliche in jeder um uns her-liegenden Indianischen Stadt verstanden.

Hier will / zur Curiositæt, ein kleines Wörter-Buch von jeder Sprache / obwohl nicht nach dem Alphabeth / mittheilen.

Exempel eines Indianischen Wörter-Buchs von III. Sprachen.

Deutsch	Tuskeruro	Pampticough	Woccon
Eins	Unche	Weembot	Tonne
Zwey	Neste	Neshinnaüh	Num-perre
Drey	Ohf-fah	Nish-vvonner	Nam-mee
Vier	Untoc	Yau-Ooner	Junnum-pün-no
Fünf	Ouch-vvhe	Umperren	Webtau
Sechs	Houeyoc	Who-yeoc	Jf-fto
Sieben	Chauh-noc	Top-po osh	Nommis-säu
Acht	Nec-kara	Näu-haüsh-shoo	Nüpfau
Neun	Wearah	Pach-ic-conck	Weihere
Zehn	Wartfauh	Cosh	Soone noponne

Deutsch	Tulkeruro	Pamticough	Woccon
Eilse	Unche scauvv- hau		Tonne hauk pea
Zwölfe	Nectec scauk- hau		Soone nomme
Zwanzig	Wartsau scau- hau		Winnop
Dreßsig	Ossa te vvart- fau		
Hundert	Youchse		
Tausend	Ki you se		
Rum	Oonaquod	Weefaaon	Yup-se
Bettdecken	Oorevva	Mattosh	Roo-iune
Weiß	Ware-occa	Wop-poshau- mosh	Waurraupa
Roth	Cotcoo rea	Mish-cosk	Yauta
Schwarz oder Blau	Cavv-hunfhe	Movv-cotto- vvosh	Yah-testea
Schießpulver	Ou-kn	Pungue	Roeyam
Schroot	Cauna	Ar-rounser	Week
Nerze	Au-nuka	Tomma-hik	Tau-unta- vvinnik
Messer	Oosoke nauh	Rig-cosq	Wee
Zoback	Charho	Hooh paú	Dú-coone
Hemd	Ough-tre's		Tacca pitten- eerl
Schuhe	Oo-ross-foo		Wee-kessoo
Hut	Trossa	Mottaú-qua- han	Jntome-poss- vva
Feuer	Utchas	Tinda	Yau
Wasser	Avvoo	Umpe	Eyau
Rock	Ousvvox Kavvhitohra	Tausvvon	Rummiffau
Pfrieme oder Nadel	Oosse-vvaure	Moc-cose	Wonsh-shee
Haue	Wauche-vvo- enoc	Rosh-shoc- quon	Rooe-paú

Deutsch	Tuskeruro	Pampticough	Woccon
Salz	Cheek-ha		
Gemahlte	Quaunt	Chuvvon	Whooyeonne
Ronoak	Nauh-houre-	Mis-kis-'tu	Rümmaer
	ot		
Peaf	Chù-teche	Ronoak	Erroco
Büchsen	Auk-noc	Gau hooptop	Wittape
Büchsen	Oo-teste	Gun tok Séike	Neonkoffo
Schloß			
Rieselsteine	Ou-negh-ra	Hinds	Matt-teer
Ohrseige	Ouk haure	Rappatoc	Rhoqeyau
Begengehäng	Oona-teste	Maachone	Wee-kau
Scheeren und	Chehra		Toc-koor
Toback-Pfeif-			
fen: Käume			
Kessel	Oavvajana		Toofeavvau
Hafen	Oenok		
Eicheln	Koqavva		Roosomme
Lanne	Heigta	Oonossa	Hooheh
Engelländer	Nickreruroh	Tosh shonte	Wintsohore
Indianer	Unqua	Núppin	Yauh-he

Muster eines Indianischen Wörter-Buchs von II. Sprachen.

Deutsch.	Tuskeruro.	Woccon.
Pferd	A hots	Yenwetoa
Schwein	Watsquerre	Nommewar-
		raupau
Moos	Auona hau	Itto
Rohe Haut	Ootahawa	Teep
Reh-Fell	Ocques	Rookau
Hirschkalbshaut	Ottea	Wisto
Bären-Fell	Oochehara	Ourka
Fuchs-Balg	Che-chou	Hannatockore
		Kaca

Raccon-Fell	Roo-sotto	Auher
Eichhörnlein	Soft	Yehau
Häutgen		
Wilde Rahe Fell	Cauhauweana	
Panther Fell	Caunerex	Wattau
Wolf	Squarrena	Tire kiro
Min	Chac-kauene	Soccon
Otter	Chaunoc	Wetkes
Matte/Dicke	Ooyethne	Soppepepor
Korb	Ooyaura	Rookeppa
Federn	Oosnooqua	Soppe
Gegerbte Haut	Cotcoo	Rauhau
Indianis. Hahn	Coona	Yauta
Ente	Sooeau	Welka
König	Teethha	Roamore
Geist	Ootsaure	Yendare
Ganfft	Vtsauwanne	Roosomme
Steiff od' schwer	Waucots ne	Itte teraugh
Strick	Utsera	Trauhe
Possum	Che ra	
Tag	Ootauh-ne	
Stößel	Tic-caugh-ne	Miyau
Mörser	Ootic caught ne	Yossoo
Strümpfe	Way haufhe	
Bucht	Wackena	
Fluß	Ahunt wacke-na	
Mann	Entequos	
Alter Mann	Occooahawa	
Junger Mann	Quottis	
Frau	Con-noowa	
Alte Frau	Cusquerre	Yicau
Schwein	Kateocca	Yecauau
Kind	Woccanookne	

Knab	Wariaugh	
Kleines Kind	Utferosta	
Ohren	Oethnat	
Fischer-Netz	Ootosne	Weetipfa
Ramm	Oonaquitcho	Sacketoome
		poswa
Pfann-Kuchen	Ooneck	
Kopf	Ootaure	Poppe
Haar	Oowaara	Tumme
Bruder	Caunotka	Yentaue
Ich	Ee	
Du	Eets	
Da	Ka	
Brod	Ootocnare	Ikettau
Brühe	Ook-hoo	
Korn	Oonaha	Cose
	Oonave	
	Oofare	
	Oosha	
Erbis	Saugh-he	Coofauk
Sack	Uttaqua	Ekoocromon
Fisch	Cunhe	Yacunne
Lauf	Cheecque	Eppesiau
Floh	Nauocque	
Potatos	Untone	Wauk
Stoek	Chinqua	
Holz	Ouyunkque	Yonne
Haus	Otnouse	Ouke
Ruh	Ous-sarunt	Noppinjure
Echslange	Us-quauh-ne	Yau-hauk
Kake	Rusquiane	Wittau
Ganß	Au-hoohaha	Auhaua
Schwan	Oorhast	Atter
Alligator	Utsererauh	Monwittetau
	Æ 5	Krab

Krab (See- Krebs)	Rouare cou	Wunneau
Canoe	Ooshunnawa	Watt
Schachtel	Ooanoo	Yopoonitfa
Schüssel	Ortse	Cotsoo
Löffel	Oughquere	Cotsau
Schönpflaster	Wauh-hauhne	Yauh
Sonn oder Mond	Heita	Wittapare
Wind	Hoonoch	Yuncor
Stern	Uttewiraratse	Wittapi untä- keer
Regen	Untuch	Yawowa
Nacht	Auhuntwood	
Kästlein	Oosottoo	Yantoha
Ual	Oohunawa	Ynpyupseunne
Rülpser	Cuhn-na	
Bauchwind	Utquera	Pulawa
Anker, Tor	Uttena	Pautyau
Kleine Saile	Utquichra	
Knopf	Utsira utquich- ra	
	Tic-hah	Rummiffau- woune
Hosen	Wahunshe	Roeyaukitte
Strümpfe	Oowissera	Roesoo possoo
Tag	Wauwoc-hook	Waukhaway
Zoll	Cofferrunte	Rokcumne
Betrübt	Cotcheroore	Roocheha
Erschrocken	Werricauna	Reheshiwau
Rauch	Oo teighne	Too-she
Dieb o. Schelm	Katichei	
Hund	Cheeth	Tauh-he
Schilfrohe	Cauna	Weckwonne

Leichtholz	Kakoo	Sek
Morgen	Jureha	Kittape
Nun	Kahunk	
Heute	Kawa	
Vor kurzer Zeit	Kakoowa	Yauka
Gestern	Oousotto	Yottoha
Wie viel	Ut-tewots	Tontarinte
Wie weit	Untateawa	
Wiltu mit mir gehen?	Unta nah	Quauke
Gehe	Its warko	Yuppa me
Lieb mirs	Cotshau	Mothei
Dieß ist alles	Ut chat	Cuttaune
Ein Einbogen lang	Kihoo socca	Ishewounaup
Todt	Whaharia	Caure
Kürbis oder Gläserne Glas- sche	Utchaawa	Wattape
Müßiggänger	Wattattoo wat- se	Tontaunete
Der Engelländer ist durstig	Oukwockanin- niwock	
Ich will euch die Waaren sehr wohlfeil geben	Waukthanocha	Nau hou hoo- re-ene
Alle Indianer sind trunken	Connaugh jost twane	Nonnupper
Habt ihr was zu essen?	Utta-una-wox	Noccoo Eraute
Ich bin frantz	Connauwox	Waurepa
Fisch-Ängel	Oos-skinna	
Verliehrets nicht	Oon est nonne it quost	

Zoback's Pfeiffe	Oosquaana	Intom
Ich erinnre mich	Oonutsauka	Aucummato
Kassets allein	Tnotsaurau- week	Sauhau
Pfersiche	Roo-ooe	Yonae
Walnüsse	Rootau-ooe	
Hiccory-Nüsse	Rootau	Nimmia
Mauldrommel	Ooratsa	Wottiyau
Ich vergesse es	Merrauka	
Nord-Westen	Hothooka	
Wind		
Schnee.	Acaunque	Wawawa

* *
* *

Mehrers von dieser abgeschmackten Indianischen Bauren-Sprache zu wiederholen/dörffte den geneigten Leser nur verdrießlich fallen: Und weil ihre Unvollkommenheit in ihrem Grammaticalischen Modis und Temporibus im conjugiren bereits von unterschiedlichen Scribenten zu Tage gelegt worden / als füge nur dies hinzu / daß ihre Sprachen oder Mund-Arten so mangelhaft / daß nicht zu glauben / ein Indianer sich in so auffgepußtem Stylo jemahls hören lassen / als ihnen einige Authores andichten. Hieran mangelt ihnen so viel / daß sie bloß capabel / einander / wovon sie reden / deutlich zu verstehen zu geben.

Die 2 Consonanten, L und F habe in keiner Indianischen Rede jemahls beobachtet: Ich muß aber dabey berichten / daß sie ihre Reden dergestalt abbrechen / wann sie gleich in ihren grossen Versammlungen / daß die junge Leute / ob sies schon mit anhören / nicht wissen / wovon gehandelt wird. Zu verwundern ist sichs / woher doch solche mancherley Mund-Arten entstanden?

Die

Die 3 vorgedachte Nationen wohnen nicht über 10 Teutsche Meilen von einander/ ja 2 davon/ nemlich die Tuskeruros und die Woccon, nicht gar 2 starcke Meilen: und dennoch differirt ihre Sprache schier in jeglichem Wort/ ausser dem Tsaure, (Meer, Schnecken) welches in beeden Sprachen einerley und nichts anders.

Dieser Unterschied der Sprachen nun verursacht unter ihnen Eysersucht und Furcht. Daraus entsteht Krieg/ zu beeder Theile Aufreibung. Sonsten hätten sich die Christen allem Vermuthen nach in America/ so leichte nicht feste setzen können/ wann diese Stämme der wilden Nationen sich in ein Volk und zu einem allgemeinen Interesse vereiniget; oder auch nur von jeglichen 100 Englischen Meilen sich so zusammen thäten.

Mit einem Wort/ es ist ein schlechtes Volk darum bey jetzigen Umständen/ sie haben eine solche seltsame Lebens-Art/ daß es in unsern Augen ein Wunder/ wie sie gleichwohl ihr Vorhaben/ da ihr Verfahren dem Unsrigen gemeinlich ganz zuwider scheint/ zum Endzweck bringen können. Zu diesem Leben halte ich sie für ein glückseeliges Volk/ daß/ sonder die viele Befehdungen und Kriege unter sich/ den vergnügtesten Standt auff der ganzen Welt besitze.

Wir waren bey unserer Ankunfft unter sie ihre Feinde/ massen sie dem Christenthum antzuo allem Ansehn nach/ nicht näher als bey der ersten Entdeckung. Sie haben unterschiedliche Laster von den Europäern/ aber/ meines Wissens/ nicht eine einzige Tugend erlernet. Trunckenheit ware unter ihnen unbekandt; Zum Gluchen haben sie keine Wörter in ihrer Sprache: und dennoch lernen diejenige/ so Englisch reden/ vor allen Dingen schwöhren.

Wahr ist/ sie haben einige Tugenden/ und dagegen auch einige Laster an sich. Wie aber die Christen diese Leute

Leute in den Schooß der Kirchen bringen werden / ist ein Vorschlag / der von den klügsten Köpfen und frommesten Christen muß ausgedacht und im Werck befördert werden.

Wann ich noch was wenigens von ihrem seltsahmen Thun sowohl als Erkänntnis beygebracht haben werde / will meine Meynung auch anzeigen / wie es / meines Erachtens / anzugreifen: Und sodann diesen Tractat von Carolina beschliessen.

Es ist ein sehr begierigs Volck darum / und wann einer einem was verehrt / denckt er / man sey ihm auch das andre schuldig: Und das so lange / biß er alles weg hat. Dann sie sehen ihrer Zufriedenheit darinn keine Gränzen / und wann sie dir was verehren / so dencke nur es seye wie man im Sprüchwort sagt / eine Bratwurst nach einer Speck-Seite geworffen. Sie geben darauff nicht acht / ob einer nachgehends an dem was er ihnen giebt / selbst Mangel leydet / massen ihre Lebens-Art der unsern gang entgegen / also daß weder sie noch wir einander den Endzweck und Methode ablernen oder ergründen können.

Sie heissen Krum und Arzney einerley / weil durch den Krum die Leute eben so erfranken / als ob sie irgend ein giftigs Kraut gegessen: Und dennoch können sie dies Gesöffte nicht missen. Sie opfern die Erstlinge ihrer Früchten / und die Ernsthafteste unter ihnen werffen bey dem Feuer den ersten Bissen oder Löffel-voll jedweder Mahlzeit / woran sie sich setzen / in die Asche / sagende / dies sey eben so viel / als wann wir unsere Hüte vorm Essen abnehmen / und vorm Tisch reden: (bethen:)

Die Monathe nennen sie recht artig. Der eine ist der Heering-Monath / ein anderer der Erdbeer / der dritte / der Maulbeer-Monath. Andre geben ihnen

ihnen Nahmen nach den Bäumen/ welche sodann blühen: Insonderheit nach dem sogenannten Dog-wood oder Hunds-Dornen-Strauch. Oder sie sagen/ wie wollen wieder kommen / wann sich das Indianische Geflügel paaret; das ist im März und April.

Des Monden Alter verstehen sie / haben aber zu diesem noch zu der Sonnen besondre Nahmen. Die Tags-Zeit errathen sie sehr genau an der Sonnen-Höhe. Ihreignes Alter zehlen sie nach Wintern / und sagen / der Mann / die Frau / u. s. m. ist so und so viel Winter alt. Sie haben keinen Sabbath oder Ruhetag. Ihre Slaven werden mit Arbeit nicht überladen/ noch so hart angetrieben / daß sie eben eines Kasten Tages benöthiget. Diejenige so mit den Engländern bekandt/ und solche Sprache reden/ wissen schon wann der Sonntag komt; So haben auch die Indianer besondre Nahmen zu den Heil. Weyhnachten / die sie Winnick Keshuse oder des Engl. Gottes Monath nennen.

Eine abscheuliche Gewohnheit ist unter ihnen / so sie ihre junge Bursche Husquenaugh nennen. Ich habe dessen noch nirgend gedacht / will also hier Bericht davon erstatten. Gemeiniglich alle oder längstens alle 2 Jahre nehmen diese Leuthe so viele junge Bursch zusammen/ als sie meynen/ das Husquenaugh ausstehen zu können. Es soll sie aber gehorsam und ehrerbietig gegen ihre Obern machen / und ist / ihrer Erklärung nach/ nichts anders als unsere Kinder in die Schul schicken/ darinn wohl erzogen und zum Lernen angehalten zu werden.

Dies (Zucht-) Haus ist eine grosse starcke Hütte/ ausdrücklich für solche junge Gesellen und Knaben/ welche noch nicht so weit gekommen/ auffgebauet: und zwar husquenaughiren sie ihre Jugend allezeit auff
Weyh-

Weyhnachten. Sie bringens nemlich in dies Hauß/ lassens im Dunceln sitzen/ und halb Hungers sterben. Ueberdies geben sie ihnen Rinde von Glas-Kraut und andern giftigen Pflanken / worvon sie so rasend toll als ein Mensch auff der ganken Welt / werden.

Da hört man sie so erbärmlich und entsetzlich weinen und heulen / als nur von einer lebendigen Creatur erhört worden : Und dieses bey 5 oder 6 Wochen lang/ während welcher Zeit ihnen das wenige Essen so wüß/ unflätig und eckelhafft/ als nur immer möglich/ gemacht wird.

Nach verlossenem Termin führt mans aus der Hütte/ welche niemahls in der Stadt / sondern allezeit davor draussen / und von einem oder 2 Kercker-Meistern/ um einander bewachtet wird. Wann sie nun zum erstenmahl heraus kommen/ sind sie so elend/ daß nicht zu beschreiben. Dann es fallen unter dieser vertheuffelten Reinigung viele dem Todt im Rachen. Ferner so sind sie würcklich dumm / oder stellen sich zum wenigsten so an/ und wollen etliche meines Behalts 20 oder 30 Tage nichts reden / sehen auch so heßlich und verändert drein/ daß man sie fast unmöglich kennen kan/ uneracht man zuvor recht vertraulich mit ihnen gewesen.

Ich wäre gerne in eines dieser Schwitz- oder Toll-Häuser gegangen / sie in ihrem Feg-Feuer zu besuchen/ allein der König wolts nicht leiden/ weil/ wie er sagte/ sie mir oder einem andern Weissen / der sich unter sie wagte/ Schaden zufügen möchten. Also ließ ichs dabey bewenden. Sie spielen dies Lied sowohl mit Mägdlein als Knaben/ und muß es ein herbes Leyden darum seyn/ weil ich etliche gelandt/ die/ um es zu vermeyden/ davon gelauffen.

Nun sagen die Wilden / wann dies nicht wäre / so könten sie ihre Jugend in keiner Unterthänigkeit erhalten:

ten : Neben deme daß sie zu Ausstehung des Ungemachs des Krieges/ Jagens und andrer wegen ihrer Lebens- Art unvermeidlichen Ungelegenheiten abhärte. Ueberdies / sagen sie / nehme es schwache ungesunde Leiber hinweg / welche nicht allein ihrer Nation eine Last und Hindernis gewesen wären / sondern man erspahre auch Essen und Kleyder / so solchen unnützlichen Creaturen müssen gegeben werden/ für bessere Leute.

Diese Wilde sind mit ihren natürlichen Farben/ aber von sehr wenigen / abgemahlet; Dann diejenige/ so insgemein diese Neue Welt beschreiben/ sind solche / so wegen Interesse/ Ehrgeiß/ und Handelschafft dahin ziehen/ und von diesem Volk eben so wenig wissen/ als ich von den Lappländern : Nämlich von blossen Hörsagen. Geht man dann auff den Grund/ ob dergleichen Berichte auch accurat und der Wahrheit gemäß/ so finden wir wenige von gutem Glauben: Die andere Helffte des Buchs steckt dann voll Schmähungen über ihre Obrigkeit / da man sich an wackerer Männer Leumund gemeiniglich mehr versündigt und gleichsam größere Mordthat verrichtet / als alle Wilden in der neuen Welt gleich oder nach zu thun fähig.

Weil ich nun der Einrichtung der Wilden/ im gleichen wie sie etwa zum Christenthum zu bringen/ Anregung gethan/ will vorher etliche Nationen der Indianer/ so unsre Nachbarn/ anführen/ und sodann zum Vorschlag selber schreiten.

Die TUSKERURO-Indianer sind in 5 Städte:
Als; Haruta/ Waqui/ Contamah/ Anna Ooka; Co-
nauch; Kare Harooka / Una Nauhan/ Kutanuzka/
Chus

Chunaneets/ Kenta/ Eno/ Naur-hegh-ue/ Donossoo-
ra/ Eosneoc/ Monamharitse/ Nurusoorooka; Strei-
bare Männer 1200.

WACCOM, 2 Städte: Yupwauremau/ Toop-
tatmeer: Streitbare Männer 120.

MACHAPUNGA, ein Stadt/ Maramiskeet;
Streitbare Männer/ 30.

BÄHREN-Fluß/ ein Stadt/ Kaudaugua-quant;
Streitbare Männer 50.

MAHERRING-Indianer/ ein Stadt; Maher-
ring-Fluß/ Streitbare Männer 50.

CHUWOM-Indianer/ eine Stadt.

BENNETS Bucht; Streitbare Männer 15.

PASPATANK-Indianer/ eine Stadt. Pasp-
atank-Fluß; Streitbare Männer/ 10.

POTESKEIT, eine Stadt.

NORTH-Fluß/ Streitbare Männer 30.

NOTTAWAY-Indianer/ eine Stadt.

WINOACK-Bucht: Streitbare Männer 30.

HATTERAS, eine Stadt; Sand-Bänke;
Streitbare Männer 16.

CONNAMOX-Indianer/ 2 Städte.

CORANINE, RARUTA, Streitbare Män-
ner 25.

NEUS-Indianer/ 2 Städte; Chattooka, Ron-
conk, Streitbare Männer 15.

PAMTICOUGH Indianer/ eine Stadt: Eiland
Streitbare Männer 15.

JAUPIM-Indianer/ 6 Völker.

Diese 5 Nationen der Totero's, Saponas, Kei-
auwee's, Aconechos und Schoccories sind neulich
unter uns gekommen/ und mögen in allem bey 750
Mann/ Weiber und Kinder ausmachen.

Summa 4780.

Es erhellet/ daß 1612 Streibare Männer unter uns fern benachbarten Indianern: 3 Tausend Weiber und Kinder/ ohne die alte Männer/ welches über 4030 Wilde noch über die neulich zu uns gekommene Nationen ausmacht.

Anjehö wollen wir sehen/ auff was Weise wir diese Völcker uns nutzbar und sie selber dadurch frommer machen.

Die Sache recht einzusehen/ muß man diesen Wilden lassen/ was ihnen würcklich zugehöret/ nehmlich: Was für gute Eigenschaften und natürliche Geschicklichkeit sie besitzen: Damit man bey ihrer eigentlichen Abschilderung von dem Ausgang desto eher seine Muthmassung machen könne.

Erstlich sind sie so geschickt zu einem Handwerck/ als ein Volk auff der ganzen Welt. Ich will kein einziges ausnehmen; Gleich aus ihren Canoen und aufgeputzten von ihnen selbst verfertigten Köpfen erhellet. Doch bestärcken meinen Grund auch nur die Indianische Slaven in Süd-Carolina und anderwärts.

Zum Andern haben wir in Europa keine disciplinirte Leute ausser die den Mahnen haben müssen/ zu einer oder andern Zeit sich durch eine Aufruhr und Murren gegen ihr Oberhaupt aufgelehnet zu haben. Diese Wilden hingegen sind nie dieses grossen Lasters an einem Soldaten schuldig befunden worden. Ich forcere alle Menschen heraus/ mir ein widriges Exempel darzu thun. So verrathen sie auch ihr Vaterland niemahlen/ sondern wählen lieber den Todt/ als mit dem Feind unter der Decke zu spielen.

Sie besitzen von Natur die Gabe eines Billigkeitsliebenden Gemüths: Sind gedultig in Trübsalen/ und

von noch viel andern natürlichen tugenden/ die ich in der Nachricht von diesen Wilden nur obenhin berühret.

Sie sind in der That besser gegen uns/ als wir gegen ihnen. Sie geben uns in ihren Quartieren allemahl zu essen/ und tragen Sorge/ daß wir weder Hunger noch Durst leiden. Gegen ihnen aber/ überhaupt zu reden/ geschieht dies nicht/ sondern wir lassen sie hungrig vor unsern Thüren auff und ab gehen/ und springen ihnen selten mit etwas bey. Wir sehen sie mit Unwillen und Verachtung an/ und halten sie für wenig besser/ als ein Thier in menschlicher Gestalt/ da wir doch nach reiffer Überlegung befinden werden/ daß für alle unsere Religion und Erziehung wir mehr Unförmlichkeiten in Sitten und Böses an uns haben/ als diese Wilde thun oder wissen.

Wir rechnen sie in Vergleichung mit uns für Sklaven und solche die sich in unsre Häuser einschleichen oder unweit unsern Wohnungen jagen. Wann wir aber der Veranlaßung Platz geben/ so wird sich zeigen/ diese Indianer seyen das freyeste Volk unter der Sonne/ und die sich so wenig uns in unsern Häusern auffdringen/ daß wir vielmehr unsern eignen angebohren Vaterland verlassen/ sie auszutreiben und die ihrige einzunehmen.

So bedencken wir auch die Sache in Beurtheilung dieser armen Heyden nicht recht/ weil wir weder auf ihre natürliche Beschaffenheit/ noch die Wilde Erziehung und seltsame Gewohnheiten/ denen sie unterworfen/ und darin sie aufgebracht worden/ sehen. Dieß sind unrechte Manieren von den Christen/ und kan kein Mensch auch nur für sittlich gut passiren/ der nicht bessere Regeln erwählte und gebrauchte.

Wir gehen mit ihnen um. Ist wahr: aber zu was Ende? Nicht ihnen den Pfad der Tugend samt der güte

güldnen Regul; Was du wilt daß dir die Leuthe thun / thue du ihnen auch / zu weisen. Nein; sondern wir haben sie das Laster des Gauffens als der offenen Bahn zu allen andern gelehret / und betriegen sie noch täglich in allen Dingen / so sie uns ablauffen / und haltens für eine besondere Gabe der Christenheit / ihnen nichts so wohlfeil zu verhandeln / als den Christen / wie wir uns nennen. Man sage mir um Gottes willen / wo steht ein heiliges Geboth von unserm Meister und Herrn / darinn uns solch Bezeugen befohlen wird.

Überdieß Sorge ich es komme heraus / daß alle Kriege die wir mit den Wilden geführt / von den unredlichen Handel der Christen gegen ihnen hergerühret. Ich kan mehr dann nur wenige nennen / deren Gemüth meine eigne Nachforschung zur gnüge entdeckt / und ich fürchte der Rest / wanns zur Probe käme / würden sich Vögel von eben denen Federn beweisen.

Gleichwie wir in Christlichen Pflichten stehen / also müssen wir gegen diesen Wilden handeln / und uns gegen ihnen bezeugen / wosern wir anderst entweder ihnen in ihrer Befehrung zum Evangelio behülfflich seyn / oder diejenige Schuldigkeit zu deren ein jeglicher innerhalb der Christlichen Kirchen verbunden / verrichten wollen.

Dem zufolge müssen wir diesen Heyden unter der Last ihres Unglaubens liebeich begegnen / ihre gute Wercke loben / durch Freundlichkeit aber ihnen ihre böse zeigen; Last uns allenthalben gerecht gegen ihnen handeln / und kein böses Exem-

pel geben / damit sie dencken / wir rathen ihnen nicht / etwas zu thun / daß wir selber unterlassen: Last es uns mit ihnen im Handel nicht zu genau nehmen (viel weniger sie betriegen /) und sie die Kunstgriffe unsrer Handwercker so wohl als die Geheimnisse der Religion lehren: sonst thun wir übel an ihnen.

Allein es ist höchst vonnöthen / dem gemeinen Volck zu zureden und es zu encouragiren / sich an diese Indianer zu verheurathen / und in die Plantagen und Häuser zu kommen / da so manche Morgen Landes und einiges Geschenck an Geld aus dem allgemeinen Schatz dem neu-verlobten Paar gereicht werden: und daß den Indianern ein Muht gemacht werde ihre Kinder zu besondern Meistern zu schicken / die ihnen freundlich begegnen / und den Vortheil in der Handthierung weisen / dadurch sie gelocket würden unter uns zu wohnen / und Glieder einerley Geist- und Weltlichen Regiments mit uns zu werden. Alsdann würde sichs trefflich schicken alle Tage einige zu bekehren / wenn sie sehen / daß wir in allem Thun freundlich und gerecht gegen ihnen.

Ueberdies würden sie durch die Verheurathung der Indianer mit den Christen und deren Herkunft mit ihren Englischen Eh-Männern oder Weibern desto eher Christen / ihres Götz-

dien

dienstes bald vergessend / und / allem Vermuthen nach / zu einem bessern Gottesdienst geneigt werden; massen / wann die Juden also von der Abgötterey und Umgang andrer Juden also abgesondert / ihr Greuel bald verschwinden dürfte.

Solcher gestalt wurden wir durch unsre Neu-Bekehrte zu bessern Verständnis der Indianischen Sprache / auch der ganze Körper dieses Volcks zur Erkändnis unsrer Religion und Gewohnheiten gelangen und ein Volck mit uns werden. Ingleichen kämen wir hiedurch zu einer rechten Wissenschaft ihrer Kunst in der Arzney und Chirurgie. Sie wurden uns vom Zustand unsrer Flüsse / Seen / und Landstriche in den Provinzen derer Herrn Eigenthümer unterrichten / da dann / unter Göttlichen Beystand grössre Entdeckungen als bisher folgen: ja durch ihre Bergesellschaftung unser auff unsern Zügen sich noch manch andre Nation der Wilden civilisiren lassen / und zu unsrer Stärcke in der Handelschafft und Interesse täglich was beytragen würde: Also daß wir genugsam in Stande kämen unsern Boden gegen allen Feinden der Engelländischen Erohne in America / beydes Christen und Wilde zu erobern oder zu behaupten.

Was für Kinder wir von ihnen zu Erlernung

nung der Handelschafft und dergleichen bekähmen / müßten zu Männern von dem erbaulichsten Wandel gethan werden / die nicht nur genaue Beobachten ihrer Religion / sondern auch eines gelindes / leutseeligen Humeurs / damit diese Indianische Eltern / zum öftern hingien gen und sähen / wie man ihren Kindern begegnete. Dieß würde sie zu unsrer Lebens-Arth gewinnen und angewöhnen / massen Gelindigkeit eine bey den Indianern durchgehends beliebte Tugend / indem sie ihre Kinder nie / wie wir / hart straffen oder schlagen.

Eine allgemeine Klage ist / es schiene diese Völcker zum Christenthum zu bekehren unmöglich : Als es dann auch Anfanas freylich scheint. Wie dann auch diejenige in Neu-Spanien zwar ihr päpstliches Kirchen-Gebeth Lateinisch aus dem Kopff wissen / und wie sie sich äußerlich bey der Messe und Predigten zu verhalten. Allein sind kaum etliche unter ihnen beständig und bleiben feste an guten Wercken und Pflichten der Christlichen Kirchen.

Wir finden daß die Fuentes, und verschiedene andre der berühmten Familien in Mexico und andern Ländern Neu-Spaniens viele reiche Gaben zum Altar hergegeben / und äußerlich ihrer neuen Religion gang zugethan geschienen / und dennoch diejenige / so von aussen die andächtigste / auff scharffe Untersuchung der Abgötterey und Zäubererey schuldig befunden worden.

Dieß scheint von ihrer Zusammen-Wohnung her zu kommen / welche / wie schon einmahl gedacht / Gelegenheit

genheit zu Wiederhervorsuchung und heimlicher Practisirung ihres vorigen Un- und Aberglaubens lebt. Sie disputiren niemahls wieder unsre Religion / sondern bekennen mit aller ersinnlichen Gleichgültigkeit / das beste seye / daß wir darin erzogen worden.

Meines Bedünkens ist für Christen von geringem Vermögen besser / mit civilisirten Indianern in eine Heurath zu treten / als einen schweren 4 oder 5 jährigen Dienst auszuhalten / darin sie von Kranckheiten und Fiebern / nebst anderm Ungemach / die ein böser Herr solchen Armen Creaturen unbarmherziger Weise anthut / wie allen welche um unsre Toback-Plantagien wissen / bekandt / geplaget werden.

Dies scheint eine vernünftigere Manier die Indianer zu bekehren / als eine Christen-Sahne in einem Feld mit Blute pflanzen / (wie die Spanier in Nova Hispania gethan /) und anstatt eines einzigen bey'm Tauffstein / hundert mit dem Schwert töuffen. Dann wann wir eine Christliche Colonie durch Bluth anrichten wollen / und diejenige / so einen Tag in dieser Welt können vermisset werden / aber auch den andern wider uns erscheinen / bahnen wie einem mühtigern Christlichen Feind den Weg / uns nachmahls anzufallen: Welches wir alsdann erst / wann es zu spät / bereuen dürfften.

Kurzer Entwurff/

der

Regierung / Gesetzen / u. a. m. in

CAROLINA.

Das Regiment in Carolina betreffend gelten die Engelländische Gesetze. Doch haben die Herrn Eigenthümer vermittelst ihrer Deputirten / die Macht / mit Bewilligung der Einwohner / zu desto besserer Regierung besagter Provinz / Neben-Gesetze zu machen. Also daß kein Gesetz errichtet / noch Geld gehoben werden kan / es geben dann die Einwohner / oder die an ihrer Stelle / den Consens darzu.

Ein gewisses Gesetz in Süd-Carolina verdient eine besondrer Meldung / nemlich ihre Manier die Jurier oder Richter zu erwählen; als welches durch eine ansehnliche Anzahl Zettulgen geschieht / worauff die Nahmen der vornehmsten Competitoren aufgeschrieben. Diese Papierchen legt man in einen Hut / aus denen von dem ersten Kinde / das sich sehen läßt / ihrer 24 heraus gelangt werden. Aus diesen 24 werden auff eben dieselbe Weise XII zum nächsten Gericht erwählet / wodurch aller Betrug unfehlbar verhütet wird.

Die Plantagien in Nord- und Süd-Carolina sind von einander etliche 100 Englische Meilen abgelegen: Daher die Nothwendigkeit eine jede Colonie ihren eignen Gouverneur / Racht und Versammlung zu haben verbindet: Der Gouverneur stellet den Land-Grafen vor: die übrige Herrn Rächte sind Deputirte / welche aus sich selber das Landgräfliche Gericht und eine Canzley errichten: worinn verschiedene Rachts-Verordnungen vorgehen / eben als wann ein Fürst was abkünden läßt;

läßt: obwohl es länger nicht gilt als bis zur nächsten Landschafftlichen Versammlung.

Ingleichen ertheilen sie allerhand Commissionen/ Privilegien u. s. m. Die Bestellung der Miliz aber steht bloß bey dem Gouverneur. Ist Krieg oder Friede zu machen/ so gehören alle oder doch die meiste Deputirte mit ihren Stimmen darzu: Krafft deren/ (worunter auch der Gouverneur sein Votum hat) die Sachen entschieden werden/ und alle andre Obrigkeiten ihre Gewalt bekommen.

Auff diesen Häuptionen beruhet eine Verwundungswürdige Einrichtung des Regiments zu stätswähren dem Frieden/ Sicherheit und Wohlfahrt aller und jeder Einwohner.

Um eine Länderey in Carolina zu kommen / geschieht entweder durch einen Kauff von den Herrn Eigenthümern in Engelland / welche in Craven-House in Drury-Lane zu London den ersten Donnerstag jeden Monats deswegen sitzen; oder auch in Carolina selber/ und zwar auff folgende Weise:

Erstlich sieht sich einer einen Platz nach seinem Sinn aus/ der aber noch von keinem andern besessen wird. Meldet sich sodann bey dem Gouverneur und Deputirten an/ und zeigt ihnen/ was vor Recht er zu solch einem Strich Landes habe/ entweder vermöge eines Kauffs/ Brieffs von den Hrn. Eigenthümern in Engelland/ oder eines Scheins vom General-Landmesser/ mit Ordre/ von dem Gouverneur und Deputirten daselbst in Carolina, welche deswegen ihr privilegirtes Land/ so viel ihm zugehöret/ auszeichnen. Darüber wird ihm ein Schein ertheilet / daß er so viel Land in den und denen Grängen gemessen / die Sache durch den Secretarium einregistriret/ vom Gouverneur und den Deputirten unterschrieben/ und der Eigenthümer Pittschafft

auf

auffgedrückt / zur festen Versicherung des darinn gemeldten Landes an die Lauffende Parthie / und seine Erben auff ewig.

Solgestalt habe einen weitläufftigen und accuraten Bericht von Carolina, so viel ich in wenig Jahren von einem so grossen Land lernen können / mitgetheilet. Diese Provinz wird sonder Zweifel mit der Zeit die Anzahl ihrer Gewächse vermehren / und diese Nothwendigkeiten und Reichthum / womit sie uns jezo die Strasse / Türckey und andere Länder / und zwar nicht selten mit ihrer eignen Schiffahrt versehen / in Überfluß herausgeben. Da hingegen / wann diese Waaren in den Englischen Plantagien wüchsen / und uns durch unsere eigene Hände und Erdreich nach Hause brächten / ich verständige und erfahrene Männer urtheilen lasse / was für Nutzen und Zuwachs der Erohn von Groß - Britanien und dem Volck überhaupt zufallen würde. Ich bin gesinnt / geliebts Gott / bey meiner zukünftigen Reise / nach meiner Ankunfft in Carolina tieff in das feste Land einzudringen ; Was ich sodann besonders entdecken und beobachten werde / soll meinen Correspondenten in Engelland zum Druck communiciret werden / massen ich mich selbst mit Instrumenten und andrer Nothdurfft zu solchen Reisen versehen.

Zu besserem Verständniß dieses Landes habe bereits eine grosse und accurate Carte gerissen / so weit entweder andre oder ich mit den Entdeckungen gekommen ; Habe auch keine Unkosten noch Mühe gespahrt / die beste Carten und Journale im Druck oder nur geschrieben zur Hand zu schaffen. Diese Land- Carte besteht aus 9 Bögen Regal- Papier / und liegt jekt zum Stechen fertig.

fig. Sie fängt an bey Cap Henrich in Virginien / und
term 37 Gr. Nord. Breite / und begreift die ganze Cü-
ste von Carolina oder Florida / nebst den Bahama-Ei-
landen / einem grossen Stück von der Bay von Mexico
und der Insul Cuba / gegen Süden / und etliche Mei-
len Westlich von dem Fluß Missisipi, samt allen In-
dianischen Nationen und Dörffern / und ihrer Anzahl /
welche nemlich Carolina unterworfen / und mit ihrem
Volcke Handlung treiben: Welche Plätze bequem zu
Factoreyen und Forten / zu Vermehr- und Versiche-
rung unsrer Handlung am Missisipi; Imgleichen was
für Forte und Factoreyen die Franzosen und Spanier
in diesen Norder-Breiten / besonders an dem grossen
Fluß und den benachbahrten Strömen gewonnen:
Welches alles sie widerrechtlich besitzen / massen der rech-
te Auslauff des Flusses Missisipi in des Königs von En-
gelland denen Herren Eigenthümern verliehenem Frey-
Brieff diesen lezten zuerkannt wird / indem er was
Nordlich gegen dem 29 Gr. N. B. fällt; Worüber
ich nicht zu disputiren verlange / weil doch ein Frieden die
Sache beylegen und zur Verstattung verhelffen muß:
Nach welchem auch ein jeder / der als ein rechtschaffener
Engelsmann aus Pflicht und Interesse ein heftigs
Verlangen / in Betrachtung wie vortheilhaft sie sich
niedergelassen / den Frieden und Nutzen begehrte /
aller Englischen Plantagien auff dem ver-
sten Land America zu
stöhren.

Kurzer Auszug der Vornehmsten Materien dieses Tractats.

I.

Inleitung zu der Historie von Carolina vom 1 Blat bis 9.

II.

Reise-Journal von mehr als 1000 Meilen/ unter Indianern. von 9 bis 97

III.

Geographische Beschreibung zu Nord-Carolina von 97 bis 126

IV.

Jetziger Zustand von Carolina v. 126 bis 128

V.

Von dem Vieh daselbst von 128 bis 130

VI.

Einheimis. Waaren in Carolina v. 130 b. 133

VII.

Beschaffenheit der Einwohner von Carolina von 133 bis 138

VIII.

Die Lustt oder Clima daselbst v. 138 bis 140

IX.

Kauffmanns-Waaren/ so nach Carolina ver- sandt werden von 140 bis 141

X. Die

Auszug.

X.
Die Gewächse in Carolina, als Saffor/
Daupon/ &c. von 141 bis 145

XI.
Bau-Holz allda von 145 bis 160

XII.
Selbstwachsende Früchten / als Wein-Res-
ben/Maulbeeren/u. s. f. v. 160 bis 180

XIII.
Vierfüßige Thiere / roth und schwarz Wil-
prät/ Raucons/ &c. von 180 bis 199

XIV.
Anzieser von Schlangen u. s. w. v. 199 b. 215

XV.
Vogel - Wede in Carolina, sowohl deren
die in Wasser / als auff der Erden le-
ben von 215 bis 232

XVI.
Fische/im See. un süßen Wasser v. 232 b. 256

XVII.
Bericht von den Indianern in Nord-Caro-
lina. nebst einem Raisonement von de-
ren eigentlichen Ursprung/ Farbe/Auff-
puß/ Gesichts-Stellung/ Zeitvertreib/
Toback-Pflanzē/ Danzen/ Wigwams/
Essen/ Ehescheidungen/ Begräbnissen/
Kleydern/ Geld von 256 bis 297

XVIII.
Von der Indianer Vermögen/ Grausam-
keit gegen die Kriegs-Gefangene/ Reli-
gion/

Auszug.

gion / Bergwercken / Zurüstung der
Thier - Häute / Fischfang / Kranckhei-
ten / Arzneyen un̄ Chirurgischen Hand-
griffen von 297 biß 341

XIX.

Unterschied ihrer Sprachen von 341 biß 348

XX.

Erschröckliche Gewohnheit des Husquenau-
ghirens von 348 biß 352

XXI.

Vorschlag zur Befehrung der Heydnischen
Indianer zum Christenthum / von 360
biß zum

E N D E.

14

4 B.
= (P. 2. 1. 15.)